Johann Michael Sailer's

sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular, und Professor der Theologie in Luzern.

Philosophische Abtheilung.

3.

Allgemeine Pädagogik.

Sechster Theil.

Neue, revidirte und vermehrte Ausgabe.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1831.

Staats-Bibliothek Bamberg

Ueber

Erziehung für Erzieher,

oder

Pädagogik,

von

Johann Michael Sailer,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular, und Professor der Theologie in Luzern.

I. Band.

Das Allgemeine.

Neue, durchaus revidirte und vermehrte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,

1831.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Privilegien.*)

Wir Franz der Erste,

von

Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich,

König zu Jerusalem, zu Hungarn, Böheim, der Lombardey, und Venedig, zu Dalmatien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, und Illyrien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain, Ober und Nieder Schlesien, Großfürst in Siebenbürgen, Markgraf in Mähren, gefürsteter Graf zu Habsburg und Tyrol ꝛc.

Bekennen öffentlich mittels dieser Urkunde: es habe Uns der Bischof von Sailer zu Regensburg unterthänigst angezeigt, daß er eine neue Auflage seiner sämmtlichen literarischen Werke zu veranstalten gesonnen sey; hierbey aber einen seinen großen Auslagen schädlichen Nachdruck besorge, zu dessen Verhütung er um die Verleihung eines Druckprivilegiums in Unsern Staaten bittet. Da Wir nun den ausgezeichneten Werth seiner Erbauung befördernden und eben deßwegen von jeher zur unbeschränkten Verbreitung in Unsern Staaten zugelassenen Schriften in gnädigste Erwägung gezogen haben und geneigt sind, Jedermann die Früchte seiner Arbeit und Unkösten genießen zu lassen und in dem Genuße derselben zu schützen, so haben Wir Uns gnädigst entschlossen, demselben das angesuchte Druckprivilegium für den ganzen Umfang Unseres Kaiser-Staates gegen dem zu ertheilen, daß der von Uns aufgestellten Zensur vorbehalten bleibe, gegen einzelne Bände oder gegen das ganze Werk selbst ungeachtet dieses Privilegiums nach dem Geiste Unserer allerhöchsten Anordnungen vorzugehen. Unter dieser Beschränkung und

*) Von den auf dem Titel angezeigten allergnädigst ertheilten Privilegien sind zur Ersparung des Raumes und um den Preis nicht zu erhöhen, hier bloß Jene wörtlich aufgeführt, deren buchstäblicher Abdruck ausdrücklich bedingt wurde.

Bedingniß ertheilen Wir dem Bischofe von Sailer seinen Erben und Zessionaren kraft dieser Urkunde die Freiheit, die von ihm veranstaltete neue Auflage seiner sämmtlichen Werke in dem ganzen Umfange der Oesterreichischen Monarchie ausschließend ausgeben und verkaufen zu lassen. Wir verordnen demnach, daß Niemand ohne seine ausdrückliche Einwilligung die neue Auflage seiner sämmtlichen Werke weder unter diesem, noch unter einem anderen Titel nachdrucken, oder verkaufen solle, dessen sich dann Jeder nicht nur bei Verlust der Exemplare und des hierzu vorbereiteten Materials, welches alles zum Nutzen des Bischofs von Sailer zu verfallen hat, sondern auch bei Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Geld-Strafe von hundert Dukaten in Gold enthalten soll, welche letztere in jedem Falle zu erlegen seyn, die eine Hälfte davon Unserem Aerarium, die andre aber dem Bischof von Sailer oder seinen Erben und Zessionaren zufallen, und unnachsichtlich durch das im Lande, wo die Uibertretung geschehen ist, aufgestellte Fiskalamt eingetrieben, dieses Privilegium aber anderen zur Warnung dem Werke selbst vorgedruckt werden soll. Das meinen Wir ernstlich. Zur Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserem Kaiserlichen Königlichen und Erzherzoglichen anhängenden größeren Insiegel, der gegeben ist in Unserer Kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am neunzehnten Monatstage Jänner nach Christi Geburt im Ein Tausend acht Hundert und dreyssigsten, Unserer Reiche im acht und dreyssigsten Jahre.

Franz.

LS

Franz Graf von Saurau,
oberster Kanzler.

A. S. Graf Mittrowsky von Nemischl.

Nach Seiner Kaiserlichen Königlichen Majestät
Höchst-Eigenem Befehle
Wilhelm Freiherr von Drostdik.

Registrirt Vincenz von Eyßer,
Registraturs Direktor
der k. k. vereinten Hofkanzley.

Wir Frederik der Sechste,

von

Gottes Gnaden König zu Dänemark,

der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg 2c. 2c.

Thun kund hiemit, daß Wir, in Betracht der von dem Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer beabsichtigten neuen Ausgabe seiner Werke, in welcher Rücksicht derselbe gegen den Nachdruck gesichert zu seyn wünscht, gedachtem Doktor von Sailer ein Privilegium dahin allergnädigst ertheilen, daß die von ihm zu veranstaltende neue Ausgabe seiner Werke, welcher das Privilegium voran zu drucken ist, in 20 Jahren, vom Tage der Ausstellung des Privilegii an gerechnet, in Unsern Herzogthümern Holstein und Lauenburg weder nachgedruckt, noch ein anderswo verfaßter Nachdruck in den genannten Herzogthümern davon verkauft werden solle, wobei Wir zugleich allergnädigst festsetzen, daß alle bei dem Nachdrucker oder in den Buchhandlungen vorräthigen Exemplare des Nachdrucks confiscirt und außerdem die Contravenienten gegen dieses Privilegium mit einer Geldbuße, welche dem Ladenpreise von 500 Exemplaren des Originalwerks gleich kommt, belegt werden sollen.

Sollten übrigens über die Auslegung dieses Privilegii Zweifel entstehen, so hat darüber in vorkommenden Fällen Unsere Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzelei zu entscheiden.

Wornach sich männiglich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter unserm Königl. Handzeichen und vorgedrucktem Insiegel.

Gegeben in Unserer Königl. Residenzstadt Copenhagen, d. 2ten Juni 1829.

Frederik.

L S

Rothe. Hammerich. Jensen. Sanyheim.

v. Prangen.

Privilegium

für den Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer gegen den Nachdruck einer neuen Ausgabe seiner Werke in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg.

Wir Schultheiß und Rath
der
Stadt und Republik Bern
thun kund hiemit:

Daß der Herr Sailer, Bischof zu Regensburg, durch die Königlich Bayersche Gesandtschaft bey der Schweizerischen Eidgenossenschaft bey Uns mit dem Ansuchen eingelangt ist, im Kanton Bern gegen den Nachdruck der vorhabenden Herausgabe seiner sämmtlichen Werke sichergestellt zu werden. Nach Untersuchung dieses Begehrens und auf Anhörung des Berichts Unsers Justiz- und Polizeyraths haben Wir

beschlossen:

1) Der Nachdruck sowohl der sämmtlichen Werke des Herrn Bischofs Sailer als eines Theils derselben ist in Unserm Gebiete verboten.

2) Ebenso ist auch verboten der Verkauf eines allfälligen Nachdrucks sowohl der gedachten sämmtlichen Werke als eines Theils derselben.

3) Die Widerhandlung soll mit Konfiskation des Nachdrucks und einer Buße von Franken 16 bis 50 bestraft werden.

4) Hingegen ist Herr Sailer verpflichtet, zu Jedermanns Kenntniß eine Anzeige dieses Privilegiums unmittelbar nach dem Titel seines Buches zu setzen und jährlich einmal in das hiesige Wochenblatt einrücken zu lassen.

Zur Bekräftigung dieses Beschlusses ist derselbe mit Unserm Standessiegel verwahrt und von Unserm fürgeliebten Ehrenhaupt und Unserm geliebten Staatsschreiber unterzeichnet worden.

Gegeben in Bern den 13. Aprill 1829.

Der Amtsschultheiß,
in dessen Abwesenheit:
sig. von Muralt Seckelmeister.

Der Staatsschreiber,
in dessen Abwesenheit:
Der Rathsschreiber:
sig. Wurstemberger.

Für getreue Abschrift:
Der Eidgenössische Kanzler:
v. Monsior.

Vorrede des Herausgebers.

Der Verfasser hat in der Einleitung und in den Nachreden, über Zweck und Inhalt, über Wesen und Form seiner Erziehungslehre auf eine Weise sich ausgesprochen, die jede andere Vorrede überflüssig macht. Nur einige Worte über Veränderungen in dieser dritten Ausgabe findet der Herausgeber nöthig beizusetzen.

Die Pädagogik, welche früher in einem Bande erschien, wurde, mehrerer Zulagen wegen, die sie erhielt, in zwei Bändchen getheilt, von welchen das erste das Allgemeine, das zweite das Besondere in der Erziehungslehre behandelt. Jedes Bändchen besteht aus zwei Theilen, von denen der erste zum zweiten wieder wie das Allgemeine zum Besondern sich verhält. Um dem Leser Ruhepunkte zu gewähren, und das Nachschlagen einzelner Gegenstände zu erleichtern, ließ ich es im ersten und zweiten Bändchen an neuen Aufschriften nicht fehlen.

Im ersten Bändchen, welches die eigentliche Philosophie der Erziehungslehre in sich faßt, sind aus dem Gebiete der philosophischen Literatur hin und wieder einige Anmerkungen beigesetzt worden, wobei auf keine andere Autorität Rücksicht genommen ward, als die, welche der Wahrheit und ihrer lichtvollen Darstellung allzeit und überall gebührt. Durch solche Anmerkungen glaubte der Herausgeber einige allgemeine und

folgenreiche Grund=Wahrheiten in dieser Erziehungslehre einerseits noch mehr zu beleuchten, andererseits auf indirekte Weise einigermaßen zu bewähren, indem dadurch anschaulich wird, wie dieselbe Wahrheit durch andere, nach Konfession und System verschiedene Männer früher oder später sich reflektirt habe. Die meisten Anmerkungen sind aus Dr. Heinroth's anthropologischen und pädagogischen Schriften genommen, weil dem Herausgeber unter allen Anthropologen und Pädagogen der neuern Zeit keiner bekannt ist, der, wie Herr Heinroth, das Grundwesentliche in der Erziehung, bei steter Hinsicht auf ältere und neuere Systeme der Philosophen, so entschieden von den Prinzipien des Christenthumes aus behandelt hat; demzufolge stehen die Ansichten dieses neuern Anthropologen und Pädagogen in näherer und innigerer Verwandtschaft mit den Hauptideen dieser Erziehungslehre, als Ansichten und Ideen Anderer.

Das zweite Bändchen hat durch mehrere, auf den Inhalt des Buches zunächst bezügliche Reden und Abhandlungen des Verfassers einen bedeutenden Zuwachs gewonnen; vorzüglich durch die bisher nicht gedruckte Weisheitslehre in Maximen für künftige Regenten, welche der Verfasser im Jahre 1803 für den damaligen Kronprinzen, Seine Majestät den jetzt regierenden König von Bayern, verfaßt hatte; Maximen, in welchen die ewigen Aussprüche der Vernunft und des Christenthumes, in nächster Beziehung auf Regentenbildung, in gedrängter Kürze deutlich und bestimmt enthalten, und wie also allgemein lehrreich, so auch vorzüglich interessant in mehrfacher Beziehung sind.

Der Inhalt beider Bändchen steht in folgendem innern Zusammenhange: Im ersten Theile des ersten Bändchens wer=

den die Prinzipien jeder vernünftigen und christlichen Erziehung aufgestellt, und demzufolge wird gehandelt: erstens, von der Bestimmung des menschlichen Geschlechtes; zweitens, von den Anlagen der menschlichen Natur; drittens, vom Verhältniß der Erziehung zu Beiden; viertens, von der Entwickelung der in der menschlichen Natur vorhandenen Anlagen, und fünftens, von der aus echter Entwickelung und Erziehung entspringenden, wahren Selbstständigkeit des Menschen, als der zuverlässigsten Probe der vernünftigen und christlichen Pädagogik.

Der zweite Theil des ersten Bändchens bezieht die im ersten aufgestellten allgemeinen und unveränderlichen Grundsätze auf die physische und psychische, und in letzterer Hinsicht auf die intellektuelle, die moralische und religiöse Entwickelung und Bildung des Menschen.

In Anwendung der allgemeinen und unveränderlichen Grundsätze jeder echten Erziehung auf die leibliche und seelische Entwickelung und Bildung, werden die unerläßlichen Bedingungen, in möglichster Bestimmtheit und Vollständigkeit, ausgehoben, von denen die Verwirklichung der ewigen und unveränderlichen Idee der Erziehung, im Gebiete der Zeit und der Veränderlichkeit, auf negative und positive Weise schlechthin abhängt.

Das zweite Bändchen behandelt die Verwirklichung der ewigen Idee der Menschenentwickelung und Erziehung im Leben der Menschheit, und beschränkt sich im ersten Theile auf die Hauptorgane dieser Verwirklichung, wobei von der Erziehung in den Familien, in Privatinstitu-

ten, in öffentlichen Schulen, und in der Schule des Lebens gesprochen wird.

Der zweite Theil dieses Bändchens hat zum Haupt-Gegenstand die Verwirklichung der ewigen Ideen der Menschen-erziehung, in Bezug auf die Geschlechts-, die Standes- und Berufs-Verschiedenheit unter den Menschen, und handelt von der weiblichen und männlichen Erziehung; daher von Bildung der Töchter und Jünglinge; der Weiber und Männer; der Staatsbürger überhaupt, und der Regenten niedern, höhern und höchsten Ranges. Das Ganze schließt sich mit einem Hinblick auf die National-bildung, und auf den, von welcher Art immer, vorherrschenden Zeitgeist.

Dieses Wenige genüget, die Einheit und Vollständigkeit dieser Erziehungslehre dem denkenden Leser vor Augen zu stellen. An diese Erziehungslehren schließen sich, sehr natürlich, die Lehren und Ermahnungen an, welche der Verfasser theils in Abhandlungen, theils in Briefen, deutschen Jünglingen zu verschiedener Zeit gegeben hat, sowohl in Bezug auf Wissenschaften und Künste insbesondere, als in Bezug auf das menschliche Leben überhaupt. Diese Lehren, Räthe und Ermahnungen an deutsche Jünglinge werden, als Nachtrag zur Erziehungslehre, in einem dritten Bändchen folgen.

Luzern im Januar 1830.

Der Herausgeber.

Posteritati.

Ja, dir, du bessere Nachwelt! sey diese Schrift geweiht. Denn, wie du die schönste Frucht der guten Erziehung, so bist du auch die sicherste Probe der wahren Lehre: „Sey selbst Mensch, um Menschen zu erziehen," und die parteiloseste Rezension aller Erziehungsschriften, also auch dieser.

Wenn sich aber der Inhalt der Schrift der bessern Nachwelt weiht, so will wenigstens ihr Geist jeder guten Familie angehören; denn diese ist das heilige Gefäß, aus dem die bessere Nachwelt hervorgeht; will angehören jeder stillbildenden Kunst, die liebend an den zarten Hoffnungen der Zukunft gestaltet, in dem Hörsale der Schule, oder im Staubgewühle des Lebens, unter dem breiten Obdache des gestirnten Himmels, oder in der schmalen Hütte der Armuth, auf dem Lehrstuhle der frommen Gemeine, oder am Krankenlager des Greises, der noch mit sterbender Hand, feucht vom Todesschweiße, seinen Zögling segnet, und wider das Verderben der Zeit ölet — mit dem halbgesprochenen Worte: Sey fromm, wie deine Mutter, und begrabe sie spät neben deinem Vater.

Vorrede des Verfassers
über das Schicksal der Erziehung und die daraus entspringende Aufforderung.

Der Erziehung ist es in unsern Tagen nicht viel besser gegangen, als dem großen Drei-Eins:

„Religion,
„Tugend,
„Wissenschaft,

mit dem sie, im Fache der Anwendung, Eines ist. Wie dieß, so ward auch die Erziehung anfangs ein Looswort unendlicher Für und Wider; bald ein neuer Handlungszweig; späterhin wird sie vielleicht die Erbsünde der Zeit an sich erfahren müssen, und eine verlegene Waare werden.

Die Erziehung ward erstens: das Looswort unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Gesellschaften, in Hörsälen ward Erziehung das erste Wort, und das jüngst verflossene Jahrhundert, das sich geduldig so viele große und kleine Namen geben ließ, mußte sich auch das pädagogische nennen lassen.

Wer gönnte dem wortreichen Zeitalter nicht auch gern diesen Namen? Indeß, wenn der Name ehrend seyn sollte, so müßten aus dem Antlitze des pädagogischen Jahrhunderts drei Sonnenmakeln ausgewischt werden können. Viel Worte, wenig That, ist eine; Versunkenheit in der Materie,

Abfall von den grauen Notionen der Gerechtigkeit und Religion, eine zweite; frühe Entnervung der neuen Generation und früher Weisheitsdünkel — eine dritte Makel. Sollte es dieser Anzeige der Sonnenmakeln an Wahrheit fehlen, so träfe der Fehler nicht die Makeln, sondern die Sonne. Denn Makeln zeigen sich an dem Zeitalter klar genug; nur das Sonnenantlitz ist an ihm nicht so leicht zu finden.

Die Erziehungslehre ward zweitens: ein Handlungszweig. Erziehungs-Schriften, Erziehungs-Journale, Erziehungs-Bibliotheken vermehrten, erhöhten den Papierhandel, Erziehungs-Anstalten wurden eine Spekulation zum Reichwerden.

Die Erziehung wird drittens: wenn das Stündchen schlägt, wohl auch verlegene Waare werden. Denn, wie anfangs die Köpfe über Erziehung raisonnirten, die Zungen von Erziehung sprachen, die Federn von Erziehung schrieben: so griffen auch die Hände zu, machten Versuche, änderten und änderten, und ändern noch, und werden noch eine Weile ändern — bis das Flüssige doch einmal eine Konsistenz, eine schlechtere oder eine bessere, gewinnen, und die Erziehungsanstalten sich wieder wie Maschinen, nach dem Stoße des Herkommens, bewegen werden, und die Periode des allgemeinen Andersmachens, auch in Hinsicht auf Erziehung, ein vergessener Artikel seyn wird.

Da wir jetzt noch in der Epoche des Wechsels leben, so ist es, auch bei leichtem Blicke, nicht zu verkennen, wie oft man mit Extremen wechselte — auch in dieser wichtigen Angelegenheit. Es war eine Zeit, wo die stehende Erziehungsform für die Eine, ewig bleibende gehalten, das Alte —

Regel,

Regel, und die Haltsamkeit an's Alte — Gesetz ward. Daraus entwickelte sich eine Zeit, wo der Reiz des Neuen Regel zu werden schien und scheint, der die Dinge immer so im Flusse hält, daß es keinem Entwurfe möglich werden kann, in bleibende Krystalle anzuschließen. Bald war das Erziehungsfach Gedächtnißwerk, und die Bildung des Menschen ein Exercitium memoriae; bald sollte schon der Knabe selbst denken, selbst urtheilen lernen, ehe er noch auf den Beinen stehen konnte. Bald wurden dem Knaben schon die höchsten Ideen spekulativer Gottesgelehrtheit eingetrichtert — und es ward alles darauf berechnet, das Kind von sieben Jahren nicht etwa zum Meister der sieben Künste, sondern gar zum Doctor SS. Theologiae zu kreiren; bald sollte die Kinderwelt vor dem zwölften Jahre kein Wörtchen von Gott hören dürfen, damit ja der Wald niederer Neigungen in seinem bunten Wachsthume durch keine Anschauung des Höhern gehemmet würde.

Ehemals regierte in der Erziehungsstube die Dressirpeitsche und die Willkühr des Schlagens; jetzt sollte sich der Knabe selbst erziehen, und es löset sich hie und da alle Elterngewalt in eine Anarchie auf, daß man nicht weiß, ob den Eltern das Kind, oder dem Kinde die Eltern gehorchen sollen.

Bald gieng man darauf aus, den Lernenden alle Aufgaben recht schwer zu machen; bald sollte ihnen alles spielend leicht gemacht werden.

Bald wurden die Geschlechter mit eiserner Strenge von einander gehalten; bald sollte schon der Knabe in einem Collegium privatissimum philosophicum auf den Geschlechts-Unterschied aufmerksam gemacht werden.

Bald wurde das Latein das Erstere, das Mittlere, das Letzte, was gelehrt werden mußte; bald sollte die Weisheit nur Muttersprache reden, um sich selber schneller auszubreiten; — jetzt scheint das Bedürfniß des Lateins wieder aufzuwachen.

Bald war die Religion auch im Kinderunterrichte hinten an das Gebäude der Moral, als eine Nebenkapelle, angebaut; ein andermal ward die Moral fast ganz vergessen, und als Nebensache behandelt. Jetzt sollen Kinder schon Lebensphilosophen seyn; ein andermal ward der junge Mann vor der Philosophie, wie vor dem gelben Fieber, gewarnet.

Wie man in den Grundsätzen und Handgriffen der Erziehung überhaupt mit Extremen wechselte, so wechselte man insbesondere mit den Studienplanen seit dreißig Jahren. Ein Studienplan verschlingt den andern, und ehe dieser andere noch verschlungen ist, wird der verschlingende, im Verschlingungsprozesse, selber das Opfer eines dritten, der noch in Windeln liegt.

Dieses Wechseln hat nun auch das Arkanum gefunden, sich durch einen ausländischen, bedeutenden Namen, der oft das Beste an ihm ist, zu empfehlen: es nennt sich Organisation, und späterhin Reorganisation.... und wird sich nachher Re-Reorganisation nennen müssen.

In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß Ungezogene — Erzieher wurden, und die bildsame Jugend verzogen. In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß Verzogene — Erzieher wurden, und die bildsame Jugend verkrüppelten, statt sie bloß zu verziehen.

In diesem Wechsel mit Extremen erhoben sich mancherlei Institute, vom Basedow'schen bis zum Pestaloz-

zischen, und die arme, junge Menschheit mußte sich nicht selten, in und außer Instituten, von erziehungsbedürftigen Erziehern behandeln lassen, wie die kranke Menschheit von kranken Aerzten, von denen sie fast immer mehr leiden muß, als von den Krankheiten selber. Die das Bild der zerstörten Menschheit an sich zur Schau trugen, erboten sich, neue, weitaussehende Anstalten zur Bildung der zarten Menschheit zu machen; wie nicht selten Menschen, die keinen Dukaten im Vermögen hatten, und nur an Schulden reich waren, die Kunst lehren wollten — Gold zu machen.

Wie die praktischen Pädagogen handelten, so lehrten die theoretischen, bald so, bald anders. Nicht nur widersprachen sie einander, sondern fast jeder sich selbst, und die meisten — der alten Weisheit, die nur in Formen neu seyn kann. Sie versprachen neue Bildung von Grund aus, und erledigten sich ihres Versprechens durch eine neue Verbildung von Grund aus. Menschen lehrten, wie Menschen handelten, und wie der Mensch, so das Wort. Wie der Mann, so die Lehre.

Desto mächtiger geht die Aufforderung an mich, keinen Grundsatz in der Erziehungslehre aufzustellen, als den die ewige Vernunft für gültig anerkennen muß; keinen aufzustellen, als dem die Erfahrung das Siegel der Zuverlässigkeit schon aufgedrückt hat, oder der wenigstens alle Gründe für sich hat, in der Erfahrung die Probe auszuhalten.

Desto mächtiger geht die Aufforderung an mich, die Eine große Frage: „Was soll Erziehung aus dem Menschen machen, und wie kann sie aus dem Menschen das machen, was er durch Erziehung werden soll?“ so gründlich und

so klar aufzulösen, daß wir in der wichtigsten Sache, wo nicht vor allen, doch vor den bedeutendsten Irrgriffen bewahret, nicht nur Andere, nach dem Ideale der besten Erziehung, heranbilden, sondern auch die Fehler, die die Erziehung etwa an uns gemacht haben mochte, wo möglich noch verbessern können.

Um den Sinn dieser großen Aufforderung zu erfüllen, lade ich sie, meine Theuern, zum ununterbrochenen Fleiße im Besuche dieser Vorlesungen ein, und gelobe am Altare der Wahrheit, keinen Fleiß zu sparen, um Sie in das Geheimniß der würdigsten Menschenerziehung einzuweihen.

Denn leider! ist das Faßlichste ein Geheimniß, das Unentbehrlichste für die Meisten ein künstlich verschleiertes Geheimniß geworden.

Möge es mir gelingen, die verhüllenden Kunstgewebe von dem Antlitze der heiligen Wahrheit wegzuheben, und ich weiß zum voraus, daß die enthüllte Wahrheit sich selber Zutrauen und Sieg verschaffen wird!

Ich schließe dieses Vorwort mit einem züchtigen Wunsche: Möge die Pädagogik, in Förderung der Menschenbildung, der zarten Menschheit die Dienste thun, die ihr die Schutzblattern in Erhaltung des Menschenlebens bereits schon gethan haben und noch thun werden!

„On façonne les plantes par la culture, et les hommes par l'Education.“

„Pflanzen werden gezogen, Menschen erzogen.“

R.

Inhalts-Anzeige
des ersten Bandes.

Seite

Vorrede des Herausgebers. IX

Zueignung . . . . posteritati. . . . XIII

Vorrede des Verfassers. XV

Einleitung 1

Erster Theil der Erziehungslehre.

Von der Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück.

Von der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden.

Unterschied zwischen Philosophie und Sophistik. . . 11

Unterschiede, welche die menschliche Reflexion in der Idee der Menschheit macht. 12

Verhältniß obiger Sphären zu denen des Wohlseyns, und unter sich. 14

Hauptaufgabe der Erziehung. 15

Vollendung der Menschheit hienieden. 17

Worin die Bestimmung der Menschheit nicht bestehen könne. 19

Worin die Bestimmung der Menschheit bestehe. . . 21

Beleuchtung dieser Wahrheiten durch einen Blick auf die Geschichte. 22

Der Mensch als Individuum überhaupt betrachtet. . 24

Seite
Verschiedenheit der Anlagen im Menschen-Individuum. . 24
Folgerung. 25
Allgemeines Gesetz der Erziehung in Hinsicht auf die verschiedenen Anlagen des Menschen-Individuums. . 26
Regeln für die Erzieher in Hinsicht auf die individuellen Anlagen. 27
Der Egoismus als Feind des Menschengeschlechtes. . 29
Hauptaufgabe aller Erziehung in Bezug auf den Egoismus. 31
Hauptmittel zur Lösung dieser Hauptaufgabe. . . 31
Hieraus entspringende Imperative für alle Erzieher. . 33
Anwendung auf unsere Zeit. 34

Zweites Hauptstück.

Von der Kindheit.

Was Kindheit sey. 36
Das Kind im Mutterleibe. 37
Das Kind nach der Geburt. 37
Physische Entwickelung des gebornen Kindes. . . 39
Das Gehenlernen. 43
Psychische Entwickelung des Kindes. . . . 45
Entwickelung des Sprachvermögens. . . . 47
Entwickelung der Vernunft. 48
Gleichzeitigkeit der innern und äußern Entwickelung des Kindes. 50
Unveränderliche Charaktere der Kindheit. . . . 53
Verschiedenheiten in der Kindheit. 55
Die Temperamente. Beilage zum zweiten Hauptstück. . 56

Drittes Hauptstück.

Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit.

Von der Entwickung der Kindheit zur vollendeten Menschheit überhaupt. 60

Seite

Bestimmter Begriff der Entwickelung. . . . 61

Erstes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz. . 61

Zweites Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz. . 63

Drittes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz. . 65

Viertes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz. . 66

Fünftes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz. . 67

Sechstes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz. . 68

Eigenschaften und Früchte einer vernünftigen Abhärtung. 72

Entwickelung der intellektuellen Potenz. . . . 73

Erstes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. . 73

Zweites Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. 73

Drittes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. 74

Viertes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. 75

Fünftes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. 77

Sechstes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. 78

Siebentes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. 79

Achtes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. . 80

Neuntes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz. 81

Die beste Entwickelungsweise. 81

Die beste Bildungsweise. 83

Von Entwickelung der moralischen Potenz. — Nothwendigkeit einer frühen moralischen Erziehung. . . 84

Erbsünde aller Erziehung. 87

Vernünftiger Gegensatz genannter Erbsünde. . . 89

Die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit. . 90

Sünde des Zeitalters in Bezug auf die schöne Kindlichkeit. 92

Wodurch die schöne Kindlichkeit gebildet und befestiget werde. 93

Nothwendigkeit der Autorität. 94

Kodex der Kinderbildung. 97

Das gute Beispiel des Erziehers. 98

Regelmäßige Arbeitsamkeit. 99

Religiös-sittliche Gefühle. 100

Seite

Streit über religiös-sittliche Entwickelung. . . 101

Unterscheidung und Entscheidung des obigen Streites. . 103

Religionsfähigkeit des Kindes. 105

Imperative in Bezug auf religiöse Bildung christlicher Kinder. 107

Bitte an das Zeitalter. 108

Hauptgrundsatz für die Nothwendigkeit einer frühen religiösen Bildung. 109

Beilage. Ueber die absolute Nothwendigkeit religiöser Bildung. 110

Viertes Hauptstück.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit.

Von Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit überhaupt. 113

Was die negative Führung voraussetze. . . . 113

Die Verschiedenheit der positiven Führung. . . 115

Wirksamkeit der positiven Führung. 115

Zurückstoßende Kraft des Erziehers. 115

Kinderstrafen. 116

Nothwendigkeit der Kinderstrafen. 116

Die positive Führung des Kindes von beschränkender und erweiternder Seite aufgefaßt. 117

Die Führung der Kindheit zur vollendeten Menschheit, in ihrer Totalität aufgefaßt. 118

Beilage. 119

Fünftes Hauptstück.

Führung der Kindheit bis zur eintretenden Selbstführung.

Von der Erziehung und dem Erzieher überhaupt. . . 123

Idee des Erziehers insbesondere. 124

Prinzip der Erziehung in seiner Vollständigkeit. . . 125

Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde. . . 128

Prinzip der Erziehung, bezogen auf den Zweck aller Erziehung. 129

Seite

Prinzip der Erziehung, bezogen auf das Ideal menschlicher Vollkommenheit. 130

Prinzip der Erziehung, bezogen auf die Anlagen des Zöglings. 131

Das Prinzip der Erziehung, bezogen auf die Umgebungen des Zöglings. 131

Das Prinzip der Erziehung, bezogen auf die Zeit. . 132

Das Prinzip der Erziehung, bezogen auf das menschliche Leben. 133

Resultate aus der Beziehung des Prinzips aller Erziehung auf das menschliche Leben. 134

Das Prinzip der Erziehung, bezogen auf bloß zeitliche Existenz. 136

Unterschied zwischen falschen und einseitigen Grundsätzen der Erziehung. 137

Einseitige Grundsätze der Erziehung überhaupt. . . 137

Einseitige Grundsätze der Gelehrten. . . . 138

Einseitiger Grundsatz Vornehmer. 138

Einseitige Grundsätze gemeiner Stände. . . . 142

Die schädlichsten der einseitigen Grundsätze. . . 143

Falsche Grundsätze der Erziehung. 144

Die Wahrheit zwischen zwei Extremen. . . . 145

Epikureische und stoische Erziehung. 147

Die Wahrheit in der Mitte. 147

Falsche Politik und falsche Hierarchik. . . . 148

Die Wahrheit in der Mitte. 149

Ideal der vollkommenen Erziehung. 149

Erstes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 150

Zweites Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 150

Drittes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 150

Viertes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 151

Fünftes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 152

Sechstes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 152

Siebentes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 153

Achtes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 153

Seite
Neuntes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 154
Zehntes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . . 155
Eilftes Merkmal einer vollkommenen Eszìehung. . . 155
Zwölftes Merkmal einer vollkommenen Erziehung. . 155
Uebergang vom ersten zum zweiten Theil der Erziehungslehre. 156

Zweiter Theil der Erziehungslehre.

Idee des Erziehers, in der Wirklichkeit dargestellt.

Erster Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung.

Aufgabe des Erziehers in Bezug auf den Körper des Menschen im Allgemeinen. 159
Aufgabe des Erziehers in Bezug auf Gesundheit, Stärke und Kraft des Körpers. 159
Die Luft. 160
Die Nahrung. 161
Kleider, Betten. 165
Stärkung des ganzen Leibes. 167
Stärkung der Sinnenwerkzeuge. 168
Bewegung. 170
Natürliche Gymnastik. 171
Künstliche Gymnastik. 171
Die Ruhe. 174
Von Bewachung, Mäßigung und Leitung der Leidenschaften überhaupt. 175
Pflichten des Erziehers in Bezug auf die verwüstendste aller Leidenschaften. 177
Aufgabe des jetzigen Erziehers in Bezug auf diese Leidenschaft. 178
Von den Anlässen, die den Geschlechtstrieb zu frühe reizen. 178
Von den positiven Verführungen. 179
Was die Verhütung des Uebels erschwere. 180
Ein nicht allgemein zu empfehlendes Mittel zur Verhütung des Uebels. 181
Allgemein empfehlungswürdige Verhütungsmittel des Uebels. 182

Seite

Entdeckung des Uebels. 183

Von Heilung des Uebels überhaupt. . . . 184

Belehrungen des Erziehers in Bezug auf das Uebel. . 186

Besondere Vortheile der Belehrung. . . . 187

Räthe, die die Heilung selbst bewirken helfen. . . 188

Moralische Mittel, d. i. solche, die es, ihrem Wesen nach, schon sind. 188

Diätetische Mittel. 190

Psychologische Mittel. 191

Eine merkwürdige Bemerkung. 191

Verderbliche Grundsätze. 192

Physische Mittel. 195

Warnung an Erzieher. 195

Aufgabe des Erziehers in Bezug auf Krankheiten. . 197

Aufgabe des Erziehers in Bezug auf verschiedene Vollkommenheiten des Körpers. 197

Extreme. 199

Die Wahrheit in der Mitte. 199

Zweiter Abschnitt.

Von der intellektuellen Erziehung.

Hauptfehler der neuen Zeit in Bezug auf intellektuelle Bildung. 201

Erste Grundregel. 201

Sieben Imperative, aus der ersten Grundregel aller intellektuellen Bildung abgeleitet. . . . 201

Zweite Grundregel. 204

Zehn Imperative, aus der zweiten Grundregel aller intellektuellen Bildung abgeleitet. . . . 204

Dritter Abschnitt.

Von der sittlichen Erziehung.

Grundirrthum des Zeitalters in Bezug auf sittliche Erziehung. 214

Nothwendige Voraussetzung des Pädagogikers in Hinsicht auf sittliche Bildung. 214

Seite

Die Lehre des Christenthums in Beziehung auf sittliche Bildung. 215

Hauptgrundsatz des christlichen Pädagogikers in Bezug auf die sittliche Bildung. 216

Folgen aus dem Hauptgrundsatz des christlichen Pädagogikers. 218

Die Gottesverehrung in Bezug auf sittliche Bildung. . 218

Die kindlichen Gefühle in Hinsicht auf sittliche Bildung. 219

Besondere Regeln für den Pädagogen in Hinsicht auf sittliche Bildung. 224

Regeln in Bezug auf böse Beispiele. . . . 225

Die Angewöhnung. 226

Die Entwöhnung. 228

Nothwendige Bedingung der Angewöhnung und Entwöhnung. 229

Ordnungsliebe. 230

Das gute Beispiel als Bildungsmittel. . . . 231

Die Liebe des Freundes als Bildungsmittel. . . 232

Der Ernst des Gebieters. 232

Die Beredtsamkeit des Lehrers. 233

Belohnung und Strafe. 235

Koder für Belohnung und Strafe. 235

Haupttugend des Erziehers. 240

Hauptsache in der sittlichen Bildung. . . . 240

Die Krone und Vollendung der Menschenbildung. . 242

Einleitung.

Einleitung.

Erzieher und Erziehung im weitern Sinne.

Im weitern Sinne mag wohl Alles, was den Keim der Menschheit in uns zum Wachsthum und Gedeihen fördert, Erzieher, alle Förderung des genannten Keimes Erziehung heißen.

So ist Gott, wie ein Vater über alle Väter, auch ein Erzieher des Menschengeschlechtes über alle Erzieher.

So sagt man auch: die Natur erzieht, das Schicksal erzieht, die Erfahrung erzieht, der Umgang erzieht, die Freude, die Noth erzieht, die Kunst, die Wissenschaft erzieht den Menschen. So kann der Staat als die große Erziehungsanstalt für die Menschheit, die Kirche als Erziehungsanstalt für den geistigen Menschen angesehen werden. Demnach wären die Staatsdiener Erzieher des bürgerlichen, die Kirchendiener Erzieher des geistigen Sinnes. Endlich kann man geradezu behaupten: Gutes und Böses erzieht; das Gute durch sich selber, als die schönste Entwickelung der menschlichen Natur und als Vorbild für Andere; das Böse durch Folgen, die den Menschen in ihn hinein und zur Tugend zurückweisen, und Andere warnen.

Ganz in diesem Sinne haben die Weisen aller Zeiten, mit Jakobi, Familie, Gesetzgebung, Religion, für die drei großen Bildungsschulen unsers Geschlechtes, für die Edukatoren der Menschheit angesehen.*)

*) Daß Familie, Staat und Kirche drei große Bildungsanstalten seyen, leuchtet schon daraus hervor, daß gewöhnlich ein anderer Mensch zum Vorschein kommt, je nachdem die Fa-

Erziehung im engern Sinne.

Erziehung im engern Sinne nennt unsere Sprache jene Entwickelung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, die a) sich die Natur nicht selber geben kann, die deßhalb eine zweite Hand mit Absicht unternimmt, die b) sowohl den Anlagen als der Bestimmung der Menschennatur angepasset ist, die c) irgend ein Menschenindividuum in den Stand setzet, sein Selbstführer durch das Leben zu werden, und die d) so lange anhält, bis es sein Selbstführer werden kann.

Der unentwickelten, ungebildeten Menschennatur in ihrem Entwickelungs- und Fortbildungsprozesse beistehen, heißt also erziehen; diesen Entwickelungs- und Fortbildungsprozeß so leiten, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren, und seine Selbstführung dem Ideale der Menschheit entsprechen kann, heißt das Menschenkind zum Menschen erziehen; diesen Entwickelungs- und Bildungsprozeß bis zur Stunde fortführen, wo der Zögling sein Selbstführer werden kann und soll, heißt die Menschenerziehung vollenden.

Rousseau theilt die Erziehung treffend in die, welche dem Menschen die Natur, welche dem Menschen der Mensch, welche der Mensch sich selbst giebt. Hier ist besonders von der zweiten die Rede, obgleich von jeder mit die Rede seyn muß.*)

---

milie, aus der er hervorgieng, je nachdem die Form des Staates, in welchem er aufgezogen wurde, und je nachdem die Kirche beschaffen ist, zu welcher seine Eltern und Erzieher gehörten. Der Geist, welcher in der Familie, im Staate, und in der Kirche herrscht, wirkt also immer bildend oder verbildend auf die heranwachsende Jugend ein. Ueber den Einfluß des öffentlichen und vorherrschenden Geistes im geselligen Leben vorzüglich auf Bildung der werdenden Menschheit giebt das achte Buch der Platonischen Republik sinn- und lehrreiche Aufschlüsse. Anm. des Herausg.

*) Erziehung und Bildung des Menschen. „Die Leitung des Unmündigen zur Mündigkeit wird also das seyn, was wir

Erziehungslehre.

Die Lehre, wie diese **Leitung** der Menschennatur in ihrer Selbstentwickelung und Fortbildung angefangen, fortgeführt und vollendet werden solle, ist **Erziehungslehre** (Pädagogik).

Die Lehre von der Erziehung kann in dem Geiste der Wissenschaft behandelt werden, und **ist es werth**, in diesem Geiste behandelt zu werden. Ich sage in dem Geiste; denn die Wissenschaft hat einen Buchstaben, der **zänkisch** und **sehr geschickt** ist, den Menschen noch mehr zu verziehen — zuerst den Lehrer, hernach seinen Hörer, und endlich durch Lehrer und Hörer die Welt. Dieser Buchstabe wird zur „**verheerenden Landplage**," wenn ihm Neid, Gewinnsucht und blinder Ei-

Erziehung überhaupt oder im Allgemeinen zu nennen haben. Eine Leitung muß die Erziehung seyn: denn der zu Erziehende soll seinen Weg selbst gehen lernen, und kann ihn wohl ohne Leitung nicht finden. Diese Leitung findet aber ihre Grenze an der erreichten Mündigkeit: denn weiter als einerseits bis zur vollen Erkenntniß der Bestimmung, andrerseits bis zum vollen Gebrauch der Freiheit darf sie nicht gehen, weil von nun an der Mensch selbst für die That seines Lebens verantwortlich wird. Die Erziehung erreicht demnach ihr Ende mit dem angehenden Jünglings- und Jungfrauen-Alter, also im Durchschnitt zwischen dem fünfzehnten und sechszehnten Jahre. Nicht so die Bildung, welche mit der Erziehung nicht verwechselt werden darf, obwohl sie neben ihr hergeht, und sich zum Theil derselben Mittel bedient, wie die Erziehung selbst. Aus diesem Grunde geschieht es denn eben auch häufig, daß beide wirklich miteinander verwechselt werden, was nicht ohne Nachtheil sowohl für die Erziehung, als für die Bildung Statt findet. Wir müssen uns hierüber deutlicher erklären, und deßhalb beide Begriffe einander schärfer entgegenstellen. Alle Bildung hat es mit derjenigen Seite des Menschen zu thun, welche nicht der Freiheit, sondern der Natur angehört, folglich mit allem, was sich in dem Menschen als Anlage entwickelt, folglich mit der intellektuellen und techni-

ser ein Schwert in die Hand geben, es sey ein literärisches, oder ein kirchliches, oder ein politisches. Die Wissenschaft hat aber auch einen Geist, der von Paragraphen, Ziffern, Buchstaben unabhängig, nichts will, als die eigene ruhige Anschauung der Wahrheit für eine fremde ruhige Anschauung in Einem Ganzen darstellen, und keine andere Gewalt kennt, als die wehrlose Kraft der Wahrheit.

Die Lehre der Erziehung wird als Wissenschaft nicht umhin können, vorerst das Urbild des Erziehers in einem Umrisse aufzustellen, und hernach anzugeben, wie viel von diesem Urbilde des Erziehers, und auf welche Weise es sich in der wirklichen Menschenwelt und an einem gegebenen Menschenindividuum darstellen lasse.

---

schen Seite des Menschen. Daher kann auch die Bildung (zu Wissenschaft und Kunst) erst mit der Entwickelung der Anlagen beginnen, da hingegen die Erziehung (zu Religion und Tugend) mit den ersten Regungen des moralischen Wesens im Menschen anhebt, folglich sobald der Mensch zum Bewußtseyn erwacht. Dagegen ist auch der Kreis der Bildung bei weitem noch nicht geschlossen, wenn die Erziehung schon längst vollendet ist. Im Gegentheil beginnt nach vollendeter Erziehung erst das Hauptgeschäft der Bildung: denn die Entwicklung der Anlagen geht einen langsamen Schritt, und erlangt ihre Reife erst in späterer Zeit, wenigstens was diejenige Seite derselben betrifft, welche nicht der Empfänglichkeit, sondern der Selbstthätigkeit angehört. Und dieß gilt eben sowohl von den intellektuellen, als von den technischen Anlagen. Wie sehr aber die Bildung von der Erziehung verschieden sey, können wir zuletzt daraus abnehmen, daß uns die Erfahrung viele, intellektuell und technisch sehr gebildete Menschen vor Augen führt, bei denen die Erziehung gänzlich vernachlässiget worden ist, ja die in dieser Hinsicht, also was die Frucht der Erziehung: Religion und Tugend, betrifft, gänzlich verwahrloset sind. Hieraus ergiebt sich, daß die Bildung ganz unabhängig von der Erziehung gedacht werden und bestehen kann."

Heinroth Grundfehler der Erziehung, S. 47—49.

Inhalt und Haupttheile der Erziehung.

Die Idee des Erziehers und die Darstellung derselben in der wirklichen Bildung des Menschen werden den ganzen Inhalt und die zwei Theile der Pädagogik ausmachen.

Laß dich, lieber Leser! das Wort Idee nicht schrecken.. laß die Andern darüber streiten, was Plato mit seinen Urbildern des Wahren, Guten, Schönen im Verstande Gottes gemeint haben mag. Sieh sie nur nicht für leere Hüllen an, wie einige deiner Zeitgenossen, noch für bloße Abdrücke der sinnlichen Welt, wie Andere, noch für bloße Zusammenfassungen sinnlicher Eindrücke, bloße Verstandesbegriffe. Du bist dann schon auf der Bahn, auf der dir die Wahrheit entgegen kommen muß. Findest du in der Idee der Wahrheit alle Gesetze des Wahren; findest du in der Idee der Tugend alle Gesetze des Guten; findest du in der Idee des Schönen alle Gesetze des Schönen: so wirst du wohl auch in der Idee der Erziehung alle Gesetze der Menschenbildung finden wollen. Denn was wäre Menschenbildung ohne Bildung des Wahren, des Guten, des Schönen in dem Menschen?

Das Kind (eine Menschenpflanze) soll Mensch werden, und soll Mensch werden durch die leitende Hand, die sich Erziehung nennen darf: das ist die Aufgabe.

Wenn die Kindheit zur Menschheit durch eine leitende Hand entwickelt worden, und diese Entwickelung bereits bis zu jener Stufe fortgeschritten ist, die den fernern Beistand einer leitenden Hand entbehrlich macht, so ist die Aufgabe gelöset. Denn jetzt ist die Menschenpflanze Mensch geworden.

Das Urbild des Erziehers kann uns also nur in dem Maße anschaulich werden, in welchem es uns einleuchtend werden kann:

Was kann, was soll „Menschheit" seyn in ihrer Vollendung hienieden, oder in ihrer, der Vollendung sich nähernden Entwickelung, in ihrer Reife?

Was ist Kindheit?

Was ist Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit, oder zur Stufe, zu der sie hienieden gebracht werden kann?

Was kann hiebei fremde Führung thun?

Und was kann sie thun, bis der Zögling sein Selbstführer seyn kann und soll — und dieser fremden Hülfe entbehren mag?

Der Erzieher, den die Wissenschaft zu bilden unternimmt, wäre demnach der Führer der Kindheit, wäre der Führer der Kindheit zur entwickelten Menschheit, wäre der Eine Führer der Kindheit von dem ersten Momente des sichtbaren Daseyns, bis zum Momente, wo der Zögling sein Selbstführer durch das Leben seyn kann und soll.

Erster Theil der Erziehungslehre.

Der erste Theil der Erziehungslehre ist eine einfache, klare Antwort auf die Fragen:

Was Menschheit in ihrer Vollendung hienieden, oder in ihrer Annäherung zur Vollendung,

was Kindheit,

was Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit,

was Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit,

was Führung der Kindheit bis zum Momente der Selbstführung, die fremder Führung entbehren kann, sey?

Sind diese Fragen beantwortet, so ist der höchste Grundsatz der Erziehung mit aufgestellt; wobei denn auch die einseitigen und falschen Maximen der Erziehung, so wie das Ideal einer, ihrem höchsten Grundsatze angemessenen Erziehung von selbst einleuchtend werden können.

Obgleich die Idee der Erziehung nie in einer einzelnen Bildung des einzelnen Menschen vollkommen ausge-

drückt werden kann, so kann doch eine Darstellung der Idee der Erziehung näher kommen, als die andere. Wie aber immer die wirkliche Darstellung in der wirklichen Welt ausfallen mag: so viel bleibt bei dem Mancherlei der Darstellungen als das Eine entschieden: Die Idee des Erziehers kann nicht realisirt werden, außer a) nach den mancherlei Entwickelungsstufen der menschlichen Natur, und b) durch mancherlei Einflüsse des Erziehers; und soll realisirt werden c) sowohl nach den Naturverschiedenheiten des Geschlechts, als d) nach den konventionellen Unterschieden des Standpunktes, den der Zögling in der Welt einnehmen wird.

Der erste Theil der Erziehungslehre, welcher die Idee des Erziehers darzustellen hat, enthält also folgende Hauptstücke:

Erstes Hauptstück: Von der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden.

Zweites Hauptstück: Von der Kindheit.

Drittes Hauptstück: Von der Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit.

Viertes Hauptstück: Von Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit.

Fünftes Hauptstück: Von Führung der Kindheit bis zum Momente der eintretenden Selbstführung.

Zweiter Theil der Erziehungslehre.

Der zweite Theil der Erziehungslehre behandelt die Idee des Erziehers in ihren mannigfaltigen Beziehungen. In sofern der Erzieher die Entwickelungsstufen der Natur beachten muß, theilt sich die Erziehung

in die körperliche,
in die intellektuelle,
in die religiös-moralische.

In sofern auf die mancherlei Einflüsse des Erziehers gesehen wird, kann die Idee des Erziehers in und außer

Familien, in und und außer Schulen, in und außer Erziehungsinstituten mehr oder weniger realisirt werden.

Es wird also nicht unwichtig seyn, anzugeben, wie sich die Idee des Erziehers

in Familien durch Eltern,

in und außer Familien durch Informatoren,

außer Familien in öffentlichen Schulen,

außer Familien in Erziehungsinstituten,

außer Familien, Schulen, Erziehungsinstituten in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung, darstellen lasse.

In sofern auf den Unterschied des Geschlechtes und des Standes gesehen wird, theilt sich die Erziehung

in die der Töchter und der Jünglinge,

in die des jungen Staatsbürgers und des künftigen Regenten.

Der zweite Theil der Erziehungslehre wird also eine einfache, klare Antwort seyn sollen auf die Frage: wie die wirkliche Erziehung als körperliche, intellektuelle, religiöse Bildung in Familien, Schulen, Instituten, und im Laufe des Lebens, nach dem Unterschiede des Geschlechtes und des gesellschaftlichen Verhältnisses, beschaffen seyn solle.

Erster Theil der Erziehungs-Lehre.

Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück.

Von der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden.

Unterschied zwischen Philosophie und Sophistik.

Wer fern von Sophistik, und durchdrungen ist von dem Geiste der Einen Philosophie, die bei den wechselnden Buchstaben der Systeme nicht wechselt, der wird sowohl den Unterschied zwischen Sophistik und Philosophie, den ich voraussetze, als die Analyse der Menschheit, die ich darlegen werde, als wahr anerkennen müssen.

Ein Anderes ist die Philosophie, die noch suchet, ein Anderes die Philosophie, die schon gefunden hat.

Philosophie ist mir als Suchen — das Ringen nach Vernunftansicht, und als Finden die eroberte Vernunftansicht selber. Da sie als Suchen schon so ehrwürdig ist: was muß sie als Finden seyn?

Ob sie in unsern Zeitgenossen, und in welchen sie schon ein Finden geworden sey, ob und in welchen sie noch ein Suchen sey; auch wo sie überall nur Schein des Suchens oder Schein des Findens sey: das wird wohl erst die Nach-Zeit oder gar die Ewigkeit enthüllen können.

Sophistik ist mir sowohl das Fertigseyn zum Hervorsuchen des, den Triebfedern der Neigung, oder dem Zwecke des gewählten Systemes, schmeichelnden Vernunftscheines, als das Glücklichseyn im Hervorfinden desselben Vernunftscheines.

An Sophisten war das Zeitalter des Sokrates reich, und das unsre gewiß nicht arm. Wenn aber auch die Philosophen keine Zahl machen sollten: der Unterschied zwischen Philosophie und Sophistik ließe sich doch nicht so leicht verwischen. Denn Sophistik ist der Wassertopf am

Feuer, der nach dem Gebote der Wärme überläuft, und sprudelnd seinen Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunst verliert; der Philosoph ist die Quelle, die frisches, lauteres Wasser in sich hält, und die müden Pilger damit labet ohne Geräusch — und vor allen Andern ihn selbst.

Unterschiede, welche die menschliche Reflexion in der Idee der Menschheit macht.

In der Menschheit unterscheiden sich dem Blicke der Reflexion zwei große Sphären, die des animalischen und des geistigen Lebens.

Die Sphäre des animalischen Lebens zeichnet sich aus durch Gesundheit, Stärke, Gewandtheit von einer, durch Krankheit, Schwäche, Unbehülflichkeit von der andern Seite. Die Extreme heißen Geburt und Tod; was zwischen inne liegt, ist Kampf des Lebensprinzipes wider jede Macht, die ihm Ertödtung oder Schwächung drohet.

Die geistige Sphäre theilt sich in drei andere,

in die Sphäre der Erkenntniß,
in die Sphäre der Sittlichkeit,
in die Sphäre der Religion.

Diese drei Sphären verhalten sich wie

das Wahre,
das Gute,
das Heilige.

Das Wahre und Gute ist, in seiner Einheit, das Selige, in seiner Offenbarung das Schöne. Man kann also sagen: das Heilige, auf das sich alle Religion beziehet, sey, wie das Urwahre und Urgute, so auch das Urselige und das Urschöne.

Die Sphäre der Erkenntniß.

Die Erkenntnißsphäre reichet vom ersten Funken des Bewußtseyns bis zum reifen, vollendeten Wissen oder

Nichtwissen, in das sich das kulminirende Forschen endlich auflöset und verlieret.

In der Erkenntnißsphäre zeichnet sich aus — Wissenschaft und Kunst. Jene strebt in der Idee das, was ist oder seyn soll, nachzubilden; diese das innere Gebilde äußerlich zu machen, das Geistige zu versinnlichen und das Sinnliche zu vergeistigen.

Daß die Kunst nur als inneres Leben in die Erkenntnißsphäre gehöre, versteht sich von selbst.

Die Extreme des Erkennens sind Unmündigkeit und Mündigkeit. In Mitte liegen unzählige Stufen vorwärts und rückwärts, Unkunde, Zweifel, Irrthum, Traum, Blöd-, Wahn-, Unsinn und wie sie alle heißen, die täglichen Phänomene der gelehrten und ungelehrten Welt.

Sittlichkeits- und Religionssphäre.

Die Sittlichkeitssphäre ist die Sphäre des Freithätigen, in der sich Achtung und Liebe des Guten beweget — vom Schamgefühle der Unschuld bis zum Heroismus des Heiligen.

Die Religionssphäre faßt in sich das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen, d. i. das Anerkennen Gottes, der nicht ein Ewiges, sondern das Ewige und noch bestimmter: der Ewige ist.

Dieß Anerkennen Gottes ist im Grunde Ein Anerkennen

im Ahnen
im Glauben
im Wissen
im Schauen.

Dieß Anerkennen Gottes ist, in seiner Vollendung, ein Anerkennen

der Vernunft,
des Willens,
des Gemüthes,
des Lebens.

Ein Anerkennen der Vernunft, die nur im Urwahren ruhen kann; ein Anerkennen des Willens, der nur im

Heiligen (Urguten) ruhen kann; ein Anerkennen des Gemüthes, das nur im Urschönen und Urseligen ruhen kann; ein Anerkennen des Lebens, das nur das Urwahre, das Urgute, das Urschöne wie im Bilde darstellt.

Verhältniß obiger Sphären zu denen des Wohlseyns und unter sich.

Mit diesen Sphären fallen in Eins zusammen die Sphären des Wohlseyns, das

in der animalischen Sphäre sinnliche Lust,
in der Erkenntnißsphäre Freude an Wahrheit,
in der Sittlichkeitssphäre Gewissensfriede,
in der Religionssphäre Seligkeit,
und mit dem sinnvollsten Ausdrucke Gottseligkeit, *Εὐσεβεία*, heißt.

Wie das Heilige nothwendig das Selige ist, so ist Religion in ihrer Vollendung nothwendig — Gottseligkeit. Gottseligkeit ist demnach die Religion des reinen Gemüthes, dem es gegeben ist, den Gott zu schauen, den Andere bloß ahnen; den Gott zu genießen, an den Andere bloß glauben, und das Göttliche im Leben nachzubilden, das Andere bloß mit kalter Wissenschaft erfassen wollen.

Beide Sphären haben ein zweifaches Leben; das geistige wie das animalische wirkt hinein und heraus; ist inneres und äußeres.

Die sinnliche Sphäre nimmt, in den Lineamenten des Gesichtes, in Mienen, in Geberden, Stellungen, — von der Erkenntnißsphäre Sinn und Schönheit, von der Tugendsphäre Schönheit und Anmuth, von der Religionssphäre Anmuth und Innigkeit.

Ein Menschengesicht heißt deßwegen geistreich von dem durchscheinenden Geiste; die Wohlgestalt des Gesichtes heißt ausgezeichnet schön von der durchscheinenden Reinheit, Lauterkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strahle der Innigkeit ein

höherer, milder Schein in das Gesicht über, den kein Heuchler erkünsteln, kein Witzling wegspotten, kein Böser ohne Selbstverdammung, kein Guter ohne Selbstanmannung zum Guten anblicken kann. Was das Menschengesicht eigentlich schön macht, ist nicht bloß die Struktur, die Proportion der Theile, die Farbe der Außenseite, sondern Liebe und Freude an dem Wahren, Guten, Heiligen, die das Todte beleben, das Sinnliche durchdringen, und sich darin wie im Spiegel offenbaren. Die Natur bildet zwar den Spiegel, aber Wahrheit, Tugend, Innigkeit bilden sich selber im Spiegel ab, und dieß Bild des Innern ist die eigentliche Schönheit und Anmuth des Gesichtes.

Die Erkenntnißsphäre nimmt von der Tugendsphäre Würde, von der Religionssphäre Wahrheit und Bestandheit.

Dem Gelehrten, der sich durch niedere Handlungen entehret, fehlt die Würde des Menschen; der Wisser, der ohne Gott in der Welt ist, hat in seinem Wissensregister lauter Nullen ohne Einheit, ohne die Nullität seiner Nullen — das Nichts seiner Siebensachen einzusehen, und, wenn er mit diesen Nullen bauet, ein Gebäude ohne Fundament — ein Luftgebäude. . . . Alle seine Konstruktionen sind Traumgestalten ohne Realität, die mit dem Erwachen dahinschwinden. Das Urwahre, das allem Wahren Wahrheit giebt, das Ewige, das allem Seyn Bestandheit giebt, ist ihm fremd.

Die Tugendsphäre nimmt von der Religionssphäre Gesetz, Entschluß, Zweck — ihr ganzes Leben.

Hauptaufgabe der Erziehung.

Das Göttliche nachzubilden, ist das Eine Gesetz aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden, wird der Eine Entschluß aller Tugendhaften, und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen, bleibt der Eine Endzweck aller Guten.

In diesem Gesetze, in diesem Entschlusse, in diesem Zwecke besteht das ganze innere Leben der Tugend.

Wird das Animalische im Menschenkinde nicht in Zucht genommen: so wird es ein wildes Thier, ein Wildling, ein Wilder.

Wird das Erkenntnißfähige im Menschenkinde nicht angebauet: so erhebt sich der heranwachsende Mensch nie über den Stand der Rohheit.

Wird das Animalische und Geistige im Menschenkinde nicht zum geselligen, bürgerlichen Verkehr mit Menschen gebildet: so tritt der Mensch nie aus dem Stande der Barbarei.

Wird die Potenz des Freithätigen im Menschenkinde nicht entwickelt nach dem Gesetze des Gewissens: so treten in ihm nothwendig die Laster der Kultur, oder die der Rohheit hervor. Es muß also, wie sich ein Philosoph in seiner lateinisch-deutschen Sprache ausdrückt, das Menschenkind

erstens disciplinirt,
zweitens kultivirt,
drittens civilisirt,
viertens moralisirt werden.

Würden die öffentlichen Anstalten zur Bildung des Menschen und des Bürgers je länger je mehr in Verfall gerathen: so würden die Jünglinge, deren Entwickelung in diese Zeit fiele, in einen großen Haufen und in eine kleine Zahl sich theilen. Die der kleinen Zahl würden sich als Sittliche, Edle, Auserwählte, als Ausnahmen von der Regel darstellen. Die des großen Haufens theilten sich in drei Reihen: in der ersten stünden die Rohen, in der zweiten die Barbaren, in der dritten die Wilden. Die Rohen repräsentirten die Unkunde, die Barbaren die Ungeschliffenheit, die Wilden die Gewaltthätigkeit in Zerstörung aller Ordnung und aller Rechte.

Würde die Kultur je länger je mehr von der Moral getrennt: so würden die Laster der Kultur, in Verwü-

stung,

stung unsers Geschlechtes, mit den drei Reihen des großen Haufens, d. i. mit der Unkunde, Ungeschliffenheit und Gewaltthätigkeit in die Wette laufen. Würde aber bei allen Bemühungen, den Menschen aus dem Stande der Wildheit, Rohheit und Barbarei zu heben, und ihn zum sittlichen Wesen zu bilden, und bei dem glücklichsten Erfolge dieser Bemühungen, derselbe Mensch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen, entweder ganz isolirt, oder wenigstens der Glaube an Gott nicht zum Grundprinzip seines innern und äußern Lebens gemacht: so müßte ihm, bei allen Vorzügen der Kenntniß, der feinen Sitte und der Sittlichkeit, doch die höchste Würde eines Menschenlebens fehlen.

Es ist also nicht genug, den Menschen zu discipliniren, zu kultiviren, zu civilisiren, zu moralisiren; er muß auch (wenn ich einen fremden Ausdruck in unserer Sprache einführen darf) divinisirt, das heißt hier, zum göttlichen Leben *) gebildet werden, wenn ihm anders das höchste Leben, das eigentliche Leben im Menschenleben, nicht fehlen soll.

Vollendung der Menschheit hienieden.

Es liegen in jedem Menschen drei Menschen, in jedem Menschenkeime drei Keime:

des thierischen Lebens
des menschlichen Lebens
des göttlichen Lebens.

Die Vollendung der Menschheit bestünde also darin, daß

die animalische Sphäre der geistigen untergeordnet, und

in der geistigen Sphäre das religiöse Prinzip das gebietende würde, und von diesem aus Leben in die Sittlichkeitssphäre, und Licht in die Erkenntnißsphäre ausströmte.

---

*) Göttliches Leben ist mir das, was Andere religiösen Sinn und Leben nennen.

Der Menschenkeim wäre also nur alsdann Mensch geworden, wenn in ihm das Prinzip der Religion so herrschend geworden wäre, daß von diesem Ordnung in die Sinnlichkeit, Licht in das Erkennen, Leben in das Handeln ausgienge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verständigen, das Leben im göttlichen Gebiete stets neue Zuflüsse von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. Seyn, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der Religion — dieß macht den Menschen zum Menschen.

Die Menschheit wäre also hienieden vollendet, wenn die Kräfte der sinnlichen Sphäre an den geistigen, und die geistigen an dem Göttlichen hiengen.

Dem zufolge hätten wir eine Kette, und in dieser Kette wäre Gott der erste Ring, das Geistige im Menschen der zweite Ring, das Sinnliche im Menschen der dritte Ring. Das Niedere hienge am Höheren, das Höhere am Höchsten.*)

Wenn also in irgend einem Individuum seine edlern (die geistigen) Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen: so würde die Kette (dieß Symbol seiner Vollendung) nie ganz; denn entweder würden die animalischen Kräfte herrschend werden, und dann träte das Niedere allein hervor, und drängte das Geistige vollends zurück (der Mensch würde Vieh), oder es würde die bloße Verstandeskultur, d. i. jenes, den innersten Seelenblick verschleiernde Forschen in Raum, Zeit und Endlichkeit, das sich nie über Raum, Zeit, Endlichkeit zum Unendlichen, zu Gott, zur Ewigkeit erhebt, und nie von Gott, von der Ewigkeit Licht zur Erkenntniß der Wahrheit holet, oben anstehen, und dann würde der Mensch ein bloßer Begriffskasten, der zwar die Spuren und den Re-

*) Dieß Sinnbild, das Gott zum ersten Ringe macht, hebt ein anderes nicht auf, das ihn zum Haltungspunkte der ganzen Kette macht.

genbogen der Zeit an sich trüge; weil aber die geheimsten Stätten im Menschen (Vernunft und Wille) unentwickelt blieben, so müßte die Herrschaft über das Animalische entweder bloß Schein, bloß eine als Schild ausgehängte Selbstherrschaft, oder als ernstliches Wollen, mehr Versuch, als That seyn.

Wenn die geistigen Kräfte schon einmal in Einigung mit dem Göttlichen gekommen wären, und von ihrem höchsten Haltungspunkte wieder abfielen: so würde die geschlossene Kette zerrissen.

Also ohne Einigung der geistigen Kräfte mit dem Göttlichen wird die Kette entweder nicht geschlossen, oder nicht im Schlusse erhalten.

Worin die Bestimmung der Menschheit nicht bestehen könne.

Die Bestimmung der Menschheit kann nie seyn:

Mensch sey bloß Thier!

Denn die siegende Thierheit würde die Entwickelung der geistigen Anlagen entweder ganz unmöglich machen, oder äußerst erschweren. Also müßte gerade das Edlere entweder ganz unentwickelt, oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

Die Bestimmung der Menschen kann also nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Verstandeswesen, ohne Erfassung des Göttlichen!

Denn die bloße Kultur des Begriffes würde entweder die Entwickelung des Geistigsten im Menschen ganz unmöglich machen, oder wenigstens äußerst erschweren. Also müßte das Edelste im Menschen entweder ganz unentwickelt, oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

Die Bestimmung der Menschheit kann also auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wesen der Moral!

Denn so edel das sittliche Handeln immer seyn mag, so ließe es doch (als abgeschnitten von dem Göttlichen) die höchste Anlage im Menschen, „das Vermögen, das Göttliche zu erfassen und darzustellen," unentwickelt, und das sittliche Handeln selber entbehrte alsdann, wie seines schönsten Lebens, so auch seiner höchsten Krone.

Die Bestimmung der Menschen kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wisser des Göttlichen!

Denn, wenn der Mensch das Göttliche mit seiner Vernunft bloß in der Idee erfassen, und es nicht zur Seele seines Willens werden lassen wollte: so würde er das Göttliche nie in seinem innersten Seyn nachbilden und nie im Leben darstellen; folglich würde das göttliche Leben selber den ganzen innern Menschen nicht ergreifen, geschweige durchdringen.

* Davon will ich hier gar nichts sagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die nicht Freiheit des Willens, Reinheit des Gemüthes, Heiligkeit des Lebens voraussetzte oder mit sich führte, nie wahre Wissenschaft, die wahre Erkenntniß selber, seyn kann.

Die Bestimmung des Menschen kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß Künstler! (wenn gleich im höchsten Sinne des Wortes, den es bisher erhalten konnte).

Denn, wenn er auch die Idee des Göttlichen in sich rein auffassen, und im Kunstwerke, z. B. in einem Gemälde, gleichsam verkörpern könnte, ohne selbst von dem Göttlichen durchdrungen zu seyn: so würde allenfalls die Leinwand durch ihn eine unvollkommene Allegorie des Göttlichen, er selber aber — keine Allegorie, kein Bild des Göttlichen werden.

* Künstler im allerhöchsten Sinne wäre der Mensch, wenn sein innerstes Leben ein Ebenbild des Göttlichen, und sein Aeußeres ein Nachbild des Innersten würde. Aber dieser Sinn ist leider! den Meisten noch diese

Stunde ganz fremd, oder gar ein Aergerniß. Denn sie wollen ohne Gott groß, d. h. ohne die Wahrheit verständig, ohne die Weisheit weise, ohne die Seligkeit selig werden.

Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey kein Mensch! das heißt: zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können!

Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwickelung des Geistigen im Menschen, und das Organ zur Ausprägung des Geistigen außer demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen untergeordnet, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstört werden. Zwar wird einst, wie Pfeffel's Muse schön sagt, der Kannibale — Tod das Ei, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwei schlagen, und der losgebundene Geist der Sonne entgegeneilen. Aber du, o Mensch! darfst nicht selbst der Kannibale seyn.

Worin die Bestimmung der Menschheit bestehe.

Die Menschheit nähert sich in dem Maße ihrer Bestimmung, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen, und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwicklung zunimmt — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

Die Menschheit würde ihre Bestimmung vollends erreicht haben, würde vollendet seyn, wenn nicht bloß die niedern Kräfte die höchste Stufe der Abhängigkeit von den höhern, und die höhern die höchste Stufe der Abhängigkeit von dem Göttlichen erreicht hätten, sondern diese Abhängigkeit des Geistigen von dem Göttlichen in eine Einigung mit dem Göttlichen übergegangen wäre.

Da nun diese vollständige, ungetrübte Einigung hienieden unerreichbar ist, indem uns der sinnliche Theil

immer den Genuß des Göttlichen entweder hemmt oder erschwert: so läßt sich auch begreifen, warum die höchste hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menschen gegen die vollendete drüben immer nur eine Art Embryonenstand heißen kann, der so lange anhält, bis der Tod dem von den Fesseln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiste den Weg in seine Heimath bahnet. Demnach thut der Tod dem guten, reinen Menschen denselben Dienst, wie die Geburt dem Kinde. Wie das Menschenkind durch die Wehen der Geburt aus der Nacht des Mutterleibes an den Tag dieses Lebens: so wird der Gott ähnliche Menschengeist, dieß wahre Kind Gottes, durch die Todeswehen aus der Nacht dieses zeitlichen Menschenlebens an den Tag des ewigen Geisteslebens gefördert.

Beleuchtung dieser Wahrheiten durch einen Blick auf die Geschichte.

Diese Analyse der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden erscheint uns in einem noch hellern Lichte, wenn wir einen Blick in unsere Zeitgeschichte hin, und einen in die erste Epoche des apostolischen Christenthumes zurück thun.

Jüngst trennte man die Moral von der Religion, und trennte sie so, daß man, wie Eschenmayr sich ausdrückt, diese zur Tochter, jene zur Mutter machte; das war der Fehlgriff der kritischen Philosophie.

Jetzt scheint man hie und da zu fürchten, als wenn Einige, im Gefühle, wie weit sich die vorige Denkart verirrt habe, indem sie die Mutter von der Tochter geboren werden ließe, die Moral von der Religion wieder trennen wollten, und zwar so sehr, als wenn die Mutter nimmer Mutter wäre, oder als wenn Mutter und Tochter einander nichts angiengen. In dem Eifer, den vorigen Irrthum wieder gut zu machen, scheinen sie eine unendliche Kluft zwischen dem Schauen des Göttlichen und dem Thun des Pflichtgemäßen aufstellen zu wollen.

Ich glaube nicht an diese Kluft. Denn, wenn die Religion, als Einigung des Gemüthes mit Gott, die höchste Schönheit des menschlichen Geistes werden muß: so wird sie wohl auch Quelle des Sittlichschönen seyn müssen.

Fern von diesen Extremen hielt sich wenigstens das apostolische Christenthum, und blieb so recht in Mitte stehen, indem es Religion und Moral wunderbar in Eins schmelzte, oder besser: ohne einer Schmelzung zu bedürfen, als Eines darstellte.

„Dein innerstes Auge, o Mensch! so lehrte Christus, sey stets gerichtet zu Gott und Gottes Reich, indeß deine Hand den Willen Gottes auf Erden vollbringt. Mensch, sey Engel im Menschengewande! Als Engel, wende deinen Blick nie von dem Angesichte meines Vaters im Himmel; als Mensch opfere dich für die Menschen, deine Brüder, wie ich mich opfere. Nie hemme dich der Blick auf das Göttliche im Blicke der Liebe auf die leidende Menschheit, die deine Hilfe aufruft! Nie hemme dich aber auch der Blick auf die leidende Menschheit im Blicke auf das Göttliche, das, allgegenwärtig, dir nie ferne seyn kann! Wo du stehst, da ist dein Gott! Wo du stehst, da ist heilige Stätte! Sieh im Menschen — Gott, ehre im Menschen, den du liebst, Gott, der dich und ihn wunderbar aneinander knüpfte. Der Genuß des Göttlichen werde dir ein Strom zur Erquickung des menschlichen Elendes, und die Erquickung des Leidenden belebe in dir das Anschauen des Heiligen. Du bist sicherlich nie besser, als im unveränderlichen Aufblicke zu Gott, und nie tüchtiger zu Gott aufzuschauen, als in und nach einer schönen That der heiligen Liebe."

Mit andern Worten:

Das Einesseyn deiner Vernunft mit dem Urwahren, das Einesseyn deines Willens mit dem Urguten, das Einesseyn deines Herzens mit dem Urseligen — das Einesseyn deines Innersten mit dem Urschönen sey deine Religion; im Geiste dieser Religion handeln — deine Moral.

Diese Analyse der Menschheit erwartet keine Bestätigung von den kriegführenden Systemen der Zeit, erstens, weil sie keiner bedarf, zweitens, weil sie in der Erwartung gar leicht getäuscht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denselben kriegerischen Mächten, weil sich der Inhalt der Lehre in dem innersten Anschauen eines jeden guten Menschen wieder finden muß, und von den bloß räsonnirenden Köpfen nicht verstanden, geschweige widerlegt werden kann.

Der Mensch als Individuum überhaupt betrachtet.

Jedes Menschenkind ist ein Individuum.

Im Mutterleibe war es noch ein organischer Theil des Mutterleibes, aber geboren, hört es auf, ein Theil des Mutterleibes zu seyn, und ist selber ein organisches Ganzes, durchaus individuell, und beweiset von seinem ersten Beginnen an nichts als seine Individualität. Von dieser Mutter empfangen, genährt, geboren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente, an das Tageslicht, — bringt diese Anlagen mit, und keine andern, dieß Maß von Empfänglichkeit und von Kraft, dieß Maß von Erregbarkeit und Energie, und kein anderes.

Verschiedenheit der Anlagen im Menschenindividuum.

Unter den verschiedenen Anlagen des Menschenindividuums kann Eine auf eine auffallende Weise überwiegen. Dieß Ueberwiegende ist entweder die Potenz zur dienenden Gelehrsamkeit, oder zur gebietenden Wissenschaft (im Fache des Erkennens); entweder die Potenz zur freischaffenden oder zur dienenden Kunst (im Gebiete des Könnens); entweder die Potenz zu subalternen Stellen, oder die Potenz zu Oberstellen (im Reiche des Thuns).

Dieß Ueberwiegende ist eine Art Prädestination, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die dem Staate

und jedem Freunde der Jugend dreimal heilig seyn soll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet oder genöthiget werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Ueberwiegenden vielmehr Bahn gemacht werde, sich selber auszubilden; heilig, damit das Ueberwiegende des Menschen, in seiner vorherrschenden Ausbildung, nicht der universellen Bestimmung der Menschheit nachtheilig werde.

Ein Sprichwort sagt: Große Talente seyen schwer zu hüten, denn sie springen über alle Zäune, und was es sagt, ist wahr.

Ein anderes Sprichwort setzet die Virtuosen, in welchen der Kunstsinn vorherrschend geworden ist, unter schlechte Menschen, oder wenigstens unter excentrische Köpfe, die in das Geleis des geordneten Lebens nicht passen, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran ist aber nicht die Natur, daran nicht die Kunst, daran ist der Mensch Schuld.

Ein überwiegendes Kunsttalent setzet überwiegende Reizbarkeit für den Gegenstand der Kunst voraus. Diese Reizbarkeit kann nun bald herrschend werden, und beherrschet, als herrschend, natürlicher Weise Kopf und Herz — den ganzen Menschen, und beherrschet ihn deßwegen, weil das Ueberwiegende des Kunsttalentes nicht dem höchsten Talente der Menschheit (Religion und Tugend) ist untergeordnet worden.

Also auch die Excentricität des Virtuosen in Hinsicht auf sittliche Ordnung, beweiset, wie wahr die gegebene Analyse der Menschheit sey.

Dieß Ueberwiegende ist ein Funke, der im Steine schläft, bis der Hufschlag des vorübereilenden Pferdes ihn wecket. Der Anlaß, der das überwiegende Talent verräth, ist dieser Hufschlag. Es kann also nicht unwichtig seyn, diesen prophetischen Anlaß zu bemerken; nicht unwichtig, den Sinn zur Bemerkung desselben zu schärfen.

Folgerung.

Aus dem bisher Gesagten geht von selbst hervor, daß es nicht weise sey, die Anstalten zur Ausbildung des

Ueberwiegenden im Gebiete des Erkennens auf die reichen und vornehmen Stände einzuschränken, da sich die Natur ihr Recht nicht nehmen läßt, auch in den niedern Ständen überwiegende Talente anzulegen. Uebrigens ist es oft gerade Dürftigkeit und Druck, was das Genie wecket und beflügelt; und, was seinen Flug am meisten fördert, ist das Hinderniß. Große Menschen werden groß nur durch großen Widerstand gegen feindselige Kräfte, die darauf ausgehen, sie recht klein zu machen. Und so schaffet sich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meisten gekränkt wird. Du, Lieber! sollst aber die Natur in ihrem Rechte nicht kränken; denn es giebt schon Andere genug, die es thun, und sie nimmt Rache an Allen, die sie kränken.

Allgemeines Gesetz der Erziehung in Hinsicht auf die verschiedenen Anlagen des Menschenindividuums.

Bei vielen Individuen scheinen die Anlagen lange in einem Gleichgewichte zu seyn, bis sich eine mächtig hervordrängt.

Warten können, ist auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit. Nur die Schmetterlinge in der Fabel — und in der Welt — wollen lauter Sommer haben, und möchten den Frühling, Herbst und Winter aus den Annalen der Natur ausgestrichen wissen; aber die Fruchtbäume blühen im Frühlinge, und reifen im Herbste. — Der Pädogog sey langmüthig wie die Natur.

Wenn Wartenkönnen Weisheit ist, so wird es Thorheit und vergebliches Mühen seyn, in Bildung des Individuellen, die als Entwicklung nur allmälig seyn, wenigstens nur als allmälige Bildung gedeihen kann, die nächste Stufe zu überspringen, um eine höhere zu erfliegen.

Es liegt hierin ein Grund, warum unter Künstlern so viele Stümper, unter Gelehrten so viele Krüppel, unter Staatsmännern so viele Invaliden seyen. Sie

wollen die Rolle des Mannes in dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, des Amtes spielen, ehe sie die Jugendjahre durchgelebt haben; wollen Früchte vor der Blüthe darstellen. Dieß ist wohl auch die Ursache, daß wenigstens zwei Drittheile der deutschen Schriften, die den Meßkatalog vergrößern und die Buchläden füllen, das Gepräge der Oberflächlichkeit an sich tragen; denn sie sind Geburten der übereilten Bildung.*)

Regeln für die Erzieher in Hinsicht auf die individuellen Anlagen.

Das Individuum kann nur dadurch seiner Vollendung hienieden genähert werden, daß

erstens: die individuellen Anlagen, und unter diesen die überwiegenden theils so entwickelt, theils so gehütet werden, daß die universelle Bildung der Menschheit nicht darunter leide; daß

zweitens: die universelle Bestimmung des Menschen nicht nur nicht gehemmt werde, sondern vielmehr in diesem Individuum, und durch diese individuellen Anlagen,

*) Nicht jedes Alter hat für jede Wissenschaft oder Kunst die erforderliche Reife. Der Erzieher hüte sich also, an den Knaben Forderungen zu machen, welchen, nach dem gewöhnlichen Gang der menschlichen Entwickelung, erst der Jüngling oder der Mann zu entsprechen vermag. Plato will das Gesetz der natürlichen Stufenfolge bei Erziehung und Bildung der Menschen genau beachtet wissen. Alle Vorbereitungswissenschaften verlegt er in die jugendlichen Jahre: erst nach dem zwanzigsten Jahre sollen den Besten und in jeder Hinsicht Bewährtesten aus den Jünglingen die einzelnen Wissenschaften im Allgemeinen vorgetragen, und sie auf die Verwandtschaft unter allen Wissenschaften aufmerksam gemacht und zum wissenschaftlichen Geiste hingeleitet werden, um in spätern Jahren erst der höchsten Wissenschaft ihr Studium und der göttlichen Weisheit ihr ganzes Leben zu widmen.

Anmerk. des Herausgebers.

und besonders durch die überwiegende gefördert werde; daß

drittens: die nothwendigen Bildungsstufen nicht übersprungen werden.

Es können nicht alle Menschen Künstler, nicht alle Gelehrte, nicht alle Philosophen, nicht alle Regenten seyn: aber in dem Künstler, in dem Gelehrten, in dem Philosophen, in dem Regenten soll das Animalische dem Geistigen untergeordnet, und in den geistigen Sphären die religiöse die allgebietende seyn. Dann würden der Künstler, der Gelehrte, der Philosoph, der Regent — die Menschheit in ihrer höchsten Würde darstellen, und auf die Bildung der Menschheit in Andern die wohlthätigsten Einflüsse haben.

Es ist also eine große Sünde an der Menschheit, die unsere Pädagogen begehen, wenn sie entweder im Blicke auf das Allgemeine das Besondere unterdrücken, oder in Bildung des Besondern das Allgemeine opfern, oder endlich in dem Bildungsdrange, der Zeit nicht Zeit lassen können. *)

---

*) Die Bestimmung des Menschen aber wurde und wird bald mehr vom Gesichtspunkte des wirklichen, erscheinenden Menschen; bald nur vom Gesichtspunkte des Menschen an sich, des Geistesmenschen, oder der Menschheit im Menschen; bald vom Gesichtspunkte der Idee Gottes, oder der Ebenbildlichkeit Gottes aus aufgefaßt und betrachtet, und so ergiebt sich im Allgemeinen eine dreifache Bildung oder Vervollkommnung des Menschen, von welchen vielfältig die Eine auf Kosten der Andern getrieben und gepflegt wird. Diese aus der Geschichte bekannte Bildungsweisen sind:

1) Die philanthropinische, welche nur auf die Abrichtung des Menschen für die irdischen Zwecke des erscheinenden Menschenlebens zielet.

2) Die humanistische, welche Entwickelung und Bildung des Menschen für die Zwecke der Menschheit, für die Wissenschaft, die Kunst und die selbstständige Tugend beabsichtiget.

Der Egoismus als Feind des Menschengeschlechtes.

Wie die Menschheit im ganzen Geschlechte und durch das ganze Geschlecht seiner Vollendung näher gebracht werden könne, und ob es einen wirklichen Fortschritt zum Bessern gebe, das mag die Philosophie forschen, der Glaube anticipiren, der Verstand bezweifeln und das Herz wünschen.

Hier, und in dem Standpunkte, aus dem allein die Idee des Erziehers gefaßt werden kann, wird Folgendes als die gewisseste und bedeutendste Wahrheit zu Grunde gelegt werden dürfen:

Man mag den Egoismus, den Hang des Menschen, sein Ich zum Mittelpunkte seines ganzen innern

---

3) Die christliche, welche das Abbild Gottes in jedem Menschen seinem ewigen Urbilde in Gott gleichförmig zu machen, zur höchsten Aufgabe hat. — Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (Matth. 5, 48.)

Da jede dieser Bildungs- und Vervollkommnungsarten des Menschen etwas Gutes und deßhalb Empfehlungswürdiges hat, so soll keine verworfen, auch keine auf Kosten der andern geübet, sondern alle drei in die gebührende Rangordnung gesetzt, und in dieser festgehalten und betrieben werden. Der gebührenden, oder was eines ist, der vernünftigen Rangordnung zufolge, steht die philanthropinische unter der humanistischen, und beide unter der christlichen, zumal in allen Beziehungen, nach den Gesetzen der Vernunft, das Niedere vom Höhern, nicht aber das Höhere vom Niedern bestimmt und geleitet werden darf. Die Bildung und Vervollkommnung des Menschen für die Zwecke dieses gegenwärtigen oder des erscheinenden Lebens steht demnach unter der Bildung für die Zwecke der Menschheit als solcher in Abstracto aufgefaßt, so wie diese unter der Bildung für die Zwecke der Gottheit; oder unter der Bildung für die Bestimmung des Menschen im Reiche Gottes. Die erstere wird durch die zweite, und beide durch die dritte veredelt.

Anmerk. des Herausgebers.

und äußern Lebens zu machen, mit Wagner von dem Selbsterhaltungstriebe ableiten, der in seiner Expansions-Kraft gefaßt, und bei fortschreitender Entwickelung der sinnlichen Natur, das im Menschen wird, was die Kohäsionskraft im Körper ist — ein Prinzip, das alles Angenehme anzieht, und alles Unangenehme zurückstößt; oder man mag ihn in einer Urzerrüttung, die in der Menschheit vorausgegangen sey, gegründet finden, was die Vernunft am meisten befriedigen wird: genug hier: Leicht und früh wird im Menschen der Egoismus allherrschend, und wenn er allherrschend wird, so widerstreitet er der Einheit und Einigung unsers Geschlechtes, eben dadurch, daß er Alles auf das Ich bezieht, und das Ich zum Mittelpunkte machet.

Dieser Egoismus ist ein Feind der Menschheit, und wird ein Feind des Geschlechtes. Der Egoismus ist ein Feind der Menschheit, indem er die geistige Sphäre in ihren höchsten Regungen hemmet und beenget, und die animalische wie die Erkenntnißsphäre selber zum bloßen Befriedigungswerkzeuge seiner einzelnen Begierden machet; wird ein Feind des Geschlechtes, indem er, so weit sein Hauch reichet, die friedliche Blume alles menschlichen Gemeinfrohseyns vergiftet, und so weit sein Arm reichet, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung für das höchste Gemeingut der Menschen zerstöret.*)

---

*) Einige scheinen mit Klein zu glauben: Die Vernunft müsse die Sinnlichkeit, das Eigenwollen, nicht so despotisch behandeln, sondern sich gütlich zu ihm herunterlassen. Dagegen glaube ich mit Cicero: Gehorchen ist Sache der Sinnlichkeit, Regieren Sache der Vernunft. Hat die Sinnlichkeit dem Winke der Vernunft bereits gehorchen gelernt, so reicht wohl das väterliche Regiment der Vernunft hin. Bedarf die Sinnlichkeit eines drohenden Gesetzes der Vernunft, um sich zum Gehorchen schrecken zu lassen, so muß die Vernunft den kräftigen Ernst des Gebieters, des Herrn annehmen. Muß die Sinnlichkeit, wenn sie dem Gebote gehorchen soll, mit Macht unter-

Hauptaufgabe aller Erziehung in Bezug auf den Egoismus.

Der Egoismus wird theils unterdrückt, theils beschränket, theils geleitet werden müssen, wenn anders die Erziehung der Menschheit im Großen und im Kleinen gedeihen soll. Der Egoismus soll unterdrückt werden — in seinen ungerechten, zerstörenden Ausbrüchen; soll beschränket werden in seiner Selbstausdehnungs-Tendenz; soll geleitet werden in den Forderungen des Bedürfnisses.

Hauptmittel zur Lösung dieser Hauptaufgabe.

Was den Egoismus im Großen am meisten unterdrücket und erdrücket, beschränket, leitet, ist

„Familie,
„Staat,
„Kirche";

was ihn (in Wenigen) am meisten unterdrücket, beschränket, leitet, ist Freundschaft; was ihn in jedem Einzelnen unterdrücket, beschränket, leitet, ist die Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre im Menschen.

Familie, Staat, Kirche unterdrücken, beschränken, leiten den Egoismus im Großen. Es unterdrückt, beschränkt, leitet ihn die Familie, indem sie den einzel-

---

worfen, gebunden werden; bewaffnet sie sich gegen das Regiment des Vaters, und des Herrschers: so muß die Vernunft die Rolle des Despoten übernehmen, oder es geschehen lassen, daß sie durch die Wuth der Sinnlichkeit von dem Herrscherstuhle heruntergerissen, und zur Hausthüre hinausgeworfen werde.

Dieß Ende des Liedes hören wir täglich im Hause des rasenden Nachbars, und können es in unserm eigenen hören, wenn wir thöricht genug sind, mitrasen und das Scepter der Vernunft der Sinnlichkeit in die Hände kommen lassen zu wollen.

Anmerk. des Verf.

nen Menschen von ihm selber losmacht, als Familienglied in das Interesse der Verwandten verflicht, und durch die süßen Bande der Eltern=, Brüder=, Schwestern=, Gatten=, Kinder=, Verwandten=Liebe fesselt, daß er seiner vergessen und in Andern leben lernet.

Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet der Staat, indem er in der rohen Gattung der Bürger den gewaltsamen Ausbrüchen des Egoismus durch bürgerlichen Zwang einen Damm entgegensetzt; und in dem edlern Theile der Bürger durch die höhere Flamme des Patriotismus dem unreinen Feuer der Eigenliebe immer mehr Nahrung entzieht.

Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Kirche, indem sie durch die Darstellung des Göttlichen und Ewigen die allumfassende Liebe des menschlichen Geschlechtes wecket, und durch diese Liebe die Einzelnen zu Gliedern des Einen Leibes bildet, damit sie, vereiniget unter dem Einen Haupte — Gott, beseelt von dem Einen Geiste der Liebe, hinarbeiten zum Einen großen Ziele, das kein anderes ist, als eben die höchste Einigung des menschlichen Geschlechtes unter sich und mit Gott, in ihrer Begründung, Erweiterung und Vollendung, zu beschleunigen.

Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Freundschaft in Zweien, Dreien — (denn ob die Freundschaft über die Dreizahl hinausgehe, ist noch ungewiß). Das Eine Gesetz der Freundschaft: „Sey des Andern Freund, und sey es von ganzem Herzen," zerstöret das Reich des Egoismus, das kein ander Gesetz hat, als: „Sey du dein Freund, sey du dein erster, dein einziger Freund."

Daß in jedem Einzelnen die Unterdrückung, Beschränkung, Leitung des Egoismus mit der Erweiterung der religiös=sittlichen Sphäre parallel laufe, bedarf keines besondern Beweises. Wer immer das Göttliche zum Centrum macht, in das er ein=, und von dem

er

er ausgeht, der kann sich selber nicht zum Centrum machen, und das ist das Wesen des Egoismus.

Hieraus entspringende Imperative für alle Erzieher.

Wenn die Vollendung des menschlichen Geschlechtes gefördert werden soll, müssen also nicht nur in einzelnen Wenigen der höhere Sinn für Freundschaft, und der noch höhere für Religion geweckt und genährt werden, sondern die drei großen Hebel der Vollendung unsers Geschlechtes, Familie, Staat und Kirche, müßten von dem Einen großen, heiligen Sinne angeregt werden, daß alle drei in ihren Richtungen und in ihren Strebungen, und alle ihre Richtungen und Strebungen in der Einen Richtung und der Einen Strebung zusammentrafen, das Reich des Egoismus zu unterdrücken, zu beschränken, zu leiten, und das Reich der allbeseligenden Liebe herzustellen.

Es ist also nicht genug, daß in dem Individuum die hervorragende, überwiegende Anlage ein Spiegel werde, in dem sich die vollendete Menschheit abbilden kann; das menschliche Individuum soll auch als Glied der Familie, als Glied des Staates, als Glied an dem großen göttlichen Leibe, der Kirche heißt, darstellen das Bild der vollendeten Menschheit, das Bild der allumfassenden Liebe, die, von Gott ausgehend und alle Menschen anfassend, sie alle mit Gott wieder vereinet. Der Mensch, der Bürger, der Christ soll als Mensch, als Bürger, als Christ Ein und dasselbe Bild der ewigen Liebe seyn in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens: das ist die Eine große Aufgabe des Menschen. *)

*) „Welches aber auch immer die Begriffe der alten Völker, oder vielmehr der hellesten Köpfe in jedem Volke, über die Erziehung gewesen seyn mögen: wir müssen, wenn wir über Erziehung sprechen wollen, von den Ansichten der Alten über diesen, so wie über andere Gegenstände hinwegsehen: denn wir leben in einem andern Elemente als sie. Die

Anwendung auf unsre Zeit.

Wie jede Staatslehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit zeitlichen Zwecken beschäftigte und von dem Ewigen, Göttlichen isolirte, nicht ahnend die Eine höchste Bestimmung aller gesellschaftlichen Vereine; wie jede Kirchenlehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit äußern Formen beschäftigte, und sich von dem lebendigen Geiste, von dem Innern isolirte: so müßte jede Anthropologie (Erziehungslehre) krüppelig werden, wenn sie nicht von dem Göttlichen, Ewigen ausgehend, die Einigung des Individuums mit dem Göttlichen, Ewigen zu ihrem höchsten Augenmerke machte. — Unsere Wissenschaften sind, leider! das

---

Lehre des Christenthums ist dieses Element, welches, der Luft gleich, die wir einathmen, uns, die wir in seinem Bereiche leben, überall umgiebt, überall in allen Lebensverhältnissen berührt, und selbst ohne unser Wissen und Wollen seinen Einfluß auf unser Denken, Empfinden und Handeln äußert. Wir täuschen uns durchaus, wenn wir meinen, daß wir uns dem Einfluß des Christenthums entziehen, und unabhängig von ihm und ununterrichtet von ihm, entweder auf den Standpunkt der Alten, welche das Christenthum Heiden nennt, zurücktreten, oder uns auch etwa einen neuen, einen freiern Standpunkt erwählen können, um von ihm aus, wie über andere Gegenstände der Forschung, so auch über die Erziehung, Einsichten zu erhalten, die begründeter und von höherem Werthe wären, als die, welche die Lehre des Christenthums giebt. Diese Lehre, die sich kurzweg Gottes Wort nennt, sagt uns, daß unser natürliches, von Gott getrenntes Leben der Tod ist, und daß, wenn wir wahrhaft leben wollen, wir ein geistiges, ein Leben im Geiste, in Gott beginnen müssen, aus welchem wir dann ewige Lebens-Nahrung schöpfen. Sie sagt uns aber auch, daß wir dieses Leben im Geiste nicht eher beginnen können, als bis der Hang unsers natürlichen Lebens, der Welt- und Selbsthang, beseitiget ist, und daß dieser nur beseitigt werden kann, indem wir Schüler, Anhänger, Nachfolger Christi werden."

Heinroth über Erziehung.

Bild unserer Zeiten geworden: die spekulativen Gliedmaßen derselben hängen in den Lüften ohne Haltung; die praktischen kriechen auf dem Bauche wie die Thiere des Feldes, und die historischen kränkeln an der Windsucht der Literatur....

Ihr Heroen des Zeitalters! Ihr Wenigen! Ihr wisset am besten, daß dieses Wort Wahrheit ist, und Ihr seyd nicht Schuld daran, daß es Wahrheit ist! Fahret fort, mit Geist, That und Wort zu kämpfen wider die Legion des Verderbens; denn das ist der Name der blinden Blindenführer, die mit ihren Geführten in Eine Grube stürzen, oder der rüstigen Baumeister, die am Tempel des Lichtes bauend, der Sonne nur noch mehr den Weg verbauen — in ihr Herz und in den sogenannten Tempel.

Zweites Hauptstück.

Von der Kindheit.

Was Kindheit sey.

Das junge Alter begreift, nach der Eintheilung, die die Natur selber macht, die kein Forscher so leicht übersehen kann, und die der treffliche Schwarz wieder in's Andenken gebracht und näher bestimmt hat, drei Linien des sichtbaren Daseyns eines Menschen in sich. Die erste Linie hat ihren Anfangspunkt in der Geburt des Kindes, und ihren Endpunkt in dem erwachenden Selbstbewußtseyn. Diese Linie heißt das Alter der Kindheit, infantia, weil das Kind in dieser ganzen Epoche, so wie kein festes Selbstbewußtseyn, also auch keinen Mund, keine potestatem fandi hat, redelos ist, zwar lallen lernt, auch Wörter bilden lernt, aber zur Rede-Bildung noch zu schwach, zu unmündig ist. Dieses Alter ist das auffassende Alter; hier ist das junge Wesen eine lautere Empfänglichkeit. Es ist bloß Säugling an der Mutterbrust und — an der übrigen Natur.

Die zweite Linie reicht vom Anfange des Selbstbewußtseyns bis zur bestimmten Selbstthätigkeit. Dieß Alter ist das Knabenalter, pueritia, Mädchenalter. Hier bricht das Leben überall hervor; das junge Wesen ist lauter Lebhaftigkeit, oder, wie es mein nächster Freund im Scherze zu nennen pflegt, lauter Begierde, nichts als Regsamkeit von Begierde zu Begierde, ein unendliches Begehren. Aber diese Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernstes, anhaltendes Wirken. Deßwegen heißt dieß Alter das spielende, weil alles so im Flusse, so im Werden, so im Spiele der erwachenden Kräfte ist, und kein Ernst, kein Bleibendes hervortreten kann.

Die dritte Linie reicht von dem Anfange der bestimmten Selbstthätigkeit bis zur Reife des Wachsthumes und des Entschlusses. Hier wird das Unbestimmte im Handeln Charakter, das Spielende erscheint als Talent, der Knabe wird Jüngling (junger Mann), das Mädchen Jungfrau (junge Frau). Dieß Alter heißt adolescentia, weil es die Zeit des Heranwachsens, der werdenden Mannbarkeit, ist.

Von diesen drei Linien werden die erste und zweite zur Epoche der Kinderjahre im weitern Sinne, in dem das Wort hier genommen wird, gerechnet.

Das Kind im Mutterleibe.

Im Mutterleibe war das Kind mehr Thierpflanze als Thier; denn wie die Pflanzen dem Boden angehören, in dem sie wurzeln, und von dem sie ihr Leben haben: so gehört das Menschenkind im Mutterleibe der Mutter an, in der es das Daseyn einer thierischen Pflanze hat, und von der es sein Leben empfängt.

Aber das Menschenkind ist schon im Mutterleibe keine bloße Thierpflanze; denn wäre es bloße Thierpflanze, so könnte es, auch in einer Menschenwelt, zu keinem Menschengebilde entwickelt werden. Die Formen der Dinge sind ewig, und die Gesetze der Entwickelung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage schläft.

Das Kind nach der Geburt.

Das Kind, das durch die Geburt in die Welt kommt, ist wie ein „verborgenes Heiligthum" anzusehen. Denn der ganze Baum künftiger Größe, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menschenkinde geworden ist, lag schon im Menschenkinde. Noch mehr: „Der ganze Mensch liegt schon im ersten Keime seines Beginnens im Mutterleibe." — Hier ist Geheimniß, hier ist heilige Stätte, hier ist Funke

des unsterblichen Lebens in der werdenden Hülle der Sterblichkeit! Procul este profani! Wer hier nicht anbetet — ist selber noch nicht Mensch geworden. Ich wiederhole: Wer keinen Respekt für ein Menschenkind hat, ist selbst noch kein Mensch. Und die Höhe der Menschheit, die du erklimmt hast, verhält sich wie die Tiefe des Respekts, den du für „ein Menschenkind" fühlest! Den tiefsten Respekt für die Kinder hatte Christus, und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie diese! Für diese ist das Himmelreich! Ihre Engel schauen Gottes Antlitz. Wer eines aus diesen Kleinen ärgert, ist ein Verbrecher!"

Wer die Menschheit im Kinde nicht ehret, wo sollte er sie ehren? Zwar in den Gassenjungen, die ohne Mutterauge, das sie bewachte, ohne Vaterernst, der sie bändigte, ohne Freundeshand, die sie lenkte... umherlaufen, und das Schauspiel der Verwilderung vor unsern Augen aufführen, ist das Liebenswürdigste der Kinderunschuld schon unsichtbar geworden; aber gerade dieß ist ein schreiender Mitbeweis von der Geistlosigkeit des Zeitgeistes, der es wagt, ein Wort von Kultur zu sprechen, und — Verwilderung in dem keimenden Geschlechte organisirt.

Ein Menschenkind ist also ein Menschenkeim, der entwickelt werden kann und soll — zur Humanität: — ein sinnvolles und sinnarmes Wort, sinnvoll vor seiner Entweihung, jetzt sinnarm, da bereits die ärmlichste Geberde eines Gecken sich human nennen läßt, und nächstens das Verbrechen die Aufschrift, Humanität, an der Stirn tragen wird! Thiere haben Junge, Menschen — Kinder: ein Ausdruck, der unserer Sprache Ehre macht, und auf die intelligente Natur des Menschen deutet.

Kindheit ist also „die Menschheit als Menschenkeim in einem Individuum eingeschlossen;" ein Menschenkeim, der durch den allmälig reifenden Wuchs als Thier, und durch allmälig reifende Geisteskraft als Intelligenz — zum Menschen entwickelt werden kann.

Physische Entwickelung des gebornen Kindes.

Im Keime muß gleichsam vorgebildet liegen, was die Zeit nachher entwickelt. Wenn nun Erziehung wäre, was sie seyn sollte, so würde sie das, was im Keime vorgebildet liegt, gleichsam in die Wirklichkeit einführen, — die Idee verkörpern.

In einem Menschenkinde schläft also eine zweifache Potenz, die des animalischen und die des geistigen Lebens. In der Potenz des animalischen Lebens offenbart sich Instinkt, Nothwendigkeit; in der Potenz des geistigen Lebens Selbstbewußtseyn, Freithätigkeit.

Das Menschenkind hat mit der Pflanzenwelt, aus der es ausgetreten ist, das Wachsthum; mit der Thierwelt, zu der es gehört, die Sensibilität, die Bewegung, das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen; mit der Menschheit, für die es als ein Ganzes erzogen werden soll, die Potenz der Selbst- und Freithätigkeit gemein.

In der Potenz des Animalischen thut sich die Sensibilität kund durch Sinnesorgane.

Daß die fünf Sinnesorgane, besonders für den, der die Vielheit gern in der Dreizahl sieht, sich ohne Mühe auf drei zurückführen lassen, ist zumal in unserm formreichen Zeitalter nicht zu verwundern. Das Gefühl (tactus), der einfachste Ausdruck der Sensibilität, der über die ganze Oberfläche des Körpers ausgegossen ist, und der mechanische Sinn heißen kann, erhebt sich, nach Wagner's schöner Vorstellung, im Geschmacke und Geruche zum chemischen, im Gehör und Gesicht zum dynamischen Sinne.

„Wie mein Gefühl z. B. den Druck der Körper, die den meinen berühren, empfindet, so empfinden Geschmack und Geruch die Resultate einer chemischen Zersetzung. Das Dynamische innerhalb der Körper, die tönenden Schwingungen, eignet sich das Gehör; das Dynamische außerhalb der Körper, das Licht, eignet sich das Auge zu."

Aber diese Organe müssen in dem Kinde erst gleichsam fertig werden durch Entwickelung und Uebung; z. B. bis das Auge das Sehen, bis die Hand das Auffassen, Festhalten lernt, wie viel Uebung, Stärkung des Organs wird dazu erfordert?

Die Natur wartet dieses Fertigwerden der Organe nicht etwa müßig ab; sie reget das neugeborne Kind auf mancherlei Weise an, nöthiget es zum Widerstande gegen die Einwirkungen, und fängt damit die Bildung selber an, das heißt: Die Natur erzieht „vor aller andern Erziehung." Der Reiz des Lichtes dringt auf das Auge, der Reiz der Luft auf die Lunge, der Reiz des Schalles auf das Ohr, — die Atmosphäre, die das Kind umgiebt, von allen Seiten auf den jungen Kandidaten des Lebens ein.

Aufgeregt von diesen unaufhörlichen Reizen, wirkt das Kind denselben entgegen, strenget alle Kräfte an, athmet, schreiet — — wehret sich gegen jeden Reiz, bis es ihn nach und nach ertragen lernt, und sehen, hören, wahrnehmen kann. Nach und nach bekommt es z. B. das Auge immer mehr in seine Gewalt, und wendet es frei von einem hellen Punkte auf den andern. Dann haften die Eindrücke.*)

*) „Wie das leibliche Leben aus innerer Einheit sich entwickelt, und zwar nicht der Erscheinung, aber doch der Idee nach vorgebildet ist, d. h. wie die Gesetze der Entwickelung schon in der bildenden Kraft des leiblichen Lebens liegen: so entwickelt sich auch das Seelenleben aus innerer Einheit gesetzlich bildender Kraft. Die Seele wirkt nicht von außen herein, sondern sie entfaltet sich von innen heraus nach außen hin. Die erste Entfaltung des verschlossenen Innern, gleichsam des Seelenkeimes, ist das Gefühl, d. h. das Seinselbstinnewerden des zum Seyn hervorgerufenen Zeitlebens. Das Gefühl ist gleichsam der Brennpunkt des gesammten Seelenlebens, und bleibt es auch das ganze Zeitleben hindurch. Es erwacht als Schmerz auf Anregung eines äußern Reizes durch den im Augenblicke der Geburt zuerst erwachenden Sinn, den Gefühls-Sinn. Dieser, im Hauptorgan

Wie die Bewegungen des Ein- und Ausathmens ununterbrochen fortgehen, so wechseln andere, als Weinen, Schluchzen, Gähnen, Lachen. Dem Lachen geht voran das Lächeln, die holde Erscheinung, die dem liebenden Mutterauge einen schönen Himmel aufthut —, die sich gegen die sechste Woche deutlich zeigt, manchmal schon in der dritten dämmert. Das Lächeln, die erste, verständliche Sprache des Wohlseyns in dem Kinde, das an der Mutterbrust sich satt getrunken hat, und im Mutterschooße sich vor Freude nicht halten kann.... wie viel offenbarest du von dem höhern Wesen des Kindes! *)

---

niedergelegt, wird durch das neue Element, in welches der zur Welt geborne, werdende Mensch eintritt, durch den ungewohnten Reiz der Luft erregt, und dient seinerseits als Erregungsmittel für das Gefühl, welches zuerst als Schmerz erwacht. Das Gefühl wirkt wiederum erregend ein auf den noch schlummernden Trieb, und dieser erwacht als Reaktionsvermögen, und äußert sich durch Bewegung.

Ein Schrei ist das erste Zeichen des kindlichen Seelenlebens, und verkündigt das Streben, Feindliches von sich abzuwehren, oder den erwachenden Erhaltungstrieb. So erwacht also das Seelenleben zur Stunde der Geburt gleichsam mit einem Schlage auf drei Punkten: auf dem des Sinnes, des Gefühls und des Triebes, von denen aber der des Gefühls der Mittelpunkt ist, an den sich der Erregungspunkt des Sinnes und der Reaktionspunkt des Triebes, gleichsam wie Arme, anschließen, wie sich im leiblichen Gebilde die zusammengehörigen Organe an einander anschließen, und miteinander verketten, nachdem sie auf einzelnen Brennpunkten, aber durch innere Kraft, und von innen heraus entstanden sind. Einen andern Lebensheerd bildet der Sinn, einen andern der Trieb, und wieder einen andern das Gefühl. Jeder bildet sich nach seinem ersten Aufkeimen zu einem eigenen Lebenssystem aus, das aber doch nur ein Glied in der organischen Lebenskette ist, deren Mittelring das Gefühl bleibt.“ Heinroth.

*) Ueber die ersten Regungen des menschlichen Lebens im Kinde, und den Eindruck derselben auf Erzieher und Erzieherinnen

Das Kind ist aber nicht bloß im Konflikte mit der äußern Natur, es ist auch lauter Bewegung im Innern. Es entwickelt sich z. B. der Magen, und in ihm der Nahrungstrieb. Mit dem Saugen, das den Nahrungsstoff in den Magen liefert, verbinden sich die Bewegungen des Verdauens, des Verwandelns, des Absonderns....

Was das Wachsthum am meisten fördert, ist der Schlaf, der die Bewegung mit Ruhe kunstreich verbindend — neues Lebens-Oel in die junge Flamme gießt. Er entwickelt aber nicht nur den Leib; er fördert auch die Entwickelung des Geistes, indem sich durch ihn das Hirn, die heilige Werkstätte des Denkens, stärket.

---

verdient erwähnt zu werden, was Kant (Anthropologie S. 4. 5.) hierüber geschrieben. „Die Bemerkung: daß ein Kind vor dem ersten Vierteljahre nach seiner Geburt weder Weinen noch Lächeln äußert, scheint gleichfalls auf Entwickelung gewisser Vorstellungen, von Beleidigung und Unrechtthun, welche gar zur Vernunft hindeuten, zu beruhen. — Daß es den in diesem Zeitraum ihm vorgehaltenen glänzenden Gegenständen mit Augen zu folgen anhebt, ist der rohe Anfang des Fortschreitens von Wahrnehmungen (Apprehension der Empfindungsvorstellung), um sie zum Erkenntniß der Gegenstände der Sinne, d. i. der Erfahrung zu erweitern.

Daß ferner, wenn es nun zu sprechen versucht, das Radbrechen der Wörter es für Mütter und Ammen so liebenswürdig macht, es beständig zu herzen, zu küssen, und es auch wohl, durch Erfüllung alles Wunsch und Willens, zum kleinen Befehlshaber zu verziehen: diese Liebenswürdigkeit des Geschöpfes, im Zeitraum seiner Entwickelung zur Menschheit, muß wohl auf Rechnung seiner Unschuld und Offenheit aller seiner noch fehlerhaften Aeußerungen, wobei noch kein Hehl und nichts Arges ist, einerseits, andrerseits aber auf den natürlichen Hang der Ammen zum Wohlthun an einem Geschöpfe, welches einschmeichelnd sich des Andern Willkühr gänzlich überläßt, geschrieben werden, da ihm eine Spielzeit eingewilliget wird, die glücklichste unter allen, wobei der Erzieher dadurch, daß er sich selber gleichsam zum Kinde macht, diese Annehmlichkeit nochmals genießt."

Schlafen ist der gewöhnliche Zustand des Kindes in den ersten Wochen; es wachet nur auf, um zu saugen, und schläft wieder ein, um die eingesogene Nahrung zu verarbeiten.

Kind, du liebliches Bild des zum Abschiede reifenden Greises! er schlummert, wie du, fast immer, bis er — eingeschlafen ist. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe erstorben bist, so erstirbt er allmälig dem Menschenleben, um zum Leben des Geistes in einer bessern Welt neu geboren zu werden.

Das schlafende Kind ist also eine Hieroglyphe voll Sinn und Weisheit, für Augen, die geheime Schriften lesen können! Der Erzieher soll sie zu lesen verstehen, um an der Entfaltung des geistigen Lebens mitarbeiten zu können!

Das Gehenlernen.

Allmälig gedeihet die Bildung des jungen Lebens so weit, bis die Beine zur Selbstbewegung erstarken. Natürlich setzt diese Bewegung des ganzen Körpers von Stelle zu Stelle — im Gehen, Laufen, die das Thier von der an den Boden angebundenen Pflanze unterscheidet, schon unzählige Uebungen voraus. Die Gewandtheit der Hände gewinnt mit der neuen Gewandtheit der Füsse noch mehr, und sie helfen einander mit schwesterlicher Treue.*) Es ist auch ein liebliches Schauspiel, den jun-

*) „An die erste bewußtlose Vorstellung reihen sich bald mehrere an, weil der durch das Kraftgefühl erwachte Trieb nach Thätigkeit zunächst und unausgesetzt in den Sinnen geschäftig ist, vorzüglich im Auge, welches den freiesten Spielraum hat, und von Tage zu Tage mehr, mannigfaltiger, schärfer unterscheiden, begrenzen, gestalten lernt, so daß bald die anfangs formlose Farbenwelt sich in eine Welt von Gestalten verwandelt, die dem Auge des Kindes, erregend und das Gefühl ergötzend, vorschweben. Das Getast, vom Gesicht aufgeregt, möchte gern mit diesem gleichen Schritt gehen und die Gegenstände fixiren, sich ihrer versichern. Was das

gen Peripatetiker, den Betastungsphilosophen (das Kind) — in der hohen Schule des Gehenlernens zu betrachten; denn man lernt auch hier nur durch Straucheln gehen, und fällt nicht so oft und nicht so bedeutend, als auf den übrigen hohen Schulen der Erde. —— Im Vorbeigehen sey es gesagt: Unselige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — sie lernen das Gehen viel später, werden eigensinniger, und lernen das Hofleben der Langenweile leben. Und: der Mensch ist nicht da, um sich durch das Leben tragen zu lassen; er muß durch das Le-

---

Kind sieht, darnach tastet es, und was es ergreifen kann, führt es zum Munde, weil jeder Gegenstand ein Gegenstand seiner Lust, sein bestimmtes Lustgefühl aber in den Sinn des Geschmacks niedergelegt ist. Indem das Kind durch Tasten und Greifen der Gegenstände habhaft werden will, entwickelt sich der Trieb zum Haben, als höher gesteigerter Nahrungstrieb. Das Kind liebt, was es besitzt, und erfreut sich, die ergriffenen Gegenstände zu bewegen und zu behandeln. Dadurch erwacht der Spieltrieb, und mit ihm eine regere Thätigkeit, wodurch die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Gegenstände erregt wird, und diese ihm immer bekannter werden. Was es sieht, und wieder sieht, lernt es erkennen, was es erkennt, sich einprägen, einbilden, und ihm einen festen Stand im innern Sinne geben. So erwacht mit der Aufmerksamkeit die Fassungskraft, die Einbildungskraft, der Verstand.

An diese erwachenden Thätigkeiten aber ketten sich noch andere, höhere. Was das Kind sieht und wieder sieht, das wird ihm erinnerlich; das Gedächtniß fängt an, zu erscheinen, und mit dem Gedächtniß die Kraft, das Bekannte vom Unbekannten zu unterscheiden, als die Urtheilskraft auf der niedrigsten Stufe. Ist einmal das Unterscheiden eingeleitet, so gesellt es sich zu allen Sinnesverrichtungen und erweitert sich auch in Beziehung auf Angenehmes und Unangenehmes. Das Kind mag Einiges, und mag Anderes nicht; Einiges zieht es an sich, Anderes weiset es ab; es wird wählisch; das Vermögen der Wahl, die Willkühr erwacht. Die Willkühr knüpft das Interesse des Kindes an die Gegenstände;

ben gehen; und wohl ihm, wenn er nicht durch das Leben gestoßen wird!

Psychische Entwickelung des Kindes.

Das Vorstellungsvermögen übet und stärket sich, wie jedes andere Vermögen. Das Kind ist nicht bloß in Hinsicht auf wirkliche Vorstellungen, in dem ersten Zeitpunkte seiner Erscheinung gedacht, eine tabula rasa; es ist noch nicht einmal eine tabula aptata; die Tafel muß erst fest werden, um den Eindruck aufzunehmen und zu behalten.

---

es fühlt sich gedrungen, dieses Interesse, welches sich vor der Hand bloß auf das Haben-mögen bezieht, zu erkennen zu geben, zu deuten, zu bezeichnen. Die deutende Hand ist ihm nicht genug; ein höheres Bezeichnungsvermögen wird wach: die Stimme. Das Kind bezeichnet durch unartikulirte Laute und Töne die Gegenstände, die ihm bekannt sind, durch die es erfreut wird, die es besitzen mag. Man nennt ihm diese Gegenstände, und es gewöhnt sich, den Schall des Namens mit dem Gesehenen selbst zu verknüpfen, und die gehörten Worte nachzulallen. Das Sprachvermögen erwacht. Das Kind erkennt, bedeutet, bezeichnet, belallt immer mehrere Gegenstände; aber dadurch wird auch der Trieb immer reger, sich diesen Gegenständen zu nähern, wenn es dieselben nicht unmittelbar ergreifen kann. Es streckt sich darnach aus, es will von seiner Stelle weg, herab vom Arme der Mutter; es will nicht getragen seyn, es will sich hinbewegen, und zu diesem Behufe die Füsse in Bewegung setzen. Es wird geführt, es lernt laufen, es lernt den Raum durchmessen, und so den Raum kennen, die räumlichen Entfernungen unterscheiden, und die räumlichen Gegenstände nach dem Raume abmessen. So entsteht ihm eine Welt des Raumes, mit welcher es vertraut wird, in der es lebt und sich fühlt, und deren lebhafte Gegenwart die Erinnerung zum Bewußtseyn, d. h. zum Wissen vom Seyn, zum Innewerden und Innehaben, erhebt. Das Kind wird sich seiner Welt bewußt: die erste Stufe des Bewußtseyns, das Weltbewußtseyn, ist erschritten."

Heinroth.

Wer denkt sich die Mühungen und Ueberraschungen des werdenden Menschen, bis er nach und nach die Dinge außer sich, den eigenen Leib an sich, die Gedanken in sich, ein Höheres über sich unterscheiden lernet?.... Denn anfangs ist der zarte Mensch lauter Eindruck und Vorstellung (noch wie aus einem Stücke gegossen); dann Eindruck, Vorstellung und Bewußtseyn der Vorstellung; dann Selbstbewußtseyn; dann Bewußtseyn des Höhern, des Höchsten.

Von dem Momente an, in welchem das Bewußtseyn, und noch mehr das Selbstbewußtseyn in der jungen Seele sich wie eine Mairose entfaltet, geht Verstand und menschliche Schönheit in das Gesicht des Kindes über; das, was vorher thierische Masse war, wird jetzt Antlitz, Angesicht, ein Aeußeres, zum Sehen, zum Ansehen darstellend das Innere. Angesicht ist also die Gestalt des Mundes, der Augen, der Stirne ꝛc., in sofern sich auf dieser feinen Leinwand die arbeitende Seele, wie im Bilde, zum Ansehen darstellt.

Aber sie selber, die Linie des Bewußtseyns, ist eine unendliche, bis sie sich in den Abgrund der Abgründe verliert. Sieben merkbare Einschnitte lassen sich an dieser unendlichen Linie noch nennen. Wunderbar rücken aus der Nacht in den Tag des Bewußtseyns hervor

1) Außendinge (concreta, tota);

2) Bezeichnungen derselben;

3) einzelne Merkmale der Außendinge und einzelne Namen;

4) eigene Gedanken, mit ihren Außendingen, Merkmalen, Bezeichnungen, und ohne sie;

5) das eigene Selbst;

6) das Ganze, alle Dinge, alle Menschen, die Natur;

7) endlich ein über alle Dinge, Merkmale, Namen, Gedanken, über jedes denkende Selbst, und über die Natur unendlich Erhabenes, das sich als Urwesen ankündet.

Die letzte hellere Unterscheidung, und wohl auch die vorhergehende, fallen über die Jahre der Kindheit hinaus, obgleich das Gefühl des Höhern, des Göttlichen in dieselben Jahre hineinfällt, und in der Ebbe und Fluth von Gedanken, Wünschen, Furchten, Hoffnungen, Genüssen, Leiden rc. sich wunderbar fortbildet.

Entwickelung des Sprachvermögens.

Das lehrreichste Schauspiel ist es aber, dem Sprach-Erfinden des Kindes, als Zuschauer und Gehülfe, beiwohnen zu können. Denn jedes Kind muß sich doch seine Sprache selbst erfinden; ob ihm gleich die tönende Natur vortönen, die lehrende Mutter mit dem Munde vorsprechen, mit dem Auge mitsprechen, und mit der Hand auf die bezeichneten Sachen hinweisen muß. *) Wie viele Erfindungen müssen in der Seele, wie viele Versuche in den

*) „Der Mensch lernt sich selbst finden in seinem Gefühl, er wird sich seiner selbst als Eines von der Welt verschiedenen bewußt, und lernt überhaupt seine Zustände unterscheiden. Anfangs bloß die Zustände der Lust und Unlust, als die nächsten, bald aber auch seine Triebe und Neigungen, seine Bedürfnisse, und zuletzt unter diesen Bedürfnissen, das des Erkennens; wozu vorzüglich die Sprache behülflich ist, die sich immer weiter ausbildet. Jetzt fängt das Kind an, Alles auf sich zu beziehen, und sich, ohne es deutlich zu wissen, als den Mittelpunkt aller Beziehung zu betrachten. Die ursprünglich nach außen gerichtete Thätigkeit kehrt sich nun nach innen; das Kind lernt sich selbst betrachten, sich mit sich selbst beschäftigen. Noch wird es zu Allem, was es thut, und was ihm nicht durch Bedürfniß abgenöthigt wird, durch den Spieltrieb bestimmt, welcher, wie er es mit den Gegenständen immer bekannter macht, auch sein Inneres ihm entwickeln hilft. Das Kind spielt mit sich selbst, mit den Bildern seiner Einbildungskraft. Schon bewußtlos hat es dieß früher, zwar nicht im Wachen, wo die Sinnenthätigkeit zu sehr beschäftigt war, aber doch im Schlafe gethan, wo die bildende Kraft Muße hatte, ihren gesammelten Vorrath zu gestalten, und so den Keim der schaffen-

Sprachgliedern des Kindes vor sich gehen, bis es z. B. das Wort, Brod, von der Sache, Brod, unterscheidet, und das Wort, Brod, stammeln, dann sprechen, dann im Zusammenhange mit andern Wörtern, die einen Sinn geben, reden lernt?

Entwickelung der Vernunft.

Die Entwickelung der Vernunftpotenz und des Sprachvermögens ist gleichzeitig. Tief liegt die Geburtsstätte des ersten Selbstbewußtseyns, das bald in das dreieinige Zartgefühl,

in das Zartgefühl der Anhänglichkeit an Mutter, Amme, Vater, (kindliche Liebe),

in das Zartgefühl des Guten und Bösen (Gewissen),

in das Zartgefühl des Göttlichen (Religion), übergeht,

den Thätigkeit, der Phantasie zu entwickeln. Die Heiterkeit, das Lächeln des schlafenden Kindes ist ein Beweis dieser innern, behaglichen Geschäftigkeit, obwohl sie nicht unausgesetzt Statt findet, sondern nur nachdem die Wiederherstellung der durch das Wachen verzehrten Erregbarkeit der Empfindungs- und Bewegungsorgane vollendet ist. Jetzt setzt es die bewußtlos und im Schlafe begonnenen Uebungen mit Bewußtseyn und im Wachen fort. Es schafft sich spielend aus der kleinen innern Welt seiner Gegenstände eine Welt der Bilder, und trägt den frischen Reiz derselben auf die Außenwelt über. Daher erscheint die Außenwelt dem Kinde so schön, weil es so reich an Kraft der Empfindung und Gestaltung ist. So unterhält sich das Kind unaufhörlich mit sich selbst, und lernt sich immer mehr als Fühlendes, Wahrnehmendes und Handelndes kennen, und seine ursprüngliche Einheit auf seine verschiedenen Zustände beziehen; es wird allmälig mit seiner Persönlichkeit vertraut, und spricht dieselbe zuletzt, nachdem es dieselbe noch eine Zeit lang als gegenständlich, gleichsam noch als etwas Fremdes betrachtet, und von sich selbst in der dritten Person geredet, bei wachsender innerer Kraft in dem Gedankengefühl oder Gefühlgedanken des Ich aus." Heinroth.

geht, bald aus diesem dreieinigen Zartgefühle heller hervorgeht.

Dieses dreifache Zartgefühl unterscheidet die Menschenkinder von den Jungen der Thiere, verräth also die gemeinsame Wurzel der Menschheit, an die das bloß Thierische hinzureichen nicht vermag. *)

Wo diese drei Charaktere des Menschlichen tief graben, da gedeihet die Bildung des Menschen. Wo diese drei Charaktere fehlen, da mag nur die Gestaltung des Thieres vor sich gehen, und selbst diese nicht. Denn wenn der Menschenkeim nicht Mensch wird, so kann er auch nicht Thier werden, weil er von den höhern Anlagen, die nie ganz unentwickelt bleiben können, gehemmet wird, den Gesetzen des Instinkts, nach dem Maßstabe thierischer Vollkommenheit, zu gehorchen. Ein Menschenkind also, in dem das dreifache Zartgefühl, kindliche Liebe, Gewissen, Religion, nicht gepfleget wird,

*) „Je vertrauter das Kind mit den Gegenständen wird, je mehr es sich der Sprache bemächtiget, und mit der Sprache, deren Anlage dem Menschen eingeboren ist, und nur entwickelt werden darf, den Verstand und die Urtheilskraft entfaltet und übt, desto näher will es auch die Dinge und ihre Verhältnisse kennen lernen. Der Anfang und das Ende, der Grund und der Zweck der Dinge entwickeln sich als dunkle Probleme in dem Kinde, nach deren Lösung es unruhig und ungeduldig forscht, und diesen innerlichen Drang und Trieb durch wunderliche Fragen zu erkennen giebt. Der Beobachter erkennt hier den ersten Keim des Vermögens der Einigung und Ausgleichung, oder der Vernunft, die auf ihrer ersten Entwickelungsstufe als Erkenntnißtrieb erscheint. Noch ist sich das Kind seiner Vernunft, als Erkenntnißvermögens der höchsten Einheit, nicht bewußt; aber es wird durch den Erkenntnißtrieb zum Vernunftbewußtseyn hingeleitet. Die höchste Einheit ist nur in der Erkenntniß des Grundes und Zweckes der Dinge zu finden. Allerdings liegt dieser nicht in den Dingen selbst; aber der Mensch, auch das Kind, wird durch diese angeregt, das Ueberdingliche, das Unbedingte zu suchen. Und so ist

kann nicht Thier und nicht Mensch werden; nicht Thier, weil die Entwickelung des Thieres von den geistigen Anlagen gehemmet wird; nicht Mensch, weil die Entwickelung des Menschen von den thierischen Anlagen unterdrücket wird. Es muß also ein Monstrum, eine Art Zwitterwesen zwischen Thier und Mensch werden.

Gleichzeitigkeit der innern und äußern Entwickelung des Kindes.

Eben so geheimnißvoll ist die gleichzeitige Fortbildung des Innern und des Aeußern. Wie sich das äußere Auge entfaltet, so entfaltet sich das innere.

Anfangs ist das Sehen des Kindes nur ein Solddiener des Reizes, nur Sklave des anziehenden Lichtes; nach und nach wird es ein Freigeborner, und wie die Reflexion im Innern sich gestaltet, so blicket die

---

die Philosophie selbst eigentlich eine Kinderfrage, und das Kind ist mit seinen Fragen Philosoph, ohne es zu wissen. Demnach offenbaret sich die Vernunft ursprünglich als metaphysischer Trieb. Aber auch als Gefühl entwickelt sich das Vernunftbewußtseyn: nämlich als Gefühl für Recht und Unrecht, für Ausgleichung und Gleichmaß, kurz: für Gerechtigkeit. Es ist dieß gleichsam die zweite Seite des Vernunftbewußtseyns.

Jedoch am tiefsten offenbart sich die Vernunft als innerer Sinn, als Empfänglichkeit für das Gewisse und Wahre, oder als Glaube. Das Kind faßt Alles gläubig auf. Alles erscheint ihm als Wahrheit und Gewißheit. Und so offenbart sich die Vernunft am reinsten im Glauben des Kindes. Er ist es, welcher als der Träger aller Dinge in das Bewußtseyn des Kindes tritt, und die ganze Welt des Kindeslebens mit dem Siegel der Wahrheit stempelt. Glaube und Wahrheitssinn ist eins. Wahrheit ist nur in der Einheit, Einheit nur in der ursprünglichen Gewißheit, oder im Glauben. Und so ist das Vernunftbewußtseyn erst mit dem Glauben vollständig entwickelt."

Heinroth.

Freithätigkeit und mit ihr die Liebe, die Freude, die Freundlichkeit, oder, wenn die Ereignisse nicht den Wünschen des jungen Sehers entsprechen, Widerwillen, Traurigkeit, Zorn ꝛc. aus dem Auge hervor.

Aber nicht nur Liebe, Freude, Freundlichkeit, oder Widerwillen, Traurigkeit, Zorn offenbaren sich durch das Auge. Auch des Geistes Scharf- oder Stumpfsinn thut sich im lebhaften oder blöden Kindesblicke kund. Wie das Kind, von dem Arme der Mutter gehalten, zum Fenster des Hauses herausschaut, und oft mit halbem Leibe heraushängt, daß die Vorbeigehenden das Gesicht und den halben Leib des Kindes sehen können: so blicket die Kindesseele zum Fenster des Auges heraus, daß die geübten Augen die ganze Seele sehen können.

Nur Schade, daß die Eltern, Nachbarn fast immer zu träge oder zu blöde, oder, weil sie sich ganz andern Anschauungen hingegeben haben, durchaus untüchtig sind, die jungen Seelen in ihrem Herausschauen aus dem Auge zu fixiren. Es geht aber der Kindernatur, wie der ganzen übrigen Natur; sie mag ihre Handschrift noch so leserlich schreiben: es fehlt an Augen, die sie lesen können, oder wollen. Nur eine liebende Mutter versteht die Naturschrift im Auge des Kindes — wenigstens da, wo der Inhalt ihrem Herzen wohl machet.

In jedem sprechenden Antlitze (denn daß unter allen Erdgeschöpfen nur der Mensch ein Antlitz habe, ist schon oben gesagt worden) ist das Auge das Sprechendste; aber das Auge des Kindes, von dem Weltgeiste noch unangehaucht, ist der treueste Seelenspiegel; und wie die Natur diesen äußern Spiegel fertig macht, so ist das Auge der Seele schon auch zum Schauen fertig, und blicket unverschleiert durch das Auge heraus. In jedem Momente, wo das Innere sich offenbaren will, offenbaret es sich am kennbarsten durch das Auge, und das Kind will sich offenbaren, so lange es weder Bedürfniß noch Zweck haben kann, sich zu verbergen.

Mit Wochen, Monaten, Jahren steiget die ganze Erregbarkeit und Energie der Kinder.*) Beide entwickeln sich, bei vielen schneller und früher, bei manchen langsamer und später.

Da äußert sich nun

a) der Geschäftigkeitstrieb, und mit diesem b) der Nachahmungstrieb, und insbesondere c) der Erfindungstrieb, der Spieltrieb, und mit den Trieben d) die einzelnen Begierden, und mit den Begierden e) die Leidenschaften, die denn aufführen f) alle die Lust- und Trauerspiele der Kinderwelt, welche die Erwachsenen in Staunen setzen; hieher gehören auch g) die Antizipationen des höhern Alters, d. i. die Blitze des Verstandes, die der Zeit, dem Alter und der empfangenen Bildung vorgreifen, die bei vielen

*) „Das leibliche Leben des Menschen steht in Beziehung theils mit der äußern Natur, theils mit dem innern oder Seelenleben des Menschen. Mit der äußern Natur steht es in Verbindung durch die Organe des Athmens, und der Verdauung, welche aus jenem großen Vorrathshause die Mittel zur Anfachung und Ernährung des leiblichen Lebens erhalten. Mit dem Seelenleben steht es in Verbindung durch die Organe der Empfindung und Bewegung, als die unmittelbaren Werkzeuge des innern Lebens und seiner Entwickelung. Diese Organe sind es auch, welche, als Sinne und Glieder, die Gemeinschaft des innern Lebens mit der äußern Natur vermitteln. Die Sinne fassen den äußern Weltstoff auf, damit er sich zu innerer Form gestalte; und die Glieder tragen diese innere Form auf die äußere Welt über, und prägen in ihr den Charakter des innern Lebens aus. Die Sinnenthätigkeit ist der Eingangs- und Anfangspunkt des innern Lebens, die der Glieder, der Ausgangs- und Endpunkt desselben. Kurz, die Empfindungs- und Bewegungsorgane sind die Uebergangspunkte des Raumlebens in das Zeitleben und umgekehrt. Man könnte sie auch die Organe des wachenden Lebens nennen, welche von denen des schlafenden oder Pflanzenlebens getragen und erhalten werden.“ Heinroth.

Kindern für Vorboten des frühen Todes gehalten werden, bei einigen es auch sind.

Unveränderliche Charaktere der Kindheit.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich die stehenden Charaktere der Kindheit; sie sind:

I. Totales Unausgebildetseyn auch der thierischen Anlage. Denn die Bildung rückte im Mutterleibe nur so weit vor, daß das junge Wesen außer demselben fortkommen kann — wenn ihm von außen fortgeholfen wird. Anlage ist da, Gestaltung muß erst werden.

II. Totale Unbehülflichkeit zur Selbstbildung. Denn das Selbst schlummert ja noch; also wohl auch alle Selbsthülfe.

III. Höchstes Bedürfniß einer nährenden, schützenden, entwickelnden, bildenden Liebe. Denn nur an der Hand dieser Liebe kann das unausgebildete und unbehülfliche Wesen, das Kind, zur Selbsthülfe und Selbstbildung geschickt gemacht werden.

IV. Langsames Fortschreiten der Entwickelung und des Wachsthums, und langsamer als bei dem Thiere. Darin liegt denn auch ein Wink zur längeren Dauer und zur höhern Bestimmung des Menschenlebens.

V. Bedürfniß der Uebung aller Kräfte, die das unerläßliche Bedingniß aller Entwickelung und alles Wachsthumes ist... Täglich thut die Uebung Wunder — in der Kinder- und ganzen Menschenwelt. Unsere Alten haben sie deßhalb den besten Magister (Magister usus) genannt; ich möchte sie die magische Kraft aller Bildung nennen. Am fürchterlichsten offenbart sich die Magie der Uebung auf der Bahn des Lasters, die denn von Rechtswegen die schwarze heißt; am schönsten auf der Bahn des Guten. Denn der Schöpfer hat alle seine Schö-

pfungen, die sich in einem Menschenkinde darstellen können, in die Hand der Uebung geleget.

VI. Allmäliges, stufenweises Fortschreiten in der Entwickelung, indem die einzelnen Organe zur Thätigkeit allmälig fertiger, tüchtiger werden, das Ganze theils zu erhalten, theils fortzubilden.

VII. Vorerst die Entwickelung des Animalischen, dann die des Geistigen; nachher die gleichzeitige Fortbildung beider, und immer sprechendere Darstellung des Innern durch das Aeußere. Wie das Gesicht des Kindes nur nach und nach Gestalt gewinnt, so gewinnt es auch nur nach und nach Sinn und Schönheit.

VIII. Werdende Organisation zur Sprache im Animalischen und Geistigen, und Fortgang in der Entwickelung der Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit... Uebergang vom Naturschrei zum Lallen, vom Lallen zum Wörterbilden, vom Wörterbilden zum Sprechen, vom Sprechen zum Reden, vom Reden zum kunstreichen Vortrage.

IX. Allmälige Steigerung der Wahrnehmung an Klarheit und an Ausdehnung, das ist, der Unterscheidung, des Bewußtwerdens, bis die unendliche Linie von dem Einzelnen zum Universum, von den Eindrücken des Sinnlichen, Zeitlichen, bis zum Göttlichen, Ewigen — durchlaufen ist.

X. Steigendes Interesse des Neulebenden an dem Leben, aus dem Leben, in das Leben, das immer neue Anschauungen, neue Gestalten, neue Wünsche, neue Freuden, neue Triebe herbeiführt.... Neues Interesse des Seyenden und Wirkenden an „der süßen Gewohnheit des Seyns und Wirkens" — wie der Dichter das Leben nennt.

XI. Früher, schneller, unmerklicher Uebergang von der Wahrnehmung zur Begierde, von der Begierde zur Leidenschaft, von der Leidenschaft zu ihren Ausbrüchen, von den Ausbrüchen der Leidenschaft zur Angewöhnung, von der Angewöhnung zum Naturähnlichen, zur selbstgemachten Nothwendigkeit des Angewöhnten.

XII. Frühe, schnelle, unverabredete Nachbildung dessen, was den Kindern in dem Leben der Eltern, der Hausgenossen, mit siegendem Eindrucke vorgebildet wird. Wie die Eltern ihre Gesichtszüge wahrnehmen in den Gesichtern der Kinder, so könnten sie auch ihre Seelenlineamente in den Kinderseelen, und ihre Lebenslineamente im Leben der Kinder wahrnehmen.

Verschiedenheiten in der Kindheit.

Wie die unveränderlichen Charaktere der Kindheit als das Eine in der Kinderwelt angesehen werden können, so schließen sie eben deßwegen, weil sie nur das Eine sind, das Mancherlei derselben nicht aus. Die Kindheit ist in jedem Kinde anders, und zwar anders nach innen und nach außen. Und obgleich dieß Andere erst mit jedem Tage sich mehr sondert, ausscheidet, hervortritt, so war es doch vor diesem ausgeprägten Hervortreten schon da. Dieß Andere klassifizirt sich von selbst. Nach Schwarz, und wohl auch nach der Natur, ist oder wird bald Etwas vorherrschend in jedem Kinde. Was vorherrschet, ist entweder das Erregsame oder das Erregende nach außen, oder das Erregende nach innen, oder eine wundervolle Mischung des Erregsamen und Erregenden. Daher die vier Gattungen Menschen, die sich in den Erwachsenen kräftig unterscheiden, schon in Kindern sich leise ankünden. Das Erregsame ist vorherrschend in weichen, sanften, empfindsamen Gemüthern, das Erregende nach außen in raschen, lustigen, aufgeweckten, kühnen, hefti-

gen, stürmischen; das Erregende nach innen in ruhigen, tiefsinnigen, überlegsamen, schöpferischen Geistern; das Erregsame und Erregende ist vereint in jovialischen Menschen, Dichtern, Künstlern, Heroen ꝛc. Es ist überall ein wunderbares Nehmen und Geben, Leiden und Wirken, in aller, also auch in der Menschennatur. Und zu den schärfsten Geprägen des spätern Alters werden die Modelle schon in dem frühesten geschnitten.

Die Temperamente.

Beilage zum zweiten Hauptstücke.

Was die Verschiedenheit in den Lebensäußerungen der Kindheit bildet, sind die Anlagen zu den künftigen Temperamenten, welche der Erzieher um so weniger außer Acht lassen darf, da durch dieselben die individuelle Behandlung seines Zöglings bedingt wird. Es haben die neuern Anthropologen, Plattner, Kant, Frieß, und Andere, den Temperamenten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Resultate ihrer Beobachtungen stellt Heinroth in seiner Anthropologie, vereint mit seinen eigenen Ansichten, in gedrängter Kürze so dar:

„Die wahre Bedeutung des Temperaments kann uns nur das einige, ungetrennte Leben selbst geben. Das Leben erscheint als eine Energie (innere Kraft), und zwar als Erregbarkeit, bestimmt durch Empfänglichkeit für äußere Einflüsse und Reaktionsvermögen auf äußere Einflüsse. Einem jeden Menschenleben ist ein gewisses Verhältniß dieser beiden Seiten der Lebensenergie beigesellt, gleichsam eine gewisse Lebensspannung oder Lebensstimmung, die demjenigen entspricht, was wir in der Luft die Temperatur nennen. Das Temperament ist demnach gleichsam die Temperatur des Lebens, die sich in der Beschaffenheit der Empfänglichkeit und des Reaktionsvermögens zeigt, und theils organisch, theils psychisch begründet ist. Jedes individuelle Leben ist zu einem gewissen Maße und Grade, zu einem gewissen Verhältniß der Lebensäußerungen ge-

stimmt. Halten wir demnach als Begriff des Temperaments den Begriff der Lebensstimmung fest.

Betrachten wir diese Lebensstimmung nach dem allgemeinen Charakter des Lebens, der Erregbarkeit, die sich theils durch Empfänglichkeit, theils durch Reaktionsvermögen ausspricht: so sind ursprünglich nur vier Verhältnisse dieser Doppelseiten des Lebens denkbar. Entweder es ist dem individuellen Leben ein hohes und gleich großes Maß von Empfänglichkeit und Reaktionsvermögen zu Theil geworden, oder bei vorwaltender Empfänglichkeit wenig Reaktionsvermögen, oder bei vorwaltendem Reaktionsvermögen wenig Empfänglichkeit, oder endlich von beiden ein gleichgeringes Maß. Sonach werden vier Grundtemperamente entstehen. Wir bezeichnen sie, um uns mit den Alten zu vereinigen, vorläufig nach alten Namen. Demnach nennen wir das Temperament mit reicher Empfänglichkeit und reichem Reaktionsvermögen das cholerische oder warmblütige; das mit vorwaltender Empfänglichkeit und geringem Reaktionsvermögen das sanguinische oder leichtblütige; das mit vorwaltendem Reaktionsvermögen und geringer Empfänglichkeit das melancholische oder schwerblütige; endlich das mit gleich geringem Vermögen der Empfänglichkeit und Reaktion das phlegmatische oder kaltblütige.

Die Rezeptivität und das Reaktionsvermögen des organischen Lebens ist an die Beschaffenheit der organischen Systeme selbst gebunden. Am wenigsten empfänglich und reagirend, am stillesten in seiner Lebendigkeit thätig ist das Reproduktionssystem überhaupt, namentlich aber und vorzüglich der Hauptrepräsentant desselben, das Lymph- und Drüsensystem. Daher, wo dieses im Organismus vorwaltet, prägt es auch der Lebensstimmung selbst seinen Charakter ein, und es wird hiedurch das phlegmatische Temperament begründet, welches man deßhalb auch das lymphatische nennen könnte. — Eben so wenig empfänglich, aber in der Tiefe mit stiller Macht reagirend, und in magnetischer Attraktionskraft thätig, ist das Venensystem mit seinem Haupte, der Leber. Daher, wo dieses

System vorwaltet, wird das melancholische Temperament begründet, welches man deßhalb auch das venöse nennen könnte. — Höchst empfänglich, doch nur auf Reiz, d. h. passiv reagirend, ist das Arterien- und Lungensystem. Daher, wo es vorwaltet, begründet es den Charakter des sanguinischen Temperaments, welches man deßhalb auch das arteriöse nennen könnte. — Die höchste Empfänglichkeit aber, und zugleich die höchste Spontaneität erscheint im Nerven- und namentlich im Cerebralsystem und dem durch das Rückenmark an dasselbe geknüpften System der Bewegungsorgane oder Muskeln. Daher, wo dieses gesammte System vorwaltet, die Begründung des cholerischen Temperaments, welches man deßhalb auch das nervöse nennen könnte.

Das Leben ist aber kein bloßes Echo, kein bloßes Antworten auf Reize, kein gezwungener Zustand, nach Brown's Behauptung. Das Leben ist ein Selbstverlangen, ein Trieb nach Sättigung, nur durch Erregbarkeit bedingt und durch die Organe getragen und vermittelt. Das Leben will etwas haben, befriediget, vollendet seyn: darum muß es sich äußern. Die Lebensäußerung ist die erste Bedingung der Lebensbefriedigung. Das Leben erscheint also als Trieb, aber als organisch-gebundener Trieb. Aber dieser Trieb wird von psychischen Zwecken geleitet, die auf den Gesetzen des psychischen Lebens ruhen, und organisch bald erreget und begünstiget, bald zurückgedrängt werden, und deßhalb nicht zum Leben gelangen und nicht zum Vorscheine kommen. Diese Triebe sind der Trieb nach Ruhe, nach Beharren im gewohnten, behaglichen Zustande. Dieser Trieb waltet in Individuen mit lymphatischer Konstitution vor, und begründet psychisch das phlegmatische Temperament. Der zweite Trieb ist der nach Genuß; es ist der eigentliche Lebenstrieb; er waltet vor in leicht erregbaren, arteriösen Konstitutionen, und begründet dadurch psychisch das sanguinische Temperament. Der dritte Trieb ist der Trieb nach innerer Thätigkeit, nach stiller, innerer Selbstbeschäftigung; er wird erregt durch vorwaltende venöse Konstitution, und begründet psychisch das melancholische Temperament. Der

vierte Trieb endlich ist der Trieb nach äußerer Thätigkeit. Er wird erweckt und unterhalten durch vorwaltende nervöse Konstitution, und begründet psychisch das cholerische Temperament. Auf diese Weise ist die Lehre von den Gefühls- und Thätigkeits-Temperamenten, wie sie Kant aufstellt, bestätiget und begriffen: denn Hang nach Ruhe und Genuß beziehen sich auf die erstere, Streben nach innerer oder äußerer Thätigkeit auf die zweite Art der Temperamente.

Da der Charakter der Temperamente organisch und psychisch zugleich bedingt ist, so muß er sich auch äußerlich in dieser doppelten Beziehung ausdrücken. Er zeigt sich demnach eben sowohl im äußern Habitus: im Umfange und Baue des Körpers, in der Farbe der Haut und des Haars, in Puls und Athem, als im Auge und Blick, in der Sprache, in Haltung, Gang und Bewegung überhaupt, wiefern diese der Ausdruck innerer Seelenthätigkeit ist. Doch sind alle diese Zeichen nur in soweit genaue Verkünder des Temperaments, in wiefern dasselbe als Grundtemperament erscheint, und nicht durch Krankheit, Alter und andere Nebenumstände modifizirt ist."

In dieser gedrängten, doch genügenden Darstellung der Temperamente unter den Menschen liegen die Gründe der oben angeführten Verschiedenheiten, welche, schon in den Kindern wahrnehmbar, die Handlungsweise der Erzieher zum Theile leiten und bestimmen sollen.

Drittes Hauptstück.

Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit.

Von der Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit überhaupt.

Daß die Kindheit, als Keim der Menschheit, einer Entwickelung fähig sey, ist aus dem Wesen des Keimes, aus der Idee einer vollendeten Menschheit, aus der Anschauung, die uns jedes Wachsthum eines Kindes gewährt, und aus dem ersten Bildungsprozesse, der in den Jahren der Kindheit vorgeht, so klar, daß jede weitere Erklärung überflüssig wäre.

Daß es aber eine doppelte Entwickelung gebe, eine, wie sie geschieht, die andere, wie sie geschehen soll, um dem Ideale der Vollendung sich anzunähern, verdient angemerkt zu werden. Hier kann nur von der letztern die Rede seyn.

Wenn die Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit gedeihen soll, so darf sie erstens den Gesetzen der Entwickelung, die in der Menschennatur liegen, nicht widersprechen: sonst entstünde ein Abenteuer — kein Mensch; so muß sie zweitens dem Ideale der vollendeten Menschheit nicht widerstreiten: sonst würde zwar natürliche Entwickelung, aber nicht zur vollendeten, d. i. zur vollkommenen, sondern vielmehr zur höchst unvollkommenen Menschheit zu Stande kommen. Laster, Irrthum rc. ist auch eine Entwickelungsweise der Menschen, aber nicht die der Würde und der Bestimmung der Menschheit entsprechende.

Die Gesetze der Entwickelung sind dreierlei, entweder bestimmen sie die Entwickelung des bloß Sinn-

lichen, oder die Entwickelung des Erkennens, oder die Entwickelung des Höchsten, des Religiös-Sittlichen.

Die Gesetze, die die Entwickelung der sinnlichen Potenz bestimmen, und die theils in der Natur des Menschen, theils im Ideale der Menschheit liegen, thun sich überall selber kund, wenigstens durch die Rache, die sie an ihren Uebertretern nehmen.

Bestimmter Begriff der Entwickelung.

Der Ausdruck, Entwickelung, bezeichnet zweierlei. Einmal: es kann aus diesem bestimmten Samenkorne nur die bestimmte Frucht dieses Samenkorns erwachsen. Aus Sprachfähigkeit kann nur Sprachfertigkeit, und aus dieser Sprachfähigkeit nur diese Sprachfertigkeit werden. Dieß ist Entwickelung im engsten Sinne. Hernach: alle weitere Bildung einer Potenz, z. B. der Sprachfähigkeit im Redner, im Gesellschafter, im Schauspieler, kann nie über, und soll nie wider das Vermögen der gegebenen Anlage gesteigert werden. Dieß ist Entwickelung im weitern, Bildung im engsten Sinne. Entwickelung, wie sie hier genommen wird, faßt beides in sich, die erste Evolution, und auch die weitere Bildung des Keimes. Uebrigens ließe sich auch sagen: die erste Evolution des Keimes sey schon Bildungswerk der bildenden Natur. So viel bloß, um Mißverständnisse und unnöthige Wortfehden zu vermindern.

Erstes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz.

Das allgemeinste Gesetz für alle Entwickelung ist auch das erste für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, nämlich:

Entwickelt kann nur das werden, was in der gegebenen Potenz liegt.

Zwei Sprüche der Alten drücken das erste Gesetz aller Entwickelung in seiner Allgemeinheit sehr schön aus:

Non ex quovis ligno fit Mercurius — Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkurbild hauen: Nihil invita Minerva — Nichts wider den Ruf der heiligen Muse.

Dieß Gesetz für die Entwickelung der sinnlichen Potenz recht gefaßt, verschaffet uns bedeutende Aufschlüsse. Denn daraus erhellet nun schon 1), daß und warum die Erziehung bei manchem Menschenkinde beinahe über allen Begriff erschweret werden müsse. Da der Menschenkeim von einem kranken, vergifteten Baume abstammet, so hat der Zögling während seines ganzen Lebens einen unangenehmen Krieg wider einen siechen Körper und eine sieche Seele, das ist, wider angeborne Anlagen zu heftigen Leidenschaften, zu führen; er wird die Spuren der Verkrüppelung sehr mühsam aus seinem Aeußern wegwischen, in seinem Innern nie ganz tilgen können. „Es giebt Familien-Erbsünden." *) So gewiß es National-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Physiognomien: und so gewiß es Familien-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Erbsünden. Denn die Menschenkeime (die Kinder) nehmen Macht und Ohnmacht, Leben und Tod, Verkrüppelung und Veredelung von den Eltern.

Daraus erhellet es 2), daß wir der Mit- und Nachwelt nur eine schlechtere Generation weissagen können, als die gegenwärtige schon ist; denn, da die Verweichlichung und Entnervung der Menschheit so fürchterlich voranschreitet (in Umfang und in Intension); da sie ausgehend von höhern Ständen, sich in Masse auf die niedern herab-, und in allen fortwälzet: so muß, wenn das entnervte Geschlecht ein neues zeuget, das neue nur noch weichlicher, lahmer, elender werden.

*) Es gehört mit zur Inkonsequenz des Zeitalters, die Universal-Erbsünde der Menschheit läugnen, und täglich die Familien-Erbsünden in den sprechendsten Exemplaren mit Augen vor sich wandeln sehen.

Das Horazische Zeitalter ist, in Hinsicht auf den Inhalt der gegebenen Weissagung, das unsere:

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Hor. L. III. Od. VI.

Daraus erhellet 3), daß die Jugend vor allem, was sie physisch und moralisch zerrüttet, wohl nicht zu ernst gewarnet, nicht zu sorgsam bewahret werden kann. — Denn jede Zerrüttung, der sie sich hingiebt, ist nicht bloß eine Sünde an ihr selber, sondern auch eine an der Mit- und Nachwelt.

Daraus erhellet 4), daß die zahllosen Helden, welche die Zerrüttung der jugendlichen Kräfte begünstigen, anbahnen, unterstützen, vollführen helfen a) durch lockere Grundsätze, b) durch Anbietung und Ausmalung reizender Anlässe, c) durch bezaubernde Beispiele, d) durch positive Verführungskünste, nicht nur wahre Jugendfeinde, sondern auch Feinde der Menschheit und Feinde der Nachwelt seyen; ob sie sich gleich als Freunde der Jugend an ihre Spitze stellen, und die Anbetung fordern von denen, die sie zu frühen Schlachtopfern des Lasters und des schnell nacheilenden Todes einweihen.

Zweites Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz.

Entwickelt muß vorerst die sinnliche Potenz, und in sofern entwickelt werden, als die Entwickelung der sinnlichen Potenz eine Bedingung zur Entwickelung der geistigen ist. Denn der Körper ist ja das Organ der Seele, durch das die Welt auf sie ein- und durch das sie auf die Welt hinauswirket.*)

*) Wie die körperliche Entwickelung der Seelenentwickelung vorgehen, und gleichsam als die Basis der letztern zu betrachten sey, wird von den neuern Anthropologen durch-

Wenn der Körper als Seelenorgan angesehen werden soll, so handeln die Riesen unserer Tage, die auf ihren Körper so gewaltsam losstürmen, als wenn sie nicht früh genug damit fertig werden könnten, nicht viel klüger als jene der Vorzeit, die den Himmel stürmten. Beide sind ohne Gefühl und Achtung für das Höhere. Denn beide gehen wider den Willen der Gottheit an; ob sie den Wohnsitz der unsterblichen Götter, oder die Wohnstätte ihres unsterblichen Geistes bekriegen, das ist im Grunde Einerlei. Die Riesen unserer Tage werden überdem früh genug, und dennoch zu spät, ihre Thorheit inne. Frühe genug; denn bald rücket die Zerrüttung des Körpers sichtbar unter ihr Auge. Zu spät, weil sie die geopferten Kräfte nicht mehr ergänzen können; so sehr sie auch den Stachel der Wahrheit fühlen, die die eigentliche Wahrheit für die

gängig nachgewiesen. Das nahe und innige Verhältniß des physischen Lebens oder der sinnlichen Potenz aber zum psychischen Leben beleuchtet Heinroth (Anthropologie S. 73) kurz mit folgenden Worten:

„Wenn sich einerseits in der Gliederung der Muskeln eine Zweckmäßigkeit ausspricht, welche nur vom Standpunkte des psychischen Lebens aus begriffen werden kann, und wenn auf diese Weise die Muskeln offenbar als Organe, Träger und Hüllen des nach außen gewendeten psychischen Lebens erscheinen; ja, wenn sogar der Grad der Muskelkraft den Grad der geistigen Thatkraft, oder der Willensstärke, bezeichnet: so stehen andererseits das Gefäß- und Nervensystem in nicht geringerer Berührung mit der inneren Seite des psychischen Lebens, als Organe, Träger und Hüllen desselben. Die Größe, Stärke und Kraft des Herzens entspricht der Lebhaftigkeit der Gefühle und der Energie des Gemüths, und die begehrende und gebende Liebe desselben scheint durch die wechselnde Ausdehnung und Zusammenziehung des Herzens angedeutet zu seyn; wie denn der alte, allgemein nationale Volksausdruck, welcher Gemüth und Herz für gleichbedeutend setzt, mehr als Bild, wahre Ahnung des innern Zusammenhangs vom Leben des Gemüths und des leiblichen Herzens seyn mag. Auf gleiche Weise

die Jugend ist: Wer respektlos gegen das Organ seines Geistes ist, der ist es gegen seinen Geist, gegen sich selbst, und wer respektlos gegen sich selbst ist, der ist es auch gegen Gott.

Drittes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz.

In der Entwickelung der sinnlichen Potenz darf die erste Lebensperiode, die in den meisten Familien das Reich der Ammen, der Wärterinnen ꝛc. zu seyn pflegt, und in der die Affenliebe und das Vorurtheil freies Spiel treiben, schon gar nicht außer Acht gelassen werden. Denn die Versäumniß und Außerachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes schadet zunächst der Entwickelung der sinnlichen Potenz selber, und dann auch der geistigen Potenz. Daher

Weise ist die Leber, als Centrum des venösen Systems, vorzüglich von den Alten für den Sitz des Zornes und Hasses gehalten worden; eine Meinung, die, wie jene vom Herzen, als dem Sitz der Liebe, nicht ohne große pathologische Bestätigung ist. Und so steht endlich das Blut selbst, wie es matt oder kräftig, rein oder unrein, durch Herz und Adern getrieben wird, mit den Trieben selbst, und ihrer Stärke und Schwäche, Lauterkeit oder Unlauterkeit, ja mit dem höchsten aller geistigen Triebe, dem Bildungstriebe, der sich in der Phantasie offenbart, aller Erfahrung nach, in nicht geringer Beziehung, so daß mit der wachsenden oder abnehmenden Kraft des Blutes auch die Kraft der Phantasie steigt oder erlischt. Zuletzt, was das Gehirn und Nervensystem betrifft, so ist es jetzt allgemein angenommen, daß, je größer das erstere, und je zarter das letztere ist, desto ausgezeichneter die Denkkraft, und desto schärfer und lebendiger die Empfindungskraft ist. Wie demnach das sichtbare und leibliche Herz der Träger des unsichtbaren Gemüths, der Muskel der des Willens, so sind Gehirn und Nervensystem die Träger der denkenden und empfindenden Kraft, und das leibliche Leben überhaupt, zwar nicht der Grund und Ursprung, aber die Hülle und Entwickelungsstätte des psychischen Lebens."

mag es wohl auch kommen, daß alle große Menschen, die groß genug waren, der Menschheit selber ein besseres Loos zu gönnen, die Kinder und ihre ersten Jahre zum besondern Augenmerke ihrer Liebe machten.

Ein großer Eroberer, der nicht mehr ist als ein Eroberer, ist mir ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebet, und für ihr Wachsthum und ihre Geistesbildung sich opfert, der ist ein großer Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender, keine Literaturzeitung, und überhaupt keine Druckerpresse namhaft machet. Sein Name ist im Himmel geschrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht. Wehe dem Zeitalter, das die Anstalten der Vorzeit zur Verpflegung armer Kinder, zur Erziehung der Waisen, nicht als das Kleinod des Landes, als das Heiligthum der Nation respektirte!

Viertes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz.

So wie die Versäumniß, die Außerachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes, so schadet auch der schnelle Wechsel in Grundsätzen der Behandlung, und der schnelle Uebergang von einer Methode zur andern.

Denn, um mit dem Verfasser des guten Rathes an Mütter nur eines anzuführen: „Wenn das Kind das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich gehalten, wenn seine Fasern gegen jeden Eindruck empfindlich gemacht worden, und nun, sobald es zu laufen anfängt, plötzlich den Uebergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes, kaltes und luftiges Leben wagt; wenn man wohl gar einem solchen armen und verzärtelten Geschöpfe zumuthet, den kleinen Russen zu spielen: was kann hievon anders die Folge seyn, als daß durch dieß einjährige Treibhausleben (gerade in dem wichtigsten Zeitpunkte der ersten Entwickelung) der Grund der Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt, und zweitens, daß durch diese Verwöhnung der

nachmalige Uebergang zu einem härtern Leben ein höchstgefährlicher Schritt werde? Eine Pflanze, die im warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festigkeit erlangen, wie die, welche auf ihrem natürlichen Boden in freier Luft gewachsen ist. Die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an fast nie aus Federbetten und warmer Kleidung gekommen ist, die freie Luft nur selten genossen hat, und dessen Oberfläche keinen andern Eindruck, als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einem Male rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können?"

Fünftes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz.

Wenn die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so darf a) der Gang der natürlichen Entwickelung (denn die Natur entwickelt sich ja im Kinde selber) nicht gehindert werden, die sinnliche Potenz soll b) nur da, wo sie selbst zur Entwickelung zu schwach ist, oder wo sie den innern Krankheitsstoff nicht fortschaffen, oder sich vor äußern Störungen nicht schützen kann, unterstützet werden; sie soll c) zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, die von außen oder von innen kommen mögen, zur Meisterschaft über die Einwirkung der äußern Natur, und zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet werden.

Denn wird der Gang der Naturentwickelung gehemmet, so muß die sinnliche Potenz selber verkrüppelt oder wenigstens in ihrem Fortgange aufgehalten werden. Wird sie zu wenig oder zu viel unterstützet, so bleibt sie unentwickelt, oder unterliegt dem Uebermaße der unterstützenden Kräfte. Wird sie nicht zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, nicht zur Meisterschaft über die Einwirkungen der äußern Natur, nicht zur

Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet: so wird der Zögling zwar in eine Traumwelt des Mondes, die nicht ist, aber nicht in die Welt unsers Planeten, die ist, taugen.

Die Entwickelung der sinnlichen Potenz leidet also, wenn sie 1) sich selber gelassen wird, zumal in der frühesten Epoche; wenn sie 2) bald so, bald anders, nach widersprechenden Weisen, oder in zu schnellen Uebergängen von einer Weise zur andern, behandelt wird; wenn sie 3) in dem Gange der Selbstentwickelung positiv gestöret wird; wenn sie 4) im Falle des Bedürfnisses die nöthige Unterstützung von außen nicht erhält; wenn sie 5) mehr Unterstützung erhält, als sie bedarf und ertragen kann; wenn sie 6) nicht für die Welt, die ist, entwickelt, und die Eine Absicht aller weisen Erziehung, die nämlich: das junge Alter zur Tragung der Lebenslast und Tugendbürde abzurichten, und gleichsam vorzubilden, ganz außer Acht gelassen wird; wenn sie 7) geradezu verkrüppelt wird.

Sechstes Entwickelungsgesetz der sinnlichen Potenz.

Wenn die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so muß sowohl die vernunftlose Nichtabhärtung, als die vernunftwidrige Verzärtelung des jungen Alters, deren jene den Zögling zur Führung des Menschenlebens nicht tüchtig, diese geradezu untüchtig machet, sorgsam vermieden werden.

Vernunftlos ist die Nichtabhärtung, in sofern in der Behandlung des Kindes die Erleichterung der Lebenslast und der Tugendbürde, die der Körper dem Geiste mittragen helfen soll, nicht zum Zwecke gemacht wird; vernunftwidrig ist die Verzärtelung, in sofern die Behandlung des Kindes so beschaffen ist, als wenn die Erschwerung der Lebenslast und Tugendbürde Zweck seyn müßte.

Da nun meine Zeit dieß Prinzip der Alten: „Erschwere dem Zögling die Lebenslast und Tu-

„gendbürde nicht selber, sondern erleichtere sie „ihm vielmehr!“ mit andern Worten: „Verzärtle „ihn nicht, härte ihn vielmehr ab!“ gar zu sehr verkennet, und die Nerven meiner Zeitgenossen für diese wichtige Wahrheit in vielen Familien, besonders in denen, die in großen Städten wohnen, und sich gern unter die höhern oder angrenzenden Stände rechnen lassen, zu stumpf geworden sind: so mag es ein Wort zu seiner Zeit geredet seyn, wenn ich ausführlich darthue, daß durch die Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters nicht nur der Taugsamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens geradezu entgegen gewirket, sondern auch die Entwickelung der verständigen und der moralischen Potenz, und wohl auch die wirkliche Ausübung jeder kommenden Berufspflicht gar sehr erschweret werde.

Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wirket erstens: der Taugsamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens entgegen. Taugsam zu den Arbeiten des Lebens machen den menschlichen Leib die Gesundheit, die Stärke, die Festigkeit desselben, womit sich die Dauer des Lebens verknüpfet. Nun aber alle Nichtabhärtung und positive Verzärtelung machet den Körper schwächer, für die äußern Eindrücke z. B. der Witterung empfindlicher, für Erkrankungen empfänglicher, bei jeder leichten Anstrengung ermüdlicher, für jede Regung der Begierde reizbarer, das heißt, zum Leben untüchtiger.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird zweitens: die Entwickelung der verständigen Potenz erschweret. Denn die zarten Nerven des Schwächlings (der oft ein zweifacher, ein geborner und ein erzogener Schwächling ist) mögen keine Anstrengung des Kopfes ertragen. Das Lernen wird ihm dreimal lästig, weil es ungewöhnte Anstrengung fordert, weil es Versagung des angewöhnten Genusses fordert, weil es jene Anstrengung und diese Versagung fordert, ohne daß ein Bedürfniß des Hun-

gers oder der Ehre, Elternliebe oder Elternfurcht dazu nöthigen könnte.

Der Verzärtelte liebet die Mutter nicht, die ihn für den Genuß erzogen hat; er liebet nur den Genuß, den ihm die Mutter verschafft. Also die Liebe zur Mutter treibt ihn nicht zum Lernen.

Die verzärtelnde Mutter kann ihm auch nicht durch Drohung, nicht durch Strafe wehthun: also treibt ihn auch die Furcht nicht zum Lernen. Der Hunger treibt ihn auch nicht zum Lernen; denn die thörichte Liebe giebt ihm Ueberfluß, und was sein Herz begehrt. Das Gefühl der Ehre spornet ihn aber eben so wenig zum Lernen; denn er findet in dem Antlitze der Mutter die Befriedigung seiner Wünsche verbürget, ohne sie durch Fleiß erst verdienen zu müssen. Auch mag das Gefühl der Ehre im weichlichen Gemüthe kaum Statt finden.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird drittens: die Entwickelung der moralischen Potenz erschweret; denn, wenn z. B. der Körper zum freien Genusse ausgesuchter Nahrungsmittel physisch verwöhnet, zu Bequemlichkeiten des Lebens abgerichtet, und zum Nichtsthun gleichsam verzogen ist: so wird es dem sogenannten freien Willen, der selber noch im Taumel der Begierden mitbegraben ist, und erst aufwachen, erst frei werden sollte — so wird es dem Willen des Zöglings äußerst schwer werden, denselben zum Genusse schon verwöhnten, im Genusse verderbten, und durch Verwöhnung und Verderbniß zum Gehorsam untüchtig gemachten Körper der Vernunft zu unterwerfen, die kein anderes Lied, als das Trauerlied: sey mäßig, sey enthaltsam, sey arbeitsam, singen kann. Ein zärtlich gehaltener Knecht rebellirt nur zu leicht wider die Befehle seines Herrn, wenn dieser auch mit Nachdruck geböte. Nun aber läßt die Verzärtelung gerade die Potenz, die die Stelle des Herrn, des Gebieters, vertreten sollte, die Vernunft, unentwickelt: wie sollte sie also dazu kommen, ihre Befehle mit Nachdruck kund zu thun? Und, wenn sie auch mit Nachdruck ge-

bieten könnte, wie schwer würde es dem Willen werden, den trägen, zur Lust verwöhnten, und in kein Joch passenden Körper dem Ausspruche der Vernunft zu unterwerfen? Wie schwer würde dieß dem Willen werden, der selbst nicht nur noch gelähmt, und in dem verzärtelten Knaben durch Verzärtelung in Ohnmacht gehalten worden, sondern der noch nicht einmal ist?

Unsere Wortgelehrten sprechen, so wie überall, also auch in der Erziehung der Kinder, und besonders da — immer von dem freien Willen derselben. Aber, wo ist er denn, der freie Wille? Sie können, sie sollen freithätig werden, wie wir Alle. Aber, wo ist sie denn, diese Freithätigkeit? Sie schläft mit der Vernunft in Einem Grabe — bis der Funke Gottes gewecket wird, bis er sich den Schlaf aus dem Auge reibt, — bis er, aufstehend, das Machtwort ausspricht:

Ich will! —

Ganze Bibliotheken schwänden in ihr Nichts, wenn ein Genius der Wahrheit die leeren Worte, Vernunft, Freiheit, da, wo sie noch leer sind, wegstriche... Und, ich wollte ihn bitten, er möchte (denn es gienge in Einer Arbeit hin) auch gleich die andern zwei großen tauben Nüsse, ich meine, die sinnleeren Worte, Moral und Religion, da, wo sie noch sinnleer sind, wegstreichen. Mit diesen vier tauben Nüssen, Vernunft, freier Wille, Moral, Religion, werden unsere Unmündigen noch gar zu oft in höhern und niedern Kinderstuben, — Hörsälen gespeiset... Die Wahrheit erlöse uns doch einmal von dieser losen Speise!

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung wird viertens: die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erschweret. Denn das öffentliche Leben jaget den Mann bei Regen und Sturm, bei Kälte und Wärme aus dem Hause, nöthiget ihn in der Mitternachtsstunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verschiebung des Mahles u. s. w. Wenn er nun als Knabe für das Stubenleben, im Schooße

der wetteifernden Bedienung, ist erzogen worden: so wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müssen: und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zur Tragung der Bürde des Lebens und zu den Entbehrungen der Tugend vorgeübet ward. Die härtende Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verschmähung des trägen, bequemlichen Lebens süß, und die Nichtachtung der Beschwernisse leicht gemacht. Hausgebackenes Brod macht ihm der Hunger zum Zuckerbrode. Die Zufriedenheit des Vaters mit seinem Fleiße versüßet ihm die peinlichste Arbeit; und, nachdem er seinen Kopf der Vernunft des Erziehers unterworfen hat, so kann es ihm nicht sonderlich schwer seyn, das Joch der eigenen zu tragen. Und das ist das höchste Verdienst der vernünftigen Abhärtung; sie passet den Körper in das Tugendjoch ein, ehe noch der Tugendsinn erwachet ist.

Eigenschaften und Früchte einer vernünftigen Abhärtung.

Um so große Dinge thun zu können, muß die Abhärtung selbst vernünftig seyn; sie ist aber vernünftig, in wiefern sie

a) dem Klima,

b) der Zärtlichkeit der Gefäße,

c) dem Alter,

d) der ganzen individuellen Beschaffenheit des Zöglings, und wohl auch

e) seiner künftigen Bestimmung angemessen ist. Und, wenn sie das ist: so hilft sie nicht nur einen gesunden, festen, ausdauernden, für die Lebensbeschwerden taugsamen Körper bilden; sondern sie vermindert auch die Leiden des Lebens, vermehret die Tragkräfte in dem Leidenden, anbahnet die, einem menschlichen Organismus mögliche Meisterschaft über die Ein-

drücke der Natur, erleichtert der Tugend ihren Kampf, und verringert die Bürde des Berufes.

Entwickelung der intellektuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellektuellen Potenz hat ihre Gesetze, wie jene der sinnlichen: unverkennbar wie die, und oft erst durch Uebertretung sichtbar, wie die.

Erstes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellektuellen Potenz darf die Entwickelung des Körpers nicht unterdrücken, noch weniger ihr vorlaufen; indem die sinnlichen Werkzeuge der Erkenntniß als Bedingungen, ohne die keine Erkenntniß werden kann, zum Theile vorher entwickelt seyn müssen, zum Theile noch mehr mit-entwickelt und gestärket werden sollen.

Kinder im gelehrten Treibhause erzogen, werden praecoces, Reiflinge, die ihre Zeit nicht abgewartet haben; der Körper unterliegt dem Geiste, ehe dieser vernünftig werden konnte, und Geist und Körper zahlen miteinander die Schuld der Uebereilung.... Kindergesichter mit gemachtem Schnurrbarte sind noch lieblicher anzusehen, als Kindergesichter mit dem Gepräge der frühen Verstandesbildung.

Zweites Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Die anschauende Erkenntniß soll von der symbolischen nicht getrennt werden, wie sie auch nicht wohl getrennt werden kann; soll aber auch die symbolische nicht fördern wollen auf Kosten der anschauenden. Laß du deinen Zögling schauen, was er gehöret hat; selbst nennen, was er geschauet hat; in Begriffe zusammenfassen, was er geschauet und mit dem Worte bezeichnet hat. So binden sich Sachen, Wörter, Begriffe in der jungen Seele in Eins, und verbinden sich mit andern

Sachen, Wörtern, Begriffen. Dazu kann es an Stoff und Anlaß nicht wohl fehlen.

Denn 1) die Erscheinungen der Natur, die Werke der Kunst, die Ereignisse der Zeit in dem Kreise der Familie und auf dem nahen Markte des Lebens, geben täglich neuen Stoff zur anschauenden Erkenntniß. 2) Das Sprachelernen selber verbindet die anschauende und symbolische Kenntniß wunderbar. 3) Die Kinderspiele vereinigen beide Erkenntnisse. Der Knabe reitet das Steckenpferd, und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe, und hält eine Standrede über sie.

Die Kinderspiele sind, unter Aufsicht und Leitung eines verständigen Kinderfreundes, die eigentlichen Professoren der Kinderwelt, die, ohne die Phänomene der Zwietracht und des Handwerksneides darzustellen, ihre Lehrstelle trefflich versehen, sind die lebendigen Kinderakademien. Sie sind es, die in Kindern a) Sinn und Verstand, Kunstsinn und Gefühl des Schönen entwickeln; b) die Langeweile verhüten, und die Kinder von dem steten Essen, das den Leib wie die Seele krank macht, weghalten; c) heftigen Leidenschaften bevorkommen, indem die Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichsam ihrer selbst vergessen lernen.

Drittes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Sobald das Anschauen des Gegebenen, das Aussprechen der Sprachzeichen, und das leichtere Verstehen der Sachen und Wörter eine Weile geübet worden, soll auch das Anschauen durch Hülfe der Einbildungskraft geübet, und diese Uebung des Anschauens durch Erzählung des Geschehenen, des Vergangenen angebahnet und fortgeführet — aber auch hier, wie überall, die symbolische Erkenntniß des Geschehenen durch Modelle, durch Bilder, durch Landkarten, durch Nachweisung in der Natur so viel möglich in eine anschauende verwandelt werden.

In dieser Epoche kann der Unterricht ohne Unterricht nicht genug empfohlen werden, das ist, der Unterricht durch Anschauung, durch That, ohne redseligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort, sind die besten Bücher für die Kinderstuben. Die Erziehung ahmet auch hier der Natur nach; sie stellt, wie diese, lauter Concreta auf, und stellet diese der Anschauung dar, und bildet durch Anschauung.

Aus diesem Gesichtspunkte müssen der Orbis pictus des Amos Comenius, Basedow's und Pestalozzi's ꝛc. Versuche beurtheilet werden, wenn das Treffliche ihrer Bemühungen anerkannt werden soll. Denn das ist die Eine Aufgabe des erstern Unterrichtes, wie Kinder Sachen, Wörter, Begriffe in Eins bilden, sich einbilden lernen können.

Viertes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Wenn sich im Kinde durch fortschreitendes Sprachelernen und begleitendes Anschauen der Dinge allmälig eine innere Welt bildet: so soll die Entwickelung des Verstandes, die mit Sprachelernen beginnet, weiter fortgeführet werden durch hinzukommendes Lesen-, Schreiben-, Rechnen-Lernen.

Was Ton-Sprache für das Gehör, das ist Schrift-Sprache für das Auge. Sprechend lernt das Kind seine Gedanken durch eigene Laute, die es aus sich bildet, lesend lernt es fremde Gedanken durch fremde Laute, die es nachbildet, allmälig verstehen, fesseln, behalten, behaltend wieder anschauen, anschauend — genießen.

Durch Ton-Sprache bekommen die eignen Gedanken einen Körper im Worte für den Sprechenden; durch Schrift-Sprache erregen fremde Worte eigne Gedanken in dem Lesenden.

Durch Schreiben lernt der junge Künstler die flüchtigen Laute fixiren, und, indem er die fixirten Laute wie-

der liest (anschaut), in dem bleibenden Körper dem schwindenden Gedanken Bestand und Dauer schaffen.

Wie also die Natur die Gestalten der Welt durch die Sinne in die junge Seele leget: so leget die junge Seele ihre inneren Gestaltungen in Worte durch das Sprechen, und giebt den verhallenden Worten durch das Schreiben eine bleibende Gestalt.

Was Sprechen, Lesen, Schreiben nicht vermag, das lehret die Uebung im Rechnen. Nicht nur lernt der junge Virtuos, indem er Ziffern schreibet, nach und nach eine zweifache neue Welt, die der Zahlen und die des Maßes, in der Ziffer schauen und in der Ziffer denken; nicht nur lernet er mit neun Ziffern und einer Null, die er auf mancherlei Weise spielend zusammenstellet, die zweifache Unendlichkeit des Raumes und der Zeit gleichsam vor seinem Auge erschaffen: er lernet auch Sachen messen, zählen, schätzen, und das erstemal in das Gewühl des Lebens blicken, indem er in Geldsummen, die er rechnend zusammensetzet, von einander abziehet, vervielfältiget, theilet 2c., ein Aequivalent für alle Dinge, die einen zahlbaren Werth haben, findet, und bei dieser Erfindung staunet.

Aus dieser einfachen Darstellung erhellet, daß die gemeinsten vier Künste:

Sprechen,
Lesen,
Schreiben,
Rechnen —

nicht nur die ersten Entwickelungsstufen des Verstandes bezeichnen, sondern auch als die besten Entwickelungsmittel des Verstandes angesehen werden müssen — das Quadrat aller intellektuellen Bildung ausmachen.

Auf diesem Quadrate, als ihrer Basis, soll denn die weitere Bildung des Erkennens ruhen. Es scheint mir auch, unsere Zeit sey deßhalb um die Hälfte reicher an

flachen Köpfen, weil in ihnen entweder das Quadrat ihrer Bildung versäumet, die Basis nicht fest genug geleget, oder die weitere Bildung nicht mit Maß und Ordnung darauf gegründet ward. Vielwisser hüpfen wie Heupferde umher, weil ihnen die Festigkeit der frühern Anschauungen fehlet.

Fünftes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellektuellen Potenz darf 1) die Bildung des Gedächtnisses nicht brach liegen lassen, indem ein geübtes, treues Gedächtniß zur Bildung des Verstandes und der Vernunft unentbehrlich, und im öffentlichen und Privatleben unersetzlich ist; darf 2) es nicht auf Kosten des Verstandes üben, woraus bloßer Mechanismus entstünde; soll 3) es vorzüglich üben, weil die Urtheilskraft erst später reifet, und die frühern Jahre zum Auswendiglernen und zum Behalten besonders tüchtig und dazu eigentlich bestimmt sind; und soll es 4) vorzüglich üben in Sprachen und ähnlichen Kenntnissen, weil die spätern Jahre zum Sprachelernen rc. weder so viel Zeit darbieten, noch so viel Lust mitbringen.

Es kann das Gedächtniß durch einseitige und überspannende Uebung allerdings aus dem Zöglinge ein Monstrum bilden. Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam, durch stetes Auswendiglernen und Auswendigsprechen ganzer Predigten, nach und nach einen Kopf — gleich einem Bienenkorbe, indem sich das Volumen des Kopfes, wie die wortreiche Gelehrsamkeit des Jahrzehends, immer mehr ausdehnte.

Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtnisses der monströsen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeister „Verstand" in seinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtniß keinen Stein reichet? An die Stelle des Mechanischen, das man fern halten will, muß nun das Leere — das Nichts treten. Und das Nichts ist doch wohl nicht besser, als

das Mechanische. Denn dieß ist doch, und kann noch einmal Begriff und Leben bekommen. Aber das Nichts hat weder Seyn noch Leben.

Sechstes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellektuellen Potenz schreitet von dem Bewußtseyn des Dinges zum Selbstbewußtseyn, von der Aufmerksamkeit auf die Außenwelt zur Selbstbeachtung; von Uebung des Verstandes zur Uebung der Vernunft allmälig fort, so, daß die beiden Extreme, der Rohheit und der Vielwisserei, so wie die beiden andern Extreme, des mechanischen Daherplapperns gelernter Worte ohne Verstand, und der zu lange und ausschließend getriebenen Verstandesübung ohne Weckung und Uebung der eigentlichen Vernunft — vermieden werden.

Die Kinder sollen keine Drahtpuppen, aber auch keine gelehrten Windmühlen, keine Klötze und keine Doktores werden.

Es ist weit gefehlt, wenn die junge Tafel sich selber überschreiben soll; aber der Fehler ist ungleich größer, wenn sie mit übergeschäftiger Freundeshand so eilig und so fleißig überschrieben wird, daß immer ein Schriftzeichen das andere auslöschet. Eine schriftleere Tafel ziehe ich immer einer vollgeschriebenen vor — wenn auf dieser nur Karrikaturen, Gespenster ohne Sinn und Geist, zu sehen sind. Der Verstand des Kindes soll, wie Herder schon längst erinnert hat, kein Kornboden werden, wo das Korn, aufgeschüttet, keine Frucht bringen kann, sondern ein Ackerfeld, das, gepflüget, die einzelnen Körner aufnimmt, bewahret, und in sich fruchtbar werden läßt. So ist (um ein Beispiel von der Nähe zu wählen) Eine Vorlesung aus dem Munde eines seinem Fache gewachsenen Lehrers — gehöret, verstanden, und in ein Eigenthum des Hörers verwandelt, un-

gleich geistnährender, als zehn Vorlesungen von zehn Lehrern flüchtig gehöret und — flüchtig vergessen.

Siebentes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellektuellen Potenz darf nie a) auf Kosten der moralischen Bildung getrieben, nie b) von dieser, sobald das moralische Gefühl erwachet ist, getrennt, soll nicht nur von dieser nicht getrennt, sondern c) dieser sogar subordinirt, und d) nur in steter Subordination gegen dasselbe moralische Gefühl fortgesetzet werden.

Denn außerdem würden Eigensinn, Rechthaberei, früher Weisheitsdünkel, Eitelkeit, die im Schooße des Weisheitsdünkels am besten gedeihet, Verachtung des Lehrwortes, Trotz gegen Gebieter, Unabhängigkeits-Frevel, mit den wachsenden Verstandeskenntnissen wachsen, und die ganze Kultur am Ende in das Laster der Kultur übergehen, d. i. in das Raffinement des Kopfes zu dem Einen Behufe der allherrschenden Begierde.

— — Wenn mir der neunjährige Sohn des Hauses ein Gesicht voll Weisheit, das ist, mit dem Gepräge der Rechthaberei, der Eitelkeit, des Trotzes entgegenbringt: so kehre ich gern um, und suche in der Hütte des nächsten Dorfes ein Gesicht, das noch kein Zug des Eigensinnes, des Vielwissens, des Trotzes entstellet hat. O, ihr Freunde der Menschheit! wisset ihr denn nicht, daß von dem frühen Weisheitsdünkel und dem Trotze des Vielwissens bis zum Laster der Kultur (wie ich das Raffinement des Kopfes zum Einen Behufe der allherrschenden Begierde nenne, und nicht umsonst zweimal nenne) nur mehr zwei Schritte seyen? Und wie bald sind diese gethan? Gewiß nur zwei Schritte: es darf z. B. nur die Begierde des Geschlechtstriebes erwachen, und wie bald erwachet diese in einem reizbaren Körper, dem die frühen Naturkenntnisse, dem die Flamme der jun-

gen Einbildungskraft, dem die Beispiele der jungen Zeitgenossen sehr wohl zu Statten kommen? Dieß ist ein Schritt der bald gethan ist.

Es dürfen die Grundsätze der Religion, der Grundsatz der Scham entweder nicht tief genug eingesenkt worden seyn, oder durch Unterricht und falsche Weisheit des Zeitalters schwankend, oder durch den Stolz des Selbstwissens verdächtig gemacht worden seyn: das ist ein zweiter Schritt, der eben so leicht gethan ist, als der erste.

Wenn nun die Begierde dominirt, und ihr die Scheu vor dem Heiligen nicht mehr widersteht, und überdem das Raffinement des Kopfes treulich beisteht: was soll den Zögling retten?

Kenner der Welt wissen, daß ich zu wenig sage. Aber dieß Zuwenig ist mir schon viel, und genug — um den schlafenden Nachbar zu wecken. Mehr wollte ich hier nicht.

Achtes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Eben so wenig darf die Entwickelung der intellektuellen Potenz der Entwickelung des religiösen Sinnes — dem Höchsten, dessen die menschliche Natur fähig ist, sich in den Weg legen; denn sonst würde ja a) gerade die Spitze des geistigen Vermögens todt bleiben; b) dem moralischen Gefühle sein höchstes Leben; c) den Verstandeskenntnissen ihr vollendeter Sinn und Grund, so wie d) den sinnlichen Trieben ihr unverrücktes, höchstes Richtmaß fehlen.

Wenn die fünf Sinne allein, wenn der bloße Zeit-Verstand, wenn die bloße Spekulation oder die bloße Sittlichkeit bauen, so ist es kein Wunder, daß dem Tempel nicht sowohl das Licht verbauet — (denn das fällt von oben ein,) als die Stätte geraubet werden muß. Wenn nun die fünf Sinne allein, oder der bloße Zeit-Verstand, oder die bloße Spekulation, oder die bloße Sittlichkeit, oder alle vier miteinander bauen — in der Erziehung, so

wird

wird der Jüngling außer dem Gasthofe, den Schulbänken, und ein paar Sitten-Redestühlen keinen Tempel haben, das ist, ohne Gott in der Welt seyn. Und ist er ohne Gott in der Welt, so wird alles in ihm und alles an ihm profan, ungöttlich werden; und weil doch kein Menschenherz ohne König, ohne Gott bleiben kann, entweder der Genuß des Thieres, oder der Stolz des Verstandes sein Gott werden müssen.

Neuntes Entwickelungsgesetz der intellektuellen Potenz.

Die beste Entwickelungsweise der intellektuellen Potenz ist die, welche nur anreget die schlafende Potenz, bis sie erwachet, und die erwachende sich selbst bewegen, und durch Selbstbewegung sich selbst entwickeln läßt.

Diese Entwickelungsweise, die mit Recht die sokratische heißt, thut also nur

erstens: Anregungsdienste im Hinhalten des Begriffstoffes; und

zweitens: Erregungsdienste in der Geburt der Begriffe selber.

Die beste Entwickelungsweise.

Es kann nicht überflüssig seyn, das Wichtigste der Lehrart, ich meine, diese beste Entwickelungsweise in ihrem Wesen und in ihrer Anwendbarkeit darzustellen.

Die sokratische Methode hat die Form eines Gespräches, und Wagner's Philosophie der Erziehungskunst hat den Begriff der sokratischen Methode sokratisch entwickelt; worauf ich verweise, indem ich das Einzelne hier anführe.

1) Die Kunst der Sokratik besteht darin, daß der Lehrer a) durch Fragen den Hörer zum eigenen Denken veranlasse; wodurch b) dieser den Begriff, der ihm sollte beigebracht werden, selber findet, und

c) den selbstgefundenen genauer anblicket, und tiefer in das Gedächtniß leget, als den bloß von außen eingeschobenen.

2) Die vornehmsten Kunstvortheile der Sokratik sind: a) den Hörenden an das Eine Gegentheil erinnern, um ihn das andere finden zu lassen; b) einen äußern Unterschied angeben, um ihn auf den innern zu leiten; c) sich überall passender Beispiele bedienen, d. h. Klares anbringen, um ihm das Klarmachen des Dunkeln durch das Klare zu erleichtern; d) das falsche Nein auf die Bahn bringen, um den Sucher das wahre Ja ergreifen zu lassen; e) jede hervorgelockte Antwort wieder zum Fragestoff machen, um durch eine neue Frage eine neue, dem Hauptzwecke näher kommende Antwort hervorzulocken; f) diese Verwandlung der gegebenen Antworten so lange fortsetzen, bis die Wahrheit gefunden ist, und die Freude des jungen Finders den Fund bewähret hat.

3) Die Charakteristik der sokratischen Methode ist die: der bloß Vorsagende erzielt, auf dem kürzesten Wege, im Hörenden ein bloßes Nachsagen: aber der sokratisch Fragende machet a) durch Umwege den Gegenstand selbst interessanter; machet b) der Seele des Hörenden das Vergnügen an der Klarheit des Erkennens, durch eine Art von Selbsterfindung, genießbar; die Lehrart verliert c) ihr Feierliches, und geht in ein geselliges Gespräch, die Schüchternheit der Schüler in die Offenheit eines jüngern Freundes über; die höchste Anmuth gewinnt d) diese Methode alsdann, wenn das Mutterherz fraget, und das Kind antwortet. Und zwar kann die unstudirte Mutter, von der Liebe begeistert, den Sokrates tausendmal übertreffen.

— — Die Liebe unterrichtet; denn was heißt unterrichten? Es heißt, der schlummernden Menschenkraft einen Anstoß und eine Richtung geben, daß sie aufwacht, daß sie, erwachend, anschauen, bemerken, ver-

stehen, anfassen, thun lernt, was sie sonst gar nicht, oder nicht so leicht, oder nicht so richtig gelernt hätte. Wer also unterrichtet, der richtet den Kopf und das Herz des Menschen dahin, wohin beide gerichtet seyn müssen, um ihre Bildung zu erhalten.

Die beste Bildungsweise.

Wenn Sokrates wenige Nachahmer in seiner Lehrweise hat, so hat er noch wenigere in seiner totalen Bildungsweise, das ist, in der Kunst, die schöne Menschenform in die rohe Masse hineinzubilden.

Weghauend und bildhauend ist, nach Haman,*) die Kunst des Sokrates. Er ahmte hierin seinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer — nimmt weg, hauet ab, was am Holze nicht seyn soll — und fördert dadurch die Form des Bildes. So ließ sich Sokrates vorerst die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der schlechten Zeitgenossen von seinen Jünglingen wegzuhauen, um der bessern Form Platz zu machen. Er war also Zimmermann, ehe er Bildhauer seyn konnte. Sokrates ahmte aber auch seiner Mutter, einer Hebamme, nach, die, nicht als Mutter, das Kind gebiert, sondern nur der Gebärenden zu Hülfe kommt, der Mutter und dem Kinde Handreichung thut. — Die Wahrheit läßt der Erzieher aus dem Kinde — wie die Hebamme das Kind aus der Mutter, hervorkommen: thut nur Hebammendienste. Die Lehrkunst des Sokrates bildet sich also in dem Berufe seines Vaters und seiner Mutter sehr schön ab.

Was nun das Wegnehmen, das Abhauen insbesondere betrifft, so konnte die Zeit des Sokrates daran keinen Gefallen finden (und wohl auch die unsre nicht). „Daher,"

*) Bibliothekenwerth haben Haman's sokratische Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten stark sind. Solche Wurzelmänner kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zu setzen!

sagt Haman, „hatten die großen Männer seiner Zeit zureichende Gründe, über ihn zu spotten, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötze verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen wisse.“ Aber auch das Hebammendienstethun — konnte die Zeit des Sokrates (wie die unsre) nicht leiden. Es geht auf diesem Wege zu langsam, und ist nicht reputirlich genug. Die Lichtmänner wollen das Kindlein der Aufklärung nicht geboren werden lassen, sondern selbst zeugen. Bloß Hebammendienste thun — klingt ihnen auch zu altweibisch.

— Wer also lehret: „Setze den Zögling in den Stand, daß er die Lösung der Aufgabe selber finden könne, müsse, werde;“ oder mit einem Worte: „Bilde ihn heuristisch“ (zum Selbstfinden), hat viel mit Einem Worte gesagt, aber nicht alles; denn die schöne Menschenform kann so lange nicht hervortreten, bis das Unförmliche, das Entstellende von der werdenden Statue gesondert ist. Das Sondern des Unförmlichen ist so gut Hauptsache, als das An- und Einbilden dessen, was die Menschengestalt hervortreibt. Und daraus erhellet schon klar genug, daß alle Menschenbildung in der Bildung des Gemüthes wurzelt. Und so nöthigte uns wohl auch die bloße Bildung des Verstandes schon zu jener des Herzens.

Von Entwickelung der moralischen Potenz.

Nothwendigkeit einer frühen moralischen Erziehung.

Die Entwickelung der moralischen Potenz hat das mit der sinnlichen gemein: daß die erstere Lebensepoche nicht versäumt werden soll. Denn früh keimt das Böse hervor, schnell schießt es in Halmen, und ehe man es gewahr wird, reift es zur Aernte böser Thaten.

Schon ehe das sittliche Gefühl mit dem Vernunftfunken erwachet, kann, soll man dem Unsittlichen, das sich

jetzt nur als physisch offenbaren kann, vorbauen. Es ist diese Geheimnißlehre aller guten Erziehung schon da, wo von dem Werthe der vernünftigen Abhärtung die Rede war, zur Sprache gekommen. Allein hier soll sie in ihr hellstes Licht gesetzt werden.

Ich sage: Man soll dem Unsittlichen vorbauen, ehe es sich als unsittlich offenbaren kann. Denn dadurch, daß Eltern, Verwandte, Freunde jeder Begierde des Kindes (und ein Kind ist, wie schon erinnert ward, vor Erwachung des höhern Prinzips lauter Begierde) fröhnen, wird der Same des Bösen, wenn nicht in die Natur geleget, doch darin erwärmet und gepflegt.

Das Kind, in seiner Art klüger als die Erwachsenen, schreiet, weinet, um seine Begierde durchzusetzen; bei jedem anhaltenden Schreien, Weinen eilen die geschäftigen Kinderwärterinnen herbei, um dem beginnenden Despoten zu dienen; dadurch lernt das Kind sich allmächtig fühlen, allmächtig durch Schrei und Thräne, und in drei Monaten ist der kleine Despot — fertig. So wird, ehe das Kind das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam die Materie des Bösen im Kinde angehäufet, die physische Angewöhnung zur physischen Durchsetzung jeder Begierde.*) Ganz anders der weise Kinder-

*) „Es ist eine sehr verderbliche Gewohnheit, das Kind bei jedem Schrei an die Brust zu legen, sey es in dem Wahn, daß es der Nahrung so oft bedürfe, oder auch, um es zu beschwichtigen. Forsche, warum der Säugling schreit, und schaffe die Ursache aus dem Wege, die um so seltener das Bedürfniß der Natur seyn wird, je mehr du ihn an Ordnung gewöhnt hast. Das Kind wird auf diese Weise verwöhnt, es kommt aus der Ordnung, deren erster Grund im Menschen gelegt werden muß, so lange ihn noch der Instinkt beherrscht. Dabei gewöhnt sich das Kind an das Unmaß, es lernt unmäßig werden; und Maß und Ordnung sind die Grundpfeiler alles Bestehens. Aber noch mehr: das Kind wird begehrlich, wenn es zur Unzeit oder

freund. Er unterscheidet das Naturbedürfniß des schreienden Kindes von dem Bedürfnisse der bloßen Begierde. Jenes befriediget er, dieses läßt er unbefriedigt — läßt das Kind schreien, bis es aufhöret, widersteht ihm mit einem ernsten Gesichte, und etwa mit dem festen, dem Kinde noch unverständlichen Worte: Schweig! das Schreien taugt nichts. Das Kind versteht zwar diese Predigt nicht — aber fühlend den Widerstand des Gesichtes, dolmetschet es auch das harte Wort, als den Laut des Widerstandes, und schweiget. Dadurch wird das Materiale des Guten (die Unterwürfigkeit unter eine höhere Gewalt, als die einer Begierde ist) im Kinde, noch ehe es das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam hinterleget — als das köstlichste Kleinod, das, bei erwachendem Tugendgefühle, als Tugendschatz hervortritt.

---

im Uebermaß, oder, was dasselbe ist, ohne Bedürfniß und über Bedürfniß genährt wird, sey es mit bloßer Muttermilch oder mit Surrogaten; am schlimmsten, wenn beides zu oft und reichlich gereicht wird. Es entsteht dann ein künstliches Bedürfniß beständiger Gaumenreizung, so daß die Kinder nie ruhig werden, wenn sie nicht etwas angenehm Schmeckendes (wie den sogenannten Zulp) im Munde haben. Der Schwerpunkt des jungen Lebens fällt alsdann auf die Zunge. Der Sinn des Geschmackes verschlingt das Aufstreben der edleren Sinne; die Kinder konzentriren ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Sinn, den Sinn des eigentlichen Genusses. Der Keim, nicht bloß zum Schmecker, sondern zum Genußmenschen, wird auf diese Weise gelegt. Bei dem ganzen genannten Verfahren wird also nicht bloß physisch, — wie sich bei beständiger Ueberladung des Magens und Gedärms von selbst versteht — sondern auch moralisch geschadet, schon ehe sich aus dem physischen das moralische Wesen entwickelt hat. Noch mehr: das also verwöhnte Kind wird ein eigensinniges und eigenwilliges. Giebst du ihm nicht, wenn es fordert, und sein Schreien wird zum Fordern — so lernt es sich erbosen bis zur kindischen Tobsucht."

Heinroth über Erziehung.

Erbsünde aller Erziehung.

Es kann die Aufmerksamkeit auf die Kinder — in Hinsicht ihrer moralischen Entwickelung, wohl kaum zu früh anfangen.

Und hier ist der Punkt, wo die „Erbsünde aller Erziehung" sitzt. Hier ist der Knoten unsers Elendes, den fremde Hände in der Epoche unsers früheſten Daseyns, ohne unser Zuthun, schürzen. Hier vereiniget sich das Verderbniß, das von außen in uns kommt, mit dem Verderbnisse, das mit uns geboren ward.

Ein Blick in die Kinderstuben und in die Kinderwelt soll uns die Wichtigkeit dieser Lehre noch anschaulicher machen. Es erscheint uns nämlich das schädlichste Vorurtheil der Kinderführer in seiner ganzen Blöße, wenn wir die Kinderwelt betrachten, wie sie ist.

Weil die Kinder in der ersten Epoche ihres Daseyns noch keiner Sittlichkeit fähig sind, und der Grund ihrer Unarten mehr im Unverstande und Temperamente, als in der eigentlichen Bösartigkeit gesucht wird: so glauben sie, dürfe man es nicht so genau nehmen mit der frühen Wachsamkeit über die frühen Aeußerungen der Kinder.

Allein sie begreifen 1) nicht, daß z. B. die physische Lust am Zerstören der Spielzeuge, oder am Mißhandeln der Thiere, das gebieterische Wesen gegen Andere, das unbeschränkte Genießen und Thun nach dem Stoße der unendlichen Begierde, das anfangs nicht moralisch ist, so leicht Gewohnheit wird; daß diese Gewohnheit so leicht Natur wird; daß diese Natur-Gewohnheit, die der Knabe in den frühesten Jahren angezogen hat, durch kein späteres Raisonnement so leicht aus dem Jünglinge mehr getilgt werden kann; daß diese Natur-Gewohnheit, zu genießen und zu handeln „nach dem überwiegenden Stoße der Begierde" — da, wo das Gewissen erwacht, gar leicht in eine Gewohnheit, wider das Gewissen zu handeln, übergehe — also der Junge, ohne sonderliche Mühe, ein Riese

im Bösen werden kann, fast ehe er deutlich und genau zwischen Gut und Böse unterscheiden gelernt hat.

Sie begreifen 2) nicht, daß die kleinsten Züge der kindlichen Thätigkeit „die Lineamente des sittlichen Charakters im Jünglinge und Manne" — werden können, also gar nicht versäumt werden dürfen. Der Starrkopf des Mannes lag unausgebildet schon im Eigensinne des Kindes. Der projektirte Brudermord, der nur durch Verhandlung der Unschuld vereitelt werden konnte — das Verbrechen, das nachher das väterliche Haus in eine Trauerhölle verwandelte, lag schon in dem ersten scheelen Blicke der Brüder — auf den bunten Rock des bessern Josephs. Früh krümmet sich, was ein Haken werden soll — in dem Kinde, wie im Gartengeräthe.

Sie begreifen 3) nicht, daß dieselben Jungen, die sich jetzt ihrem Temperamente und Unverstande ungehemmt überlassen dürfen, bald auch dem Neide, der Rache, der Schadenfreude ꝛc. sich selber hingeben werden, indem sie nicht gelernet haben, über dem Machtworte der gebietenden Lust noch einen höhern Gebieter (im Auge des Vaters oder im Ausspruche des Gewissens) anzuerkennen. Das Uebergewicht der Sinnlichkeit läßt die Ratio infans, das unmündige Urtheil der Vernunft, nicht zur Sprache, wenigstens nicht zum entscheidenden Ja kommen. — —

Facilis descensus averni;
Ast remeare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est.

Sie begreifen 4) nicht, daß die Eigenliebe, die im Kinde alle Neigungen des Temperamentes durchzusetzen wußte, dieselbe Eigenliebe sey, die im Knaben und Jünglinge die Herrschaft des Bösen gründet und erweitert, indem sie wider alles, was sich den Forderungen der Neigungen entgegensetzet, gewaltsam angehet.... also die Früchte — sicher nachkommen werden, da, wo der Baum mit so freigebiger Hand gepfleget wird.

Sie begreifen 5) nicht, daß, wenn in dem Kinde die Gefäße des Körpers, die Neigungen des Herzens, die der Neigung nacheilenden Gedanken, und die Luftzüge der Bildnerin Phantasie schon früh zur physischen Unmäßigkeit, zur ordnungslosen Willkühr, zur brutalen Behandlung der Thiere, der Pflanzen, der Spielzeuge ꝛc. verwöhnet sind, der Widerstand gegen dieselbe Unmäßigkeit, ordnungslose Willkühr, brutale Behandlung der Thiere ꝛc., sobald das erwachende Gewissen den Zeigefinger aufhebt, dem Kinde durch die überwiegende Kraft der physischen Angewöhnung unendlich erschweret werden müsse, also die Nachgiebigkeit gegen jene sogenannten Launen der Kinder eine der schädlichsten Verderberinnen des zarten Alters sey.

Vernünftiger Gegensatz genannter Erbsünde.

Die Kenner der Menschennatur verfahren ganz anders; sie tödten das Böse in der Geburt — d. h. lassen es nicht ausgeboren werden, verfolgen es in dem physischen Daseyn, ehe es ein sittliches gewinnen kann.

Augustin*) sah einen Kleinen, der, noch unfähig zu reden, schon fähig war, auf seinen Mitsäugling den bittern Blick der Eifersucht zu werfen. Und ich selbst sah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch nicht anderthalb Jahre alt, sein neugebornes Schwesterchen nicht ansehen mochte, und selbst der Mutter gram ward, wenn sie die jüngste Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunkt der mütterlichen Zärtlichkeit seyn. Sieh da das Wesen des Neides im Kinde!

Wenn ich sage: es sey die Geheimlehre aller sittlichen Erziehung, das Böse in seinen frühesten Regungen zu unterdrücken, wenigstens nicht hervorzulocken: so will ich schon gar nicht sagen: man müsse die zarte Nachkommenschaft, gleich von der Wiege an, in lauter Sitt-

*) Vidi ego et expertus sum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aspectu collactaneum suum.

lichkeit einschnüren. Die Tugendpresse gedeihet an keinem Menschen, am wenigsten an jungen Gemüthern. Und ein Tugendsklave wäre unter allen Sklaven der häßlichste. Nein, ihr ernsten Tugendprediger! nein, die zwei Gesetztafeln müssen so wenig aneinander zerschlagen werden, als an gefühligen Kinderherzen.

Die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit.

Wenn die sittliche Potenz entwickelt werden soll, und in den frühesten Jahren entwickelt werden soll: so darf die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit (denn Kindlichschön und Schönkindlich sind eines und dasselbe) nicht nur nicht verdränget, sondern sie muß vielmehr sorgsam gehütet, treu gebildet, und gewissenhaft befestiget werden.

Unter der schönen Kindlichkeit verstehe ich a) das rege Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und des Dankes; b) die ungetrübte, durchsichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit; c) das Gerngehorchen und das willige Abhängigseyn. Schöne Kindlichkeit ist mir das, was im Innern, im Grunde, nur das Eine der tausendgestaltigen Liebe ist, und im Aeußern das Bild des lieblichen Frohsinnes, das Bild der frohen Geschäftigkeit, das Bild der regen Mittheilsamkeit und der stillen Genießbarkeit darstellt. Schöne Kindlichkeit ist mir endlich das, was noch „das kurze Paradies der Kinderwelt" in unserm unparadiesischen Klima gründen, bauen kann, und „das wahre Paradies der ersten Unschuld unsers Geschlechtes" symbolisirt. Heilige Cherubinen! stellet euch vor die Thüre des Edens, daß keine Schlange sich einschleiche, und die Blume Gottes vergifte!

Daß diese Züge, das Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankes, Offenheit und Gerngehorchen, die schöne Kindlichkeit ausmachen, erhellet, auch schon für gemeine Augen, klar

genug aus dem Gegentheile. Denn sobald der Junge sich mißtrauisch, köpfisch, hart zum Geben, roh im Nehmen, verschlossen, trotzig, unabhängig, selbstständig zeiget: von diesem Augenblicke an bringt er die Hölle mit in die Kinderwelt; er muß sie also auch schon unausgeboren in sich haben.

So wie aber der Verlust der schönen Kindlichkeit die Kinder widerlich, so machet sie gerade der Spiegel der schönen Kindlichkeit, der aus ihrem Gesichte glänzet, liebenswerth. Es ist nicht so fast die äußere Annehmlichkeit der Gestalt, es ist die von innen herauswirkende schöne Kindlichkeit, was uns anzieht, was uns an Kindern fesselt.

Von dieser schönen Kindlichkeit behaupte ich nun: sie ist die Perle des zarten Alters; sie darf also nicht verdränget, sie soll sorgsam gehütet, treu gebildet und gewissenhaft befestiget werden. Denn sie ist erstens, (in Beziehung auf die mit- und eintönende Sprache des Gewissens) das eigentlich Kindlich-Moralische; sie ist zweitens, (in Beziehung auf Gott, als den Vater des menschlichen Geschlechtes, und den Einen höchsten Wohlthäter der Eltern und Kinder) das eigentlich Kindlich-Religiöse; sie ist drittens, (in Beziehung auf die schönere Zukunft, die aus der schönen Gegenwart hervorgeht) der Keim aller Heldentugend und aller Heldenreligion, die sich aus ihr, wie die Mannheit aus der Kindheit, von selbst entwickelt.

Die schöne Kindlichkeit ist die Tugend des Kindes. Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, so folget es dem Worte des Gewissens. Die Mutterliebe warnet es durch ihr Wort vor dem brennenden Feuer, durch das Wort des Gewissens vor jedem Funken des Bösen. Das Gewissen selbst personifizirt sich für das Auge des Kindes in der liebenden Mutter. Seine Anhänglichkeit an die Mutter ist die Anhänglichkeit an das Gewissen, das jetzt nur durch die Mutter spricht — weil es für sich noch unmündig (Mund-Sprach-los, infans) ist.

Ihr armen Wortführer eurer Zeit! was eilet ihr denn so sehr, das warme Gefühl des Kindes in den kalten Begriff zu verwandeln? Ihr tödtet das bessere Seyn, und gebet dafür — ein todtes Zeichen ohne Seyn! Und: habet ihr denn noch gar nie geahnet, daß nur durch ein schönes Gemüth herrliche Gedanken erzeuget werden können?

Die schöne Kindlichkeit ist die Religion des Kindes. Gott ist ihm eine Mutter mit unendlicher Liebe, ein Vater mit allerfreuender Huld. Angeklammert an die Liebe, die Vater, Mutter heißt, ist es angeklammert an die Liebe, die Gott ist. Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedner mit ihrer Andacht sind, als wenn sie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in sich vernehmen und feiern konnten.

Die schöne Kindlichkeit ist der Keim aller männlichen Tugend, aller männlichen Religion, die sich aus der kindlichen entwickeln wird — ist der Prophet der schönen großen Zukunft. Was im Kinde noch ein Zartgefühl gegen Gott und Gewissen ist, das wird im Manne als Mannhaftigkeit, als Heroismus desselben Gefühles hervortreten. Das Kind ehret Gott im sanften Mutterblicke, den es liebend einsaugt; der Mann im herben Kelche, den er duldend austrinkt.

Sünde des Zeitalters in Bezug auf die schöne Kindlichkeit.

Meine Zeit hat, unter andern gräßlichen Meisterstreichen, auch den gewagt, daß sie den kalten Begriff an die Stelle des lieblichen Gehorchens — in der Kinderwelt setzen wollte. Aber, wenn es bisher schwer war, das gehorchende Alter zu leiten: so ward es nun schlechtweg unmöglich, das raisonnirende zu halten. Denn eher möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter, und die ganze Hausordnung aus dem Hause hinauszuraisonniren, als den Eltern, durch Raisonnement die raisonnirenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es ist kein gefährlicherer Hausfeind für die Kinderwelt, als der Dä-

mon Raisonnirgeist; denn schnell und früh fährt er in die junge Seele, und ist er einmal darin, so ist er es auch, der das zarte Gebilde mehr entstellet, als der häßlichste Aussatz die schönste Gesichtsform. Er ist es, der mit seinem ersten Hauche die schöne Kindlichkeit vergiftet, daß sie welkt und stirbt. Er ist die Schlange, die die Kinder aus dem Paradiese jagt.

Diesen Raisonnirgeist bildeten unsere thörichten Pädagogen dadurch in manches zarte Gemüth ein, daß sie es in brennender Eile mit mancherlei naturhistorischen, weltbürgerlichen, geographischen, vaterländischen, ökonomischen, botanischen 2c. 2c. Kenntnissen voll- und überschütteten. Mit den Kenntnissen hob die Eitelkeit ihr Haupt empor, und der junge Thor war fertig; denn nun fieng er an, in der Welt, die ihn umgab, in Eltern, in Hausgenossen 2c. nichts als Unwissenheit und Unverstand zu sehen, und auch bald zu strafen. In Kurzem raisonnirte er über Staaten, über die Großen der Erde, und ehe das Kinn seine erste Wolle hervordrängte, über das Universum. Risum teneatis amici!

Nachdem der Raisonnirgeist das junge Gemüth zerrüttet hatte, konnte es dem zu früh geweckten Geschlechtstriebe nicht mehr schwer seyn, auch die Gefäße des Leibes zu zerrütten, und der junge Raisonneur ward bald auch ein rasender Buhle; zwei Feuer, das der frühen Weisheit und das der frühen Wollust, entzündeten sich an einander — und tödteten die Hoffnung des Hauses, ehe Eltern, Aerzte, Priester die Spuren des Todes wahrnahmen. So ergieng es den zarten Sprößlingen des Menschenlebens, sobald der kalte Begriff das Oberkommando auch in der Erziehung übernahm, das bisher „die stille Gottesfurcht,“ diese himmlische und sichere Fassung des Gemüthes, ungleich besser geführt hatte.

Wodurch die schöne Kindlichkeit gebildet und befestiget werde.

Wenn die schöne Kindlichkeit nicht verdränget, sondern sorgsam gehütet, treu gebildet, gewissenhaft befestiget wer-

den soll: so ist es eine unerläßliche Bedingung für den Freund der Kinder, daß er sich in unbegrenzter Vertrauenswürdigkeit darstelle, um sich des Vertrauens der Kinder bemächtigen, und die Herrschaft desselben sichern zu können.

Nur Liebe wecket Liebe. Und Liebe setzet Liebenswürdigkeit im Auge dessen voraus, der durch Liebe zur Liebe geweckt werden soll.

Das Kind, das nicht durch eigne Anschauung der Wahrheit regiert werden kann, weil das Vermögen, sie anzuschauen, wie das Alter, noch unreif ist, kann nur durch das zarte und treue Anschmiegen an eine führende Hand geleitet werden. Das zarte, feste Anschmiegen an eine führende Hand setzt aber Glauben und Trauen, und Trauen und Glauben Trau- und Glaubwürdigkeit voraus.

Im Mutterblicke, der nie das Kind verläßt, liegt ein unendlicher Fond von Liebe: darum ist es die Mutterhand, die den ersten Anspruch auf das zarte und treue Anschmiegen der Kinder hat.

Ein paar Produkte der Zeit, das ist, Journalgelehrte und ein Duzend Nachbeter, versuchten es jüngst, in der Erziehung an die Stelle der Liebe Achtung für das Gesetz, und Pflichttreue zu setzen, und endeten damit, daß sie die Liebe zwar von ihrer Stelle verdrängen, aber die Achtung nicht an die verlassene Stätte bringen konnten. Sie wollten weiser seyn als Natur: darum mußten sie zu Thoren werden. Freunde! nicht Achtung statt der Liebe, sondern Liebe und Achtung, das ist Weisheit.

Nothwendigkeit der Autorität.

Weil die schöne Kindlichkeit auch das Gerngehorchen in sich schließt, und das Gehorchen überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft — bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird, zur Entwickelung und Führung des zarten Alters

unentbehrlich ist: so mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwickelung des Kindes beistehen soll, sich vertrauenswerth darstelle; er muß auch jenes Uebergewicht von Autorität zu behaupten wissen, welches alle Reize zum Ungehorsam überwältigen kann.

Daßhalb wird er

1) wenig Gebote aufstellen, alles frei lassen, was er frei lassen darf, das ist, was er frei lassen kann, ohne das Böse aufzuregen und die Regung desselben zu begünstigen; denn das Nitimur in vetitum, „alles Verbot reizet zur Uebertretung," ist auch in der Kinderstube schon einheimisch.

Deßhalb wird er

2) das einmal aufgestellte Gebot mit einem unnachgiebigen Ernste behaupten. Denn Gebote ohne Ernst sind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühnern Versuchen des Ueberspringens reizen.

Deßhalb wird er

3) dem Kinde alle Auswege zur Entkräftung des Gebotes zu verschließen suchen.

Das war die große Maxime Fenelon's in Erziehung des Dauphins, der als Regent vielleicht der Revolution hätte bevorkommen können, wenn ihn der Tod dem nahen Throne nicht entrissen hätte. Allein Fenelon konnte wohl das Temperament des Kronprinzen umschaffen, aber das Verhängniß, das über dem Königreiche schwebte, nicht umwandeln.

Deßhalb wird er,

4) um seinem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorsam desto gewisser zu verschließen, mit Allen, die auf dessen Entwickelung mit Einfluß haben können, in bester Harmonie zu stehen suchen.

Es soll im Hause ein Kordon gezogen seyn, der dem Ungehorsamen kein Durchkommen gestattet. So war Fenelon Eins mit Allen, die auf Erziehung des Prinzen

Einfluß hatten, und ihn umgaben. Hatte dieser einen Fehler begangen, und deßhalb einen Verweis aus Fenelon's Munde erhalten: so fand der Schuldige in allen Gesichtern, die ihn umgaben, lauter Bestätigung von Fenelon's Ausspruche; keine Miene vertheidigte ihn; er mußte besser werden, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit in irgend einem Menschenantlitze, das er in seinem Kreise sah, wieder lesen wollte.

Deßhalb wird der Erzieher, wenigstens im Anfange,

5) alles, was den Gehorsam erschweren kann, so viel möglich entfernen, besonders das, was zur Uebertretung reizet.

Deßhalb wird er

6) mit dem Kinde nicht viel raisonniren, sondern Gehorsam fordern, und auf der Forderung bestehen.

Deßhalb wird er

7) den erwiesenen Ungehorsam die ernstlich gedrohte Strafe fühlen lassen; das Kind aus Erfahrung inne werden lassen, daß es nur einen Weg gebe, sich das Wohlgefallen des Gebietenden zu erwerben, nämlich gehorchen.

Es wird, auf diesem Wege, noch etwas erreichet, was die Weisheit des Verfahrens darthut, und den Ernst belohnet. Die Autorität, die konsequent ist, und sich selber Wort hält, wird nicht nur das erzielen, was sie bezielet — Gehorsam, sondern noch etwas, was sie gerade auf dem Wege nicht bezielen kann, Liebe. Die Erfahrung bezeuget es, daß Kinder den Vater, der Ernst mit Liebe paaret und auf Gehorsam besteht, mehr lieben, als die Mutter, die durch Nachgiebigkeit — in ihnen nur neue Begierden aufreget, und in dem Maße, in welchem sie das Ansehen in dem Auge ihrer Lieblinge verloren hat, nun auch die Liebe verlieret.

Koder

Koder der Kinderbildung.

Weil die Aufrichtigkeit mit zur schönen Kindlichkeit gehöret, weil die Falschheit den Charakter der Menschen durch und durch verderbt, weil die Lüge an sich die häßlichste Form des Bösen ist: so soll der Koder der Kinderbildung eigentlich nur die zwei Gebote enthalten:

Das erste: Sey gehorsam!

Das zweite, dem ersten gleich: Sey offen, aufrichtig, lüge nicht!

Das zweite Gesetz soll aber nicht nur dem ersten gleichgeachtet, sondern auch die Strafe des Ungehorsams nur unter der Einen Bedingung der siegenden Aufrichtigkeit, wenn nämlich der Fehlende seinen Fehler selbst bekennt, und ohne Verkleinerung, in seiner unverhüllten Wahrheit ausspricht, nachgelassen werden können. In diesem Falle wäre die Aufrichtigkeit das höchste Gesetz aller sittlichen Entwickelung des zarten Alters.

Sie ist aber auch das höchste Gesetz der menschlichen Schönheit; denn, was verzerret das Antlitz mehr, als die Falschheit, die Heuchelei, die Lüge, die zuerst die Seele mit sich uneins macht, und dann auch dieß Uneinsseyn in das Menschengesicht präget? Was ist schön, wenn es das arglose Antlitz des Kindes nicht ist, das, von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe, schöne Seele darstellen kann? Die Kindlichkeit hat ein unverstelltes Gesicht; ein unverstelltes Gesicht wird leicht ein seelenvolles, weil sich die ganze Seele darin ausdrücken darf; ein seelenvolles Gesicht hat eine eigene Schönheit, weil es der ganze Ausdruck der innern Wahrheit ist; und die Schönheit des seelenvollen Gesichtes wird reizend durch die freien Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchscheinen. So ist auch hier Wahrheit und Schönheit Eines. Und die Künstelei — ist auch hier, wie überall, nur Lüge, ein häßliches Gespenst.

Das gute Beispiel des Erziehers.

Sowohl die Vertrauenswürdigkeit, als die Autorität des Kinderfreundes gewinnt auf Entwickelung der moralischen Potenz in dem Maße siegenden Einfluß, in welchem er, in seiner ganzen Lebensweise, das Bild des Guten vor dem schauenden Kinde hinstellet — ohne es bloß hinstellen zu wollen.

Denn a) nicht nur sind Kinder die gebornen Nachahmer des Vorgemachten, gleichsam lauter lebendige Nachahmungstriebe, sondern die ganze schöne Kindlichkeit (das Trauen und Glauben, das Wohlwollen, das Dankgefühl, die Herzlichkeit, das Gerngehorchen) wird von dem guten Beispiele des liebenden und geliebten Mannes, des Vaters, des Freundes, oder wie er immer heißt, so lieblich als mächtig angereget. Wem sollten sie trauen und glauben, wenn sie dem guten, sich stets gleichen Manne nicht trauen? Wem sollten sie lieber gehorchen, als der Liebe des Guten? Wem sich lieber offenbaren, als dem, der für sie lebet, und nur für sie zu leben scheint? Von wem lieber Gaben annehmen, als von dem, den sie lieben, und der so edel giebt?

Das Lehrwort des Guten: Sey aufrichtig, sey arbeitsam, sey stille, sey mäßig, findet b) in dem Leben des Guten einen stets gegenwärtigen Dolmetsch, was es heiße, aufrichtig, arbeitsam, mäßig, stille seyn, und hat in der Schönheit der in die Augen fallenden Tugend einen stets gegenwärtigen Reiz, sie zu kopiren, zu seinem Begleiter.

Das Drohwort des Guten hat c) einen eigenen Donner, und borget ihn von dem Respekte, den das Gute einflößt. Daher die alte Maxime, der Inbegriff aller moralischen Erziehungslehre: Sey gut, um gute Menschen zu bilden! Daher die Entwickelung der moralischen Potenz gerade um so mehr erschweret wird, je früher und tiefer sich die Eindrücke des Bösen in die zarte Seele graben. Und ach! wo graben sie nicht?

Das Bild des Guten gewinnt d) in der Seele des Zöglings, durch den Anblick des Erziehers, allmälig so viel Licht, Glanz, Herrlichkeit, daß der Erzieher, auch abwesend, das Zartgefühl des Kindes anreget, und, ungesehen, zum Gehorchen, zum Rechthun spornet.

Regelmäßige Arbeitsamkeit.

Da der Beschäftigungstrieb im zarten Alter sich so lebhaft beweget, und alle einzelnen Triebe, selbst der Nachahmungstrieb, im Grunde als Ein Beschäftigungstrieb angesehen werden können: so wird die Entwickelung der moralischen Potenz dadurch sehr erleichtert und gefördert, daß der Zögling frühe zum Arbeiten angehalten, ans Arbeiten gewöhnet, und im Arbeiten regelmäßig geübet wird.

Arbeit ist eine an sich unangenehme Beschäftigung (wie das Spiel eine für sich angenehme), heißt deßwegen eine ernste, mühsame Beschäftigung; wird aber durch den Zweck, den man dadurch erreicht, und durch Uebung nach und nach angenehm. Nun die frühe Angewöhnung an eine unangenehme Beschäftigung — an Arbeit, bildet den Menschen a) so recht für dieses Leben, welches ein Leben der Arbeit ist; bildet b) nicht nur für dieses Leben, sondern arbeitet auch dem höhern Leben in die Hände, indem sie das Gemüth vor heftigen Leidenschaften, vor langer Weile, vor tausend Reizen zum Bösen, die der Müßiggang herbeiführen kann, bewahret, im Missen des Angenehmen übet, und zum Tragen des Unangenehmen stählet.

Dadurch wird es offenbar, daß es eine falsche Erziehungsweise sey, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln wollen. Ach! das Leben ist kein Spiel, und die Tugend auch keines. So thöricht es wäre, alle Kinderspiele in Arbeit verwandeln wollen, so thöricht ist es, alle Arbeiten in Kinderspiele umschaffen wollen.

Die gemeine Vorschrift: Mache dem Lernenden, dem Gehorchenden alles Lernen, alles

Staats-Bibliothek Bamberg

Gehorchen angenehm, soll also gegen die vertauschet werden: Gewöhne den Knaben an das Gute, so unangenehm es immer seyn mag. Denn angenehm wird es ihm durch den Zauber der Angewöhnung schon werden.

Daraus erklärt es sich aber auch, warum in den Ständen, die sich von der Arbeit mehr als andere entfernen, die Erziehung gerade um so schwerer seyn müsse. Wo keine Arbeit sichtbar wird, als die der Tändelei, des Putzes, der Zeremonie, der gähnenden Langweiligkeit, da giebt es wenig Reize zur ernsten Arbeit für die nachahmenden Kinder.

Daher hat auch das akademische Leben so viel Gefahren; denn schwere, anstrengende Arbeiten werden nicht mit Nachdruck gefordert; die leichten des Kollegien-Geläufes, von dem sich auch, aus Mangel an durchgreifender Aufsicht, fast jeder dispensiren kann, so oft er will, sind mehr ein Spiel, als Arbeit, und die Vergnügungen haben überall ihre Aushängschilde und das siegende Talent, die lustigen Gesellen um Geld, Gesundheit, Sitte und Sittlichkeit zu bringen, — indem sie die Lücken der langen Weile ausfüllen helfen.

Uebrigens würde es denn doch mehr als lächerlich, würde naturwidrig seyn, wenn die Kinderstube in eine förmliche Arbeitsstube, und die Familie in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt würde. Der Vater soll Vater, nicht Stockmeister, der mit arithmetischer Pünktlichkeit die auferlegten Arbeiten eintreibt, der Zögling kein Züchtling, das junge Leben kein Frohndienst, das kindliche Gehorchen keine Schanzarbeit seyn.

Religiös-sittliche Gefühle.

Alle Entwickelung der moralischen Potenz steht im Widerspruche mit der höchsten Würde des Menschen, und mit sich selber, wenn das religiöse Gefühl nicht so frühe,

wie möglich, im Kinde gewecket wird;*) wenn das sittliche Gefühl nicht stets als Eines mit dem religiösen genähret wird; wenn das religiös-sittliche Gefühl (kürzer und deutscher: das heilige Gefühl) nicht mit dem Forschreiten des Alters, und insbesondere mit dem Fortschreiten der Kenntnisse fortgebildet wird. Denn, da die Kinder des religiösen Gefühles fähig sind, wie des moralischen und wie des zärtlichen Gefühles der Elternliebe: so hieße, sie ohne Religion entwickeln wollen, a) das Höchste in ihnen unentwickelt lassen, b) dem moralischen Gefühle seine höchste Würde (das Einesseyn mit dem religiösen) rauben, und c) die moralische Bildung selber unmöglich machen.

Streit über religiös-sittliche Entwickelung.

Man hat gestritten, ob man Kindern, und wie frühe man ihnen Religion beibringen solle? Dieser Streit war

*) „Der Trieb zum Leben ist in das Herz des Menschen gelegt, und erscheint als Begehren. Der Mensch ist auf das Begehren des Lebens angewiesen, wie alles Lebendige der Erde. Dieses Bedürfniß, dieser Trieb, dieses Verlangen unterscheidet ihn keineswegs von den übrigen Naturwesen. Allein die Vernunft richtet sein Begehren, oder will es wenigstens richten, auf ein Leben, welches nicht das Naturleben ist, sondern das Geistesleben. Auch ist das Herz des Menschen ganz für ein solches Leben eingerichtet; es ist ein Liebe-begehrendes Herz; und die Liebe ist nur im Reiche des Geistes oder der Freiheit möglich: denn sie ist ein freies, d. i. geistiges Geben und Nehmen (Empfangen). Des Menschen Herz sucht Lust, wie alle Wesen: allein die Lust (Freude), die das Herz des Menschen befriedigen soll, kann ihm nur von der Liebe, d. i. vom Geiste kommen. Nur Geister lieben: denn nur Geister können frei geben und empfangen. Auf dem Wege der physischen Befriedigung findet das Herz keine Liebe, sondern hier findet bloß der sinnliche Trieb seine Rechnung. Zu höherm Zwecke, d. h. zur Befriedigung seines eigentlichen Begehrens, muß sich das Herz höher heben, höher aufschwingen: es muß frei werden. Und die Vernunft ist es, welche ihm den Weg zur Freiheit,

nicht viel vernünftiger, als wenn man gestritten hätte, ob und wie frühe man dem sinnlichen Menschen Speise darreichen solle. Gieb ihm, sobald sich der Hunger reget, und gieb ihm die Speise, die sein Magen verdauen kann. Denn ohne Speise stirbt der sinnliche Mensch.

Ohne Religion ist der geistigste Mensch im Menschen todt: also laß ihn nicht ohne diese Geistesnahrung, sobald er sie in sich aufnehmen kann, und gieb ihm eine solche, die der zarte Geist ertragen kann. Was könnte einfacher, überzeugender seyn?

Wofür also und woher der Streit? Er kam (unreine Quellen berühre ich nicht) vornehmlich daher, daß man die drei Dinge —

Religion als Gefühl,
Religion als mehr entwickelter Begriff,
Religion als ein gelehrtes Wissen, als Idee,

---

und durch die Freiheit zur Liebe zeiget. Zwar die Vernunft kann dem Herzen nicht geben, was es sucht: den Gegenstand seiner Liebe, — und was ist Liebe ohne Gegenstand? — allein sie macht das Herz geschickt, diesen Gegenstand zu finden und zu fühlen, d. h. zu besitzen. Fragt man, welcher Gegenstand dieß sey, so müssen wir antworten: der Geist, welcher die Liebe ist, d. i. Gott. Das Herz sucht einen Gott, auch ohne daß die Seele des Menschen, deren innerstes Wesen das Herz selbst ist, es weiß. Das Herz sucht von seinem ersten Sehnen an Gott: denn es ist eine unendliche Sehnsucht, und eine Sehnsucht nach dem Unendlichen, welche das Herz treibt. Und nur Gott ist der Unendliche. Das Herz sucht, auch ohne daß die Seele es klar erkennt, das ewige (unendliche) Leben, und nur Gott ist das ewige Leben. Dieses Leben ist im Reiche der Endlichkeit (in der Natur) nicht zu finden; das Herz muß sich also zum Reiche der Freiheit erheben, wenn es befriediget seyn will; und nur die Vernunft kann es in dieses Reich emporheben. Aber, wie gesagt, weiter kann auch die Vernunft nichts thun: sie kann dem Herzen sein Ziel nicht zeigen. Dieses kann nur eine höhere Weisung thun."

Heinroth über Erziehung.

nicht richtig genug unterschied; denn wäre diese Unterscheidung geschehen, so hätte die Frage: Sollte man den Kindern Religion beibringen, und wie frühe? keiner Entscheidung mehr bedurft — sie wäre mit-entschieden gewesen.

Unterscheidung und Entscheidung des obigen Streites.

Die Unterscheidung und Entscheidung des erwähnten Streites läßt sich auf folgende Weise mehr andeuten als darstellen:

1) Religion als Gefühl soll dem Kinde durch Ausdruck und Eindruck religiöser Gesinnungen beigebracht werden ... sobald es einen Funken des erwachenden Vernunft-Gefühles verrathen haben wird.

2) Dem Knaben soll Religion als Begriff durch Lehre beigebracht, und das Gefühl der Religion mit höchster Treue gehütet, erweitert und mitgestärket werden.

3) In den reifern Jahren, die von reifender Vernunft ihren Werth und ihren Namen haben, soll Religion als ein Wissen, als ein Allbefassendes, als Idee, in die Seele des Zöglings geleget, und das Gefühl der Religion mit derselben, der wichtigsten Angelegenheit angemessenen Treue gehütet, miterweitert und mitgestärket werden. Demnach hätte die religiöse Bildung drei Epochen: in der ersten wäre Religion Gefühl, wenigstens mehr Gefühl als Begriff; in der zweiten Gefühl und Begriff; in der dritten Gefühl, Begriff und Idee.

Religion als Gefühl, Religion als Begriff, Religion als Idee, verhalten sich genau wie die drei Entwickelungsstufen der Menschheit, Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Ich sage: ausgebildete Vernunft; denn das religiöse Gefühl ist selber schon Funke der beginnenden Vernunft. Es ist über-

all, wo die Entwickelung in ihrem natürlichen Gange ungestöret bleibt, zuerst Gefühl, dann Begriff, dann Idee (Wissenschaft).

Erst ist Religion Gefühl des kindlichen, die ewige Liebe ergreifenden Gemüthes. Dann gesellen sich zu diesem Gefühle hellere Begriffe, das ist: das Unermeßliche wird, als ein Bild en Miniature, in beschränkte Rahmen beschränkender Begriffe gefaßt. Endlich einigen sich, bei reifender Vernunft, alle Gefühle und alle Begriffe von dem Göttlichen in der Idee des Allerhöchsten.

Wie mit der Religion, so mit der Tugend. Tugend als Gefühl, Tugend als Begriff, Tugend als Idee, verhalten sich genau wie dieselben Entwickelungsweisen der Menschheit, Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Erst ist Tugend Gefühl des kindlichen, das heilige Gesetz, Gottes Willen anfassenden Gemüthes. Dann gesellen sich zum Gefühle der Tugend einzelne hellere Begriffe von Pflichten, Tugenden. Endlich einigen sich alle Gefühle und alle Begriffe von Tugend in der Idee des Guten.

Wie mit Religion und Tugend, so mit der kindlichen Liebe gegen Eltern. Elternliebe als Gefühl, Elternliebe als Begriff, Elternliebe als Idee, verhalten sich genau, wie dieselben Entwickelungsstufen der Menschheit, Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Dein Sohn hat z. B. noch nicht drei Jahre, und hängt mit zarter Liebe an seinem Vater ... kommt etwa dieß Gefühl der Liebe zu frühe? Wolltest du dieß Gefühl zurückweisen, bis der Sohn zum klaren Begriffe, was Vater sey, was der Sohn, als Sohn, dem Vater, als Vater, schuldig sey, gekommen wäre, und also aus dem klaren Begriffe von seinem Verhältnisse zum Vater, kindliche Liebe zum Vater hervorgienge? Da möchte es denn wohl geschehen, daß kindliche Liebe entweder nie, oder erst dann entstünde, wenn sie zur Bildung des Sohnes überflüssig, oder dem neuen Berufe des Sohnes sogar hinderlich wäre.

Deine Tochter von neun Jahren hält auf Scham, Zucht, Ehre, aus Gefühl für die leiseste Regung des Gewissens: wolltest du dieß Gefühl zurückweisen, bis sie zum klaren Begriffe von ihrem Verhältnisse zum andern Geschlechte gekommen wäre, und aus diesem klaren Begriffe Achtung für ihre Geschlechts-Bestimmung hervorgienge? Da möchte es denn wohl geschehen, daß das Gefühl für reinen, keuschen Sinn zu spät käme, oder wenigstens, zu schwach, sich selbst zu halten, den andringenden Reizungen von außen, die der Begriff nur noch reizender gemacht hätte, unterläge.

Wenn du es nun für Thorheit, für Verstandesverrückung hieltest, mit dem Gefühle kindlicher Liebe und mit dem Tugendgefühle bei deinem Sohne und bei deiner Tochter zuzuwarten auf die viel spätern Momente des klaren Begriffes: so wirst du es wohl auch bekennen müssen, daß es Thorheit wäre, mit dem Religionsgefühle zuzuwarten, bis die spätern Momente des klaren Begriffes von Gott kämen.

Denn die Frage will ich dir jetzt noch erlassen, ob die Menschheit überhaupt zum klaren Begriffe des Göttlichen gelangen könne, und wie sie insbesondere ohne Gefühl dazu kommen könnte.

Man müßte also das Ganze der Menschennatur zerstückeln, oder ihre Bildung zerreißen, wenn man Religion als Gefühl in Kindern nicht frühe entwickeln, und das Gefühl der Religion nach und nach mit Begriff und Idee von Religion verbinden wollte.

Religionsfähigkeit des Kindes.

Religion als Gefühl kann also nicht zu frühe gepflanzet werden; sobald nämlich die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrothe der Wahrnehmung sich verräth: so lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich.

Daß aber die Kinder der Religion, als eines Gefühles, empfänglich seyen, bezeuget a) nicht bloß die

Menschheit, die sie mit ihren Eltern gemein haben; bezeuget nicht bloß b) die Erfahrung, die die ältere Generation beschämen kann; es liegt uns c) noch ein ganz anderer Beweis, der den Wahnsinn meiner Zeit noch mehr bestrafet, sehr nahe. Dieser nämlich: Männer, Greise, deren Religion, im Fortschwimmen mit dem Weltstrome, ein Kadaver geworden ist, müssen, wenn Religion in ihnen wieder vom Tode auferstehen sollte, schlechterdings zum Kindergefühle zurückkehren. Und, wenn Christus diese kadaverösen Menschengespenster hienieden sähe, würde er mitleidig das zweitemal sein großes Wort sprechen: Wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr in das himmlische Reich der Religion nicht eingehen.

Und nicht nur sind die Kinderseelen der Religion empfänglich, wie die Erwachsenen; sie sind d) sogar der Religion empfänglicher, als die Erwachsenen. Denn, da jene noch nicht von der Hefe des Weltgeistes (der zwar ein Gott der Welt, aber eben deßwegen, weil er ein Gott der Welt ist, ohne Religion ist) durchsäuert sind, wie diese: so sind sie eben deßhalb des Glaubens und Trauens, in Hinsicht auf das Göttliche, empfänglicher, als diese.

Ueberdem ist ja gerade das religiöse Gefühl die schönste Blume der schönen Kindlichkeit. Denn da sie, so lange die Epoche der schönen Kindlichkeit währet, glaubend und trauend in stiller Abhängigkeit von dem Mutterworte leben: so entwickelt sich, mit diesem süßen Gefühle der Abhängigkeit, Liebe und Freundschaft zu allen guten Wesen, also wohl auch zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt, und in Aug und Geberde, in Liebe und Leben offenbaret.

„Das Mutterwort, und noch mehr der in Liebe überfließende Muttersinn, bildet in dem Kinde, in welchem sie die schöne Kindlichkeit bildet, wohl auch die Religion,“ die ohne Kindlichkeit eine klingende Schelle wäre, und in der schönen Kindlichkeit gerade das Schönste ist.

Diese Religionsfähigkeit, die mit der schönen Kindlichkeit gegeben ist, zog wohl auch den göttlichen Gründer des göttlichen Reiches so mächtig an, indem er einst, im Anblicke der Kinder, jenes sinnvolle Wort ausrief: „Für solche ist das himmlische Reich — für solche ist der Himmel der Religion." Als sagte er: Was der Begriff des denkenden Menschen nicht begreifen, was das Herz des thierischen Menschen nicht genießen kann: das kann das kindliche Gemüth

ergreifen,
schauen,
lieben,
genießen.

Wozu sollte man auch Kinder vom Reiche Gottes ausschließen, da sie wohl mehr Lust und Fähigkeit haben, als die von Leidenschaften verblendeten Erwachsenen, Gott a) in der schönen Natur, b) in den Werken der Kunst, c) in dem Evangelium Christi, vor allem aber d) in der frommen Geberde und in dem makellosen Leben der Mutter zu schauen, und e) in dem dolmetschenden Mutterworte, das ihnen Natur und Kunst, Evangelium und Leben so verständlich machet, zu vernehmen?

Imperative in Bezug auf religiöse Bildung christlicher Kinder.

Aus dem Gesagten fließen für die religiöse Bildung christlicher Kinder drei Gebote, die selten helle genug gekannt, und noch seltener tief genug zu Herzen gefaßt und erfüllet werden:

I. Lehre deinen Zögling in seinen frühesten Jahren das Evangelium Christi mit dem Herzen lesen;

II. Lehre deinen Zögling in seinem reifenden Alter das Evangelium Christi mit der Vernunft, die mit dem Herzen sich nie entzweiet, lesen;

III. Laß deinen Zögling das Evangelium Christi nie mit dem alles begreifen wollenden Verstande al-

lein lesen. Denn der Begriff, der nur das Begreifbare umfaßt, und deßhalb Begriff heißt, kann, als Begriff, nie Eines werden weder mit dem Herzen, welches das unbegreifliche höchste Gut liebet, noch mit der Vernunft, die das unbegreifliche höchste Gut vernimmt.

Daraus erhellet aber wieder, wie man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man diese gefühligen Wesen mit lauter moralischen Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten (isolirt von Religion) an ein übermosaisches Gesetzjoch binden, oder vielmehr auf die Tugendfolter spannen wollte.

Endlich kann man es sich daraus auch anschaulich machen, wie sehr man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man es, ohne Gefühl für das Göttliche und Sittliche, wild aufwachsen — und seinen Neigungen freien Spielraum ließe. Da würde bald der zarte Boden mit lauter Unkraut bewachsen, und für die Eine himmlische Pflanze der Religion und Tugend kein Plätzchen mehr übrig gelassen seyn.

Bitte an das Zeitalter.

Ich bitte aber mein Zeitalter, nicht zu vergessen, daß es für den zarten Boden des Kinderherzens schon ein zweifaches Unkraut gebe: das der Sinnlichkeit, und das des vernunftlosen Begriffes.

Dieß zeigt sich so recht an der zweiten Epoche des jungen Alters; denn sobald die Knaben nach Begriffen haschen, wie nach den bunten Schmetterlingen: so läuft das Gefühl der Religion Gefahr, im Gedränge der aufschießenden Begriffe gar leicht verdränget zu werden, so wie es in der Epoche des sogenannten höhern Wissens, das gar oft nur ein gesteigerter Begriff ohne alle Idee des Göttlichen ist, nicht nur versäumet, sondern als Unsinn geradezu verworfen wird.

Wenn also dein Zögling Religion haben und behalten soll: so muß in ihm das Gefühl der Religion

frühe gewecket, mit dem nachkommenden hellern Begriffe der Religion sorgsam mitgebildet, und, bei zunehmendem höherem Wissen der Religion, gewissenhaft erweitert, erhöhet, gestärket werden.

—— Dank dir, geliebteste Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Geberde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles, stetes Gebet ... ins Auge trat ... von den frühesten Jahren an ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion mir gleichsam neu eingeboren: und dieß Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beispiel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde — tödten... Es lebet noch in mir dieß ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als sechszig Jahren das Zeitliche verlassen hast.

Hauptgrund für die Nothwendigkeit einer frühen religiösen Bildung.

Daß die Entwickelung und Erweiterung, die Erhöhung und Stärkung des religiösen Gefühles in der Erziehung Hauptsache sey, beweiset sich in den gefährlichsten Situationen der Jugend am deutlichsten.

Unter den gefährlichsten Situationen stellen sich mir hier besonders zwei unter das Auge: die der erwachenden Geschlechtsliebe, und die der erwachenden Ehrbegierde, sie mag sich auf Wissenschaft, oder Kunst, oder auf eine Imperatorsstelle im lustigen Leben werfen. Steht dem Zöglinge in diesen Situationen der Genius der Religion nicht bei: was soll ihn retten? Der Aufblühende ist in der Hand der Begierde, und die Begierde — ein Riese, der ihn zerdrückt, ehe er's ahnet... Himmel und Erde trauern; denn Blüthe und Baum sind unwiederbringlich dahin.

Beilage.

Ueber die absolute Nothwendigkeit religiöser Bildung.

Nicht nur als unentbehrliches Mittel zur sittlichen Ausbildung, zur Vermeidung des Bösen und zur entschiedenen Uebung des Guten ist die religiöse Bildung schlechthin nothwendig; sie ist auch der Kulminationspunkt der Menschenbildung überhaupt. Ohne sie kann kein Mensch wahrhaft und vollkommen gebildet werden. Ja die Menschheit wird im Menschen nur in dem Grade herangebildet, in welchem der in jedem Menschen schlummernde Keim der Religion sich entwickelt, und die Würde der Menschheit kommt niemals zum Vorschein, wo die Weckung, Entwickelung und Ausbildung der religiösen Anlage außer Acht gelassen oder vernachlässiget wird. Folgende Worte aus Heinroth's Anthropologie (S. 311—314), mit welchen wir den Abschnitt über die Bildung der sittlichen Potenz schließen, setzen die unerläßliche Nothwendigkeit der religiösen Bildung außer allen Zweifel, und verdienen um so mehr hier angeführt zu werden, als in ihnen ein gar so auffallender Gegensatz zu den Ansichten und Ueberzeugungen mancher der berühmtesten Anthropologen und Pädagogen aus der letzten Hälfte des abgelaufenen, und dem ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts wahrgenommen wird.

„Die Vernunft ist unser inneres Auge, das Organ für das Unsichtbare, den Geist. Wie das Licht das Auge erfüllt, wenn es sich ihm öffnet: so erfüllt der Geist, das göttliche Wesen, die Vernunft, wenn sie sich ihm aufschließt. Die Vernunft selbst schließt sich gern und willig, ja nothwendig für das göttliche Wesen des Geistes auf, ist stets von ihm erfüllt; und wir werden ihren Inhalt, das göttliche Licht, gewahr, sobald wir darauf merken, unsere Aufmerksamkeit nicht von der Welt und ihrem Wesen fesseln und zerstreuen lassen. Jedoch wir leben in der Welt, bilden uns in und an der Welt, sind an sie geknüpft durch ihr und uns gemeinschaftliche Kräfte und Gesetze; sie ist unsere Pflegerin, Ernährerin, Trägerin von außen her. Darum hangen und haften wir zunächst an ihr,

haben keinen Halt ohne sie, und suchen an ihr unser Leben, Gedeihen, kurz unsere ganze Wohlfahrt. So gestellt und gestimmt, so von der Welt angezogen und besessen, sind wir für den Geist, und ist der Geist für uns nicht da. Das Auge, das den Geist sieht, liegt für uns, die wir es nicht öffnen, in Schlummer; die Welt des innern Sinnes ist für uns verschlossen, nur die Welt der äußeren Sinne ist uns geöffnet. Der innere Sinn aber, die Vernunft, ist der Sinn für das Höchste, Heilige, für Dasjenige, in welchem und durch welches die Welt ist und besteht. Wir sind also, indem wir dieß vom Standpunkt der Vernunft aus anerkennen müssen, in einer Täuschung, in einem Irrthum befangen, wenn wir die Außenwelt als unsern wahren Grund und Boden, als die Quelle unserer Befriedigung, unseres Glückes betrachten, so natürlich auch diese Täuschung, der angegebenen Verhältnisse wegen, ist. Wird die Welt, das All, nur vom Geiste getragen, so ist es auch nur der Geist, der Schöpfergeist, der uns in der Welt und durch die Welt erhält. Bloß an der Welt also hangen und haften, heißt: nicht am Geiste hangen und haften, nicht auf ihn gerichtet, sondern von ihm abgewendet seyn. Vom Geiste, oder vom Höchsten und Heiligen abgewendet seyn, und zugewendet seyn der Welt, heißt folglich: dem nicht-Höchsten und nicht-Heiligen zugewendet seyn: dem Geschaffenen, und nicht dem Schöpfer anhangen. Nun ist wohl Alles Geschaffene heilig: denn es stammt vom Schöpfer; aber durch unsere Beziehung auf das Geschaffene, die Welt, ohne den Schöpfer, wird unser Verhältniß zur Welt etwas Unheiliges, und wiefern das Unheilige und das Sündhafte dasselbe ist: etwas Sündhaftes. Unsere Beziehung auf die Welt wird nur dann rein und geheiligt, wenn wir die Welt als abhängig von, und in Verbindung mit einem Höchsten betrachten. Die bloße Beziehung also des Menschen auf die Welt, als etwas Selbstständiges, auf sich Ruhendes, für sich, aus und durch sich Bestehendes, ist Sünde, oder Abfall vom Geiste, oder von Gott. Und in dieser Beziehung befinden wir uns Alle, so lange uns nicht das Auge des Geistes aufgethan ist. So lange wir demnach bloß in

der Welt stehen, mit unseren Sinnen und unserem Verstande, haben wir auch kein gültiges Urtheil über das Höchste und unser Verhältniß zu demselben, folglich auch kein Urtheil über Religion, ihr Wesen, ihren Ursprung, ihre Ausbildung und Vollendung. Was wir auf diesem Standpunkte über die Offenbarung aburtheilen, ist gehaltlos und nichtig. Nur der Geist mag richten über das, was des Geistes ist; und, in der Welt eingetaucht, erblicken wir und verstehen nichts vom Geiste und seinem Thun und Wirken. Die ganze Region des Geistes ist auf diesem Standpunkte verborgen vor unseren Augen; und wir nennen, so lange wir also gestellt sind, mit Recht Alles, was aus jenem Gebiet abstammt, mystisch, und die Beschäftigung derer, die um dieses Gebiet und das Einheimischwerden in demselben bemüht sind: Mystizismus. So scheide denn jetzt von unserer Betrachtung ein Jeder, dem die Welt sein Ein und Alles ist, der in ihr festgewurzelt ist, Alles auf sie bezieht, und von ihrem Standpunkte aus Alles beurtheilt, was auch außer der Welt auf Seyn und Wesen Anspruch macht. Wer es aber wagt, den Geist in sich zu hören, wer es wagt, sich der Weisung des Geistes zu fügen, die auf Selbst- und Weltverläugnung dringt, um dem Menschen das Gebiet des ewigen Seyns zu öffnen, und ihn mit diesem Seyn, mit der höchsten Einheit, in Beziehung zu bringen, der stelle sich mit uns auf den Standpunkt der Vernunft, die den Geist an sich zieht und besitzt, und dessen voll ist, und lasse sich von ihr die Beziehung des Menschen und des Menschengeschlechts überhaupt auf ein Höchstes in klarem Lichte zeigen."

Viertes Hauptstück.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit.

Von Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit überhaupt.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit ist mir die Summe aller Einflüsse, die ein Mensch, der mündig genug ist, um das Unmündige mündig machen zu können, auf die Entwickelung und Fortbildung der Kindheit zur Stufe der reifen Menschheit haben kann, und den Gesetzen der Entwickelung der menschlichen Natur, den Bedürfnissen der Kindheit, und dem Ideale der Menschheit gemäß haben soll.

Diese Einflüsse, die ein Unendliches, Unzähliges sind, wie kann ich sie unter Begriffe (in endliche Rahmen das Unendliche) bringen und zählen? Diese Einflüsse sind, wenn ich die Sprache der alten und auch einer neuen Abstraktion reden darf, erstens: negativ, indem der Führer bloß nichts verdirbt an der sich selber entwickelnden Natur; sind zweitens: positiv, indem der Führer der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beistehet, z. B. durch Wartung, Unterweisung; sind drittens: limitativ, indem der Führer die Regungen der jungen Triebe beschränkt, daß sie nicht ausarten, daß sie sich selber nicht schwächen, oder gar das Ganze zerstören.

Was die negative Führung voraussetze.

Schon die negativen Einflüsse setzen in dem Führer überhaupt eine positive Selbstbeherrschung voraus. Wer nichts am Kinde verderben wollte, müßte in sich selbst alle Triebe, die nach außen wirken, und Zerstörung anrichten könnten, der Vernunft unterworfen haben.

Unzählige Kinder werden, um nur eine Verderbnißart zu berühren, durch Schmeichelei, und zwar durch Schmeichelei des Eigennutzes, durch Schmeichelei der Affenliebe, durch Schmeichelei der Wohllebenssucht verdorben. Um also nichts an der zarten Blume zu verderben durch den giftigen Hauch der Schmeichelei, müßte der Hausgenoß den Eigennutz, der dem Kinde schmeichelt, um die Gunst der Mutter, und durch diese Gunst Geld, Speise rc. zu bekommen, besiegt haben; müßte die schwache Mutter ihr schwaches Herz, das sich selber im Kinde liebkoset, besieget haben; müßte die dem Wohlleben nachlaufende Kindeswärterin, die dem Kinde schmeichelt, um durch das Kind die Mutter, und durch die Mutter Stoff zum Vergnügen zu gewinnen, ihren Hang zum Wohlleben besieget haben.... Wo ist dieß „besieget haben?" Das Sollen finde ich überall, aber fast nirgends das Haben.

Die negativen Einflüsse setzen in dem Führer insbesondere eine übermenschliche Geduld voraus. Denn die gereizte Ungeduld verdirbt durch Blicke, Worte, Handlungen, vorzüglich durch wildes Anfahren und zürnendes Schlagen, viel an den zarten Gefäßen und noch mehr an den jungen Herzen. Und, was müßte das für eine Liebe seyn, die sich durch tausend und tausend widrige Kleinigkeiten nicht zur Ungeduld reizen ließe?

Die negativen Einflüsse fordern und fassen in sich die stete Aufsicht, die sich ohne vollständige Selbstaufopferung (und wer opfert sich gern?) nicht denken läßt. Die Aufsicht, die bloße Aufsicht ist, und nur durch Gegenwart den Anvertrauten hütet, und nicht nur jede Verkrüppelung, sondern auch die geringste Beschädigung desselben verhütet, ist von unendlichem Werthe, indem sie bewahret die Gabe der Natur vor Selbstzerstörung, und vor fremder Zerstörung. Auch schon die negative Führung eines Menschenkindes setzet also einen unerschöpflichen Fond von Liebe voraus, indem jenes Maß von Selbstbeherrschung, Geduld und Selbstaufopferung, ohne das keine beharrende Aufsicht be-

stehen kann, nur in einem liebreichen Herzen ein bleibendes Seyn gewinnen kann. Nur Liebe opfert sich gern, weil es ihr Wesen ist; sich in Andern zu vergessen, und sich für Andere zu opfern: nur Liebe kann Kindeshüterin seyn!

Die Verschiedenheit der positiven Führung.

Die positive Führung ist entweder bloß physisch (als Pflege, als Widerstand, als Zwang), oder didaktisch, lehrend. Die didaktische ist dreifach: einbildend durch Worte, ein- und anbildend durch Beispiele, ein-, an- und fortbildend durch Worte und Beispiele.

Wirksamkeit der positiven Führung.

Die positive Führung wirket mit zweierlei Kräften, mit der anziehenden und mit der zurückstoßenden. Sie zieht durch Güte an, und locket hervor (erreget) die Keime des Guten; sie repellirt durch Ernst, und unterdrücket die Keime des Bösen. Und, da sich alle Keime des Bösen in dem Einen Egoismus vereinigen, so äußert sich die heilige Vis repulsiva besonders in dem Kriege wider den Egoismus, dieß feindliche Prinzip aller Religion, aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit.

Zurückstoßende Kraft des Erziehers.

Es ist, auch in Hinsicht auf Kinder, wahr: Wer nicht zurückstoßen kann, kann nicht anziehen. Sey du nur bloß Nachgiebigkeit gegen Kinder, und laß sie nie etwas von der zurückstoßenden Kraft erfahren, und ich stehe dafür: sie werden bald selbst zurückstoßen — und dich, wenn du nicht klüger wirst, am Ende noch zum Hause hinaus-, gewiß zu früh in das Grab hinunterstoßen. —

Diese heilige Vis repulsiva äußert sich in aufsteigender Linie A. durch nachdrucksame Ermahnung, die mehr als Lehre ist; B. durch ernste Warnung, die

mehr als Ermahnung ist; C. durch geschärfte Drohung, die mehr als Warnung ist; D. durch abgenöthigte, der Drohung entsprechende, dem Fehler, und insbesondere der Gewohnheit, zu fehlen, entgegenarbeitende, mit Ernst, ohne Regung des Zorns, verfügte Züchtigung, die mehr als Lehre, Ermahnung, Warnung und bloße Drohung, die ins Werk gesetzte Drohung selber ist.

Kinderstrafen.

Die angegebenen Merkmale der Kinderstrafen sind wesentlich, d. h. im Wesen der vernünftigen Führung eines Menschenkindes gegründet; denn keine Strafe, die nicht durch die fehlgeschlagenen Versuche der Güte, die anziehen, und durch Anziehen bessern will, nothwendig gemacht worden; keine Strafe, die nicht durch die vorangegangene, aber vereitelte Drohung herbeigeführt worden; keine Strafe, die wenigstens nicht nach und nach als Gegengewicht, der Neigung des fehlenden Kindes eine andere Richtung zu geben, und jetzt schon die weiteren Ausbrüche der zügellosen Sinnlichkeit zu hemmen im Stande ist; keine Strafe, die nicht mit ruhigem, zornlosem Ernste verfüget wird, passet zur vernünftigen Führung des Kindes. Das Menschenkind ist, wie gesagt, kein Züchtling, nach Art der Verbrecher; ist ein Zögling, zuchtfähig; ist ein zur Freiheit geschaffenes Wesen, kein Sklave; soll selbst durch Zwang, den es wider Willen erleiden muß, der freiwilligen Selbstführung empfänglich, wenigstens vor größerer Unempfänglichkeit dafür bewahret werden.

Nothwendigkeit der Kinderstrafen.

Obgleich bei vielen Kindern die Strafen entbehrlich sind, oder vielmehr durch weise Führung es werden können: so sind sie doch bei gewissen Zöglingen, und unter gewissen Bedingungen, z. B. einer tiefgewurzelten Verwilderung, von der Weisheit selbst geboten.

Wenn der Knabe, ohne Ehrgefühl, störrig, trotzig, der Güte des Führers im Geheim spottet, und seine Warnungen wenigstens durch Thatsachen verachtet: so kann der wilde, trotzige Sinn nur durch Strafe gebrochen werden — und zwar durch eine Strafe, die seine Lebendigkeit angreift, und zwar durch Strafen, die von Stufe zu Stufe steigen, bis sie den harten Sinn mürbe machen.

Unser seidenes Jahrdreißig hat die „Kinderstrafen" bald aus der Maxime der Sinnlichkeit, bald aus dem Grundsatze der Geistigkeit beurtheilt, und sie in jedem Gesichtspunkte gleich thöricht verworfen.

„Was soll man junge, zarte Wesen so hart halten?" sagten Einige. „Strafe macht nicht besser," riefen die Andern.

Wenn Milde das rohe Wesen bändigen kann: so ist allerdings strafende Härte überflüssig. Daraus folgt aber nur, daß Strafe da nicht hingehört, wo sie nicht hingehört. Und bessern soll die Strafe auch nicht — soll nicht, was sie nicht kann. Sie soll nur da, und nur so lange ein Nothzaum der unbändigen Sinnlichkeit werden, wo die Liebe noch nicht, und bis sie ihr sanftes Szepter geltend machen kann. Das Wort eines großen Königs: „Thorheit ist dem Knaben angeboren, und wird durch die Ruthe ausgetrieben," sollte doch nicht so schlechtweg unter das Auskehricht des alten Aberglaubens geworfen werden.

Die positive Führung des Kindes von beschränkender und erweiternder Seite aufgefaßt.

Die positive Führung des Kindes ist entweder beschränkend oder erweiternd: denn die limitative Führung, die oben (S. 113) genannt ward, ist im Grunde auch positiv, aber nur positiv in Beschränkung.

Die beschränkende sorget dafür, daß die Regungen des Frohsinnes, die Regungen des Beschäftigungs- und Spieltriebes, die Regungen der Sympathie

und des Ehrgefühles nicht ausarten, und, unbeschränkt, schädlich werden; sorget mit erster Sorge dafür, daß der Geschlechtstrieb nicht vor der Zeit, die ihm die Natur zum Erwachen bestimmt hat, erwache, und, erwachend, nicht Leib und Geist zerrütte.

Die erweiternde Führung des Kindes erregt neue Gefühle, giebt neue Kenntnisse, schaffet neue Arbeiten, erfindet neue Spiele; oder belebet die erregten Gefühle, erworbenen Kenntnisse, gewöhnten Arbeiten und Spiele, bloß um den Kreis der jungen Thätigkeit zu erweitern.

Die beschränkende und erweiternde Führung stehen der jungen Natur in Entwickelung der sinnlichen, der verständigen, der heiligen Potenz bei, und bestimmen ihren Beistand nach den Gesetzen, die in der Menschennatur und in dem Ideale der Menschheit geschrieben, und im dritten Hauptstücke dieser Schrift in Buchstaben gebracht worden sind.

Die Führung der Kindheit zur vollendeten Menschheit in ihrer Totalität aufgefaßt.

Die ganze Führung eines Menschenkindes ist also nichts anders, als das Eine Werk der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe. Denn nur diese kann stete Aufsicht halten, nur diese mit Wort und Beispiel das Gute ein-, an- und fortbilden, nur diese die Keime des Guten durch Güte anziehen, die Keime des Bösen durch Ernst zurückstoßen; nur diese kann beschränken und erweitern, nur diese ermahnen, warnen, drohen, züchtigen, und durch Beschränkung und Erweiterung, durch Ermahnung und Warnung, durch Drohung und Züchtigung der Entwickelung einer Menschenpflanze beistehen, und so beistehen, daß aus der Menschenpflanze — die reine, edle Menschheit hervorgehe.

Wenn man also die Führung eines Kindes für das hält, was sie seyn soll, „für das Eine Werk der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe,“ und diese Liebe zum Mittelpunkte einer geraden

Linie macht, so wird sie an Einem Ende derselben als Hüterin der Menschenpflanze, (die sich selber so wenig hüten kann, als eine Heerde Schaafe), an dem andern als Mitarbeiterin an ihrer Entwickelung erscheinen. Als Hüterin wird sie das junge Gewächs vor allem Verderbnisse bewahren. Als Mitarbeiterin an der Entwickelung wird sie die Keime des Guten an- und hervorziehen, die Keime des Bösen zurückstoßen, die regen Kräfte beschränken, die todten anregen — wie es zum Behufe der sich selbst entwickelnden jungen Natur gedeihlich seyn kann.

Beilage.

Was Heinroth (in seinem Buche von den Grundfehlern der Erziehung Seite 71—75) schreibt, wird als eine nicht unzweckmäßige Beilage dieses Abschnittes gelesen werden, indem die zwei Hauptmittel der Erziehung, Lehre und Zucht, und, in Bezug auf beide, Beispiel, Strafe und Belohnung so gründlich als deutlich entwickelt und dargestellt werden. „Der lebendige Mensch," sagt Heinroth, „wie das Leben überhaupt, ja wie die Kraft überhaupt, zeigt sich uns von zwei Seiten: von der Seite der Empfänglichkeit, und von der des Wirkungsvermögens. Das eigentliche Wesen seines Lebens ist allerdings das Wirken: denn jede Kraft besteht nur durch ihre Thätigkeit. Allein die Beobachtung sowohl des physischen als des moralischen Menschenlebens belehrt uns, daß die äußere Bedingung zu aller Wirksamkeit die Erregung ist. Erregung aber ist nur durch Empfänglichkeit der Kraft oder des Lebens für bestimmte, der besonderen lebendigen Kraft angemessene Reize möglich. Diese Empfänglichkeit muß sich in jeder Lebenssphäre durch eine bestimmte Einrichtung und eine ihr angemessene Lebenserscheinung beurkunden. Wir nennen am innern Menschen die Empfänglichkeit des erkennenden Vermögens den Sinn, die des begehrenden das Gefühl, und die des handelnden den Trieb. Nun erscheint die Seele des Menschen als wirkende Kraft im-

mer nur in der Gesammtwirksamkeit ihres erkennenden, begehrenden und handelnden Vermögens, obwohl meistens nur so, daß die eine oder die andere ihrer Lebensseiten die vorwaltende ist, je nachdem mehr auf die eine oder die andere durch bestimmte Reize für die ihnen angemessene Empfänglichkeit eingewirkt wird. Soll demnach die Seele überhaupt wirksam erscheinen, so darf es ihrer Gesammtkraft nicht an Erregung durch Reize mangeln.

Für die natürliche Entwickelung der Seelenwirksamkeit nun sorgt auch die Natur, d. h. das Ganze der gesetzlichen Kräfte außerhalb des Menschen. Nicht so für die moralische Entwickelung und Bildung der Seelenwirksamkeit. Hier bedarf es einer Einwirkung und Aufregung durch moralische Kraft, die der Natur fremd ist, kurz, der menschlichen Einwirkung, und zwar durch solche Mittel, die wir Erziehungs-Mittel nennen. Nun ist die Aufgabe der Erziehung: die Leitung des Unmündigen zur Mündigkeit, d. h. zur Freiheit, durch die Liebe, d. h. die freie Hingebung, oder den freien Gehorsam. Dieser, oder die Liebe, wird durch den Glauben angeregt, und durch die Hoffnung belebt. Der Zielpunkt der Erziehung also, die Freiheit, welche die Bedingung und das Kennzeichen der Vollkommenheit oder Vollendung ist, nimmt das Gemüth eben so sehr, als den Willen in Anspruch, aber beide auf ganz verschiedene Weise. Der Wille ist eigentlich die Kraft, durch welche allein das Ziel erreicht werden kann und soll. Denn wer das Ziel erreichen soll, muß darnach laufen. Zum Laufe aber gehört Thätigkeit; das Wesen der Thätigkeit ist aber das Thun, und das Thun ist allein Sache des Willens, welcher, wenn er nicht kräftig ist, auch sein Geschäft nicht verrichten kann; Kraft aber wird nur durch Uebung erworben. Den Willen also zur Uebung des freien Gehorsams zu gewöhnen, das ist die Hauptrichtung des Erziehungsgeschäfts. Es ist dieß also eine praktische Richtung. Nun wird der Wille zunächst durch den Trieb in Bewegung gesetzt, der Trieb aber durch das Gefühl, welches in der Liebe den kräftigsten, ja den einzigen Antrieb des Willens enthält, so wie hinwiederum die Liebe zu

ihrer Erregung und Belebung des Glaubens und der Hoffnung bedarf. Es fragt sich also nun bloß, wie das Gefühl, d. h. wie Glaube, Liebe und Hoffnung im Gemüthe geweckt und in Wirksamkeit gesetzt werde. Nun lehrt uns aber alle Erfahrung, daß das Gefühl durch den Sinn angeregt und geweckt werde. Unter dem Sinne aber ist das Erkenntnißvermögen überhaupt zu verstehen: denn das Erkennen ist ganz eigentlich die Sache des Sinnes, in welchem der Verstand nicht minder thätig ist, als das Wahrnehmungsvermögen; wie denn der höchste Grad der Erkenntniß, die Einsicht, vom Sehen selbst abgeleitet ist. Durch den Sinn also, in höchster Bedeutung, oder was dasselbe ist, durch die Erkenntniß, wird auf das Gefühl eingewirkt. Die Anregung aber oder die Leitung zur Erkenntniß heißt: Lehre. Die Lehre ist demnach die mittelbare Bedingung der Uebung, weil sie die Bedingung zur Erweckung des Gefühls ist. Die Lehre geht durch den Sinn (Verstand) an das Herz. Eine Lehre, die nicht zum Herzen geht, wirkt auch nicht auf den Willen. Nun ist aber das Lehren ein theoretisches Geschäft, und folglich ein theoretisches Erziehungsmittel, wie die Uebung ein praktisches ist. Sind aber mit Lehre und Uebung die Erziehungsmittel erschöpft? Keineswegs. Eine Lehre wird um so eindringlicher, je anschaulicher sie ist, und eine Uebung wird um so wirksamer, je mehr die wirkende Kraft zusammengehalten wird. Es wird also auf jeder Seite, auf der theoretischen wie auf der praktischen, noch auf ein Hülf- und Verstärkungs-Mittel zu denken seyn, theoretisch, um den Sinn auf die Lehre zu fixiren, und praktisch, um den Trieb in steter Richtung auf den Willen zu erhalten. Alle Lehre wird erst lebendig durch das Bild; und alle Uebung wird erst stet oder folgerecht durch strenge Gewöhnung. Die Darstellung des lebendigen Bildes der Lehre heißt Beispiel; und die strenge Gewöhnung des Willens an Befolgung des Gebotes heißt Zucht. Nicht zufällig, sondern nothwendig schließt sich das Beispiel an die Lehre, und die Zucht an die Uebung. Durch das Beispiel wird die Lehre bethätiget oder beurkundet als Wahrheit: denn die Er-

kenntniß ist nur mit der Wahrheit befriediget. Durch die Zucht wird die Uebung besiegelt als etwas Unverletzliches: denn durch die Willensthat soll das Leben gewonnen werden; und das Leben ist heilig, d. h. es soll nicht verletzt werden. Daher tritt auf dieser Seite der Erziehungsmittel, und auf diesem Punkte, der Ernst der Erziehung ein, der sich als Gebot offenbaret. Ließe sich nämlich der Wille des Menschen unbedingt von der Liebe leiten, so wäre die Zucht überhaupt etwas Ueberflüssiges. Da aber Etwas im Menschen ist, welches der Liebe widerstreitet: der Hang zum Ungehorsam, zur Sünde, so muß die Zucht mit ihrem Gebote eintreten, überall, wo sich dieser Hang spüren läßt. Und er entwickelt sich in jedem Menschen: denn der erste Mensch, als die Menschheit in Einem, war ungehorsam; und so leidet die ganze sich entwickelnde Menschheit an diesem Hange. Nun ist aber das Gebot unwirksam ohne zur Zucht zurückführende Kraft. Die Wirksamkeit dieser Kraft heißt Züchtigung (Zurücklenkung zur Zucht) oder Strafe. Daher wird, in eintretenden Fällen, auch die Strafe zum Erziehungsmittel. Wie der Wille die Möglichkeit der Uebertretung des Gebotes in sich enthält, so enthält das Gebot selbst die Möglichkeit der Strafe in sich. Allein hiemit ist die Kraft des Gebotes noch nicht erschöpft. Denn wie das Gebot auf die Möglichkeit des Ungehorsames gerichtet ist, so muß es auch die Möglichkeit des Gehorsames berücksichtigen, d. h. es muß eben sowohl locken, als es schreckt; oder: das Gebot muß eben sowohl verheißen, als es droht. Wie die Drohung des Gebotes die Strafe, so ist die Verheißung des Gebotes Lohn. Der Lohn ist also in gleichem Maße ein Erziehungsmittel, wie die Strafe. In beiden Fällen darf aber das Gebot eben so wenig bei der Verheißung stehen bleiben, als bei der Drohung: sondern, wo Gehorsam oder Ungehorsam wirklich eintritt, muß auch Lohn oder Strafe wirklich eintreten.“

Fünftes Hauptstück.

Führung der Kindheit bis zur eintretenden Selbstführung.

Von der Erziehung und dem Erzieher überhaupt.

So wie das Kind, von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben an, fremder Hülfe (Führung) bedarf, so bedarf es dieser Führung so lange, bis es sein Selbstführer werden kann.

Diese Momente sind die natürlichen Grenzen der Unmündigkeit, wie Flüsse, Berge die natürlichen der Länder.

1) Was zwischen jenem und diesem Momente inne liegt, ist die Linie der Unmündigkeit; und die Linie der Unmündigkeit ist auch die Linie, die das Bedürfniß und die Dauer fremder Führung bezeichnet.

Diesem zufolge sind die natürlichen Minorennitäts-Jahre so ungleich, wie die Menschen, so, daß einer bis in das zwanzigste, der zweite bis in das dreißigste, der dritte bis in das sechzigste Jahr, der vierte sein ganzes Leben hindurch unmündig bleiben kann, und wohl auch bleibt. In diesem Falle ist dann die Linie der Unmündigkeit gerade so lang, als die des Lebens. Und so wie es einzelne Kinder von hundert Jahren, so giebt es ganze Nationen, die lange genug unmündig bleiben....

2) Die Führung, die das Menschenkind erhält — von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben, bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, ist Erziehung.

3) Wenn wir uns eine Führung eines Menschenkindes dächten, die erstens: von dem Momente der Geburt anfienge, und bis zum Momente der vollstän-

digen Selbstführung ausdauerte; die zweitens: in dieser ganzen Linie dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit, und den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur durchaus angemessen wäre: so wäre diese Führung die Erziehung in der Idee.

In sofern wir uns ein Wesen dächten, das die Führung eines Menschenkindes von dem Momente seiner Geburt bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, übernähme; das diese Führung durchaus dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit, den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur anpaßte: so wäre dieser Führer „der Erzieher in der Idee."

Die Idee der Erziehung ist also etwas ganz anders, als die Konvenienz, das Herkommen, das Vorurtheil, der Handgriff der Erziehung; etwas ganz anders, als die wirkliche Erziehung.

Idee des Erziehers insbesondere.

Der Erzieher in der Idee ist kein wirklicher Erzieher, kein einzelner Mensch, noch weniger eine Reihe von Menschen, deren jeder wieder einreißt, was der andere gebauet hat, oder, umgekehrt, bauet, was der vorige eingerissen hat. Es ist ein übermenschlicher Genius, und Ein Genius, der die zarte, werdende Menschheit, vom ersten Momente, wo sie in die Welt eintritt, in seine Arme nimmt, und heget und pfleget, und in stetem Akkorde mit dem Leben des Kindes, es bewachet, stärket, und bis zum Punkte, wo das junge Wesen dieses übermenschlichen Genius nicht sowohl entbehren, als in Einigung mit ihm sich selbst führen kann, fortleitet.

Der Erzieher in der Idee ist die himmlische Liebe, die nicht geboren wird, und nicht stirbt, die, ewig jung, ewig lichthell und vollkräftig, die junge Menschheit nie verläßt, stets bewachet, und zum Punkte ihrer Reife, ihrer Vollendung begleitet.

Der Erzieher in der Idee ist unter den mancherlei Gestalten, die er annimmt, bald als Mutter, bald als Amme, bald als Lehrer, bald als Retter, bald als strafendes, bald als belohnendes Wesen, immer die eine himmlische Liebe der jungen, zarten Menschheit, die durch unzählige Organe (die Vater, Mutter, Lehrer, Freund heißen) den Keim der Menschheit bis zur Blüthe, bis zur reifenden Frucht enthüllet. So spaltet sich das Eine Licht in viele Farben, die Eine Erzieherin, Liebe, in viele Erziehungsorgane, die Eine Idee in viele Begriffe, die Eine Erziehung in viele Handlungen.

Hier möchte es wenigstens dem Gemüthe des reifen Menschen einleuchtend werden, daß Gott nicht bloß im weitern und bildlichen Sinne der Erzieher aller Erzieher sey, wie die erste Seite des Buches zu verstehen gab, sondern im reellsten Sinne der Erzieher des Menschengeschlechtes sey. Denn das Höchste, was eine Menschenzunge von dem Höchsten stammeln kann, ist, daß Er sey — die ewige Liebe. Nun was soll Menschen erziehen, als Liebe? Und wie soll Liebe erziehen können ohne die ewige Liebe? Wie also alle Tugend nur durch Religion Wesen, Geist und Bestand gewinnt: so ist auch alle Erziehung der Menschen ohne die Allerzieherin — die ewige Liebe, Gott, — Nichts.

Das Prinzip der Erziehung in seiner Vollständigkeit.

Mit dieser Idee der Erziehung und des Erziehers müßte nothwendig gegeben seyn: das Prinzip der Erziehung, welches zugleich das Falsche und Einseitige aller andern so genannten Erziehungsmaximen aufdeckte, und die wesentlichen Merkmale einer, nach dieser Idee geordneten Erziehung angäbe.

Wenn die Erziehung eine Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit, und eine dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit, und den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur angemessene Führung seyn

soll: so wird das Prinzip aller Erziehung so ausgedrückt werden können:

„Du, Mensch! steh bei — der sich entwickelnden Menschenpflanze, daß sie — Mensch werde.“

Dadurch ist das Wesen und der Zweck der Erziehung bestimmt.

Die negative Seite dieses Grundsatzes wäre demnach keine andere, als die:

„Mache du überall nichts aus dem Kinde — laß das Kind aus sich selbst das machen, was es werden kann und soll. Vergreif dich nicht an der Natur des Kindes; verderbe, erkünstle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde.“

Die positive Seite:

„Sey du nur Beistand der sich selber entwickelnden jungen Natur,“ und: „sey du Beistand nur zum Zwecke des Menschwerdens!“

Sey nur Beistand der Natur: geh ihr also nicht voran, geh ihr nur nach, geh ihr stets zur Seite; reich ihr nur deine stützende Hand; verdränge, zerstöre sie nicht.

Sey Beistand nur zum Zwecke des Menschwerdens: du sollst die Menschenpflanze zu keinem bloßen Animal herab= — also entwürdigen wollen; du sollst sie aber auch in keinen bloßen Engel um= — also neuschaffen wollen.

Da dieses Beistehen in dem Erzieher offenbar eine reife Menschheit voraussetzet, und die Reife der Menschheit sich wie die reife Vernunft verhält: so wird dieses Beistehen so bezeichnet werden können:

„Sey du die mündige Vernunft des Unmündigen, d. h. vertritt du die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt sie so, daß

die Entwickelung des Unmündigen zur mündigen Vernunft sicher eintreten möge, und eintreten möge zur Stunde, die die Natur selber vorher bestimmet hat, und die deßhalb die rechte Stunde heißen kann."

Da die Epoche der Erziehung so lange dauern soll, bis der Zögling sein Selbstführer werden, und die Erziehung entbehrlich gemacht haben kann: so wird das Prinzip der Erziehung, in Hinsicht auf die Dauer derselben, so ausgedrückt werden können:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde so lange, bis es entwickelt, und in der Entwickelung so weit fortgeschritten seyn wird, daß es sein Selbstführer werden kann."

Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also den Ausdruck erhalten:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Menschenkinde, daß es Mensch werde; vertritt die Stelle der Vernunft so lange, bis es zur Selbstführung tüchtig geworden seyn wird; vertritt endlich die Stelle der Vernunft an dem Kinde so, daß seine Entwickelung zur Selbstführung sicher und zur rechten Stunde eintreten könne."

— — Vollständig scheint diese Formel zu seyn, weil sie a) das Wesen, b) den Zweck, c) die Dauer, und d) die Eine vernünftige Weise der Erziehung ausdrückt.

Da aber der Zögling ein Menschenindividuum ist; da die Umgebungen des Zöglings auch individuell sind; da die Zeit des Daseyns auch eine bestimmte ist: so wird in der Erziehung nicht davon abstrahirt werden können, sondern theils davon ausgegangen, theils darauf stete Rücksicht genommen werden müssen. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also, in seiner Anwendung auf ein Menschenindividuum, diese bestimmten Ausdrücke erhalten:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt sie so und so lange, daß es und bis

es den Grad der Vollkommenheit in Entwickelung und Fortbildung seines Wesens, den es nach dem Inbegriffe seiner Anlagen, seiner Umgebungen und seiner Zeit erreichen kann und soll, wirklich erreiche, und sodann die Selbstführung übernehme.“

Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde.

Wird das Prinzip der Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Religion angesehen, aus dem es angesehen werden muß, wenn es in seiner höchsten Würde erfaßt werden soll: so wird das Grundgesetz aller Erziehung: „Vertritt die Stelle der Vernunft an deinem Zöglinge,“ so ausgedrückt werden können.

„Mensch! Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menschen an diesem Menschenkinde, das er dir anvertrauet hat, und vertritt sie so lange, bis es im Stande seyn wird, das Göttliche unter den Menschen, aus eigener Selbstbestimmung, wie im Bilde, darzustellen.“

Denn, wenn Religion, als Erfassung, Festhaltung und Nachbildung des Göttlichen, das Höchste im Menschen ist, so wird Religion auch in dem Bilde des Erziehers, der das Höchste in einem gegebenen Menschenkeime nicht unentwickelt lassen darf, das Höchste seyn müssen.

So ist also in der göttlichen Lehre des Evangeliums: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel,“ so wie die Bestimmung der Menschheit, also auch das Prinzip der Erziehung, und zwar von seiner erhabensten Seite ausgedrückt. Wer aber Gottes Kind im Menschenkinde bilden will, sey selber vorerst, was er in seinem Zöglinge zum Seyn bringen will — Gottes Kind.

Weisheit, Liebe, und eine Macht, die nichts als Liebe und Weisheit offenbaret, diese drei Züge des

göttlichen Ebenbildes müssen also im Erzieher selber vorerst ausgebildet seyn, damit er sie in seinen Zögling einbilden kann.

Nun ist, leider! Religion das Letzte, auf das Viele in der Wahl des Erziehers sehen, oder gar das Erste, das er nicht haben soll.

Prinzip der Erziehung, bezogen auf den Zweck aller Erziehung.

Die Eine Seele bildet sich mancherlei Hüllen, das Eine Prinzip erscheint in neuen Gestaltungen, wenn es in mancherlei Beziehungen betrachtet wird.

Bezieht man das höchste Prinzip zunächst und einzeln auf den Zweck aller Erziehung, so bekommt es den Ausdruck:

„Steh der jungen Natur bei, daß sie an deiner Hand und unter deinem Auge ihre Selbsterzieherin werden, und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann."

Dieser Grundsatz wäre, wenn er ein Leben hätte, der Tod aller Herrschsucht in der Erziehung, und das Kreuz aller schlechten Erzieher. Die schlechtesten Aerzte sind jene, die sich im Krankenhause, die schlechtesten Erzieher die, die sich in der Erziehungsstube unentbehrlich machen wollen. „Du sollst meiner nicht mehr bedürfen," spricht der weise Arzt zum Kranken, der edle Erzieher zum Zöglinge. Werde gesund, du Kranker! Werde Mann, du Kind! Das ist Sinn und Geist aller Heil- und Erziehungs-Kunst.

Man hat (mit Recht oder Unrecht) mehreren rüstigen Lichtmännern Schuld gegeben, sie klärten so auf, daß sie immer etwas zu thun hätten; gerade, als wenn sie selber herrschen, und die Herrschaft nie an die Wahrheit abtreten wollten. Dieses scheint wohl auch bei einigen Herolden der Erziehung einzutreffen; sie wollen lieber die Wahrheit entbehrlich ma-

chen — als sich. So hat denn auch die Erziehung keinen schlimmern Feind — als den Egoismus.

Prinzip der Erziehung, bezogen auf das Ideal menschlicher Vollkommenheit.

Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, so erhält es den Ausdruck:

„Laß es bei allen deinen Einflüssen auf die Entwickelung deines Zöglings dein höchstes Augenmerk und deinen höchsten Zweck seyn, daß sein Leib dem Geiste, und sein Geist Gott gehorchen lerne."

Die Menschenpflanzen werden Menschen — sobald in dem Vielerlei das Eine, das allein die Oberhand behalten kann, und zu behalten werth ist, das Eine Herrschende wird. Diese Einheit oder diese Herrschaft des Einen ist die Bestimmung des Menschen, also das Gesetz des Menschwerdens. Nun ist diese Einheit nur alsdann hergestellt, wenn der Leib dem Geiste unterthan, und der Geist — dem Höchsten gehorsam geworden ist. Dann ist die schöne Kette ganz. Aufwärts: Leib, Geist, Gott. Abwärts: Gott, Geist, Leib.

Ganz anders die Wirklichkeit. Da ist an die Stelle des Gesetzes: der Leib diene dem Geiste — der Geist Gott, ein anderes getreten: der Geist diene dem Leibe, der Leib — der Welt. Darin liegt aber auch, so wie die höchste Probe der Verkehrtheit unsers Geschlechtes, also auch die höchste Strafe. Denn, wenn der Geist dem Leibe, und der Leib der Welt dienet, so muß die Menschheit gerade so elend werden, als gewiß sie ihr Heil außer ihrem Elemente sucht.

Prinzip der Erziehung, bezogen auf die Anlagen des Zöglings.

Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Anlagen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck:

„Bilde den Zögling nicht nach deinen, sondern nach seinen Anlagen, d. h. strebe dahin, daß er dem Ideale der menschlichen Vollkommenheit, nach der Empfänglichkeit seines Wesens, entgegengeführt, und auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht werde, die seinen individuellen Anlagen entspricht; sorge insbesondere, daß die individuellen Anlagen, die, ausgebildet, das Individuum so unentbehrlich als unersetzlich in der Gesellschaft machen würden, ausgebildet werden. „Du sollst nie Ich werden," spricht der weise Erzieher, „werde nur ein kompletes Du!"

Lavater, der Verkannte, dem Viele Vieles verdanken, hat den Grundsatz: Jedes Menschenindividuum habe eine Anlage, die, ausgebildet, denselben Menschen zum unentbehrlichen und unersetzlichen Gliede an dem Leibe der menschlichen Gesellschaft machen würde, der erste so bestimmt ausgesprochen. Abgesehen von seiner Wahrheit, bleibt doch so viel entschieden: der Erzieher soll keine andere Bildung dem Zöglinge aufdringen, als die dessen individuellen Anlagen entspricht — so anliegt, wie das nasse Kleid dem Leibe; soll das Originelle, das die Natur in den Zögling gelegt hat, auch in der Bildung desselben hervorleuchten lassen.

Das Prinzip der Erziehung, bezogen auf die Umgebungen des Zöglings.

Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Umgebungen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck:

„Sieh darauf, daß die frühesten Umgebungen des Zöglings, so viel möglich, reine Modelle seyen, an denen sich sein Inneres abdrücke, und daß die unrei-

nen aus seinem Anschauungs- und Abformungs-Kreise entfernet werden."

Wo der Form-annehmende Stoff noch so beugsam ist, wie weiches Wachs: da können die Gepräge, die sich schnell und tief eindrücken, nicht zu heilig gewählt werden.

Aber unter allen Umgebungen des Zöglings sey du selbst die reinste, unter allen Modellen, die er abformet, du das beste.

Lieber Leser! du siehst wohl, daß wir hier in der Welt der Ideen zu Hause sind.... Denn in der Welt der Wirklichkeit möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe seyn, die unreinen Modelle aus dem Abbildungs-Kreise deines Zöglinges zu entfernen, weil du mit ihm denn doch nicht aus der Welt hinauskannst, — und die Welt in dir selber und in den Eltern überall zu Hause ist.

Prinzip der Erziehung, bezogen auf die Zeit.

Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Zeit, in welcher und für welche das Kind erzogen wird, d. i. auf die gegenwärtige und nächstkünftige Art zu denken, zu handeln: so erhält es den Ausdruck:

„Um deinen Zögling in seiner Zeit, und für seine Zeit zu bilden, unterscheide vorerst richtig und parteilos in dem Geiste der Zeit: 1) das offenbar Wahre in der Ansicht des Zeitalters von dem offenbar Irrigen, 2) das offenbar Wohlthätige in der Tendenz des Zeitalters von dem offenbar Schädlichen, 3) das offenbar Gute in den Maximen des Zeitalters von dem offenbar Bösen. Dann lasse diese parteilose, reife Unterscheidung für deinen Einfluß auf die Bildung des Zöglings, d. h. auf Bewahrung desselben vor offenbar falschen Ansichten, schädlichen Zwecken, bösen Maximen, und auf Vorbereitung desselben zu wahren Ansichten, zu wohlthätigen Zwecken, zu guten Maximen, entscheidend werden."

Bestimmter:

Bilde ihn aus seiner Zeit, für seine Zeit. Aber nur aus dem Wahren, Guten, Wohlthätigen seiner gegenwärtigen, für das Wahre, Gute, Wohlthätige der kommenden Zeit. Die Zeit diene ihm, und er ihr....

Ich sagte: Unterscheide das Wahre, das Gute, das Wohlthätige im Zeitgeiste von dem Falschen, Bösen, Schädlichen. Denn, wenn der Fall eintreten sollte, daß der Geist der Zeit ganz geistlos würde, und überall das Falsche, das Böse, das Grundverderbende die ersten Plätze einnähme: so würdest du nicht mehr viel zu unterscheiden haben. Es mag aber dieser Fall kommen, oder nicht, so soll der Zögling nie eine Puppe des Zeitgeistes seyn. Am Backenbarte und Titus- oder Brutuskopfe ist eben nicht viel gelegen; denn dieß alles macht das Scheermesser und die Scheere so oder anders — und was das Scheermesser und die Scheere macht oder nicht macht, was soll das? Aber daß Gerechtigkeit das erste Wort in allen Angelegenheiten des Staates, daß Religion das erste Wort in allen Angelegenheiten der Kirche, daß die Heiligkeit der Ehe das erste Wort in allen Angelegenheiten der Familie behalte, daran ist Alles gelegen. Und, wenn der Zeitgeist dahin käme, daß an die Stelle der Gerechtigkeit Willkühr, an die Stelle der Religion Gottlosigkeit, an die Stelle des heiligen Ehebandes die Anarchie der zügellosen Lust träte, oder getreten wäre: dann frage nicht mehr, wie viel die Glocke in unsern Staat-, Kirchen- und Familien-Thürmen geschlagen habe. Denn es wird die Uhr bald abgelaufen seyn, und welche Gewalt sie dann wieder aufziehe, will ich nicht wissen.

Das Prinzip der Erziehung, bezogen auf das menschliche Leben.

Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf das menschliche Leben, (welches im Grunde doch nichts ist, als ein lauterer Streit — ein Streit des Indi-

duums wider die Natur außer ihm; ein Streit des Individuums wider den Egoismus und die Bedürfnisse seiner Mitmenschen; ein Streit des Individuums wider die feindseligen Kräfte in ihm selber): so erhält es den Ausdruck:

„Bilde den Novizen des Menschenlebens für das Menschenleben, d. h. rüste ihn zum Kampfe wider die Elemente, wider seines Gleichen, wider ihn selber; stärke seinen Körper und Geist, daß er in den Krieg wider die Elemente, wider die Menschen, wider sich selber tauge; härte ihn ab, daß er tragen, gewöhne ihn, daß er entbehren, übe ihn, daß er ausdauern lerne."

Seine Sohlen müssen auf dem Boden unsers Planeten stehen, seine Hände über den Gräbern fechten, seine Schultern die Bürde des Erdenlebens tragen, sein Geist dem Leibe, und durch den Leib der Natur gebieten, und nur der heiligen Nothwendigkeit gehorchen lernen. Bilde keine Menschenpuppe aus ihm; dein Zögling soll leben, d. i. arbeiten, entbehren, leiden, ausdauern, sterben lernen. Das ist der Sinn und das Geheimniß des Lebens; und so lange du den Sinn und dieß Geheimniß des Lebens nicht erfasset hast, so lange — weißt du nichts. Das ist Gesetz der Menschenbildung: Härte den Kandidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge.

Resultate aus der Beziehung des Prinzips aller Erziehung auf das menschliche Leben.

Da die Härtung zweifach ist, die physische und die moralische, und in der Lebenskunde beide als die zwei großen Hauptstücke derselben mitbegriffen sind, indem, wer leben lernen will, Körper und Geist lebenstüchtig bilden muß: so erscheinen hier die zwei großen Sünden wider das Erziehungsprinzip: die physische Verweichlichung und die moralische Entnervung, in ihrer ganzen Blöße.

Beiden steht die vernünftige Selbstverläugnung gegenüber, welche in Hinsicht auf den Körper eigentlich Abhärtung, in Hinsicht auf das Herz, das immer nur genießen will, Selbstbekämpfung ist, und in Hinsicht auf beide Selbstbeherrschung zum Zwecke hat.

Daraus erhellet auch, wie viel Erziehungsweisheit in dem Buchstaben des Evangeliums: „Selbstverläugne dich!" liege, und daß alle Weisheit, die diesen Buchstaben zu verdrängen suchet, Thorheit sey.

Dadurch offenbaret sich auch, warum gerade in den Familien, in welchen viel Arbeit, und bei aller Arbeit noch ein stetes Kämpfen wider die Lebensnoth, und beides in Verbindung mit strenger Gewissenstreue und stiller Gottesfurcht zu Hause ist, die gesündesten, die besten, die zufriedensten Menschen zu finden seyen. Stete Arbeit — und steter Krieg wider die Lebensnoth bewahret vor Müßigang, Weichlichkeit, Unmäßigkeit, Wollust, und allem, was schwächet und frühen Tod herbeiführet; Gewissenstreue bewahret vor aller lasterhaften Selbsthülfe; Gottesfurcht hält das Herz in Zuversicht und Genügsamkeit.... Wie einfach ist doch die Lehre der wahren Weisheit, und wie sinnvoll!

Daraus erhellet, wie wichtig es sey, die durch Verkünstelung des Luxus, und durch abenteuerliche Bewegungen der bloßen Verstandesbildung von der einfachen Natur immer weiter abgekommene Menschheit in ihren zarten Sprößlingen wieder in das verlassene Geleis

der Arbeitsamkeit,
der Genügsamkeit,
der Gewissenstreue,
der Gottesfurcht

einzuleiten. Aber, woher die Hände zu diesem Riesenwerke?

Das Prinzip der Erziehung, bezogen auf bloße zeitliche Existenz.

Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die bloße zeitliche Existenz, so erhält es den Ausdruck:

„Da das Menschenkind sein Selbstführer durch das Leben werden soll, und die Selbstführung durch das Leben die Erhaltung des Lebens voraussetzet: so laß deinen Zögling in jenen Kenntnissen, Uebungen, Künsten nicht zurückbleiben, ohne die er in seiner Lage nicht hoffen kann, sich selber den nöthigen Unterhalt verschaffen zu können."

Fixire das unendliche Streben des Zöglings, daß er Eines lerne, und dieses bald, und dieses ganz. Bilde aus ihm keinen Tausendkünstler, keinen Luftfahrer, keinen Abenteurer. Mache ihn frühzeitig aufmerksam auf das Gesetz: Iß dein Brod, und iß es im Schweiße deines Angesichtes. Das sind grundschlechte Menschen, die sich ihr Brod durch fremde Hände gewinnen lassen, ohne diesen dafür ein Besseres darzureichen.

Heilig sey deinem Jungen der Boden, den die Hand seines Vaters gepflüget hat: auch die seine pflüge ihn! Nur, wenn er den göttlichen Ruf zu höhern Stellen in sich trägt, und dieser Ruf klar aus ihm spricht: mag ihn der Erzieher dafür im Stillen bereiten, wie der Künstler die Masse, in die er ein höheres Leben hineinbilden will. Wehe der Tochter, wehe dem Sohne des Dorfes, die, blind in die große Stadt rennend, ihre Hände der Spindel und dem Pfluge, der Sense und der Sichel entziehen, und mit der Kleidung des Dorfes auch die Unschuld der Sitten, die sich in dem Rothe der blühenden Wange ankündet, weglegen! Sie werden nichts, weil sie etwas anders werden wollen, als wozu ihnen die Natur, die Familie, und die Gemeinde Bahn gemacht haben.

Die Sternenkrone dem Priester auf dem Lande, der den Hirtenknaben, aus dem er einen Funken Talen-

tes aufleuchten sah, von der Heerde wegnimmt, sein schmales Stück Brod mit ihm theilet, und in ihm sich einen Nachfolger, oder dem Staate eine Stütze bildet.

Unterschied zwischen falschen und einseitigen Grundsätzen der Erziehung.

Unsere und jede gebildete Sprache unterscheidet falsche Grundsätze, die durch sich einer Wahrheit widersprechen, von einseitigen, die etwas Wahres aussprechen, aber nur das, was von einer Seite aufgegriffen wird.

Die einseitigen Grundsätze sind, wie das Wort sagt, von einer Seite wahr, und werden nur durch Uebertreibung, Trennung, Ausschließung falsch. Durch Uebertreibung, indem das Wahre des Grundsatzes über seinen innern Gehalt gesteigert; durch Trennung, indem das Wahre der einen Seite von dem Wahren der übrigen Seiten geschieden; durch Ausschließung, indem das Wahre der einen Seite als das Total-Wahre angesehen wird.

Die falschen bedürfen keiner Uebertreibung, Trennung, Ausschließung, um etwas Unwahres auszusagen; sie sprechen, ohne Hülfe der Uebertreibung, Trennung, Ausschließung, schon durch sich selber ein irriges Urtheil aus.

Einseitige Grundsätze der Erziehung überhaupt.

Die einseitigen Grundsätze verhalten sich wie die Menschen, die entweder durch ihren Stand und die ihrem Stande eigenen Vorurtheile, oder durch ihre eigenen Lebensweisen und Gesinnungen zu einseitigen Ansichten getrieben werden.

Einseitige Erziehungsmethoden gehen z. B. aus den einseitigen Gesichtspunkten der Stände, des Gelehrten, des Vornehmen, des Gemeinen, hervor.

Einseitige Grundsätze der Gelehrten.

Die Gelehrten betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft. Wissenschaft ist ihnen als Gelehrten das Höchste: also wird es ihnen auch leicht als Erziehern das Höchste.

Wissenschaft ist allerdings ein wahrer Gesichtspunkt auch in der Erziehung; aber erstens: nur Einer, und gerade bei der Erziehung, einem so praktischen Fache, einer der schädlichsten, wenn er vorherrschend wird; äußerst schädlich, weil das Wichtigste, nämlich die Praxis, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum Guten, und die wirkliche Bewahrung desselben vor dem Bösen, durch diesen Grundsatz, der nur immer die Wissenschaft an das Licht hervorzieht, in den Schatten gesetzt wird; äußerst schädlich, weil die bloße Verstandes-Kultur selbst ein neuer Dünger für das aufschießende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters wird: als wenn aus bloßen Kenntnissen das Gutseyn und Rechtthun, ohne weitere innere Umwandlung des Wollens, sich wie von sich selbst erzeugte; äußerst schädlich, weil, wie sich ein neuer Prophet ausdrückt, „die Wuth des Verstehens," das sich in der Endlichkeit verstrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt.... Die Kinder des Verstandes kommen, vor lauter Verstand, von aller Vernunft, und eben deßwegen von allem wahren Verstande ab.

Daher die endlosen Schreibereien über die Erziehung, und die geistlosen Menschen ohne alle Erziehung. Daher der Uebergang von einem mechanischen Zeitalter in das durchsichtige, wo nichts als Leerheit, Nichtigkeit zu sehen ist.

Einseitiger Grundsatz Vornehmer.

Die vornehmen Stände betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspunkte der Gewandtheit des Leibes, der Feinheit der Lebensart, des sich zur Schau Stellens, Präsentirens ꝛc., der

sogenannten adeligen Exerzitien, des Gemachtseyns für die Welt, des Redenkönnens von allen Dingen und vor allen Menschen rc. — aus dem Gesichtspunkte des vornehmen Scheins; wobei Religion, Tugend, Wissenschaft, die drei höchsten Güter des menschlichen Geistes, als unvornehm, unadelig in den Schatten gesetzt, und so viel als gar nicht betrieben werden.

Feine Lebensart, Gewandtheit des Leibes, für die feine, große Welt gemacht seyn — wird als Maxime der Erziehung desto verderblicher, je mehr sie das Aeußere zur Hauptsache machet, und dadurch das Innere der Nichtachtung und Verachtung preisgiebt.

Diese beiden Vorurtheile, der Gelehrten und der Vornehmen, sind überdem auch im Kriege gegen einander, indem die Gelehrten den Adeligen Dummheit, diese jenen Ungeschliffenheit vorwerfen.

Dieser Krieg wird dadurch nicht aufgehoben, daß beide Theile eine Art Waffenstillstand machen, das heißt, die Gelehrten sich feine Sitten an-, die Adeligen Gelehrsamkeit einbilden wollen; denn Ein Unterschied, welcher in dieser Welt entscheidet, bleibt denn doch: die adelige Münze hat in der gelehrten und ungelehrten Welt ihren Kurs; die gelehrte nur unter Gelehrten. Die Gelehrten sollen sich aber, des einen bleibenden Unterschiedes wegen, nicht sonderlich bekümmern; denn leben sie wirklich, wie sie sagen, in dem Gebiete des Seyns: was geht sie denn das Gebiet des Scheins an? Und leben sie nicht darin, wer hat sie denn berechtiget, das Ordensband der Musen zu tragen?

Mit dem Gesichtspunkte der Vornehmen vereiniget sich auch der Gesichtspunkt der Reichen, die das Geld vornehm machet — in ihrer Art. Da sie „auf Geld" ihr ganzes Vertrauen und ihren ganzen Werth setzen: so wird der Geldwerth, der Geldgehalt, auch der eigentliche Gehalt, den sie der Erziehung beilegen, und der Geldgehalt bestimmt auch die Erziehungsweise.

Die Vorurtheile des Adels, des Reichen, des Gelehrten sind, bei aller Verschiedenheit, im Grunde doch nur Ein Vorurtheil, das sich als Eines auch in der Erziehung erweiset. Wenn der Adelige auf die Publizität seines Namens bauet: so bauet der Reiche auch auf die Publizität seines Namens, und der Gelehrte bauet auch auf die Publizität seines Namens. Dem Namen des Ersten giebt die Geburt, dem Namen des Zweiten der Reichthum, dem Namen des Dritten die Gelehrsamkeit — eine eigene Art von Oeffentlichkeit.

Die Oeffentlichkeit des Ersten gilt auf dem Markte, bei Hofe und zu Hause, die des Zweiten auf dem Markte, auf der Börse und bei Hofe — wenigstens so lange man seiner bedarf, und wann bedarf man seiner am Hofe nicht? Die des Dritten in der Literaturzeitung.....

Dieß Vertrauen auf die Publizität vereinet sich mit macherlei Träumen von Glorie; dem Adeligen räuchern die Unadeligen und die Adeligen, dem Reichen die Reichen und die Armen, dem Gelehrten ein Paar Kollegen und ein Halbduzend Taglöhner auf dem Felde der Wissenschaft und außer demselben.

Jenes Vertrauen auf die Publizität, und dieser Herrlichkeitstraum, füllen den Kopf mit einem Nebel, und im Nebelflor erscheinen die Dinge ganz anders, als sie sind; nur erscheinet Jedem das, was ihn anziehet, als das Höchste.

Durchdrungen von seinem Höchsten, und umdüstert von seinem Nebel, verbildet nun jeder seinen Zögling auf seine Weise.

Wie der Erzieher, so die Zöglinge. Jene schauen durch das Medium der Geburt, des Vermögens, des Wissens; diese lernen ihnen nachschauen. Daher mag es wohl kommen, daß in jedem Stande derselbe Stolz, nur mit einer andern Inschrift zu Hause ist, der Stolz der Geburt, der Stolz des Habens, der Stolz des Wissens. Daher kommt es denn auch, daß derselbe

Stolz in die Kinder übergeht, der Stolz der Geburt, des Habens, des Wissens.

An die Vorurtheile des Adeligen, des Reichen, des Gelehrten, reihet sich das des Künstlers, weil es ihn mit allen dreien in eine Art von Gleichheit setzet. Die Künste und die Wissenschaften sind Blutsverwandte; denn was die Kunst im Aeußern darstellt, weiß die Wissenschaft im Innern vor- und aufzustellen. Was die Vornehmen und Reichen betrifft, so darf der Virtuos noch eher mit Fürsten umgehen, als der Gelehrte, und die Reichen und Adeligen leiden ihn lieber, als den Gelehrten neben sich. Denn die Vornehmen und Reichen haben, wo nicht allemal Geschmack, doch Ohr und Auge für die Künste, und verstehen sich überhaupt besser auf das Theater, auf dem etwas gespielt, als auf die geheime Arbeitsstätte, in der eine neue Schöpfung entworfen wird.

Da also die Vornehmen, die Reichen, die Gelehrten den Künstler als ihres Gleichen ansehen: so ist es begreiflich, daß er an allen den Vorurtheilen der drei verwandten Zünfte Theil nehmen, und der Künstler-Stolz jenen des Adels, des Reichen, des Gelehrten nicht selten übertreffen mag. Der Stolz des Künstlers, und wohl auch der Stolz des Gelehrten, gehen aber nicht so leicht, und so oft in die Kinder über, wie der Stolz der Geburt und der Habe. Denn im Künstler, wie im Gelehrten, verschlingt der Künstler, der Gelehrte gern den Vater. Versäumniß der Bildung ihrer Kinder ist ihrem Berufe wie eingeboren. Das Schöne auf der Leinwand, im Marmor ꝛc. nachbildend, vergißt jener die Züge des Schönen in seinem Sohne zu enthüllen. Das Wahre in der Natur, auf dem Pergamente, im Gemüthe, forschend, vergißt dieser, die Züge des Wahren seinem Sohne einzugraben.

Die Kinder der Künstler und der Gelehrten verstehen also zu wenig von der Kunst und Gelehrsamkeit, um darauf stolz seyn zu können. Dagegen die Ehre der Geburt und der Werth des Geldes machen sich, auch ohne sonder-

liche Verdeutlichung, durch die Beredtsamkeit der Eltern den Kindern leicht verständlich und wichtig genug.

Einseitige Grundsätze gemeiner Stände.

Die sogenannten gemeinen Stände, eigentlich die Stände der Mehrzahl, die sich durch Handarbeit, durch Ackerbau, durch Gewerbfleiß das Brod schaffen, betrachten die Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Erwerbsgeschicklichkeit. So wird es dem Bauer schwer, seinen Sohn länger als drei Winter in die Schule zu schicken; denn der Sohn soll dem Vater das Brod gewinnen helfen; er soll nicht mehr wissen, als der Vater wußte. „Arbeiten und fromm seyn," sagen die Besten aus dem Stande der Mehrzahl, „sey genug für gemeine Leute" u. s. w.

So einseitig und irrig dieses Vorurtheil seyn mag, so hat es doch mehr Wahrheit als der Gesichtspunkt des Vornehmen, mehr Wahrheit als der Gesichtspunkt des Reichen, und gewiß auch mehr Wahrheit als der Gesichtspunkt des Gelehrten. Im Grunde können auf diesem Wege doch noch die zwei vornehmsten Güter des Lebens, Gottseligkeit im Innern, Arbeitstreue im Aeußern, gerettet werden.

Wenn man also zwischen Vorurtheil und Vorurtheil wählen müßte: so wäre das Ergreifen des letztern noch das Bessere. Der Mensch kann Jemanden finden, der für ihn gelehrt, reich, adelig seyn kann; aber der für ihn fromm und treu im Berufe seyn kann, mag er keinen finden. Denn fromm und treu im Berufe seyn, sind, wie die barbarische Sprache sehr richtig sagt, officia personalissima, Pflichten, die Niemand für dich weder in einer Art von Frohndienst, noch auch aus Liebe erfüllen kann.

Die schädlichsten der einseitigen Grundsätze.

Die einseitigen Grundsätze, die aus einzelnen Lebensweisen und Gesinnungen hervorgehen, sind unzählige. Hier nur die schädlichsten:

a) Wer selber ohne Gott in der Welt ist, läßt sein Kind, ohne Gefühl für das Göttliche, aufwachsen, als Wildfang; „denn," sagt er, „die Frömmigkeit muß man Niemanden aufdringen." Das ist ein wahres Wort: aber, was man dem Kinde nicht aufdringen kann, das soll man in ihm wecken; denn es trägt den Keim des göttlichen Lebens in sich. Und diesen Keim des göttlichen Lebens ungeweckt und ungepflegt lassen, macht das wahre Wort zum einseitigen. Schämt ihr euch nicht, nur Pfleger des Thierischen im jungen Thiere zu seyn, und nicht Pfleger des Göttlichen im Bilde des Göttlichen?

b) „Kinderjahre sind Spieljahre, Spieljahre sind Freudenjahre; man muß dem Kinde das Spiel und die Freude nicht verderben." Ein wahres Wort: aber das spielende Alter darf nicht das spielende bleiben. Es muß übergehen in das Alter der Schule, der Arbeit, der ernsten Uebung. Und, zum Gefühle des Religiösen gehört ja vorerst nicht viel Arbeit, Schule, Uebung. Wenn nun die Mutter, um dem Knaben die Freude nicht zu verderben, ihm alles Lernen, alles Arbeiten, alle ernste Uebung ersparen, und sogar das, von Lernmühe und strenger Uebung unabhängige Gefühl des Göttlichen in ihm ungeweckt lassen will: so wird das wahre Wort ein einseitiges.

c) Der fromme Vater möchte das Gefühl der Religion früh wecken in seinem Sohne; „denn dieß Gefühl," sagt er, „ist das köstlichste und seligste." Ein wahres Wort: aber dadurch, daß der Knabe an langwährende, religiöse Uebungen, für die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichsam angeschmiedet wird, wecket man das religiöse Gefühl nicht, martert ihn

obendrein ohne Zweck, und füllet ihn mit Abscheu und Ekel vor allem, was einer Religionsübung ähnlich sieht, und das macht das wahre Wort zum einseitigen.

d) „Dadurch, daß man den Kindern alles gewährt, was sie wollen, machet man sie köpfig, eigenwillig, und zu kleinen Tyrannen.“ Ein wahres Wort: wenn man aber, um sie vor Eigenwillen, Köpfigkeit, und dem gebieterischen Wesen zu bewahren, immer die rauhe Seite gegen sie nach außen kehrte, nichts als Ernst, Schrecken und Strafe an die Tagesordnung kommen ließe, also dem Eigensinne der Kinder sich überall nur der Eigensinn der Eltern gerade entgegensetzte: das machte das wahre Wort zum einseitigen.

..... Diese Handlungsweisen kann man die Maximen der Profanität und der aufgedrungenen Pietät, die Maximen der sich selbst gelassenen Freude und des Terrorismus nennen.

Falsche Grundsätze der Erziehung.

Die falschen Grundsätze der Erziehung, die nämlich nichts Wahres einseitig aufgreifen, sondern Falsches durch sich selbst aussprechen, sind wie die höchsten Grundsätze des menschlichen Spekulirens, sind wie die Grundmaximen des menschlichen Handelns. Sie werden besonders kennbar als Extreme.

Zwei solche Extreme wären der Materialismus und Spiritualismus. Wenn der Erzieher, in der Materie befangen, überall nichts als Vergänglichkeit und Wechsel, überall nur Staub, nirgend Geist, Intelligenz annähme: so könnte dieses Trebersystem, als Grundsatz der Erziehung adoptirt, nichts anders als (statt Menschen heranzuziehen) die Menschennatur entwürdigen; müßte, statt das Niedere dem Höhern unterzuordnen, durch Nichtbildung des Höhern das Niedere als

das Eine emporheben; würde den Unterschied zwischen der Thierwelt und Menschennatur verwischen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein Licht in den Menschengeist ausstrahlen sollte, durch die Finsternisse, die aus den sinnlichen Trieben aufsteigen, verdunkeln. „Du Mensch, sey Thier! und du Thier, beschränke, mäßige deine thierischen Triebe, um nur recht lange und froh ein Thier seyn zu können!" Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.

Wenn der Spiritualismus, als der strengste Gegensatz des Materialismus, den Menschen nur für die Ewigkeit erzöge, und ihn für das Leben der Zeit durchaus untüchtig werden ließe: so würde er, als das andere Extrem, die Menschennatur weder für die Zeit bilden (weil er ausschließend nur für die Ewigkeit bilden wollte), noch für die Ewigkeit, weil das Zeitliche gleichsam das Organ und die Wiege ist, wodurch und worin der Geist für seine ewige Bestimmung soll gebildet werden. „Du Doppelwesen aus Sinnlichkeit und Vernunft! sey bloß Vernunft" — lautete dann das ganze System der Erziehung. . . . Meine Zeit ist von diesem letztern so fern, daß ich mich selber auslachen müßte, wenn ich sie im Ernste davor zu warnen, Thor genug seyn könnte; sie scheint vielmehr nahe daran zu seyn, die Flügel des Geistes nicht etwa bloß beschneiden, sondern vollends abschneiden zu wollen mit den drei großen Scheeren des grenzenlosen Luxus, der vernunftlosen Verstandeskultur, und der geistlosen politischen und ökonomischen Gemeinnützigkeit.

Die Wahrheit zwischen zwei Extremen.

Zwischen diesen beiden Extremen, die als Extreme offenbar falsch sind, steht die Wahrheit in Mitte:

„Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeiten und Strapazen des Lebens in der Zeit untauglich zu seyn; bilde ihn so, daß er desto mehr für die Ewigkeit reife, je größere Stre-

cken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn so, daß er lerne: „in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen, ewig seyn im Augenblicke, und gottselig — selbst im Gebiete der Gottlosigkeit.“

Diese in Mitte liegende Wahrheit spricht sich rein und schön im Christianismus aus. Denn der Christianismus bildet den ganzen Menschen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiste, das Geistige, daß es dem Ewigen diene; tödtet nicht den Körper, sondern weihet ihn nur zum Dienste des Geistes, drücket nicht den Geist, sondern bildet und weihet ihn nur für den Dienst der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort gelesen: „Traget Gott an euerm Leibe und an euerm Geiste.“ — Wenn der Geist Tempel Gottes geworden ist, so wird der Leib, als Vortempel, noch von dem göttlichen Lichte durchleuchtet werden, und gleichsam ein Strahlenbild des Göttlichen darstellen können.

Man hat den hellenischen Geist, der die Menschen das Schöne schauen lehret, dem Geiste des Christenthums entgegen-, und, wie Einige glauben, diesen durch jenen heruntersetzen wollen. Allein es ist theils Mißverstand, theils Unverstand, was jene Trennung und diese Herabwürdigung aussprach; denn, da der Geist des Christenthumes den Menschen zur Liebe Gottes und der Menschheit bildet, so bildet er ihn ja eben zur Liebe des Urschönen, ohne welches kein Schönes Sinn und Bestand haben kann. — — Schöner ist keine Menschenseele, als die der Strahl der ewigen Liebe verkläret hat! Und klein ist mir die Seele, die über griechisches Spiel und Scherz sich nicht heben kann, und sich selbst dahingiebt, „ewig Kind“ zu seyn.... Die Anschauung und das Gefühl des Göttlichen, die dem Triebe der Liebe zu Grunde liegen, machen die Seele schön und durchscheinen auch ihre Hülle.

Epikureische und stoische Erziehung.

Solche Extreme wären der Epikureismus und Stoizismus. Jener bildete die Menschheit zum Genusse als Endzweck, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige; dieser bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige. Jener opferte dem Wohlseyn das Gutseyn; dieser machte die Apathie, die Gefühllosigkeit zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wollust als Göttin in den Tempel der Tugenden ein; dieser wollte die sinnliche Lust durch die Lust an der Unabhängigkeit von der sinnlichen Lust, d. i. durch Stolz, besiegen. Jener machte den Menschen höchstens zum klugen Genießer, und die Vernunft zur Oberdirne der Lust; dieser speisete den Menschen mit dem Traume einer Unabhängigkeit von der Lust.

Die Wahrheit in der Mitte.

Zwischen diesen zwei Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte:

„Bilde den Menschen so, daß er stark werde, die Gottseligkeit und den Frieden des guten Gewissens unter allen Freuden oben anzusetzen; daß er stark werde, jede unlautere Freude, die mit Reue lohnet, mit Schande bezahlet, und an ihr flüchtiges Daseyn bleibende Nachwehen knüpfet, zu verschmähen, und jede lautere Freude zum neuen Belebungsmittel des Tugendsinnes zu machen; daß er stark werde, die Sinnlichkeit dem Geiste, und den Geist Gott vollkommen zu unterwerfen, und, indem er sich durch Freude und Leid durchkämpfet, jenem Einesseyn mit Gott entgegenzureifen, welches höchste Weisheit und Religion, höchste Religion und Tugend, höchste Tugend und Seligkeit zugleich ist."

Diese, zwischen den zwei Extremen in Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus rein und schön ab-

gedrückt; denn darin ist die Liebe — und die Demuth, wodurch Wollust und Stolz besieget, und Tugend und Freude gepaaret werden, als das höchste Gesetz, als das Gesetz aller Gesetze ausgesprochen; darin ist die Verheißung von Ausgießung des göttlichen Geistes, der die Menschen zur Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Vernunft, und der Vernunft unter Gott befähiget, und durch diese Unterwerfung unter Gott, zur Einigung mit Gott, zur höchsten Seligkeit führet, als die Summe aller Verheißungen, enthalten. Nun aber jenes Gesetz aller Gesetze, und diese Verheißung aller Verheißungen, fassen in sich die „Vollendung" der Menschheit, und können zwar mißverstanden, gelästert, aber nie entbehrlich gemachet, nie übertroffen werden.

Falsche Politik und falsche Hierarchik.

Solche Extreme wären die falsche Politik, und die falsche Hierarchik; die falsche Politik, wenn sie den Menschen ausschließend nur für die stehende zeitliche Staatsform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunst, alle Wissenschaft, alle Religion, alle Lebensfreude — nur zu Dienstmägden des falschen Staatszweckes zu machen. Die falsche Hierarchik, wenn sie den Menschen ausschließend nur für die stehende zeitliche Kirchenform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunst, alle Wissenschaft, alle Religion, alle Lebensfreude — nur zu Dienstmägden des zeitlichen Kirchenzweckes zu machen.

Das hieße, das ewige und das Universalinteresse der Menschheit dem zeitlichen und einseitigen Staats- oder Kircheninteresse opfern.

Das machte denn in der Hauptsache keinen Unterschied, wenn etwa der Staatsmann, zur Rechtfertigung seiner Nöthigung, die ganz außer seiner Sphäre läge, wohlmeinend behauptete: er müsse mich aufklären, und mich nur recht glückselig machen; wie ehmals der Kirchenmann behauptet haben mochte: er müsse mich gar wider Willen selig machen.

Ihr rüstigen Licht- und Glückseligkeit- und Seligkeit-Schöpfer! bleibet doch in eurer Sphäre: wir müssen doch auch darum wissen, müssen wissen, was uns erleuchten, was uns glückselig und selig machen könne, wenn wir erleuchtet und glückselig und selig werden sollen. Und ich denke, Jedem soll das überlassen bleiben, was ihn in ihm selber zurecht setzen, und in ihm selber hell, froh und frei machen könne.

Die Wahrheit in der Mitte.

Zwischen diesen Extremen liegt die Wahrheit in Mitte:

„Bilde deinen Zögling, daß er in jede stehende Form passen; einer bessern werth seyn; daß er der bessern durch sich Platz machen; daß er, bis die bessere kommt, durch das (lichtausstrahlende) Leben seines Innern das Gute, das als Buchstabe in der äußern Gestaltung noch schläft, aufwecken, und das Schlechte, das in ihr lebet, besiegen, oder wenigstens in seiner Ansteckung hemmen möge."

Diese, in Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus kund gethan; denn er ist das göttliche Ferment, das, in die äußern Formen der Welt geworfen, die Masse allmälig durchsäuern, das Ungenießbare genießbar machen soll.

Ideal der vollkommenen Erziehung.

Die dem höchsten Prinzip angemessene Erziehung ist mir nicht etwa eine Erziehung, sie ist die Erziehung schlechtweg.

Sie hat ihre unverkennbaren Merkmale, die meinem Freunde, der die Laufbahn mit mir bis an diesen letzten Abschnitt des ersten Theiles zurückgelegt hat, als so viele Strahlen der Einen ewigen Wahrheit einleuchten werden. . .

Erstes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung trennt in der Ausbildung des Menschen nicht, was Gott im Menschen vereinet hat. Der Mensch geht als ein Ganzes aus der Hand des Schöpfers hervor: er gehe also auch als ein Ganzes aus der Hand der Erziehung hervor. Sie, die Erziehung, die nur eine Nachbildung der Schöpfung seyn darf und seyn will, trennt nicht Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft; sie pfleget und stärket Leib und Geist; sie bildet beide, den Leib als das Heiligthum des Geistes, den Geist als ein Heiligthum Gottes. Alle Weisheit einiget, die Thorheit trennet: — die Erziehung ist Weisheit.

Zweites Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung unterordnet, in der Ausbildung des Menschen, nie anders, als es die Vernunft gebeut. Sie stellt das Niedere unter das Höhere, das Höhere unter das Höchste. Das Göttliche, Ewige ist ihr Höchstes; und ihrem Höchsten — dem Göttlichen, Ewigen, bauet sie eine Herberge im Geiste, dem Geiste im Körper. Sie entwickelt und stärket den Körper, daß er dem Geiste dienen; sie entwickelt und stärket den Geist, daß er dem höchsten Geiste dienen kann. Sie unterwirft die Begierde unter die Vernunft, die Vernunft unter Gott. Alle Weisheit setzet das Obere oben an; die Thorheit macht aus oben unten, aus unten oben: — die Erziehung ist Weisheit.

Drittes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung handelt nie aus dem Gesichtspunkte der Einseitigkeit; nie ist ihr mit Gelehrten die Wissenschaft, nie mit Künstlern die Kunst, nie mit Vornehmen die feine Seite, nie mit Reichen die Habe, nie mit niedern Ständen die Erwerbsgeschicklichkeit — Alles. Ihr ist nur das Ganze — das Ganze, nie Eine Seite der Inbegriff aller Seiten. Die gesunde Seele im gesunden Leibe ist ihr Augenmerk; sie

opfert ohne Noth nicht diesen jener, und gar nie jene diesem. Religion, Tugend, Wissenschaft, Kunst — ist ihr die Eine Gesundheit der Seele, das höhere, bessere Leben der Seele. Dem höhern, bessern Leben bereitet sie ein Organ, das den Bedürfnissen des höhern am wenigsten hinderlich, den Bedürfnissen des niedern Lebens hinreichend dienstbar ist — einen gesunden Leib. Alle Weisheit umfaßt das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen: — die Erziehung ist Weisheit.

Viertes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung wandelt den schmalen Mittelpfad zwischen den Extremen. Gleich fern von dem schlaffen Materialismus, dem das Niedere für das Höchste gilt, weil ihm alles Staub ist, und von dem überspannten Spiritualismus, der die Geisteswiege — den Leib zerschlägt, um den Geist zu retten, da doch der Geist hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet sie ihren Zögling, daß er zugleich tauglich für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und reif für die Angelegenheiten des ewigen werde. Gleich fern von den Gärten des lustkranken Epikureismus, und von den dunstreichen Weisheitshallen der schmerzverbeißenden Stoa, bildet sie ihren Zögling zur Liebe und Demuth, daß er nie den Stolz durch Wollust, nie die Wollust durch Stolz, nie eine Krankheit durch die andere bekämpfe, sondern Wollust und Stolz durch die Energie der himmlischen Liebe (die der Schleier der Demuth nur noch schöner und sicherer macht) besiegen lerne. Gleich fern von den Tendenzen der falschen Politik und falschen Hierarchik, bildet sie ihren Zögling zur Freiheit des Geistes und zur Lauterkeit des Gemüthes, und weiß auf diesem Boden des freien Geistes und des lautern Gemüthes nicht nur die Doppelblume des bürgerlichen und kirchlichen Sinnes, sondern auch die goldene Doppelfrucht derselben Blume zu erziehen. Alle Weisheit hält die Mittelstraße; die Thorheit tanzet auf den Enden: — die Erziehung ist Weisheit.

Fünftes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung kennt das Leben aus dem Leben, und bildet den Zögling für das Leben; weiß ihn zu härten, daß ihm keine Lebensbürde zu drückend, weiß ihn zu stählen, daß ihm keine Tugendbürde zu lastend, weiß ihn im Missen und Dulden vorzuüben, daß ihm keine Nachübung im Missen und Dulden zu mühsam werde. Der Zögling der Thorheit lernet für die Kinderstube, der Kandidat der Weisheit für das Leben: — die Erziehung ist Weisheit.

Sechstes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Obgleich die Erziehung den Novizen des Menschenlebens für das Menschenleben bildet, und ihn deßhalb sowohl von dem Frohndienste des Müßigganges, als dem Nichtsthun der geschäftigen Tändelei fern hält, weil Müßiggang und geschäftiges Nichtsthun mehr Tod als Leben sind: so kann sie doch die „bloße Gemeinnützigkeit" nicht als höchsten Maßstab des Menschenlebens gelten lassen. Denn das Leben soll ein Menschenleben, kein Getriebe des Lastviehes seyn. Ich weiß es wohl: Es sind in unsern Tagen aufgestanden — große Propheten, die der sogenannten praktischen Brauchbarkeit, die jede stille Kontemplation des Wahren, des Guten, des Schönen, und noch mehr jede stille Kontemplation des Urwahren, des Urguten, des Urschönen für eine Todsünde wider das Grundgesetz der praktischen Brauchbarkeit, der Industrie ansahen, und daher alle untergeordneten Stände zu rüstigen Taglöhnern, zu Arbeitern in dem Fabrikhause der Zeit, und alle höhern Stände zu rüstigen Treibern der rüstigen Arbeiter machen, den milden Königsszepter in einen nie ruhenden Treiberstock, und die ganze Welt in ein Treibhaus verwandeln möchten, worin die göttliche Pflanze „Gemeinnützigkeit" in lauter künstlichen Mistbeeten zum frühen Gedeihen gesteigert werden sollte, gerade, als wenn der Mensch lauter Hand, als wenn die Vergänglichkeit unsere ganze Heimath, und als

wenn, wie der wackere Wandsbecker Bote schon längstens geweissaget hat, das „Ende der Welt eine Frankfurter Messe" wäre. Wenn also gleich die Erziehung ihren Anvertrauten zum tüchtigen Gliede an dem großen Leibe der bürgerlichen Gesellschaft bildet, so vergißt sie doch nicht, ihn zu bilden zum Gliede einer höhern Gesellschaft, die als das höchste Kunstwerk der Weisheit, als die Gemeinschaft der Himmlischen, so hoch über dem irdischen Verein der Menschen steht, als die Ewigkeit über der Zeit. Alle Weisheit zieht das Unvergängliche dem Vergänglichen vor; und die Thorheit nistet im Vergänglichen, und hält das unaustilgbare Sehnen des Gemüthes nach der Ewigkeit, das gern auf ein paar Augenblicke in der Arbeitsstube Feierabend machte, für eine Defraudation der Mauth und Accisordnung in der Zeit: — die Erziehung ist Weisheit.

Siebentes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung ist so rein von Herrschsucht, daß es ihr Zweck ist, sich selbst entbehrlich, und den Zögling zur Selbstherrschaft früh genug, und auf die Dauer tüchtig zu machen. Sie ist so rein von aller Selbstsucht, daß sie den Zögling aus dem Zöglinge, nicht aus dem Erzieher entwickeln, und durch Entwickelung nur das Göttliche — nicht sich selber verherrlichen will. Der Zögling soll als ein „Kunstwerk der Providenz" nur die Providenz, sie, die heilige Bildnerin, verherrlichen. Unsere Erzieher lassen sich gern Hofmeister des Lebens, Schöpfer besserer Geschlechter, Reformatoren der Welt nennen. Die rechte Hand der Erziehung will die linke nicht wissen lassen, was sie thut, — sie thut es dem Auge der Ewigkeit. Alle Weisheit ist züchtig und wortarm; die Thorheit prahlend und buntschwätzig: — die Erziehung ist Weisheit.

Achtes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung ist die treue Beiständerin der Natur, indem sie keine neue Natur erzwingen will, sondern nur

die gegebenen Anlagen der Natur entwickeln hilft; indem sie nur da, wo die Natur sich nicht genug ist, ihre stützende Hand darreichet; indem sie keine Knospe vor der Zeit aufreißet, damit ja der Finger der Frühbildung die heiligen Zwecke der Natur nicht zerstöre. Wenn nun aber die Erziehung nur Beiständerin der Natur ist: so darf sie sich nicht schämen, ihre Schülerin zu seyn; denn die erste Stunde des Unterrichts für den Menschen ist die Stunde seiner Geburt; von diesem Augenblicke an unterrichtet ihn die Natur. Und alles, was die Erziehung thun soll, besteht vorzüglich darin, daß sie dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Selbstentwickelung (Pestalozzi's bedeutender Ausdruck), Handbietung leiste. Alle menschliche Weisheit geht gern in die Schule zur Natur, die Thorheit zu sich selber: — die Erziehung ist Weisheit.

Neuntes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Eben darum wecket, fördert, hütet und stärket die Erziehung die schöne Kindlichkeit, und die kindliche Schönheit des Zöglings so viel und so lange sie es vermag. Denn diese Periode ist ja die Periode des Kinderparadieses, — und das Paradies kann nicht zu sorgsam angebauet, nicht zu sorgsam gehütet werden, damit die Verführung sich nicht in den Garten Gottes schleiche, und zum Knaben spreche: „Iß von der verbotenen Frucht: du sollst den Göttern gleich werden."

Die schöne Kindlichkeit kann zwar nicht permanent seyn; denn sie ist das Morgenroth, und als Morgenroth muß sie dem Tage Platz machen. Aber um Platz machen zu können, muß sie selber seyn, und wenn sie Platz machen soll, so sey es nur der Tag, dem sie Platz mache. Und, wenn sie ist, und so lange sie verweilet, sieh! da wallet das junge Wesen stets nur auf dem goldnen Mittelpfade zwischen Rohheit und Frühbildung. Ungestaltung und voreilige Gestaltung, beides ist Charakter der Thorheit; während die Weisheit weder ungepflügte Felder, noch Frühbeete in ihrem Gebiete duldet: — die Erziehung ist Weisheit.

Zehntes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung ist religiös, und ist religiös in ihrem Wesen, in ihrer Tendenz, und in ihren Arbeiten; religiös in ihrem Wesen, indem sie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt, als die Stelle Gottes an der ihr anvertrauten Menschenpflanze; religiös in ihrer Tendenz, indem sie auf nichts geringers ausgeht, als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menschengebilde zu entwickeln, und in seiner Entwickelung lichthell darzustellen; religiös in ihren Arbeiten, indem sie in der gottvergessenden Selbstsucht alle Keime des Bösen bekrieget, und in der selbstverläugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt. Mit der Trennung von Gott war die Thorheit in die Welt gekommen; Vereinigung mit Gott ist das Wesen, der Zweck und das Tagewerk der Weisheit: — die Erziehung ist Weisheit.

Eilftes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung ist selber Liebe, und bildet als Liebe; denn sie bemächtiget sich vorerst des Zutrauens, und pflanzet nur auf dem Boden des Zutrauens die schönsten Früchte der Bildung. Aber, die Auktorität der Liebe kann auch ernst seyn, wo es die Noth erheischet. Die Erziehung ist Gottes Nachbild, Nachbild seiner liebenden Vorsorge, Nachbild seiner gerechten Weltregierung. Sie muß also Liebe, muß heilige Liebe seyn, die, fern von schlaffer Weichlichkeit und erstürmendem Trotze, Güte durch Ernst kräftiget, Ernst durch Güte mildert; denn schlaffe Weichlichkeit ist Thorheit, wie erstürmender Trotz. Nur die schöne Einheit von Ernst und Milde kann Weisheit seyn: — die Erziehung ist Weisheit.

Zwölftes Merkmal einer vollkommenen Erziehung.

Die Erziehung fängt ihr großes Werk bei dem Anfange an, das ist, bei dem ersten Zeitpunkte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt, und endet es nicht, bis er durch sie tüchtig geworden ist, sein Selbstführer durch das Leben zu seyn; und wird in der ganzen Linie, die

zwischen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beizustehen. Sie ruhet nicht auf ihren Lorbeeren, ehe sie gesammelt sind, und auch dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die Liebe, als Erzieherin, den Zögling — da, wo er mündig war, — also den Mündigen verläßt, sie, als Freundschaft, den Freund nie verlassen kann. Die Thorheit ist zeitlich, die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Liebe erzieht — und begleitet auch den Erzogenen noch.

Uebergang vom ersten zum zweiten Theil der Erziehungslehre.

Daß der erste Theil der Erziehungslehre mehr zur Wissenschaft, der zweite mehr zur Kunst anleiten möchte, bedarf keiner besondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungskunde ist offenbar in Hinsicht auf das Was, was die Erziehung aus dem Menschen machen soll, mehr Erziehungswissenschaft als Kunst, in Hinsicht auf das Wie, wie sie aus dem Menschen machen kann, was sie soll, mehr Erziehungskunst als Wissenschaft. Da aber weder Wissenschaft noch Kunst eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt ist, in seiner Vollständigkeit nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee Vorgebildete in die Wirklichkeit einzuführen, nur als Annäherungen zum unerreichbaren Ziele angesehen werden können: so soll es mir genügen, hier 1) die vornehmsten Kunstgriffe des guten Erziehers anzudeuten, 2) vor den vornehmsten Fehlgriffen zu warnen, 3) besonders jene Kunstgriffe zu empfehlen, die unser Zeitalter am meisten mißkennt, und vor jenen Fehlgriffen zu warnen, die es am öftesten macht.

Zweiter Theil der Erziehungs-Lehre.

Idee des Erziehers, in der Wirklichkeit dargestellt.

Erster Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung.

Aufgabe des Erziehers in Bezug auf den Körper des Menschen im Allgemeinen.

Wenn die Vernunft im Zöglinge mündig seyn könnte, so würde sie sich wohl selber das nächste Organ ihrer weitern Entwickelung und Thätigkeit zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit machen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, so wird er dafür sorgen, daß dessen Leib (das Organ der Vernunft) in den ersten und folgenden Jahren nicht verderbet, und zu seiner Bestimmung immer tüchtiger gemacht werde.

Die Tüchtigkeit des menschlichen Leibes zu seiner Bestimmung faßt zwei Dinge in sich, deren eines sich auf den Menschen, das andere auf die Gesellschaft bezieht.

Jenes ist Gesundheit, Kraft und Stärke; dieses Gewandtheit, gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes nach dem Gesetze des Anstandes.

Aufgabe des Erziehers in Bezug auf Gesundheit, Stärke und Kraft des Körpers.

Um Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher 1) das Element, worin wir leben, die Luft; 2) das, was das Leben fortsetzet, die Nahrung; 3) was es schützet, die Kleidung, Decke; 4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes stärket, die Uebung; 5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe; 6) was es vor Selbstzerstörung bewahret, die Entwaffnung, Stil-

lung und Lenkung der Leidenschaften; 7) was es vor Erkrankung sichert und wiederherstellet, die Diät und Arznei, zu den vornehmsten Momenten seiner Aufmerksamkeit machen.

Die Menschenhände, die das Kind bei dem Eintritte in die Welt empfangen, sind wahre Engelhände, nur geschäftig, es zu pflegen und zu bilden; sind wahre Engelhände, wenn nur Güte die Hände beweget, und Vernunft die Pflege und Bildung regieret.

Die Luft.

Wir sind lebende, das heißt, athmende, Luft, Leben einathmende Wesen. Nahrung ist uns nicht immer nothwendig, vielmehr, zu oft eingenommen, schädlich, auch tödtlich; Luft stets unentbehrlich. Die Alten nannten sie deßhalb den Wagen des Lebens. Wenn nun aber die Luft gleichsam unser Lebens-Element ist: so wird man wohl dafür sorgen müssen, daß sie die Eigenschaft des Belebenden behalte, oder, sobald möglich, wieder bekomme.

Was der Luft den Charakter des Belebenden giebt, ist ihr Rein- und Frischseyn. Wer sollte nicht den Unmündigen, die nur athmen, und noch nicht wissen können, was sie einathmen, reine, frische Luft gönnen?

Rein und frisch wird die Luft gehalten, wenn a) die Wohnstätten und besonders die Schlafstellen nicht an feuchte Orte verleget, und die letztern nicht durch dichte Umhänge versperret; wenn b) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereiniget; wenn c) die Zimmerluft nicht durch unmäßiges Einfeuern verderbet; wenn d) jede Ausdünstung, die die Luft verunreiniget, verhütet oder entfernet; wenn überhaupt auf Reinlichkeit in Wäsche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn nicht zu viel Menschen in einem engen Zimmer wohnen; wenn nicht viele in engen Schlafgemachen, noch weniger mehrere Kinder in Einem Bette schlafen ꝛc. ꝛc.

Man hat längst bemerkt, daß in manchem Lande manche Schulhäuser mehr enge Kerker, als gesunde Menschenwohnungen sind; man hat angefangen, sogar den Kerkern mehr Raum und ihren Bewohnern mehr gesunde Luft zu gönnen. Aber möchte doch die Gerechtigkeit, die erste Tugend der Großen, die Hütten in Dörfern und die Wohnungen der Armen in großen Städten durchsuchen. Da würde die Staatsarzneikunde viel zu thun bekommen. Darum, ihr Großen und Kleinen der Erde! fanget an, die verschwendende Pracht zuerst in euern Pallästen und in euern Häusern zu beschränken: dann werdet ihr im Stande seyn, das Elend der Welt zu mildern, d. h. Augen bekommen, es zu sehen, Herzen, es heben zu wollen, und Hände, es wirklich zu heben, wenigstens zu vermindern.

Weil die Morgenluft, besonders in heitern, trockenen Tagen, sich durch den Charakter des Rein- und Frischseyns auszeichnet: so gönne dem Zöglinge, daß ihn Morgenluft anwehe, — und gönne es dir auch selber. Und, weil die Bewegung in freier, trockener Luft den jungen Körper entwickelt, stärket, und das Spiel aller Spiele für den jungen Spieler ist: so entzieh ihm diese dreifache Wohlthat, dieses freie Leben in freier Luft nicht, — vielleicht die einzige Freiheit, die unser Planet noch erträgt . . . wenigstens in den Tagen des Knabenalters.

Die Nahrung.

Es ist Gesetz aller Erziehung, daß sie der Natur nur nachgehen soll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen soll: so gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald solche Bewegungen, die zum Saugen dienen, und das Bedürfniß suchet eine Mutterbrust: sie soll ihm also gereichet werden. Sie soll; denn das erste, gesündeste, gedeihendste Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, ist die Muttermilch — ist die Muttermilch, wenn die Mutter a) selbst gesund ist; wenn sie b) Kraft genug hat, ihre Brust

dem Kinde zu reichen; wenn sie c) sich vor Unmäßigkeit, vor Zorn und andern Leidenschaften, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahret; wenn sie d) die Brust im Gefühle der Liebe reichet; wenn e) diese erste Naturnahrung nach und nach verbunden wird mit solchen Nahrungsmitteln, die das Kind nicht überfüttern, und nichts für das Kind Unverdauliches in sich haben, wie die aus ungegohrenem Mehle bereitete, die kleinen Gefäße verstopfende Kost.

Aber ach! wie viel setzet der voraus, der die Erfüllung dieser fünf Wenn voraussetzet?

Wenn gesunde Muttermilch dem Kinde nicht werden kann: so soll ihm eine Nahrung bereitet werden, die der Muttermilch am nächsten kommt. Aber wie sollte die Kunst die Natur ersetzen? Was die Stelle der Mutter ersetzen? Die Säugamme müßte an Leib und Seele gesund seyn; denn sonst würde sich ein zweifacher Tod, oder wenigstens ein zweifacher Todeskeim in das Kind mit dessen erster Nahrung verpflanzen können. Wie schwer ist es nun aber, eine solche zu finden?

Wie die Säugamme die Mutterstelle, so kann frischgemolkene Kühmilch, die noch die natürliche Wärme hat, und, nach dem Bedürfnisse des Kindes, mit Wasser verdünnet ist, einigermaßen die Stelle der Säugamme vertreten. Die Erfahrung weiset auch gesunde, kraftvolle Menschen auf, denen — Wasser Muttermilch war.... Es sey die Entscheidung über die tauglicheren Nahrungsmittel in jedem einzelnen Falle dem Arzte, der die Natur begriffen und sich verstanden hat, überlassen.

Wenn die erste Kindernahrung in der ersten Lebensperiode sehr selten alle die Bedingnisse des Gedeihlichen in sich hat: so mögen die Verderbnisse des Körpers, die durch die künstlichen Nahrungsweisen in spätern Jahren gefördert werden, um so begreiflicher seyn.

Es fällt auch schon, bei dem flachsten Blicke in die Familien und Kinderstuben, auf, wie viele Kinder dem

frühen Siechthume, oft auch der völligen Zerrüttung geopfert werden — a) durch Künstelei in der Wahl der Speisen. Der Mensch soll als erwachsen in der Kost, wie in manchen andern, mancherlei ertragen können: wenn er also gar zu ängstlich an eine, und zwar ausgesuchte Nahrungsart gewöhnet wird: so wird er für das Leben unbrauchbar.... Wir sind überall zu weit von der einfachen Natur abgekommen, also wohl auch in der einfachen Angelegenheit der Küche, die nur zu vielfach geworden ist. Denn, wie die Sophistik des Herzens den Verstand, so zerrüttet die üppige Kunst der Küche den Leib. b) Durch blinde Nachgiebigkeit gegen die Lüsternheit des Kindes, das bald dieß, bald jenes — essen, immer essen will. c) Durch gutmeinenden Unverstand, der den Gehorsam des Kindes mit Leckerbissen belohnet — das Gute mit Krankheit und Tod. Das heißt, die Kinder regelmäßig naschhaft machen, und sie durch einen falschen Erziehungsbegriff verziehen. Nie soll das Kind den Schrank kennen, darin die Mutter die Leckerbissen verbirgt; sonst zieht es die Mutter fast jede Stunde zum geliebten Schranke hin, und die Mutter, schwächer als das Kind, gehet leider! mit. d) Durch Mangel an festgesetzter Ordnung, wenn nämlich keine bestimmte Zeit zum Essen festgesetzt ist, also der Magen zu jeder Stunde mit Speisen angefüllet wird. Gelegenheit, Reiz zum Essen, Langeweile, und vor allem die so eben gelobte Schwäche der nichtsversagenden Mutter oder Kindeswärterin — bilden die unbändige Freßlust, die die Krankheitsstoffe vermehret, die durch Ueberfütterung dem Schlafe das Stärkende nimmt, und die schwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr schwächet. Was des Lebens Nahrung seyn soll, wird des Lebens Ertödtung. e) Durch frühes Zulassen der Knaben, Mädchen, zu besetzten Tafeln. Da lernen sie zwei böse Künste, anfangs durch unberechneten Genuß von allen kommenden Speisen das Vielessen, nachher durch den Genuß der ausgesuchten, niedlichen Speisen die bessere Tafel zum Bedürfniß zu machen. Vielfraß und Leckermaul werden also nicht geboren, sondern

erzogen. Vielfraß und Leckermaul gehören auch mit unter die schlimmsten Erbgüter, die von Eltern auf Kinder gebracht werden können. Noch thörichter ist es, wenn die Mutter unter sechs Speisen, die auf einmal aufgetragen werden, das Kind wählen läßt. Das heißt recht eigentlich, den sinnlichen Scharfsinn und die thierische Eßlust in Requisition setzen. Thörichte Mutter des armen Kindes! weißt du doch nicht, ob dein Sohn immer schwarzes Brod genug zu essen finden werde, und du lehrest ihn die böse Kunst, das Köstlichste zu wählen! Wozu hast du als Mutter Vernunft, als daß du, statt des Unmündigen, wählen solltest? Da dein Kind noch nicht Vernunft hat, die allein wählen kann: so muß, wenn das Kind wählen soll, die Begierde thun, was sie nicht kann, wählen, das heißt, blind zugreifen. Du weckest also selbst die Begierde, und machest sie herrschend, da du ihr bevorkommen, oder sie wenigstens mäßigen, regieren solltest? Würde dem Kinde nur eine Speise, und von dieser so viel, als sein Bedürfniß erforderte, vorgesetzet: so würde es vor mancherlei Begierden und vor Unmäßigkeit bewahret bleiben, und dir einst dafür danken... Und: wenn die Mutter des Kindes in Erziehung die Stelle der Begierde vertritt: wer soll dann die Stelle der Vernunft vertreten? Eben so thöricht wäre der Rath des Hausarztes: die Kinder essen zu lassen, was, wie viel, und wie lange sie wollen.... Dieser Rath wäre wohl gut, wenn Kinder eine vollendete Herrschaft über sich haben könnten, oder nur Brod und ein paar einfache Speisen aufgetragen würden. Aber an einer Tafel des Ueberflusses ist dieser Rath Gift und Mord. Und: Giftmischer und Mörder sollen die Pfleger des Lebens doch nicht seyn! f) Durch Angewöhnung des zarten Magens an Backwerk, Fettes, Gebratenes, wodurch die Gesundheit zerrüttet werden muß, ehe sie Kraft gewinnt. g) Durch thierische Vorschnelligkeit im Essen, wodurch die Speise unzermalmet hinuntergeschluckt wird.

Wenn die bloße Ueberfütterung die Kinder, die sich nicht dagegen wehren können, weil sie keine Ver-

nunft haben, und nicht wehren wollen, weil sie nichts als Begierde sind, schwächlich, krankhaft machet: so muß sie die frühe Angewöhnung an hitzige, ausländische Getränke, die die Stelle des klaren Wassers nun auch bald in Kinderstuben vertreten werden, vollends hinrichten. Die Kinder, die den Reiz des Kaffees, des Weines, frühe kennen lernen, plagen die Mutter so lange, bis sie wieder giebt; bereiten sich selber eine schwere Enthaltsamkeit, wenn die Zukunft ihnen nur Wasser zum Tranke bereitet, und ein sieches Leben, wenn die Gewohnheit, ausländische Getränke wie Wasser zu trinken, siegend wird.

Wie Nahrung und Trank, so dürfen auch die Entleerungen nicht außer Acht gelassen werden. Nicht weniger Kinder Gesundheit wird zerstört dadurch, daß sie aus Bequemlichkeitsliebe und Trägheit, oder Spiellust, oder Schamhaftigkeit, oder aus thörichter Furcht, indem sie bei Nacht allein aus dem Zimmer gehen müßten, gewaltsam zurückhalten, was die Natur abgesondert und ausgeführt wissen will, oder in der Absonderung an keine Regelmäßigkeit gewöhnet, oder der zu schwachen Natur keine künstliche Hülfen bereitet werden.

Kleider, Betten.

Wie der Leib nur Organ für die Entwickelung und Thätigkeit der Vernunft, so soll die Decke des Leibes zunächst nur Mittel für die Entwickelung und Thätigkeit des Leibes seyn. Nicht älteres Herkommen, nicht neuere Mode, noch weniger Eitelkeit und Dünkel der Gesellschaft, sondern die Entwickelung der einzelnen Glieder und Bewahrung des ganzen Leibes soll zunächst Regel der Bedeckung seyn.

Aber, was der nächste Zweck der Bedeckung seyn soll, das ist nicht der ganze. Denn die Kleidung darf dem zur Arbeit geschaffenen Menschen keine Fessel werden, soll die Gewandtheit der Glieder zur Arbeit nicht hemmen. Ueberdem soll dem jungen Kandidaten

das Leiden, d. i. dem Menschen das Leben, durch Mangel an Abhärtung, nicht erschweret werden. In der Art der Kleidung darf also die nöthige Rücksicht auf Stärkung und Erhaltung des Leibes nicht ausgeschlossen werden.

Endlich ist der Leib ein Organ der Vernunft, also der Tugend: es soll also die Kleidung nicht der Scham, nicht der Achtung für das Anständige, und schon gar nicht dem sittlichen Gefühle zu nahe treten. Das soll seyn; aber was ist? ...

Hier tritt mir die große Sünde der feinen Welt mit Macht ins Auge. Ich sehe Mütter ihre Kinder morden an Leib und Seele. Verblendet von dem Geiste der Eitelkeit, machen sie es zu ihrem liebsten Geschäfte, die kleinen Kinder, besonders Mädchen, wie Puppen zu zieren, die Gezierten in ihrem Putze und in den früheſten Regungen ihrer Eigenliebe zu bewundern, dieser thörichten Ziererei die wichtige Rücksicht auf Gesundheit, und die wichtigste auf Tugend zu opfern; der zarten, leicht nachbildenden Phantasie ihrer Lieblinge die Geberdungen der Eitelkeit, die Mienen der Gefallsucht, und alle die Künsteleien des Putzes vorzubilden; kurz, Sünde und Tod mit mütterlicher Grausamkeit einzuimpfen. ...

Wenn wir also, von den groben Beispielen der feinen Welt außer uns wegsehend, nur auf die Sprache der Vernunft in uns hören: so ist ihr Gebot, so klar als einfach, dieses: „Die Bedeckung des Leibes hindere nicht die Bewahrung des ganzen Leibes; hindere nicht die Entwickelung einzelner Glieder und ihre Gewandtheit zur Arbeit; hindere nicht die Stärkung und Abhärtung des Körpers; fördere sie vielmehr, und fördere sie, ohne dem Gefühle der Scham, der öffentlichen Achtung für das Anständige und dem sittlichen Gefühle zu nahe zu treten."

Die Decke des Leibes soll also die freie Bewegung der Glieder, die Entwickelung derselben, und die natürliche Ausdünstung des Leibes nicht beschränken; soll von dem jungen Körper die frische Luft durch kein Bollwerk von sechs Decken abhalten, so wenig, als die zarten

Glieder den zerstörenden Eindrücken der Kälte aussetzen, und besonders im Schlafe leicht seyn. — — Die Einschnürungen des Kindes, im wachenden Zustande, wie im Schlafe, taugen überall nichts.... Die Einschnürungen taugen überall nichts, ich denke im Staate und in der Kirche so wenig, als in der Kinderstube.

* * *

Wenn die Kleidung ihren vornehmsten positiven Dienst thut, so bewahret und schützet sie den Leib. Denn, daß sie die Entwickelung des Körpers und Abhärtung der Glieder nicht hemme, die Arbeit nicht erschwere, das Schamgefühl nicht beleidige, sind lauter Ausdrücke ihres negativen Werthes. Wenn also die Kleidung den Leib zunächst bewahret und schützet, was stärket ihn denn, neben der Nahrung, noch besonders im Ganzen und in einzelnen Sinnenwerkzeugen?

Stärkung des ganzen Leibes.

Wasser und Luft sind, so wie die zwei großen Reinigungs-, also auch die zwei großen Stärkungsmittel in der Natur, deren eines uns stets umgiebt, das andere selten ferne liegt.

Reinigung und Stärkung bedarf besonders das Kind, und erhält beides durch Wasser und Luft. Das Beste und Brauchbarste darüber hat der genannte gute Rath an Mütter, über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, Wien 1799, gesammelt, und ist hier nur angezeigt:

a) Man wasche alle Morgen das Kind vom Kopfe bis zu den Füßen mit kaltem Wasser, angefangen von der vierten Woche, so, daß man das bis dahin warme Waschwasser immer kühler und kühler nimmt, bis man endlich ganz zum kalten kommt. Bei einem schwächlichen Kinde nehme man das kalte Waschen gegen Abend vor, und lege es darauf gleich zu Bette.

b) Man bade das Kind, vom Anfange an, alle Wochen ein- oder zweimal. Das erhält die Reinigkeit des Körpers; erfrischt die Hautorganisation; löset die Stockungen auf; giebt der Wirksamkeit der Kräfte mehr Richtung und Trieb nach der Oberfläche. Die Bäder seyen aber lau, von 24 bis 28 Grad Reaum. Therm.

c) Man brauche fleißig das schon empfohlene Luftbad, und lasse keinen Tag vorbeigehen, ohne dem Kinde diesen belebenden Genuß zu verschaffen.

d) Man entferne das Kind von dem dreifachen Dampfbad, der heißen Stuben, der Federbetten, der warmen Kleider.

e) Man gebe dem Kinde recht oft (und wenn es das Einkommen erlaubt, täglich) neue, trockene Wäsche.

f) Man gewöhne das Kind (sobald das Hauptthaar hinlänglich gewachsen ist, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte abzugeben), den Kopf unbedeckt zu tragen.

— Herodot leitet die Festigkeit der Hirnschädel der Aegyptier von dieser Gewohnheit ab.

Stärkung der Sinnenwerkzeuge.

Wie der ganze Leib des Kindes Pflege und Aufsicht, die ihn erhält und stärket, erfordert, so fordern sie gewiß auch und ganz besonders die Sinnenwerkzeuge, ohne die kein Erkennen, das ist, kein menschliches Leben bestehen kann.

Wenn die Stärkung der Sinnenwerkzeuge eintreten soll, so muß es an Bewahrung nicht gemangelt haben, und nicht mangeln. Auch hierin erscheint also der negative Theil der Erziehung in seiner Wichtigkeit.

Die Bewahrung der Sinnenwerkzeuge ist dreifach, eine vor äußern Beschädigungen, die andere vor innern Zerrüttungen, die dritte vor eigenen Verwöhnungen des Zöglings.

Die äußern Beschädigungen können nicht etwa bloß durch Druck, Stoß, Schlag, Stich geschehen, sondern auch durch alles, was die Organe abstumpfet, z. B. durch das fixe Schauen in das Licht. Von innen aus werden die Organe zerrüttet, wenn man die scharfen Säfte abzuleiten, oder den Stoff*) einer werdenden innern Krankheit zu entwaffnen versäumet. Die Verwöhnungen des Zöglings sind z. B. die zum Schiefsehen, zum Schielen, zum falschen Blicke.

Es ist aber nicht genug, daß die Sinnenwerkzeuge ihrer natürlichen Vollkommenheit näher gerückt, oder darin erhalten werden; sie können und sollen auch durch Uebung vervollkommnet werden.

Hier muß aber die Unterscheidung zwischen den gröbern Sinnen, Geschmack und Geruch, und den feinern, Gefühl, Gehör, Gesicht, gemacht werden. Der niederste, unedelste, der eigentlich thierische Sinn, der Geschmack, erhält leider! am meisten Uebung, da doch seine Kultur der Gesundheit des ganzen Körpers und der Bildung des innern Menschen am meisten im Wege steht. Es bleibt auch noch, selbst in unsern kriegseligsten Zeiten, wahr, daß die Gesetzlosigkeit im Essen und Trinken mehr mordet, als das Schwert: Plures gula occidit, quam gladius. Uebung ziemt den feinern Sinnen, vor allem dem Sinne der Anschauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, der im Scharf-, Weit- und Richtigsehen viele seiner Alters- und Zeitgenossen übertraf, und er wußte von diesem seinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er sich, von frühen Jahren her, im Scharf-, Weit- und Richtigsehen mehr als Andere übte. Anlage giebt die Natur, Vollkommenheit die Uebung. Es wäre demnach kein unedler Wettstreit unter den Jünglingen, wenn sie Versuche machten, wer unter ihnen am genauesten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen schätzen,

*) In Waisenhäusern, in Erziehungsinstituten, in Dorffamilien, in engen Wohnungen armer Städter ꝛc. fehlt es nicht an schreienden Beispielen versäumter Augenpflege.

am sichersten gegebene Linien, Flächen, ohne Kunstwerkzeug eintheilen könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Uebung Wunder thun.

Sie thut auch Wunder, täglich, aber auf der entgegengesetzten Bahn. Wir sehen unsere Jünglinge mit Augengläsern links und rechts an dem Kopfe befestiget, von früh Morgens bis Abends herumlaufen, so, daß die Brille ihrem Auge so natürlich wird, wie der Schuh dem Fuße. Und wohl ihnen und uns, wenn wir nur Beispiele dieser Augenschwächung sehen müßten! Es ist noch ganz etwas anders, was nicht etwa nur den Blick abstumpfet, sondern den ganzen Menschen zerstört, wovon das Wichtigste später gesagt werden soll.

Bewegung.

Die Bewegung des Körpers ist offenbar die erste Bedingung, ohne die er weder entwickelt, noch erhalten, weder stark, noch gewandt, weder gesund, noch schön werden kann. Die bloße Beweglichkeit der Kinder spricht sie, die Bewegung, schon als Gesetz aus. Und wie die Alten der allerfüllenden Natur einen Horrorem vacui, eine Scheu vor Leerheit beilegten: so hat die Kindernatur eine Scheu vor dem unbewegten, todten Wesen. Jede Hemmung der freien Bewegung ist also eine Kinderfolter. Nur hat theils die vernünftige Vorsicht, die jeder Verbeugung oder Verrenkung der Glieder bevorkommen möchte, theils der von der Armuth aufgedrungene Mangel an Aufsicht, indem die Mutter in oder außer dem Hause arbeiten, und das Kind ihm selber überlassen muß, einige Hemmungen der freien Bewegung nothwendig gemacht. Außer dem sollte man durch den weltberühmten Käfich von Gängelwagen die Muttererde, diesen besten Tummelplatz der Kinderwelt, nicht leicht verdrängen lassen.

Natürliche Gymnastik.

Die Gymnastik begreift in sich alle Uebungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzielen. Die Natur macht sich ihre Gymnastik selbst. Die erste Gymnastik der Natur äußert sich im Schreien des Kindes, wodurch die Entwickelung des Körpers gefördert, die Brust gestärket, Stockungen abgehalten werden ꝛc. (Siehe den Rath an Mütter.) Die Kinder sind, wenn der Trieb zum Selbst- und Allversuchen nicht gewaltsam unterdrückt wird, lauter Natur-Gymnastiker; gehen, laufen, springen, klettern, steigen, miteinander ringen, Lasten heben, ziehen, auf Stecken reiten, im Wasser plätschern, waten .... ist ihr Element. Hierbei hat nun die Erziehung nichts zu thun, als a) das Maß zu bestimmen, ne quid nimis; b) der Unerfahrenheit der Kinder zu Hülfe zu kommen, daß sie sich und Andern nicht schaden; c) der leidenschaftlichen Hitze bevorzukommen, die noch mehr verdirbt, als die Unerfahrenheit.

Künstliche Gymnastik.

Die künstliche Gymnastik nimmt a) alle jene Bewegungen auf, und macht sie nur mannigfaltiger, zweckmäßiger, interessanter; nimmt b) dabei Rücksicht auf die Sitten des Landes, auf den Willen der Eltern, auf die Kräfte und Launen der Kinder, und läßt c) stets die Wahrheit durchscheinen, daß der gesunde, gewandte Körper doch immer im Vergleiche mit dem gesunden, gewandten Geiste — das Geringere sey; das Bessere, das eigentlich Gute also erst nachkommen werde und solle. Denn außer dieser Vorsorge könnten unsere Gesundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Gesundheit des Leibes das Eine höchste Gut des Menschen wäre.

Das Gehen, die allgemeinste Bewegung, wird überdem gymnastisch, wenn es keinen Tag unterlassen; wenn keine Witterung gescheut; wenn das Ausforschen neuer

Bahnen, Bergsteigen, Sammeln schöner Naturprodukte, ohne Aushängung glänzender Kenntnisse, damit verbunden wird.

Bei dem Laufen müssen Ziele ausgesteckt, daß die Kraft nicht überangestrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angestellt, und bei Vollendung desselben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden.

Das Tanzen als Lehrübung bildet den Körper, kann aber als gesellschaftliches Vergnügen durch das fast nie fehlende Uebermaß, und besonders bei dem weiblichen Geschlechte, und wieder besonders in den Jahren des Wachsthums, und wieder besonders in unsern Tagen, die das wildthierische Walzen und die luftige Kleidungsweise an die Tagesordnung bringen, leicht tödtlich werden. Davon, daß es, ohne Aufsicht eines Sittenrichters, (und wo käme in den Tagen der Sittenlosigkeit die Macht eines Sittenrichters her?) die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müsse, darf hier kein O! ausgesprochen werden, weil es außer der Linie läge.

Das Springen über Gräben ohne Stab stärket Brust, Glieder, Muskeln; eben so wohlthätig sind Klettern, Ringen, Werfen nach Zielen, Halten des Gleichgewichtes, das Schwimmen und Reiten. Nur darf nirgends die Aufsicht fehlen, denn das Uebermaß und die werdenden Leidenschaften verwandeln alle diese Stärkungsmittel des Körpers in zerstörende Gifte.

Was das Reiten insbesondere betrifft, so soll es dem Knabenalter nicht leicht gegönnt, sondern dem Jünglinge aufbehalten werden. Zu frühes und zu vieles Reiten ist von mehr als einer Seite schädlich.

Handarbeiten sind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhaft, als Gartenbau, leichte Tischlerarbeit, Versuche im Drechseln.

Spielzeuge überhaupt, vorzüglich die, welche die Spieler selbst etwas machen, erfinden lehren, z. B. Ball stricken, aus gegebenen Materialien kleine Häuser, Thürme,

Stiegen bauen, Papp= oder Schnitzarbeiten verfertigen, sind, besonders im Freien, das zwischenein zu größern Bewegungen einladt, die besten Gymnastiker, weil sie, ohne das Schild der künstlichen Uebung auszuhängen, wirklich das Verdienst derselben besitzen.

Die stärkere körperliche Bewegung soll aber nie kurz vor Tische, nie gleich nach Tische, nie kurz vor dem Schlafe erlaubet werden. Auch zu starke Anstrengung gleich nach dem Schlafe erschöpfet, besonders die, welche nachher lernen sollen.... Die Musen der hohen Wissenschaft, der schönen Kunst und der heiligen Religion hab' ich oft darüber weinen sehen, daß die Morgenstunde, die Gold im Munde hat, die besonders geschickt und willig wäre, das Wahre, das Gute, das Höchste in das junge Gemüth einzuführen, sich zu Reit=, Fecht= und Tanz=Uebungen müsse verbrauchen lassen, und so fast überall der Leib den Geist unterdrücke.*)

---

*) Der geistreiche Steffens hat im ersten Theile seiner Karrikaturen des Heiligsten (S. 425—426) über die natürliche und die verkünstelte Gymnastik, wie letztere in kaum verflossener Zeit gar oft durch lächerliche Formen sich kund gab, folgende merkwürdige Worte geschrieben: „Auf dem Schiff klettert der Seemann auf Masten und Tauen, während die Wellen mit dem Schiff spielen, und bildet sich tüchtig und gewandt, während er den Kampf wagt mit einem furchtbaren Element; er weiß, was er will und was er wagt, und dieses Turnen ist ein wahres Leben. Auf dem lebhaften Pferde reitet der Ritter in sausendem Galopp durch Wälder und Felder, und sucht den Kampf mit Menschen und Thieren; er und sein Pferd sind eins; er weiß, was er will und was er wagt; und dieses Turnen ist ein wahres Leben. Der junge Seemann kommt früh auf das Schiff, der junge Bergmann steigt frühzeitig in die Grube. Aber man wollte ein allgemeines Heilmittel gegen ein allgemeines Uebel. Große Wälder gab es nicht mehr, der Soldat zog ins Feld, der Bürger blieb ruhig zu Hause; auf Reisen setzte man sich in einen Wagen, und fuhr von einem Acker zum andern, unsere Polizei war so gut, daß Räuber eine Seltenheit waren, und auf den Landstraßen schreckten uns höchstens die kalkuttischen

Die Ruhe.

Der natürliche Schlaf (besser als alle Bewegung) werde den Kindheitsjahren so lange gegönnt, als ihn die Natur verlangt und giebt.

In dem Alter des Jünglings soll die Stundenzahl des Schlafes auf acht regulirt, und die Ordnung festgesetzt werden, daß der Jüngling Abends früh schlafen, Morgens früh aufstehen lerne; aufstehen lerne, sobald er selber erwacht oder geweckt wird.

Die Uebungen im Nachtwachen sollen, auch als Spiele, selten seyn.

Die Fußreisen, unter der Aufsicht eines erfahrnen Freundes, können für Jünglinge unterhaltend, stärkend werden. Aber, lieber Begleiter! bilde aus ihnen keine Abenteurer, keine psychologischen Seiltänzer, keine

---

Hühner und die Dorfhunde. Da richtete man Masten und Takelage auf, nicht auf dem Schiffe, schwimmend auf dem beweglichen Meere, sondern auf dem trockenen Sande, und hölzerne Pferde rings umher sollten die lebendigen ersetzen, „damit man sich nicht mit dem Vieh gemein machte.“ Wer will es tadeln? Aber dieses Turnen ist kein Leben, es entstand vielmehr aus einem Mangel an Leben. Die rechtlebendige Zeit, wo der Ernst der Methode in der Schule, der Ernst der Gesinnung in der Familie vorherrscht, erzeugt eine rüstige Kindheit, so gewiß als die Seele den Leib bildet. Da entstehen Kämpfe und Spiele, die, innerhalb der Grenze der nothwendigen Beschränkung, die schönsten Uebungen sind, und die naturgemäßesten zugleich. Da reibt sich Kraft an Kraft, und Widerstand an Widerstand, ja selbst die Gefahr wird freudig aufgesucht. Aber der Boden geht dem Kinde nicht unter den Füßen weg, ehrwürdig steht der warnende Vater, ernsthaft der strafende Lehrer, und die kindische Leidenschaft und Neigung, und mit ihr wahre Freude spielt, oft gefährlich, aber umzäunt von der steten Furcht, nicht vor der nahen Gefahr, die das Kind nicht scheuet, sondern vor der festen, unveränderten Grenze seiner ganzen Welt, die keine Sentenzen niedergerissen haben.“

wahnsinnigen Vernünftler über Dinge, die sie unvernünftig finden müssen, weil ihre Vernunft noch so unreif ist, als ihr Körper.

Von Bewachung, Mäßigung und Leitung der Leidenschaften überhaupt.

Da die Leidenschaften, durch ihre wiederholten gewaltsamen Spannungen der körperlichen Kräfte, besonders den jungen Körper leicht schwächen, oft auch zerrütten: so ist die Bewachung, die Mäßigung, die Leitung der Leidenschaften — Hauptsache auch der bloß körperlichen Erziehung.

Wer also ein Menschenkind erziehen will, soll a) bei allem Eifer, das Interesse für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüthe zu wecken, die blitzschnellen Uebergänge der Neigung in den Zustand der Leidenschaft zu verhüten wissen; soll b) statt die schlafenden Leidenschaften zu wecken, oder die wachenden gar zu erhöhen, ihnen vielmehr bevorkommen; soll c) die erregten stillen, statt sie zu unterhalten; soll d) die, welchen er nicht bevorkommen konnte, und die er nicht gleich stillen kann, so lenken, daß sie nicht zerstörend werden; vor allem aber den Zögling e) in der sehr einfachen, und doch nie vollendbaren Kunst, die Neigungen zu beherrschen, unterrichten, üben, stärken.

Es haben aber in dieser Gegend mancherlei Vorurtheile Sitz und Stimme; mit Vorurtheilen paaren sich Mißgriffe, mit Mißgriffen Sünde und Unrecht. a) Furcht, Schrecken — hält man in vielen Familien für zerstörend; aber den Keim des Zornes, des Neides, der Rachgier, und vor allem die Quelle alles Bösen, den Egoismus, läßt man ungestört sich entwickeln, alle Launen, alle Kaprizen des jungen Wesens werden unterhalten, oder gar als Gebote befolgt. Indem man also dem Tode die Hinterthüre verschließt, öffnet man ihm die größere Vorderthür selber; b) in andern Familien unterhält man Furcht und Schrecken bei

den Kindern selbst, weil man, ohne diese zweideutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können verzweifelt. Unfähig, das Szepter der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den Zaum in die Hand. Wo dieser Nothbehelf die Eigenliebe beschränket und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müssen, als da, wo die Eigenliebe gepfleget, und durch Nachgiebigkeit der Egoismus groß gezogen wird. c) In einigen Familien drücket man ein Kind durch Begünstigung des andern, und erreget dadurch in dem ersten die Leidenschaft des Hasses, und in dem zweiten die Leidenschaft des Stolzes. d) Dieß zeigt sich vorzüglich in den Handlungsweisen der Stiefmutter in seiner schrecklichen Wahrheit; indem sie das eigene Kind schöner, und das fremde schlechter kleidet, jenes freundlich, dieses unfreundlich anredet, jenem die besten Gaben, diesem die geringsten zutheilet, werden beide unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieses durch Haß. e) Wenn die Ausbrüche der Heftigkeit, des Jähzorns, der Rechthaberei rc. in Kindern als Artigkeiten belachet, oder durch scherzhaften Widerspruch nur noch mehr gereizet werden: so müssen Leidenschaften, die der Mann in sich zu bändigen Mühe hat, schon in dem Unmündigen genähret werden. f) Wenn man ein Kind dadurch zum Genusse einer Speise nöthigen will, daß man sie einem andern zu geben, oder ein Anderer sie zu nehmen sich anstellt: so wird das Kind, das die Speise genießt, bloß um sie dem Nachbar nicht zu lassen, zugleich zur Unmäßigkeit und zum Neide abgerichtet. g) Wenn das Kind sich an einem Stuhle stößt, oder von dem ältern Brüderchen getreten wird, und die Mutter, um das weinende Kind zu stillen, auf den Stuhl oder das Brüderchen zuschlägt: so mögen wohl in dem zartesten Gemüthe die ersten Keime der Rache gewecket werden. h) Wenn die Eltern ihre Leidenschaften vor den zuschauenden Kindern auslassen, so erregen sie dieselben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reichern Nachbar, verachtend den ärmern, theilen sie Tadel- und Verachtungssucht den nachahmenden Kindern mit. Und so

kann

kann der, welcher das Kind des Hauses zu seinem Vertrauten macht, alle Leidenschaften der Eltern inne werden. i) Besonders pflanzet sich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem sie die Schönheit, Artigkeit derselben unaufhörlich lobet, und von Freunden, Hausgenossen, Nachbarn so gerne loben läßt.

Pflichten des Erziehers in Bezug auf die verwüstendste aller Leidenschaften.

Unter allen Leidenschaften, die auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirken, ist der einmal entstandene und herrschende Hang a) zur gesetzlosen Befriedigung des Geschlechtstriebes, und insbesondere b) zur Selbstbefleckung, und ganz besonders c) vor den Jahren der Reife — diejenige Leidenschaft, die am stärksten und tiefsten auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirket.

Zwar rächet sich dieses Laster auch an den Seelen- und Geisteskräften, indem es das Gedächtniß schwächet, den Sinn für das Göttliche trübet und stumpfet, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet und den freigebornen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt sey nur die Rede von dem Zerstörenden, das dieses Laster nicht als Laster, sondern als Uebel, für den Körper hat.

Daraus erhellet denn aber auch die Wichtigkeit, die Größe und der Umfang der Aufmerksamkeit, die die Erziehung diesem Gegenstande zu widmen hat.

Ich sage: Sie ist diesem Gegenstande die bedeutendste, ernsteste Aufmerksamkeit schuldig, um dieses Uebel zu verhüten, wo es noch verhütet werden kann; um dieses Uebel da, wo es nicht verhütet worden ist, zu entdecken; um dieses Uebel da, wo es nicht verhütet ward und bereits entdeckt ist, zu heilen.

Aufgabe des jetzigen Erziehers in Bezug auf diese Leidenschaft.

Verhütung, Entdeckung, Heilung des Uebels sind, wie Niemeier richtig anmerkt, die drei Hauptgesichtspunkte, unter die sich die Pflichten des Erziehers fassen lassen, in Hinsicht auf diese Jugendseuche.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird mit jedem Tage noch dringender, weil es unläugbar ist, daß der Hang zu dieser Jugendsünde in unsern Tagen nicht nur herrschender ist, als in der Vorzeit, sondern täglich herrschender wird, und a) bei dem immer mehr sich verbreitenden Verfalle der öffentlichen Zucht und Ehrbarbarkeit; b) bei der steigenden Verweichlichung des Geschlechtes; c) bei der zunehmenden Nichtachtung des Göttlichen, steigen muß, und d) in den kommenden Generationen, die aus der schon entnervten hervorgehen werden, über alle Begriffe steigen wird. Dieß ist so wahr, daß, wenn ein Kenner die Versunkenheit des Zeitalters in Finsterniß, Sünde und Elend nach dem Leben zeichnen wollte, er nur die Allgemeinheit und die Ruinen der Onanie nennen dürfte.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird desto dringender, je unthätiger die meisten Sprecher der Gelehrsamkeit zur wirklichen Verhütung, Entdeckung und Heilung des Uebels werden, — zufrieden, die große Bibliothek der Schriften von der Onanie etwa mit einem neuen Schriftlein, und das Heer der alten Klagen mit einer neuen vermehret zu haben.

Von den Anlässen, die den Geschlechtstrieb zu frühe reizen.

Die Anlässe, welche den Geschlechtstrieb zu frühe reizen, hat Niemeier in seinen Grundsätzen der Erziehung vortrefflich behandelt. (Siehe I. Thl. S. 61. 62., vierte Ausgabe.) Kurz zusammengestellt sind es folgende:

Fehler der Diät, gewürzte Speisen, erhitzende Getränke, besonders die reiche Abendtafel; Verweichlichung des ganzen Körpers; sinnlose Begünstigung des schlaflosen

Betthütens; Reizung der Geschlechtstheile durch die Berührung der Wärterinnen, durch Reiten auf Stöcken, Spielpferden, durch anfangs absichtsloses Verstecken der Hände in den Unterkleidern, das jetzt wieder Mode wird; Müßiggang, Langeweile; Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäkereien mit kleinen, unbekleideten Kindern, durch häufiges Betasten, Küssen rc., noch mehr durch vertrauten Umgang mit Heranwachsenden; Umhergehen am Morgen, ehe man ganz angekleidet ist, und überhaupt jede Kleidungsform, die die Neugier locket, und die schlafende Begierde wecket; gemeinsames Baden ohne Badekleider, ohne Aufsicht, im offenen Strome — — etwas, das die Polizei mit Macht zur Abstellung aufruft; gemeinschaftliches, schamloses An- und Auskleiden heranwachsender Kinder, besonders beiderlei Geschlechts; schmutzige Reden, Anspielungen, zweideutige Scherze, frühes Bekanntmachen mit der Entstehung des Menschen; Lesen solcher Schriften, die die sinnliche Liebe reizend darstellen; Aushängung der Gemälde und Kupferstiche, welche die Geschlechtsliebe wecken; zu große Annäherung junger Leute, enges Wohnen, Nebeneinander- oder gar Beisammenschlafen; Verbannung mehrerer Kinder in die Schlafkammer, oft aus Absicht, ihrer los zu werden; Vertraulichkeiten der Erwachsenen vor den Augen der Jüngern; oft auch eine schreckliche Unbehutsamkeit der Eltern selbst; Spiele mehrerer Kinder ohne Aufsicht. . . .

Von den positiven Verführungen.

Es fehlt auch nicht an positiven Verführungen a) durch ältere Personen, die, von Lust entbrannt, jedes unschuldige Menschengebilde zum Befriedigungsmittel derselben machen; b) durch männliche, weibliche Bediente, die, zur Lust erhitzt, nichts als Funken der Lust in das wehrlose Gemüth streuen können; c) durch Spaßmacher, die alles Schickliche und Wohlanständige opfern, um Lachen zu erregen, und durch Erregung des

Lachens sich wichtig zu machen; d) durch zerrüttete Wollüstlinge, die, unter das Vieh herabgewürdiget, durch Blick, Hauch, Geberde die unreine Flamme wecken und unterhalten; e) durch schon verführte Altersgenossen.

Was die Verhütung des Uebels erschwere.

Was die Verhütung des Uebels am meisten erschweret, sind:

a) Die mörderische Maxime der Eltern: „Sie müssen's doch einmal lernen" — als wenn sie sagten: Meine Kinder müssen doch (etwa nach fünfzig, sechzig ꝛc. Jahren) einmal sterben; was liegt daran, daß sie die Lust in drei Jahren oder auch in drei Wochen hinrichtet?

b) Der Geist der Zeit überhaupt, der allen Mißbrauch des Geschlechtstriebes für Schwachheit — für nichts zu halten, leichtsinnig genug, und das schauerliche Gefolge von Unrecht und Elend, von Krankheit und Tod, das sich an jenen Mißbrauch anschließt, nicht zu sehen, blind genug ist.

c) Insbesondere die Allgewalt des Luxus, der den Geschlechtstrieb überall vor der Zeit wecket, und die unnatürlichen Befriedigungen anbahnet, indem er die natürlichen erschweret.

d) Die Stimmung der meisten öffentlichen Ball-, Tanz-, Lustgesellschaften, die die Gesetze der öffentlichen Ehrbarkeit je länger je weniger anerkennen, so, daß man bald an die Thürschwellen mit großen Buchstaben wird anschreiben müssen: Zurück, wer noch erröthen kann!

e) Der Geist der öffentlichen Schauspiele, zu denen auch Kinder getragen werden, und die auch für den Mann noch nicht rein genug sind.

f) Der Charakter der schönen Künste, die sich nicht mehr scheuen, der sinnlichen Lust zu dienen, ihres hohen Adels und ihrer hohen Bestimmung gleich ver-

gessend. Aus dem Himmlischen geboren, sollten sie auf Erden nur das Himmlische verklären.

g) Die Lähmung der öffentlichen Aufsicht in und außer Städten. „Man läßt den Reizungen und Befriedigungen der Lust Thür und Thor offen, und sie die Menschheit ungehindert morden, wenn sie — nur Geld einbringen."

h) Die bewaffnete Verachtung jenes Standes, der von Förderung des geistlichen Sinnes und Lebens seinen Namen hat, und der frühen Herrschaft der Begierde bald kaum mehr, als eine verschmähte Autorität wird entgegensetzen können.

Ein nicht allgemein zu empfehlendes Mittel zur Verhütung des Uebels.

Zur Verhütung des Uebels haben Einige die ernste, feierliche, warnende Belehrung der Jugend von der Zeugung des Menschen und dem Zwecke der Geschlechtstheile vorgeschlagen, und sie wohl auch zur Regel gemacht. Sie wollten die Selbstschwächung, die so oft aus Unwissenheit entsteht, verhüten, und machten die Selbstschwächung, mit Wissen und aus Vorsatz, für die junge Phantasie soviel als unvermeidlich. Die falsche und frühe Aufklärung hat sich in diesem Vorschlage erschöpfet. Der Reiz der Neugier und der Reiz der verbotenen Lust überflügeln durch Hülfe der Einbildungskraft so oft die gebildete Vernunft des Mannes: was werden sie aus dem Zöglinge machen, dessen Vernunft ein Unendlichkleines, dessen Einbildungskraft ein Unendlichgroßes ist? . . . Also die Belehrung darf nicht Regel seyn.

Ob sie als Ausnahme nicht in einem einzelnen Falle gegen tausende, in denen sie schädlich und verführend werden müßte, heilsam werden könnte: sey dem Urtheile des weisen, frommen Kinderfreundes überlassen.

Allgemein empfehlungswürdige Verhütungsmittel des Uebels.

Ein schicklicheres und durchaus unschädliches Verhütungsmittel ist die Ermahnung zur Schamhaftigkeit, die Warnung vor jeder Sünde, und insbesondere die Warnung vor allem, was den reinen Sinn beflecken könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter &c. erniedrigte. Schon in frühern Jahren müssen die Kinder das Betasten und Entblößen der Schamtheile, als etwas, das Sitte und Wohlstand beleidigte, und sie selbst entehrte, ansehen lernen.

Ueberhaupt ist die religiöse Erziehung auch hierin die beste. Wenn der Knabe lernt, nach dem Grundsatze leben: „Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwissenden verklagen müßte; nichts will ich mir erlauben, was ich nicht unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu thun mir getraute:" so hat er einen unsichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und Schamgefühl leisten hierin mehr, als keine Kunst, keine Wissenschaft leisten kann. Denn sie halten die sinnlichen Triebe zusammen, daß sie nicht, ausgelassen, — Unordnung anrichten können. Timor Domini mater continentiae, Furcht des Herrn — Mutter der Enthaltsamkeit, ist der sinnreichste Spruch der Weisheit, und der segenreichste in der Erziehung. Aber gerade die Gefühle der Religion und der Scham leiden jetzt am meisten, werden am wenigsten gewecket, gestärket, geschonet: hinc illae lacrimae!

Unsere Kirche beut, durch die Einflüsse eines vernünftigen Gewissensfreundes, ein souveränes Mittel dar, diese Jugendpest zu verhüten, zu entdecken, zu heilen. Tausend Jünglinge, tausend Töchter verdanken dieser Anstalt ihre Bewahrung und ihre Rettung.

Entdeckung des Uebels.

Das Uebel entdecket sich mit Wahrscheinlichkeit dem geübten Blicke, mit Gewißheit dem siegenden Vertrauen des rettenden Freundes. Die wahrscheinlichen Kennzeichen, z. B. die bleichen Ringe in der Gegend der untern Augenwölbung, sind für die meisten Augen zu zweideutig, als daß ich sie nennen möchte. Was aber besonders zu Herzen gefaßt werden soll, ist dieses: Sobald der Knabe aufhört, Freude an Kinderspielen zu haben, und keine siegende Freude an Kunst und Wissenschaft blicken läßt, gern in sich gekehrt und abwesend mit den Gedanken ist, die Einsamkeit suchet ꝛc.: so hat der Erzieher mehr als eine Aufforderung, nachzusehen. Wer übrigens die Gabe hat, die Sprache des Menschenangesichtes, und insbesondere den Totaleindruck desselben zu verstehen, wird das Uebel da, wo es wirklich ist, bald erblicken, und oft gerade in der künstlichsten Mühung, es zu verbergen, am sichersten entdecken. Wer jene Gabe nicht hat, den werden die einzelnen Anzeigen, wenn sie noch so bestimmt angegeben würden, nur desto leichter irre führen.

Was kein Kennerauge entdecket, das entdecket dem rettenden Freunde das vertrauende Herz. Dieß Vertrauen können aber nur Männer gewinnen, die nicht durch harte Behandlung der Fehlenden, nicht durch finstere Grundsätze überhaupt, nicht durch Unverstand und Plauderhaftigkeit, nicht durch den Ruf einer ausschweifenden Lebensart zurückschrecken, sondern durch den Ausdruck des entscheidenden Wohlwollens, des sanften Charakters, der anerkannten Frömmigkeit, der unbesieglichen Verschwiegenheit, und der bewährten Einsicht, junge Herzen erziehen.

Anlaß zur Entdeckung verschaffet sich der Jugendfreund etwa dadurch, daß er erzählet, wie viele Menschen sich unwissend durch eine geheime Sünde, oder besser: durch eine verheimlichte Krankheit hinrichten, wie leicht ihnen könnte geholfen werden, wenn sie frühe genug einem

Freunde sich eröffneten u. s. w. Hat der Mann Muth und Liebe genug, so darf er ohne Umwege seine Besorgniß offenbaren, und die stumme oder laute Antwort des Jünglings wird darthun, ob seine Besorgniß gegründet gewesen sey oder nicht.

Die Entdeckung des Uebels wird nicht selten durch die Rettung des Einen, der die Mitangesteckten aus Mitleid oder aus Pflicht namhaft machet, am besten bewirket.

Die Entdeckung des Uebels geschieht da, wo Glaube an die Providenz in den Führern der Jugend noch herrschet, wo „Gottes Geist im Menschen wirksam" noch nicht als Aberglaube verspottet wird, auf wundervolle Weisen, die als große Meilenzeiger auf dem Lebenspfade da stehen und laut ausrufen: Hier ist der Finger der Providenz.

Joseph Herrmann, ein Lehrer in Dillingen, den die gelehrte Welt nicht kennt, ob er gleich als ein Stern aus bessern Welten in seine Zeit hernieder leuchtete, hat unzählige Knaben, Jünglinge vor dem allverschlingenden Abgrunde bewahret, viele daraus gerettet. Ein Engel unter Sterblichen, nahm er die Liebe Aller, die ihn kannten, mit in das Grab. Würden die Dankthränen der Geretteten oder Bewahrten in Vergißmeinnichtchen auf seinem Grabe blühen können: so würde die Grabstätte — lauter Vergißmeinnicht seyn. Verschmäh, du Seliger, nicht, was Pfeffel bei Schlosser's Tod, und ich bei dem Deinen empfand:

„Ein Blümchen nur (auf meinem Herzen dorrte
„Das Blümchen) leg ich auf dein Grab,
„Mein Bruder! ach! mein Schmerz hat keine Worte,
„Und keine Zeit wischt meine Thränen ab."

Von Heilung des Uebels überhaupt.

Die Heilmittel sind:

A. Physische, ohne Beihülfe des Arztes.
B. Physische, mit Beihülfe des Arztes.
C. Religiös-sittliche.

Wenn aber vom rechten Ende angefangen werden soll, so muß das dritte das erste, C muß A werden, das ist, der Grund aller vollständigen Heilung ist doch der religiös-moralische Entschluß, den der Erzieher im Zöglinge, der Mann im Jünglinge, aus dem Innersten der Seele hervorruft. Aussprechen von ganzer Seele muß er einmal das große Wort: „Was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, das will ich auch mit Gott — werden — Selbstbeherrscher über diese schmähliche, allzerstörende Lust. Zu dem Ende will ich mir gebieten den treuesten Gebrauch auch der bittersten Heilmittel, die tapferste Verschmähung auch des reizendsten Genusses, die männliche Bestehung auch des heißesten Kampfes." Dieser feste, sich selbst bewährende, alle Reize überwiegende Vorsatz — ist die Wurzel alles Heiles, also auch dieses. Die wahre Heilung geht auch hier, wie überall — von „Religion" aus. Ist dein Zögling einmal so weit, daß er sich zu diesem Vorsatze auch nur anschicket: so wird ihn dein Rath wohl auch noch bis zur Schwelle des Vorsatzes bringen, das heißt, heilen können. Bis du ihn aber dahin gebracht haben wirst, ist alles, was du unternimmst, nur zweideutiger Heilungsversuch, ungewiß der Erfolg. Und das ist die Sünde der neuesten Pädagogen, daß auch sie, bei aller Geschäftigkeit, zu heilen, die Religion nur als eine Nachhülfe ihren Patienten, wie auf Krücken, nachhinken lassen, da sie doch die Seele aller Hülfe seyn sollte. Ihre Sprache verräth und verdammet sie: „Die Arznei, die die Moral bereitet, mag durch Religion verstärket werden." Also nur: mag? und nur: verstärket? Umgekehrt: Das Prinzip aller Heilung ist die Religion, sie ist die Arznei der Arzneien, sie das Heil in jedem Heilungsmittel.

Indessen, wenn schon der sichere Grund der Heilung nur in jenem göttlichen Entschlusse liegt: so muß der Erzieher doch vom Sinnlichen ausgehen, und durch Darstellung der schauerlichen Folgen, die mit der unbesiegten Lust in Verknüpfung kommen, dem göttlichen Entschlusse — Platz, und ihn selber, durch vorangehende Ueberwältigung

der sinnlichen Reize, erst möglich machen. Ich unterscheide deßhalb die Belehrungen des Erziehers, wodurch er dem Entschlusse Bahn machet, von den Räthen, wodurch er die Heilung selber bewirken hilft.

Belehrungen des Erziehers in Bezug auf das Uebel.

Die Selbstbefleckung ist in ihrem Wesen das Schändlichste, denn die Selbstherabwürdigung, die Selbstentehrung macht ihr Wesen aus. Die Selbstbefleckung ist in ihren Wirkungen das Schädlichste, denn was sie wirket, ist Zerstörung. Dieß Schändlichste und Schädlichste, das nur für den sinnlichen Menschen Reize haben kann, dieß Schändlichste und Schädlichste kann sich der vernünftige Mensch versagen, soll sich der vernünftige Mensch versagen, wird sich der Mann im Knaben, der Held im Jünglinge versagen, wenn er anders die Kraft anwendet, die ihm schon gegeben ist, und die mit jedem guten Gebrauche wächst. „Ich kann, ich soll, ich werde siegen," das ist der Spruch des Helden. Du kannst, du sollst, du wirst — dieß ist der Text aller, dem göttlichen Entschlusse voranlaufenden Belehrungen.

Die Selbstbefleckung ist das Schändlichste alles Schändlichen, indem sie den Menschen, geschaffen und berufen, Selbstbeherrscher zu seyn, zum Sklaven der thierischen Lust, und zum Sklaven der thierischen Lust, wider die Bestimmung der thierischen Lust selber, machet. Sie ist das Schändlichste alles Schändlichen, weil sie das Höhere dem Niedern unterwirft, und nicht nur das Höhere, wider die Bestimmung des Höhern, unterwirft, sondern das Höhere dem Niedern, sogar wider die Bestimmung des Niedern, unterwirft. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie a) die innere Leibeskraft zerrüttet, und das Brandmal des Todes in die Außenseite der innern Kräfte präget. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie b), so wie sie den Leib zur frühen Leiche macht, auch dem Geiste den Charakter der Kadaverosität eindrückt. Sie ist

das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie zugleich c) das Individuum zerstört, und die Fortpflanzung der Gattung hemmt.

Diese Belehrung wirkt desto tiefer, je lebhafter die Folgen der Selbstbefleckung a) in der Geschichte durch Beispiele nachgewiesen, b) im wirklichen Anblicke büßender Selbstbeflecker, etwa in Krankenhäusern, aufgezeigt, und c) in den Anfängen der Zerstörung von dem Zöglinge schon selbst gespürt werden können.

Besondere Vortheile der Belehrung.

Sobald in dem Zöglinge das Gefühl der Scham, der Selbstachtung, und das Besorgniß, man lese auf dem Gesichte, was er in geheim thue, erwachet; sobald das Gefühl des tiefen Elendes, das er sich zuzieht, sich zum Gefühle der Scham, der Selbstachtung, der Scheu vor dem verdammenden Blicke Anderer gesellet: so ist das Morgenroth des Heiles schon im Anzuge. Wird nun mit dem Gefühle der Selbstachtung, mit dem Gefühle der Scheu vor dem verdammenden Blicke Anderer, und mit dem Gefühle des unausbleiblichen Elendes noch das eigentliche Religionsgefühl, nämlich das der Ehrfurcht vor dem Allsehenden, und das der Zuversicht zu dem Allvergebenden vereiniget: so wird der göttliche Entschluß bald geboren seyn: „Was ich mit Gott kann, was ich vor Gott soll, das will ich auch durch Gott.“

Gar oft muß in dem Selbstschwächer der Glaube an seine Freiheit erweckt werden: Ich kann mit Gott, was ich vor Gott soll. Denn fühlend das Uebergewicht des sinnlichen Reizes, verliert er das Zutrauen zu seinem Vermögen, ihm zu widerstehen. Es muß ihm also Muth eingesprochen werden: Wer gerettet werden will, der kann es.

„Errettet werden wollen,
Ist unser Sollen,“

singt ein kindlicher Dichter. Errettet werden wollen, ist unsere höchste Aufgabe; denn die Errettung sel-

der, sagt Fenelon und mit Fenelon alle Vernunft, kommt von oben, wie die Gefahren von unten.

Noch öfter muß aber dem Leichtsinne, der blind den Abgrund nicht sieht, vor dem er taumelt, das Auge geöffnet werden, damit er, sehend die Tiefen des Abgrundes, zusammenfahre, zurücktrete, und zurücktretend gerettet werde.

Nicht selten ist es die erste Bedingung aller Heilung, daß der Geschwächte aus dem vergifteten Kreise seiner Altersgenossen, die Sünde und Tod mit ihm theilen, entfernt werde.

Räthe, die die Heilung selbst bewirken helfen.

Alle Heilmittel, wozu die Vernunft rathen kann, sind entweder in sich schon sittlicher Art, oder werden sittlich durch die Verknüpfung mit jenem göttlichen Entschlusse. Mögen sie so sicher angewandt werden, als richtig sie hier aufgezählt sind!

Moralische Mittel, d. i. solche, die es, ihrem Wesen nach, schon sind.

Ist der göttliche Entschluß geboren: „ich will, was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, durch Gott seyn, ich will Selbstbeherrscher der schmählichen, allzerstörenden Lust werden,“ so soll der Gewonnene auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites gegen die verführende Lust aufmerksam, und mit allem, was den Widerstreit theils erleichtern, theils ersparen kann, vertraut gemacht werden. Er muß erstens: auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites aufmerksam gemacht werden. „Widerstehe gleich dem ersten Reize, und widerstehe ihm mit jenem Ernste, mit welchem der Lebensfrohe wider den Tod kämpfet, und widerstehe mit unnachgebender Beharrlichkeit — so lange bis du gesiegt hast.“ Das heißt widerstreiten, und das allein heißt widerstreiten. Das ist die Grundlehre aller sittlichen Wehrkunde. Frühe genug, ernst genug, und

andauernd genug sey dein Widerstreit; dann ist er vernünftig, dann wird er sieghaft. Komm, Jüngling! hier ist Weisheit für dein Alter und für dein Herz! Und, die es dir anders sagen, stehen, bewußt oder unbewußt, mit deinem Elende und mit deinem Tode im Bunde.

„Markte du nie, disputire nie mit der verführenden Lust, laß dich in keinen Wortwechsel mit ihr ein: Ein Wort mit ihr gewechselt — entscheidet ihren Sieg und deine Niederlage. Horche nicht einmal der Lust zu, auch nicht einen Augenblick: dein Hinhorchen ist Tod."

„Richte deinen Vorsatz nur auf einen Tag: heute will ich der Lust gebieten; — leben muß ich nicht, aber der Lust gebieten will ich. Erneue diesen Vorsatz in trüben und heitern Stunden des Tages, und stärke ihn jedesmal mit Gebet. Denn nur der lebende Vorsatz ist die Seele der Tugend, und nur das lebende Gebet die Seele des Vorsatzes."

„Wenn du dich Einen Tag rein bewahret hast, so sprich am zweiten Morgen: Was ich gestern konnte, das kann ich auch heute — siegen. Wenn du dich eine Woche rein bewahret hast, so sprich am Eingange der zweiten: Was ich Eine Woche konnte, das kann ich auch in der zweiten Woche — siegen."

„Rüste dich und halte dich zum Kampfe gefaßt, besonders in Augenblicken, wo dein Herz weich, der Nerve gespannt ist. Je länger der Reiz gleichsam Stillstand gehalten, und die Enthaltsamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf desto heißere Kämpfe mache dich gefaßt."

Also das ist das Geheimniß aller sittlichen Taktik: „Frühe, ernst, anhaltend sey deine Geisteswehre, und damit sie frühe, ernst, anhaltend seyn könne, halte dich stets kampfrüstig, und, um stets kampfrüstig zu seyn, laß dir die höchste Kampfrüstung des Geistes, das Gebet des Herzens, stets heilig seyn."

Der edle Kämpfer muß zweitens: vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf theils erleich-

tern, theils ersparen kann. Den Kampf wider die verführende Lust erleichtert sich der Tapfere:

I. durch Umgang mit edeln, reinen Seelen, deren bloße Geberde Muth zum Bessern in die Seele ruft, deren strafender Blick vor dem Bösen warnet;

II. durch Erwägung bei kaltem Blute, daß nur im Widerstande Heil, und nur in der Religion Kraft zum Siege sey;

III. durch wiederholte Erhebung des sinkenden Gemüthes zu Gott, zum Urschönen, das, geliebt, zur Verschmähung vergänglicher Reize stählet;

IV. durch Wachsamkeit des Geistes auch da, wo der Feind zu schlafen scheint: denn mare, etiam cum dormit, mare est; und Lessing sagt sehr schön, daß die Meeresstille das Titelblatt des Sturmes sey;

V. durch Offenherzigkeit und Treue gegen einen Herzens=, Geistes=, Gewissensfreund, dem man alles sagen, von dem man alles hören kann, dessen Geist für uns wachet und betet, mit uns kämpfet und — sieget.

Diätetische Mittel.

Den Kampf erleichtert und erspart sich der Tapfere durch treue Anwendung der diätetischen Mittel, welche demnach auch moralisch werden.

Diese sind:

Versage dir a) entweder gar alles erhitzende Getränk, oder beschränke es b) wenigstens so, daß es die geheime Lust in dir nicht entflammen möge; versage es dir c) besonders am Abende. Meide d) das gesellschaftliche Trinken, wobei das Maß leicht überschritten, und durch Gespräche, die der Weindunst anfangs belebet, hernach eingiebt, endlich beherrschet, das Blut in eine gefährliche Wallung gebracht wird. Entzieh dich e) den sogenannten Punschgesellschaften, die gar oft, nachdem sie im Weintrinken das Maß schon überschritten haben, durch eine

noch größere Unmäßigkeit im Punschtrinken die vorige Unmäßigkeit wieder gut machen wollen. Enthalte dich f) vor jedem Uebermaße in Speise, besonders am Abende; auch g) vor harten, unverdaulichen, blähenden Gerichten. Lege h) dich nicht gleich nach dem Abendtische zu Bette, und nie, ehe dich i) der winkende Schlaf in die Arme nimmt.

Psychologische Mittel.

Psychologische Mittel, die den Kampf erleichtern und ersparen, sind:

Enthalte dich von allem, was deine Einbildungskraft in Flammen setzen, was sie mit Bildern der Lust neu füllen, oder die schon vorräthigen neu beleben kann. Versage dir daher a) jeden Umgang mit Menschen, b) jede Lektüre, c) jeden Anblick von Gestalten, Gemälden, d) jede Ergötzungsart, jede Tanz- und andere Gesellschaft, die die Lustzüge des Lasters in deiner Einbildungskraft auffrischen können. Da insbesondere e) die wollüstigen Träume unwillkührliche Selbstbefleckungen herbeiführen (die denn die Gefäße des Leibes, wie die willkührlichen, schwächen, und sie zu verderbenden Ausleerungen geschickt machen), so laß nichts unversucht, um die Einbildungskraft mit Bildern eines bessern Geistes zu füllen, das heißt: lerne selbst die Träume meistern, oder wenigstens im Traume ein physischer Sieger werden, durch moralische Beherrschung der Einbildungskraft im Zustande des Wachens.

Eine merkwürdige Bemerkung.

Wem dieß noch nicht so gewiß als klar ist, der hat noch keinen Blick in sich, und keinen in das Wesen der Tugend gethan. Der Dieb stiehlt auch im Traume; der Eroberer erobert auch im Traume; der Schriftsteller schriftstellert auch im Traume; der Wohlthäter thut Andern auch im Traume wohl; also wird der Held auch im Traume Held seyn, das heißt: siegen... Die rechte

Hand des Geistes, die in den Stunden des Bewußtseyns sich stets nach dem Himmlischen ausstrecket, wird sich auch im Traume, unbewußt, dieselbe Richtung geben. Die linke Hand, die wachend das Irdische niederhauet, wird es auch im Traume thun. Wem es nun gegeben ist, in dieser unwillkührlichen Bewegung zu erwachen, dem ist das schönste Erwachen, der schönste Morgen gegönnet.

Was von Lektüre und Umgang gesagt worden, kann in Hinsicht auf Grundsätze, die das Laster verschönern, oder entschuldigen, oder gar in Tugend verwandeln, nicht zu oft eingeschärft werden.

Unsere rüstigen Schreibfedern haben sich über das: Maxima debetur puero reverentia, als einen Rest von Pedantismus der alten Zeit hinausgesetzt. Da ich die vielen Trunkenbolde der falschen Weisheit, die die Sinnlichkeit nicht zu sinnlich machen zu können glauben, um die Unmündigen mit dem Feuer der Wollust nur recht früh zu taufen, für unbelehrsam halte: so will ich bloß für die wenigen Jugendfreunde die Grundsätze, die den Leib zerstören, indem sie den Geist unterdrücken, nennen.

Verderbliche Grundsätze.

Unter die oben angeführten verderblichen Grundsätze gehören:

I. Die blind-aufklärenden.

„Nur Finsterlinge mißgönnen euch den Genuß; Genießen sey die Bestimmung aller Menschen, und die eigentliche Aufgabe des jungen Alters; kluger, wohlberechneter Genuß sey allein Tugend, und alles Laster nichts als Unklugheit im Genusse, sey nur Verrechnung des Kopfes.“ Da wäre also die höhere Natur weiter nichts, als Lustdirne der niedern? Das heißt recht: den Tag verheißen, und die Nacht erzeugen.

II. Die

II. Die unnatürlich-natürlichen.

„Alle Scham sey bloß Vorurtheil der Kinderstube, das, wie alle Vorurtheile, nicht zu früh getödtet werden könne: wie das neugeborne Kind, so sey der freie Naturmensch ohne Scham.“ Der Zaun des Lasters, den die Natur mit eigener Hand gepflanzet hat, und der die Stelle der Vernunft vertreten soll, bis sie vollmündig seyn wird, wäre also Unnatur, Unvernunft?

III. Die falsch-medizinischen, die das Heil zerstören, indem sie sich „Heilkünstler“ nennen lassen.

„Die Enthaltsamkeit mache krank: was man Selbstschwächung nennet, sey ein unerläßliches Gesundheitsmittel.“ Die Sirene Lust ist nie verführender, als wenn sie in der Gestalt des Arztes erscheinet. Ihr Rezept ist Sünde, ihre Arznei Tod, und ihr Lustgesang ein Leichenlied. Uebrigens erinnert mich diese Apologie der unnatürlichen Wollust an jene des sehr natürlichen Straßenraubes: der Straßenraub wecke die schlafende Vorsicht in den Sorglosen und die Tapferkeit in den Memmen auf: könne also für eine höhere Polizeianstalt angesehen werden.

IV. Die dumm-fatalistischen.

„Die Natur sey unerbittlich in ihren Forderungen; alle Freithätigkeit ein Traum; alle Selbstbeherrschung nur eine Verwechselung der sinnlichen Lust; die eiserne Nothwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Gesetz, als das der eisernen Nothwendigkeit.“ Wer die Lust allmächtig macht, muß, um konsequent zu seyn, die Wehrkraft gegen die Lust nicht nur ohnmächtig, sondern = 0 machen. Aber, wer sich zu dieser schmählichen Macherei erniedrigen kann, muß auf alles Sichselbstunterscheiden vom Viehe Verzicht gethan haben, und ist weiter nichts, als ein Sklave der allherrschenden Lust. Wende dich, Leser! mit Ungeduld weg von dieser Vieh-Theorie.

V. Die großsprecherischen des kleinlichen Sinnendienstes.

„Alle Moral, die mit strengen Imperativen wider die weiche Lust prediget, sey eine kleinliche Welt- und noch

eine kleinlichere Natur-Ansicht. Was liege daran, daß Menschen an der Lustseuche sterben; das Ganze des Geschlechtes überlebe doch die Ruinen des Einzelnen." Dasselbe Lied des großsprechenden Kleingeistes. Erniedriget unter das Szepter der Lust, will er noch die Lorbern einer hohen Natur- und Weltansicht an der Stirne tragen. Oder: entnervt von der Begierde, will er sich noch durch einen Trunk aus dem Becher der Wissenschaft stärken... Aber der Becher der Weisheit hält nicht mehr am Munde, der den Becher der Lust schon bis zur Hefen ausgetrunken hat... Begrabt das Animal, damit es die Luft nicht länger verpeste!

VI. Die wahnsinnig-ästhetischen.

„Wozu das Schöne, wenn nicht allgemeiner Genuß alles Schönen Zweck, und für alle empfängliche Sinne Zweck wäre?" So mache denn alles Schöne zum Schlachtopfer deiner Lust — und dich selber zum Brandopfer derselben Lust — und nenne das schön: so wissen wir, daß deine Aesthetik weiter nichts ist, als die Kunst, zu tödten und zu sterben.

VII. Die tollsinnig-ästhetischen.

„Die Natur habe keinen Gott, als die Lust, und das Leben keinen Tempel, als den des Genusses." Dieß ist die ganz nackte Gottlosigkeit, ohne alles Feigenblatt: bedarf also keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung. Wenn die Bücher an diese Grundsätze nur streifen, indem das Leben sich mit ganzer Gewalt hineinbildet: so beweiset diese Differenz zwischen Schriften und Leben nur, daß die Beispiele in Ausziehung der Scham noch glücklicher waren, als die Buchstaben.

... Jeder dieser sieben — nicht Grundsätze, sondern Grund-Lügen der Wollust, ist Gift, und ihre Verbreitung Giftmischerei. Wer sie bloß schonend widerlegt und nicht mit Ernst verbannt aus Familien, Schulen, Gesellschaften, hat den Tod unter der Gestalt des Lebens in Familien, Schulen, Gesellschaften eingeführt.

Physische Mittel.

Was die diätetischen, psychologischen, sittlichen Heilmittel unterstützet, und unter die „physischen Mittel" gerechnet wird, ist a) hartes Lager, wodurch wenigstens der schlafenden Lust keine neue Reizung verschafft wird; b) schnelles Verlassen des Lagers und des trägen Schlummers, wenn die fernsten Reize sich bewegen; c) Meidung oder Abänderung jeder körperlichen Lage, die der Erweckung der Lust günstig ist, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; d) Verlassung der Einsamkeit, wenn das Alleinseyn den Trieb der Lust begünstiget; e) wiederholte Bewegung des Körpers in freier, trockener Luft, wodurch die der sündlichen Lust günstige Trägheit überwunden, und die Vertheilung der Säfte, der freie Umlauf des Blutes gefördert wird; f) Arbeit, die die Lustgefühle abstumpfet, und der Phantasie ein Bleigewicht anhängt; g) sparsame Arznei, die, nach der Leitung eines verständigen, frommen Arztes, die Natur nicht gewaltsam angreift, noch weniger sie selber überreizet, und zu den moralischen, psychologischen und diätetischen Mitteln bloß hinzutritt; h) bei Knaben, bei denen das Uebel mehr physische Gewohnheit, als Laster ist, kann durch körperliche Strafe, und zwar die der Ruthe am besten gewirkt, d. h. die Lust muß durch Schmerz besieget werden.

Warnung an Erzieher.

Der Erzieher lasse sich 1) in der angefangenen Heilart durch den Eigensinn, Unverstand und Unglauben der Eltern nicht hindern, denn diese kennen nur zu oft ihre Kinder von der Seite am wenigsten, glauben nicht, was sie sehen könnten, und verheimlichen, was sie heilen sollten. Die Eltern wissen nicht, daß Kinder von sechs Jahren, ehe der Körper zur eigentlichen Selbstschwächung reif ist, durch den erzwungenen Reiz geschwächt, und tödtlich geschwächt werden können. Der Erzieher sey 2) nie sicher, und beruhige sich nicht leicht, so lange der Zögling nicht mit grenzenlosem Vertrauen an ihm

hängt, und ihm jeden Wiederfall selbst bekennt. Die Scham verbirgt, was der Mangel an Scham verübt, und das falsche Ehrgefühl läugnet, was das Auge schon bekannt hat. Der Erzieher traue 3) auch dem frommen und guten Jünglinge nicht; denn auch dieser kann bei dem Uebergewichte des Reizes und aus Unbekanntschaft mit dem Reize tief fallen. Der Erzieher schärfe seine Wachsamkeit 4) bei Jünglingen, die viel Lebhaftigkeit des Temperaments und viel Genie verrathen. Denn wie sie im Ganzen reizbarer sind als Andere, so sind sie es auch für die sinnliche Lust, und werden es auch leicht für die Geschlechtslust. Wo viel Verstand, da ist viel Sinn, und wo viel Sinn, da liegt die Selbstverführung — in der Nähe. Der Erzieher mäßige 5) eben deßhalb in seinem Pflegesohne die Kultur der Phantasie, führe ihn überhaupt von dem Zuviellernen zum Gründlichlernen, und setze dem Reize des Wissens ein Uebergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn diese ist zu Allem nütze, und hat die Verheißung dieses und des ewigen Lebens. Der Erzieher lasse 6) die kritischen Augenblicke des Lebens, in denen die junge Menschheit von der Unschuld entweder zur Tugend oder zum Laster überspringt, nicht unbemerkt, und sey da, wo die Gefahr am nächsten ist, der wachsamste Schutzgeist der Tugend, und kein bestochener Advokat des reizenden Lasters. Der Erzieher mache 7) dem Wiederfallenden durch liebevollen Ernst das anklagende Geständniß, und durch ernste Liebe das schnelle Wiederaufstehen leicht. „Du Geliebter meines Herzens! glaube mir — ehe du es deiner Erfahrung glauben mußt: Wer immer die Hand ausstrecket zur Sünde, greift — in den Topf des Todes. Glaube mir, und bereite dir durch frühe, durch kräftige, durch standhafte Wehre gegen die Reize des Lasters ein spätes, ein munteres, ein an Segnungen für die Welt reiches, ein seliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir:" so spricht, so handelt der rettende Genius der Jugend, und rettet seinen Geliebten, und in ihm die Familie, und in der Familie die Nachwelt.

Aufgabe des Erziehers in Bezug auf Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemüthes, die Leidenschaften, welche Krankheiten des Leibes entweder schon mitbringen, oder nach sich ziehen, bewachet, stillet, lenket: so verhält er sich auch in Hinsicht auf Krankheiten des Leibes selbst. Er sucht den Zögling a) vor denselben zu bewahren, indem er ihn in Allem Maß und Diät genau halten lehrt; er schützet ihn b) vor der gefährlichen Krankheit der Kinderjahre durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt c) mit spähendem Auge die frühen Spuren kommender Krankheiten wahr, um das Uebel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft d), sobald sich die Krankheit verräth, einen bewährten Arzt zu Hülfe; er wachet e), daß der Zögling den Vorschriften des Arztes pünktlich nachkomme; und suchet f) durch Erheiterung des Gemüthes der Arznei ihre Wirkung und seinem Freunde das Genesen zu erleichtern.

Aufgabe des Erziehers in Bezug auf verschiedene Vollkommenheiten des Körpers.

Nicht bloß die Gesundheit, die Kraft, die Stärke des Leibes, sondern auch die Gewandtheit, die gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes, nach den Gesetzen des Anstandes, der Geselligkeit ꝛc., gehört mit zum Augenmerk des Erziehers.

Der Zögling soll seinen Leib so in seine Gewalt und Herrschaft bekommen, daß er einst 1) mit ihm, als einem geschickten, geübten Werkzeuge, in allen Verhältnissen des Lebens nach außen wirken kann, ohne eine Spur von drückender Unbehülflichkeit zu verrathen; daß er 2) als Mensch sich den Menschen in gerader, einfacher, menschenwürdiger Haltung darstellen kann, ohne den Schein der Künstelei oder des Zwanges von sich zu geben; daß er 3) als ein geselliges Wesen in Stellung, Miene, Geberde, Ton, den unverabredeten und verabredeten Erwartungen der gebildeten Gesellschaft ein Genüge leisten kann.

Zwar ist dieß das kleinste und geringste Gebiet der Erziehungskunde in Hinsicht auf die Würde der Religion, der Tugend, der Wissenschaft, der Kunst, die den Menschen eigentlich zum Menschen machen. Indessen da die Wirksamkeit des Menschen auf Menschen und in Menschen gar sehr vom Eindrucke abhängt, den sein Aeußeres sowohl bei dem ersten, als dem wiederkommenden Anblicke macht: so gewinnt auch dieser minderwichtige Theil der Bildung im Auge der Erziehung ein Gewicht.

Dieses Gewicht wird in Menschen, die sich von Geburt, von Familie, von Stande nennen, fast immer ein Uebergewicht; die Bildung des Körpers zum Erscheinen und Glänzen in Gesellschaften verschlingt die ganze übrige Bildung des Menschen. Denn kann der junge Mann in einem großen Kreise, in dem er das erste Mal erscheint, sich fein beugen und neigen, nach der Erwartung der Damen und Herren, und von dem Fürsten bis zum jüngsten Ritter, und von diesem bis zum letzten bürgerlichen Gaste herunter, jeder Menschengestalt jene Gradation der stummen und der lauten Verehrung und Achtung darbringen, die nur das feinste Zeremoniel ausgerechnet haben kann; ist in seiner Kleidung und in seiner Haltung vom Kopfe bis zum Fuße — nichts, was den Geschmack der Gesellschaft beleidiget, und den Blick der prüfenden Göttin des Kreises zurückwirft; ist in seiner Bewegung eine ungekünstelte Leichtigkeit, in seinen Manieren eine wie angegossene Natürlichkeit, in seinen Reden eine Gabe, jedem etwas besonders Angenehmes zu sagen, mit einer Miene, die den Hörenden glauben macht, es sey bloß die Gerechtigkeit, die diese Auszeichnung seinem Verdienste zollet: so wird, wenn der junge Mann aus der Gesellschaft verschwindet, nur Eine Stimme seyn: an dem Jünglinge habe die Erziehung für die Welt versucht, was sie könne....

Bei diesem Urtheile wird gar keine Rücksicht genommen auf die Kenntnisse, die ihm etwa mangeln könnten, auf die Tugenden, die ihm ganz fehlen, und auf die durchscheinenden Spuren von „Viel-gelebt-haben"

in wenig Jahren, die er nicht ganz mit feiner Sitte übertünchen konnte.

Extreme.

Das Eine Extrem, dem der Erzieher in der Bildung des Körpers aus dem Wege gehen muß, ist also die Hüllen-Erziehung. Ich nenne sie Hüllen-Erziehung, weil der Geist dabei nur nothdürftig, und nur dazu abgerichtet wird, daß er die Kunst verstehe, die Hülle im geselligen Verkehr Andern liebenswerth darzustellen; Hüllen-Erziehung, weil sie auf Kernbildung, weil sie auf Bildung des Wesens Verzicht thut.

Ein anderes Extrem ist die Maxime des Landjunkers, der den Sohn in harmonischer Verwilderung des Geistes und des Körpers aufwachsen läßt, nur mit dem Unterschiede, daß der Körper durch stetes Jagen, Reiten, Spielen mit den Hunden rc. doch noch eine Viertelbildung, der Geist aber, außer der Erlernung der Weidmannssprache und Ahnenkunde — fast gar keine Bildung erhält.

Die Wahrheit in der Mitte.

In Mitte zwischen diesen beiden Enden liegt die vernünftige Bildung des Körpers, die ihn zum tüchtigen Organ der Vernunft in ihrer Wirksamkeit auf Menschen und in geselligen Verhältnissen macht.

Wenn aber der Menschenkörper ein Organ der Vernunft und ein Organ der Vernunft in ihren Wirkungen nach außen und in geselligen Verhältnissen werden soll: so ist es einleuchtend genug, daß die Bildung des Geistes, als des ersten Bewegers im Menschen, nicht versäumt werden darf. Denn, was wäre alle Bildung des Werkzeuges ohne Bildung des Werkmeisters? Jenes ist der Leib, dieses der Geist.

Und so finden wir uns auf einmal aus dem niedern Gebiete der körperlichen Erziehung in das höhere der Geistesbildung übersetzt.

Der Geist ist es, für dessen Zwecke und Absichten der Körper entwickelt, geübet und gebildet werden muß, weil der Mensch zu einem geistigen Wesen erzogen werden soll, zu einem Wesen, welches nach den Gesetzen der Vernunft die Kraft des Körpers brauchet; „denn,“ sagt Heinroth wahr und schön, „der Mensch besitzt die Vernunft, wie die Thiere den Instinkt. Der Instinkt ist die Vernunft der Thiere, und die Vernunft des Menschen der Instinkt des Menschen, beide führen mit Sicherheit zum Ziele des Lebens. Nun folgen die Thiere ihrem Instinkte: folgt aber der Mensch seiner Vernunft? Und wenn er ihr nicht folgt, hat er ein Recht, sich seiner Vernunft zu rühmen? Steht er nicht wiederum unter dem Thiere, wenn er die Führung seiner Weiserin verschmäht? Nur wenn der Mensch der Vernunft folgt, steht er an der Spitze der Lebendigen der Erde: also nur Bedingungsweise. Und dieß ist es, was wir darthun wollen. Aber zu läugnen ist nicht, daß sich zugleich mit der Vernunft ein Reich des Daseyns öffnet, von welchem die Naturwesen, als solche, keine Ahnung haben; die Vernunft enthält oder ist das Lebensgesetz des Menschen, wie der Instinkt das der Thiere. Aber es ist ein ganz anderes Leben, auf welches die Vernunft gerichtet ist, als das, worauf der Instinkt hinzweckt. Der Instinkt geht bloß auf die Erhaltung des physischen, vorüberschwindenden, im Reiche der Natur an Raum und Zeit gebundenen Daseyns; die Vernunft bezweckt die Begründung eines moralischen, unvergänglichen, über Raum und Zeit frei im Reiche des Geistes sich bewegenden Lebens. Wie der Mensch im Reiche der Natur ein Knecht ist, so ist er im Reiche des Geistes ein Freier, oder soll es werden, nachdem die Fesseln der Vergänglichkeit von ihm abgestreift sind.“

Zweiter Abschnitt.

Von der intellektuellen Erziehung.

Hauptfehler der neuen Zeit in Bezug auf intellektuelle Bildung.

Die Bildung des Verstandes ahmte jüngst, in einzelnen Versuchen, der thörichten Geschäftigkeit jener Hebamme nach, die der Natur nicht Zeit lassen konnte, den spitzen Kopf eines neugebornen Kindes zu ründen, sondern ihn mit vorgreifender Hand gewaltsam zusammendrückte. Diese „Kopfpresse" ist aber eben deßwegen keine Bildung, weil sie Presse ist, so wenig als die Verwahrlosung des Verstandes. Die Weisheit hält auch hier das goldene Mittel, und bindet sich an ihr ewiges Gesetz, das sich in zwei Regeln ausdrücken läßt.

Erste Grundregel.

Thu in der intellektuellen Bildung deines Zöglings nichts, was den Entwickelungsgesetzen der verständigen Potenz und dem Ideale der Menschheit (I. Theil III. Hauptstück) widerspricht.

Sieben Imperative, aus der ersten Grundregel aller intellektuellen Bildung abgeleitet.

I. Laß die Bildung des Kopfes in deinem Zöglinge der Entwickelung des Körpers nicht vorlaufen, noch sie unterdrücken; sonst unterliegt der Körper dem Geiste, ehe beide mannbar werden. Gönne dem Körper Zeit und Spielraum, sich zur festen Gesundheit zu bilden, und hüte dich, durch frühe Bildung des Verstandes seinem Leibe frühes Siechthum zu bereiten. Bereite vielmehr der gesunden, kräftigen Seele eine gesunde, kräftige Herberge.

II. Trenne die anschauende Erkenntniß nicht von der symbolischen, und versäume nicht, die symbolische in anschauende zu verwandeln. Dein Schüler sey zugleich der Natur, und dein und sein Selbstschüler, indem er schaut, hört, fühlt, was die Natur in seinen Betastungs=, Hör= und Sehkreis bringt; indem er schauend, hörend, fühlend, nennen lernt, was er schaut, hört, fühlt; indem er nennend, was er schaut, hört, fühlt, auch verstehen lernt, was er schaut, hört, fühlt und nennt.

III. Laß sein Gedächtniß nicht brach liegen, und nicht auf Kosten des Verstandes gebildet werden. Laß die Gedächtnißjahre Gedächtnißjahre seyn, und verwandle sie nicht voreilig in Urtheilsjahre, ehe das Urtheil sich bewegen kann; sonst wird der Zögling eine verwahrlosete Natur ohne Gedächtniß seyn, weil das Gedächtniß ungebildet blieb, und ohne Urtheil, weil das Urtheil ohne treue Dienste des Gedächtnisses nicht gebildet werden konnte.

IV. Thu keinen Sprung in Fortleitung der Erkenntniß von der sinnlichen zur verständigen, von der verständigen zur vernünftigen Ansicht; werde der Natur, die nur allmälig reifet, nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Idee; laß die junge Seele von der Klarheit zur Deutlichkeit, von der Deutlichkeit zur Universalität des Erkennens stufenweise fortgehen. Nimm ein Beispiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzet hat. Erst weiches Laub, dann Blüthenknospen, dann volle Blüthe, dann geheime Fruchtbildung, endlich reife Frucht. Willst du denn vom weichen Laube, das hervorbricht, schon reife Früchte haben? Nicht, was du verstehst, soll der Knabe verstehen, sondern was von deinem Verstehen der Knabe fassen kann, das soll als Anschauung, als Wort, als Begriff in der jungen Seele dämmern. Wolle den Mittag nicht erzwingen vor dem Morgenrothe!

V. Trenne die intellektuelle Bildung nie von der sittlichen. So wie der weise Freund der Jugend

zuerst das Herz bildet, daß es rein, gut, stark werde, ehe er den Begriff aufhellet, damit das gute, starke, gesunde Herz den hellen Begriff tragen könne, und nicht mit dem Begriffe davon laufe: so vergißt er nicht, in wirklicher Bildung des Begriffes, für die Haltung des Herzens zu sorgen, damit die Finsternisse nicht etwa durch die große Pforte der Neigungen einbrechen, indem er sie durch das Pförtchen, Verstand, hinaustreiben will. Oft nahm ich traurend wahr, wie Pädagogen von einer Seite die tiefe, lange, breite Nacht durch den Herzensweg in die junge Seele hereinlassen, indem sie ein paar schmale Nebelzüge aus dem Gebiete des Begriffes jagen. Und: du, lieber Vielwisser! wenn du noch nicht weißt, daß nicht die Schönheit des Gemüthes in der Wahrheit und Klarheit des Begriffes, sondern umgekehrt, die Wahrheit und Klarheit des Begriffes in der Schönheit des Gemüthes wurzelt, so ist all dein Vielwissen — nichts.

VI. Trenne die verständige und sittliche Bildung nie von der religiösen; denn, wenn das Herz den hellen Begriff tragen soll, so muß es selber von der Religion gehalten werden. Dann erst ist für Sicherheit und Dauer gesorget. Die Stütze muß selber feststehen, wenn sie stützen soll, oder es fällt das ganze Gebäude zusammen. Was ohne Gott das Universum, das ist alle Erkenntniß der Wahrheit ohne die Grundwahrheit, Gott; das ist alle Tugend ohne den Urgrund alles Guten, Religion — nichts. Da nun dieses dreifache Nichts in unsern Naturlehren, Vernunftlehren und Tugendlehren bisher so gespensthaft gehauset hat, so laß du es nur nicht auch noch in deiner Pädagogik ansäßig werden.

VII. Endlich dringe der jungen Natur keine Bildung des Verstandes auf, als die sich mit der Selbstentwickelung einigen läßt. Die ganze Erziehung darf ja nur Beistand in und zur Selbstentwickelung seyn, also gewiß auch zur Bildung des freien Urtheiles.

Zweite Grundregel.

Thu in der intellektuellen Bildung deines Zöglings alles, was den Entwickelungsgesetzen der intellektuellen Potenz angemessen ist, und thu es so, wie es dem Ideale der Menschheit am entsprechendsten ist.

Zehn Imperative, aus der zweiten Grundregel aller intellektuellen Bildung abgeleitet.

I. Weil nur durch genaue Auffassung der Sinnenwerkzeuge der erste Stoff zur Erkenntniß geliefert werden kann: so sorge, daß alle Sinnenwerkzeuge unversehrt erhalten; daß die vornehmern, Gefühl, Gehör, Auge, durch Uebung gebildet; daß ihnen ein gehöriger Vorrath von Gegenständen zur Wahrnehmung verschaffet; daß die Eindrücke weder den Organen des Leibes, noch den Regungen des Gemüthes schädlich werden.

II. Da der Erkenntnißstoff nur durch Verarbeitung der verständigen Potenz eigentliche Erkenntniß werden kann, und die Verarbeitung von der Aufmerksamkeit anfängt, und Fortdauer der Aufmerksamkeit erheischet: so laß es dein vorzügliches Augenmerk seyn, die Aufmerksamkeit deines Zöglings a) zu wecken durch interessante Gegenstände; b) zu lenken auf unschädliche, unterhaltende, lehrreiche Gegenstände; c) vorzuüben im wirklichen Aufmerken; d) nachzuüben durch Fragen; e) zu fixiren durch fortschreitende Enthüllung des Wichtigen; f) frei zu machen und frei zu halten nach den Bedürfnissen des Lernenden und den Erfordernissen des Gegenstandes; g) allmälig mit Abstraktion, und h) mit Reflexion zu verbinden, und i) so zu bilden, daß der Zögling nach und nach eines freien Blickes erst fähig, dann habhaft, endlich Meister werde. Schon die früheften Philosophen, und jüngst auch noch Christian Wolf, haben richtig bemerket, daß die Freithätigkeit des Willens sich ursprünglich und zuerst im freien Aufmerken (im freien Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenstand, und in freier Gewandtheit dieses Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens) erweise.

III. Was die junge Seele am meisten in Thätigkeit setzet, was sie aufmerksam macht und hält, ist, in bildsamen Zöglingen, a) das Interesse des Gegenstandes, das er für sie hat; b) der Ausdruck der belohnenden Zufriedenheit in Eltern, Erziehern, Freunden, Nachbarn; c) der rege gemachte Wetteifer durch Mitlernen Mehrerer, die gleiches Alters sind; d) die persönliche Liebenswürdigkeit des Lehrers, die anzieht, und die Geschicklichkeit desselben, die unterhält.

* Auf Bildung und Fixirung, auf Uebung und Erleichterung der Aufmerksamkeit durch sinnliche Anschauung beruhet alles, was die pestalozzische Lehrweise empfehlen kann.

IV. Wenn die Einbildungskraft das Zentrum ist, wie sie es ist, in dem sich die Bilder und Gedanken abwesender Gegenstände festhalten und reproduziren, mit neuen selbstgemachten Gedanken vermehren, und mit allen Gefühlen, Ahnungen, Neigungen und Seelenfertigkeiten vereinen: so hat der Erzieher zu sorgen, daß die junge Einbildungskraft bald angereget und belebet, bald gemäßiget und inne gehalten, stets bewahret werde.

* So wie der weise Mentor die Ammen-, Hexen-, Gespenster-, Schrecken-Geschichten aus dem Wahrnehmungskreise der jungen Seele entfernt: so weiß er mit dem Wunderbaren der Naturgeschichte, mit dem Wundervollen der Menschengeschichte, mit dem Heiligen der biblischen Geschichte die junge Phantasie auf eine Weise zu beflügeln, daß Religion und Gewissenhaftigkeit dabei nur gewinnen, und Vernunft und Wahrheitssinn nicht verlieren können.

Hier ist der Ort, wo ich alle Erzieher, die nicht zu weise oder zu thöricht sind, sich des Christenthumes zu schämen, bitten muß, die Erzählungen der biblischen Geschichte, die unsern gebornen Kinderfreund Christoph Schmid, Schulinspektor zu Than-

hausen in Schwaben, jetzt Domkapitular in Augsburg, zum Verfasser haben, und die im Verlage des deutschen Schulfondes in München verlegt sind, nicht unbenutzt zu lassen. Die Muse der Kinderbildung lächelte bei der Geburt unsers Verfassers, und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele. Unvergeßlich sind mir die schönsten Jahre meines Lebens, in denen sich dieses seltene Talent, im Chore vieler edler Jünglinge, deren Namen in meinem unsterblichen Geiste unsterblich geworden sind, vor meinen Augen entfaltete. Und ihr, fromme Mütter! die ihr, nicht ohne banges Vorgefühl des nahen Schadens, die Verstandeskultur nennen höret, weil sie, wenn sie einmal auf ihren Beinen stehet, gar leicht das Beste, den Keim der Religion, in euren Lieblingen zertreten könnte, hier dürfet ihr ohne Furcht zugreifen. Der geistreiche Erzähler hellet mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz schon vorgebildet hat, und immer mitbildet.

*** Das Theater (wenn nicht gewählte Kinderspiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdann noch) ist für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. Auch alsdann noch; denn das Parterre verdirbt gewiß mehr, als das beste Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Geberde der Schauspielerinnen für das junge Herz unanstößig seyn könnte; wenn auch die Tanzfüße, die sich nach dem Schauspiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geist des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinaustråten: wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiele, ich meine jenes, das die Zuschauer selber einander geben, mitansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niedern Pöbels, oder der dummen Galanterie des höhern verderbt zu werden? Eben so wenig lassen sich die Schauspiele, die die Kinder, besonders die Mädchen, untereinander aufführen, als Regel empfehlen. Denn die Koketterie wird zu früh gewecket, und die beste Schauspielerin unter den Mädchen ward jüngst die erste H.

Die Taschenspieler- und pantomimischen Stücke rc. können für phantasiereiche Kinder äußerst schädlich werden, indem sie den stets regen Nachahmungstrieb zum gefährlichen Nachmachen verführen.

V. Die Leichtigkeit im Behalten, und die Treue im Reproduziren (Wiedergeben, Wiedererzählen) des Gelernten, macht offenbar den Charakter eines guten Gedächtnisses aus, so wie von diesem Charakter die Anwendbarkeit unsers Erkennens für das Leben abhängt. Der Erzieher übe also seinen Zögling a) im eigentlichen Auswendiglernen; b) im Wiederholen, im wirklichen Memoriren der Worte, der Begriffe, der Sachen; c) im wörtlichen Nacherzählen des Gehörten; d) im Wiedererzählen des Gehörten mit eigenen Worten; e) im Lautlesen, denn das Lautgelesene prägt sich tiefer ein; f) im Lautlesen, das sich genau an die Interpunktionen hält, und den gehörigen Accent auf die Sylben leget; g) im Deklamiren eines zusammenhängenden Vortrages; h) im Verbessern dessen, was er im Memoriren, Erzählen, Lautlesen, Deklamiren verfehlte, und im Wiederholen desselben, bis er das Pensum ohne den geringsten Fehler memorirt, erzählet, gelesen, deklamirt habe; i) im Nachschreiben des Erzählten oder Gelesenen, wodurch sich die Züge tiefer einprägen; k) in stufenweiser Erweiterung des Vermögens, leicht zu behalten und treu wiederzugeben.

VI. Nicht nur üben soll der Erzieher das Gedächtniß des Zöglings; auch stärken soll er es. Was stärket denn aber das Gedächtniß? a) Was ich wie immer mit besonderm Interesse des Herzens thue, das macht sich mir von selbst unvergeßlich, präget sich tief in die Seele. b) Was ich liebe, hat für mich ein bleibendes Interesse, bedarf also keiner künstlichen Erinnerung an sich, hat an der Liebe ein ewiges Vergißmeinnicht. c) Was Spuren der Ordnung trägt, was ich im Geiste der Ordnung betrachte, lese, selbst komponire, einrichte, wird durch den Geist der Ordnung mir leicht erinnerlich,

sey es ein Produkt der Natur, oder der Kunst, oder der Wissenschaft. Womit sich d) die Erinnerungskraft öfter beschäftiget, wird durch Uebung fester und tiefer eingepräget und leichter reproduzirbar. Je lebhafter e) die Bilder aus der sinnlichen Welt sind, in die sich das Unsinnliche hüllet, desto leichter wird das Andenken an das Unsinnliche erneuert. Je mehrere Saiten meines Gemüthes f), je mehrere Freunde, Zeitgenossen, die meinem Gemüthe nahe sind, der Gegenstand berührt, desto leichter erneuert sich sein Bild. Je kräftiger g) derselbe Gegenstand eingreift in die Räder der menschlichen Gesellschaft, je mehrere Wellen er schlägt in dem Flusse der Zeit, desto unvergeßlicher macht er sich in dem theilnehmenden Gemüthe. Demnach ist es außer allem Zweifel, daß die Lust zum Lerngeschäfte, das steigende Interesse an dem Gelernten, die Liebe zu den Eltern und Lehrern, denen der Lernende Freude zu machen hoffen kann, der Geist der Ordnung, den der Zögling zu erfassen und nachzubilden strebt, die vervielfachten und wiederholten Uebungen der Erinnerungskraft, die Lebhaftigkeit der Bilder, in die sich die Wahrheit kleidet, die Zahl der Berührungspunkte, die der Gegenstand in dem Gemüthe des Lernenden hat, und das Maß seines Eingreifens in die Räder der Zeit und auf das theilnehmende Herz des beobachtenden Zöglings — die natürlichen Stärkungsmittel des Gedächtnisses ausmachen. Alles, was leicht erinnerlich, alles, was unvergeßlich macht, bildet und stärket das Gedächtniß. Nun Theilnahme, Liebe macht unvergeßlich; hervorstechende Symmetrie, Harmonie, Einheit macht wenigstens leicht erinnerlich. Treue Uebung und treuer Fleiß, Vertrautseyn des Gemüthes mit dem Gegenstande, und das Verwandtseyn desselben mit unserm Leben, mit unserer nächsten Welt.... macht leicht erinnerlich und unvergeßlich. Der Erzieher ist also hier wieder an die Bildung des Gefühls, von dem die Bildung des Kopfes nicht getrennt werden darf, und an die Natur, die Gesetze giebt, und sich keine aufdringen läßt, angewiesen. Was

die Aufmerksamkeit erreget, was die Einbildungskraft belebet, was das Herz in das Interesse ziehet, das bildet, stärket auch das Gedächtniß.

Wer diese natürliche Mnemonik nicht außer Acht läßt, wird nicht sonderlich nöthig haben, nach einer künstlichen zu fragen, die denn nur Stütze der natürlichen seyn darf.

VII. Da die, an Extension und Intension zunehmende Verdeutlichung der Begriffe die eigentliche Verstandesbildung ausmacht, so wird der Erzieher den Zögling anleiten, daß er a) die einzelnen Merkmale eines sinnlichen Ganzen unterscheiden, und alle Theilvorstellungen mit passenden Wörtern bezeichnen; daß er b) auch die Vorstellungen des Unsinnlichen von Tugend, Gewissen rc. erfassen, anwenden, in Beispielen von Handlungen als wiederstrahlend anschauen; daß er c) bei allem, was er spricht, sich richtig ausdrücken, sich selbst verstehen, sich selber Rechenschaft geben; daß er d) Wahrheit und Irrthum in gegebenen leichtern Fällen unterscheiden; daß er e) den naheliegenden, aber doch seinem Auge noch verborgenen Ursachen nachspüren, das Falsche vorgeblicher Ursachen aufdecken; daß er f) die Täuschungen der Sinne, die Blendungen der Einbildungskraft, die Zauberkräfte des Vorurtheils in den täglichen Vorfällen bemerken; und g) überhaupt sowohl bei dem Unterrichte, als im wirklichen Leben selbstständigen Gebrauch seines Urtheils machen lerne; wobei jedoch die Hülle der Blödigkeit nicht gewaltsam gesprenget werden darf, und der Dünkel der Vielwisserei kaum zu sorgsam entfernt werden kann. Zu dem Ende läßt h) der Erzieher zwar die Kinder selber beobachten, selber entdecken, selber urtheilen, und er berichtiget nur; er läßt die Wahrheit sich in ihrem Innersten vor ihrem Auge entwickeln, statt sie ihnen einzutrichtern; er lehret sie selber denken, aber er wachet zugleich, daß nicht der Stolz des Selbstdenkens gewecket und genähret werde. Deßwegen läßt er sie bei allen Anlässen fühlen, daß sie, ohne Anleitung, nichts als fehlgreifen, und, ohne Führung,

es im Denken nicht viel weiter bringen würden, als die Thiere im Walde. Die Selbstthätigkeit im Lernen zu fördern, erschwert der Erzieher i) manchmal die Aufgabe, und verschmäht die gerühmten Erleichterungsmethoden da, wo sie am unrechten Orte angebracht wären. Er läßt aber die Aufgabe nur allmälig, und mit treuer Rücksicht auf die zunehmende Geschicklichkeit des Lernenden, immer schwerer werden, so, daß den jungen Arbeiter weder die Leichtigkeit der Aufgabe schlaff, noch ihre Schwierigkeit muthlos mache. Auch Witz und Scharfsinn versäumet k) der Erzieher nicht zu üben durch Vorlegung verwickelter Fälle, durch Aufforderung, den Sinn schöner Parabeln zu suchen u. s. w. Um nach und nach ein gesundes, richtiges Urtheil zu sichern, lehrt er l) seinen Zögling, in gewählten Büchern gewählte Stücke lesen, viel, nicht vieles — lesen (multum, non multa), und darüber seine Gedanken abgeben. Am allerwenigsten läßt er ihn hinbrüten über Bücher ohne Leitung.

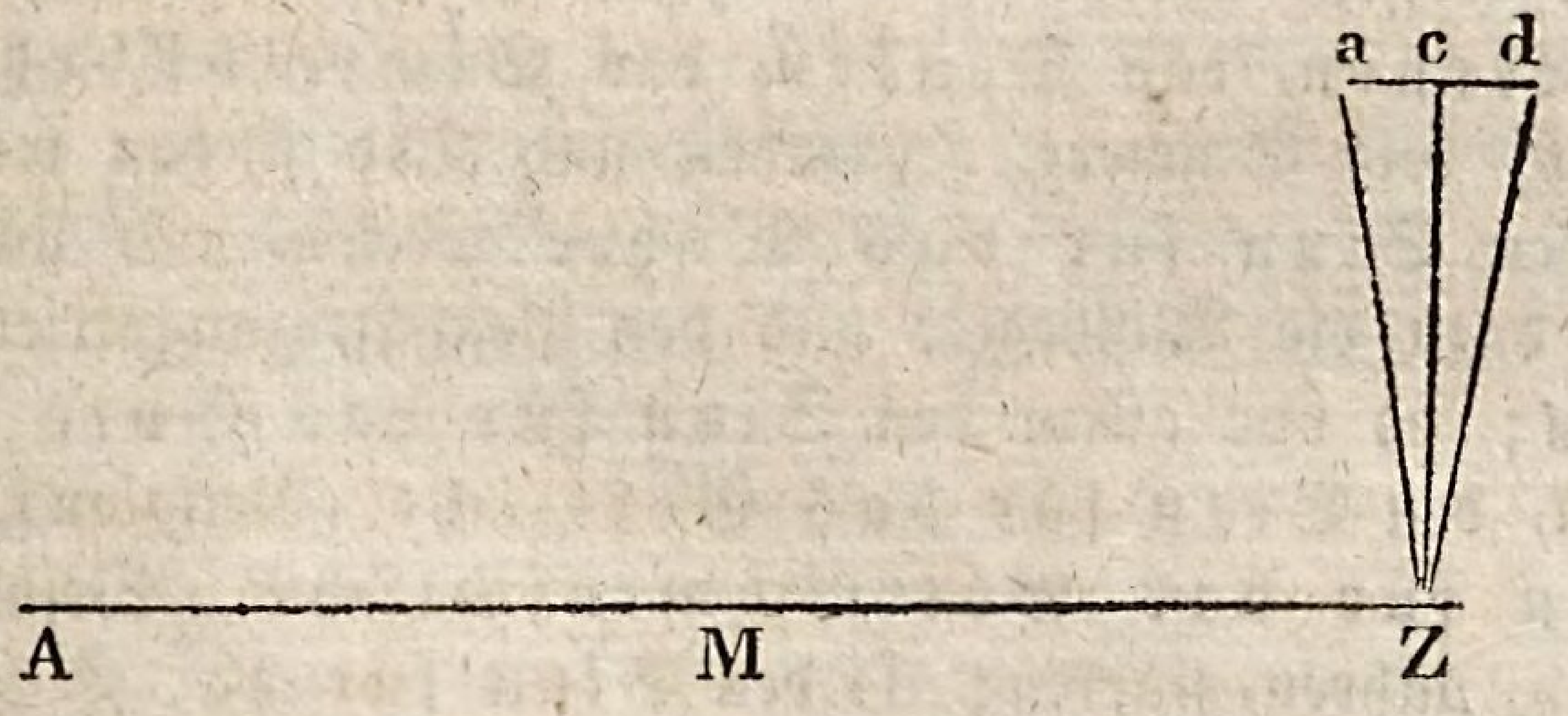
* Pestalozzi, und mit ihm jeder Kenner des Menschen, schärfet es den Erziehern ein: „daß sie das Urtheil der Kinder mehr zurückhalten, als dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen sollen; denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen Hintergrund zum Urtheile bekomme, als früh urtheilen lerne, die Kraft mehr intensiv, als extensiv geübet werde." Zurück vom Bücherwege zum Anschauungswege! Bücherlicht wird Nebel im Volke. Und ich denke, wohl auch in der Kinderwelt.

Tägliche, (ja öfter als dreimal im Tage) wiederkehrende Prüfung, ob der Zögling recht gefaßt, recht verstanden, recht geurtheilt habe, ist m) dem Erzieher eine der vornehmsten Uebungen zur Verstandesbildung. Bei allen Verstandesübungen aber soll der Erzieher n) sich an jenes Bildungsgesetz der organischen Natur, so viel möglich, anschließen, nach welchem sie Keim und Wurzel sorgfältig zudecket in der Mutter-Erde, und die Entwickelung der Pflanze nur allmälig und stufenweise fördert, als spräche sie zum Menschenführer:

Thu das Erste zuerst,
Thu das Erste recht,
Thu das Erste ganz.

VIII. Da der Verständige eigentlich nur dadurch vernünftig wird, daß er alles einzelne Wahre, Gute, Schöne, Erfreuende, was er verstehen gelernt hat, a) auf das Urwahre, Urgute, Urschöne, Urselige — auf Gott, und b) auf den Zweck alles Verstehens, die Nachahmung, Darstellung des Göttlichen, zurückzuführen weiß, und wirklich zurückführet: so kennt der Erzieher kein wichtigeres Geschäft, als den dreieinigen Funken der Vernunft (Religion, Tugend, Weisheit) zu wecken, zu nähren, und in Licht und Flamme zu verwandeln.

* Daraus erhellet auch, daß die Bildung des Sinnlichen, des Verständigen, des Vernünftigen nicht getrennt werden dürfe, und daß die Bildung der Vernunft ohne die moralische, religiöse Erziehung gar keinen Sinn habe. Am schlimmsten muß es den armen Zöglingen (den armen, wenn ihnen ihre Eltern gleich Millionen zurücklassen könnten) ergehen, wenn sie bloß als sinnliche Dinge dressirt, und nicht zu verständigen Wesen gebildet, oder wenigstens nicht zu vernünftigen erzogen werden.



Wer seinen Sohn nur dressiren läßt, der bleibt auf der Linie der Erziehung AMZ mit ihm in A sitzen, endet die Erziehung, ehe er sie angefangen hat, macht ihn zum Affen, nicht zum Menschen.

Wer seinen Sohn mit bloßen Verstandesbegriffen übertünchen, übermalen läßt, bringt ihn bis M, macht aus

ihm einen Bilder- und Begriffskasten, den er um Geld oder für Bewunderung sehen läßt, aber keinen Menschen.

Wer seinen Sohn bis Z führen läßt, macht ihn zum vernünftigen, zum eigentlichen Menschen; denn die Eine Vernunft spaltet sich bei ihm in a c d, Weisheit, Religion, Tugend.

** Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird, als das Vermögen, zu schließen, oder zerstreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verstandes gesagt wird.

*** Nur dadurch kann der Aufklärerei in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend, Weisheit als inneres, lebendiges Seyn, (nicht als bloßer Begriff) oben angesetzt werden.

IX. Da die intellektuelle Bildung des Zöglings nicht erreicht werden kann, wenn die sinnlichen Gefühle herrschend, und die geistigen noch schlummernd oder unterdrücket sind: so wird der Erzieher in seinem Zöglinge a) die zu große Reizbarkeit der sinnlichen Gefühle nicht nur nicht begünstigen, sondern schwächen und beherrschen; indem sonst der junge Epikuräer, der unter seinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbissen greifen, überall das Bequemliche hervorsuchen, und das Lernen, das Denken, das Sichselbstbeherrschen, wie Schmerz, Krankheit und Tod fliehen würde; b) den Sinn für das Wahre wecken und stärken, auch dazu die Wißbegier und den Beschäftigungstrieb benützen; c) vor allem den Sinn für das Gute (Tugend), den Sinn für das Göttliche (Religion), den Sinn für das Göttlichmenschliche (Weisheit), wecken, nähren, stärken; d) den Sinn für das Schöne nur in gehöriger Subordination unter den Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenschlichen wecken und stärken. Denn außer dieser Subordination wird nur Empfindelei, frühe Liebelei und Wahnsinn gefördert. Der Königsberger Philosoph sagt sehr richtig: „Junge Leute, die sich auf ihr Gefühl für das überschwenglich Große viel zu Gute thun, sprechen sich

gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdann nur unbedeutend klein scheint, frei." Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwickelung des Schönheitsgefühles sehr zart gehalten werden. Bei Menschen, die sich mit Handarbeit Brod schaffen müssen, ist e) das Gefühl für Reinlichkeit, Einfachheit ꝛc. der Ersatz für das Gefühl des Schönen, das in ihnen nicht ausgebildet werden kann. . .

Das Erste, was z. B. die christlichen Missionen in Grönland stiften, ist, daß sie die Leiber der Glaubenden aus dem Schmutze ihrer gewohnten Lebensweise in einen Zustand der Reinlichkeit übersetzen, indem sie die Gemüther in das Element des geistlichen Lebens zu bringen wissen, (siehe Niemeyer's Grundsätze III. Theil.)

X. Die Bildung des Intellektuellen ist nur alsdann als vollkommen anzusehen, wenn Natur und Kunst, die sich im Unterrichte längst entzweiet haben, wieder ausgesöhnet, und im Bildungswerke Eines geworden seyn werden. Nicht nur soll der einzelne Eindruck, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem bestimmten Grade der schon entwickelten Naturkraft harmoniren, sondern die Erziehung selber soll als lehrend harmoniren mit dem Zwecke der Naturtriebe, die nur in gehöriger Unterordnung des Sinnlichen unter das Geistige, und des Geistigen unter das Höchste, im Menschen Ein schönes Ganzes werden können.

Dritter Abschnitt.

Von der sittlichen Erziehung.

Grundirrthum des Zeitalters in Bezug auf sittliche Erziehung.

Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser die faule Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen, und sie wird sich vor dem redlichen Blicke, der sehen will, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der bessern Generation, den ich im Auge habe, wird diese Wurzel längst schon gefunden haben, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verbergen können.

Ich frage: was der Erzieher, der gute Menschen bilden soll, voraussetzen, wovon er ausgehen müsse, und wie er hoffen könne, seinen Zweck nicht zu verfehlen? Denn das unbestimmte Wort, Sittlichkeit, kann die großen Wunder nicht thun, die die lauten Nachsprecher desselben zu erwarten scheinen. Und all die prächtigen Tiraden von sittlicher Ausbildung sind nur gar zu oft faule Waare, leere Worte. Was aus dem gewaltigen Sittlichkeitsgetriebe hervorgeht, ist weder Bildung, noch sittlich, am allerwenigsten Ausbildung, sondern es ist Verbildung und abenteuerliche Unsittlichkeit, was in das Auge springt.

Nothwendige Voraussetzung des Pädagogikers in Hinsicht auf sittliche Bildung.

Wer seinen Zögling gut bilden will, muß voraussetzen, daß in der sich selbst gelassenen Menschennatur ein fürchterliches Uebergewicht der sinnlichen über die verständige Natur obwalte, daß also Anlagen zum Bö-

sen im Zöglinge existiren — semina vitiorum, welche, wenn sie gepfleget werden, bald eine Aernte des Lasters darstellen werden, daß also nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, Unmündigkeit, sondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung Anderer und Kränkungslust, Herrschsucht ꝛc. in Kurzem sichtbar werden müssen, wenn nicht der Entwickelung des Bösen mit unablässigem und unnachgiebigem Ernste entgegen gearbeitet wird.

Jede andere Ansicht hemmet nicht nur die moralische Erziehung, sondern macht sie wahrhaft unmöglich; pflanzet selber neues Unkraut in den Zögling, statt dem alten, das schon wuchert, Kraft, Wärme und Boden zu entziehen. Die Kinder sind nicht bloß verführbar zum Bösen: sie werden, ihren Anlagen nach, gar leicht ihre Selbstverführer, wenn der Selbstverführung nicht mit Macht entgegen gearbeitet wird. Das Verderben darf nicht erst in die Menschennatur hineingetragen werden, es ist schon darin, und die ganze moralische Erziehungskunst hat keine andere Pflicht, als der Entwickelung des Bösen entgegen (so wie dem Guten in die Hände) zu arbeiten.*)

Die Lehre des Christenthums in Beziehung auf sittliche Bildung.

Die Christenlehre macht also dadurch, daß sie ein angebornes Verderbniß, den Abfall der ursprüng-

*) Merkwürdig sind hierüber die Worte eines protestantischen Gelehrten. „Die neuern Methoden," sagt er (Aphorismen über Erneuerung des kirchlichen Lebens, S. 124—126), „und namentlich die Pestalozzische, kennen die Lehre des Christenthums von der Sünde nicht, und haben keinen Gedanken daran und keinen klaren Begriff davon, wie das Ursprünglichböse in der menschlichen Natur, sowohl in dem Kinde, als in dem Einflusse der Welt auf dasselbe, als auch in der Erziehung selbst, wie geschickt sie auch experimentirt, sein angemaßtes Recht behauptet. Denn das Böse wechselt in dem Wohlerzogenen nur seine Form, aber das Menschliche und Humane der Erbsünde bricht doch am Ende immer wieder

lichen Menschheit von Gott, voraussetzet, die wahre Erziehung erst möglich. Und man würde besser daran seyn, wenn man diese Grundlehre des Christenthums und aller Weisheit in ernste Erwägung zöge, statt sie herunterzusetzen, weil sie uns demüthiget, oder lächerlich zu machen, weil sie unsere Blöße aufdecket.

Die Pädagogiker, welche im Menschenkinde nichts als Tugendkeime sehen wollen, werden in ihrer heroischen Meinung gar zu bald zu Schanden gemacht, als daß ihnen nicht endlich einmal die Augen aufgehen müßten, wenn sie ihnen anders aufgehen könnten.

Hauptgrundsatz des christlichen Pädagogikers in Bezug auf die sittliche Bildung.

Wer seinen Zögling gut bilden will, muß von dem Grundsatze ausgehen, daß die moralische Erziehung a) weiter nichts ist, als ein Defensiv- und Offen-

---

durch, und die beste menschliche Erziehung zur Humanität kann nicht umhin, auch diese Seite der Humanität an dem Kinde auszubilden und mitzuerziehen. Darum ist es ein Widerspruch und ungereimt, daß der Mensch den Menschen erziehen könnte: nur der Geist Gottes in dem Erzieher, die Religion allein ist die einzige und wahre Erziehung.

Denkwürdig ist es besonders in dieser Hinsicht, daß unter uns das pädagogische Wesen vornehmlich von einem Manne, wie Basedow, ausgegangen, und von einer Zeit, welche in Schriften, Methoden und Planen wenigstens sich immer mehr von der Religion abzukehren versuchte. Wie wenig recht erzogen die gegenwärtige Generation gewesen, die sich doch herausnimmt, auf eine ganz eigene Art die aufblühende zu erziehen, wird die Nachwelt besonders daran sehen, daß sie, nachdem wir Christum haben, sich noch mit neuen und besondern Erziehungsmethoden plagt, von denen sie das Heil der Welt erwartet, und unter deren Gegenständen die Religion nur auch vorkommt — sie, die Wurzel alles Lebens, aller Bildung, Wissenschaft und Vollkommenheit."

siv-Krieg wider alles Böse und für alles Gute; ein Offensiv-Krieg wider den Keim des Bösen, und wider alles, was seine Entwickelung begünstiget; ein Defensiv-Krieg für den Keim des Guten und für alles, was die Entwickelung dieses Keimes fördert; b) daß dieser Krieg, so wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, so auch nie geendet, nie durch Waffenstillstand unterbrochen werden darf, also gleichsam ein ewiger Krieg seyn soll; daß c) dieser Krieg wider das böse Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolge geführt werden kann, welche ihn in sich und wider sich selber ritterlich gekämpfet haben. Dieß ist die heilige Polemik, ohne welche unsere Lehranstalten Vorübungsplätze zur Aufführung schauerlicher Trauerspiele des Lebens, unsere Erziehungshäuser Pflanzschulen des Verderbens, unsere Erziehungslehren indirekte Theorien des Lasters, unsere Pädagogen Verzieher des menschlichen Geschlechts werden müssen.

Da nun diese heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein Geheimniß und durchaus fremd ist; da sie in unzähligen andern Familien für ein Gemengsel von Schwärmerei und Grausamkeit gegen zarte Menschenpflanzen angesehen wird; da sie endlich selbst in den Häusern, die lesen und schreiben, und noch obendrein den Anstrich der Gelehrsamkeit zur Schau tragen, ein ausländischer Vogel ist, der in unsere Gegenden nur auf Besuch kommt: so läßt es sich auch schon daraus begreifen, warum bei so vielem Geschrei von Moralität, und insbesondere von Moralität der Erziehung, so viel Unmoralität in und außer unsern Erziehungsanstalten herrsche. Im Sprichworte zu reden, sähen viele Prediger der Sittlichkeit es gern, daß man die Menschheit rein waschen, aber nicht naß machen sollte.

Und gerade diese unermeßliche Höhe und Tiefe, Länge und Breite des sittlichen Verderbens, das in dem Maße nach allen Richtungen zunimmt, in welchem der Sinn des heiligen Krieges dagegen abnimmt...

gerade dieß beweiset am deutlichsten, daß man in der Erziehung von dem Grundsatze des heiligen Krieges ausgehen müsse.

Folgen aus dem Hauptgrundsatz des christlichen Pädagogikers.

Wer seinen Zögling gut bilden will, darf sich nie schmeicheln, daß er den Zweck der Erziehung errreicht habe, oder erreichen werde, bis er seinen Zögling erstens: in die Geheimnisse der heiligen Polemik eingeweihet; zweitens: in diesem heiligen Streite geübet, und drittens: den Neuling des Lebens in einen tapfern, gewandten, siegenden Streiter wider das Böse in ihm selber verwandelt haben werde; denn alle gerühmte Selbstständigkeit, was man Tugend nennt, ist, ohne diese Geübtheit im Kampfe wider das eigenliebige Ich, wider das thörichte Selbst — nur ein leerer Traum. Ein französisches Sprichwort sagt sehr schön: Leben heißt sich schlagen, nämlich, sich schlagen mit allem, was das Leben bedrohet; es könnte für ein deutsches Sprichwort gelten: Erziehen heißt sich schlagen — mit allem, was den Keim des Guten bedrohet... Aber, wenn die Sprichwörter ihre Wahrheit von der Mehrzahl der Erfahrungen hernehmen müßten, so würde die Wahrheit dieses Sprichwortes sich noch lange nicht geltend machen können.

Die Gottesverehrung in Bezug auf sittliche Bildung.

Da nichts gut ist, als das Göttliche in Gott, und die Nachahmung, Darstellung des Göttlichen durch den nachbildenden freien Willen: so soll der, welcher seinen Zögling gut bilden will, wohl auch davon überzeugt seyn, und seinen Einfluß auf Erziehung abhängig seyn lassen von dieser Ueberzeugung: daß alle sittliche Bildung des Zöglings nur alsdann und in dem Maße gedeihen könne, wenn und in welchem Maße sein Respekt für das Heilige, und sein Eifer in Nachahmung des Heiligen — seine

Gottesverehrung, im Innern gegründet, und von innen aus lebendig werde.

Auch hierin offenbaret sich, wie es der Buchstabe in allen heiligen Schriften, und der Geist des Christenthums in allen wahren Christen lehret, die Würde des Evangeliums, daß es keine Tugend ohne Gottesverehrung, und keine Gottesverehrung ohne Tugend kennt, daß es Andacht und Tugend, Gebet und Tugend für Eines hält. Niemand ist gut, als Gott, sagt Christus, und wer ihm nachahmet. Aber auch hierin offenbarte sich der Unsinn meines Jahrzehends, daß man, „ohne das Gefühl der Religion in Bewegung zu setzen," gute Menschen bilden wollte, und sie von Gott fern halten zu müssen glaubte, um sie der Tugend näher zu bringen; da doch das Pflanzenreich in allen Welttheilen weit eher ohne den Einfluß der Sonnenwärme würde gedeihen können, als Tugend ohne Religion in einem menschlichen Gemüthe erzeuget und groß gezogen werden könnte.

Die kindlichen Gefühle in Hinsicht auf sittliche Bildung.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll die rein kindlichen Gefühle, nämlich: die Gefühle des Trauens, Glaubens, Liebens, womit das Gerngehorchen, das Herzlichseyn, die arg- und truglose Offenheit Eines ist, mit aller Treue pflegen, bilden, stärken, festhalten, und in diesen Gefühlen, und mit diesen Gefühlen die kindliche Religion, die nur ein Glauben und Trauen und Lieben in Hinsicht auf Gott ist, pflegen, bilden, stärken, festhalten. „Wie sich die erwachende Seele des Kindes an die treue Hand seiner sichtbaren Mutter anschmiegt, so schmiegt sich der erwachende Geist des Kindes an die Vaterhand des unsichtbaren Gottes; wie das Auge des Kindes zur Mutter trauend und liebend aufblicket, so blicket das Geistesauge desselben Kindes trauend und liebend auf — zur ewigen Liebe, die sich ihm in der sichtbaren Mutter sichtbar macht." Das ist

das Prinzip aller kindlichen, und, wie ich schon erinnert habe, aller menschlichen Religion, aber auch das Prinzip aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit.*)

---

*) Man vergleiche mit diesen und den folgenden Grundsätzen der religiös-sittlichen Bildung, was Heinroth in seiner Erziehungslehre über die Elemente der echten Erziehung (von Seite 56—59) so wahr als schön geschrieben hat. „Das im Bewußtseyn begründete Leben des Menschen beginnt mit dem Glauben, d. h. mit der Gewißheit des Seyns, und mit dem festen, zweifellosen Hangen an dieser Gewißheit. Dieses Nichtzweifeln, diese Zweifellosigkeit ist der negative Charakter des Glaubens; sein positiver ist die Einheit, die Mit-sich-selbst-Einigkeit der jungen Seele selbst. Diese innere Einheit oder Einigkeit begründet einen Zustand der Kindesseele, den wir den seligen oder den Zustand der Seligkeit nennen müssen. Er ist das Siegel und die Bürgschaft des Glaubens, und deutet an, daß hier das volle Leben zu finden sey: denn das volle (vollkommene) Leben ist Seligkeit. Das Kind hat also in seinem Glauben das Leben, wie es an sich ist, das reine oder das göttliche, oder, welches eben so viel ist, das ewige Leben: denn das Kind lebt noch in seliger Gegenwart, ohne Vergangenheit und Zukunft, als welches der Charakter des ewigen Lebens ist. Noch hat also die Zeit sich nicht vor dem Kinde entfaltet, und es in ihre Beschränkung, in ihre Spaltung hineingetrieben; noch ist also auch im Innern des Kindes selbst kein Zwiespalt entstanden. Der Zwiespalt ist die Quelle der Unseligkeit, wie der Glaube oder die Einheit die Quelle der Seligkeit ist; und jener verhält sich zu dem letzteren, wie der Zweifel zur Wahrheit oder Gewißheit. Daher lebt auch das Kind in der Wahrheit, es lebt wahrhaft, so lange es im Glauben lebt: sein Leben ist noch nicht zum Leiden geworden. Und nie sollte das Menschenleben zum Leiden werden; denn Leiden ist des Lebens Zerstörung. Dem Leiden ist die Thätigkeit entgegengesetzt; und an dem Kinde ist alles Thätigkeit. An diese Thätigkeit knüpft sich die Entwickelung des ganzen Lebens; an ihr entfaltet sich, wie der Geist und der Wille, so auch das Gemüth. Denn

Weh dem Erzieher, der seinen Zögling, um ihn Religion zu lehren, mit **metaphysischen Beweisen** quä-

---

auch das Gemüth, obwohl das Innerste des Menschen, soll in's Leben treten. Wie aber? eben zunächst als Lebenszuversicht, als Lebensgewißheit, als Lebenseinheit, im Gegensatz gegen Alles, was diese Einheit von außen her trennen, die innere Festigkeit erschüttern, und Ungewißheit, Zweifel und Zwiespalt im Menschen erregen möchte. Demnach soll der Glaube heraustreten in das Aeußere (in die Welt) als Lebenskraft, als das Leben selbst, dem jede feindliche Gewalt, und selbst der Tod vergeblich dräut. So erscheint das Gemüth als Muth. Aber zweitens soll das Gemüth an das Leben treten, indem es an andere Gemüther tritt, sich mit ihnen einiget. Einigung der Gemüther heißt Liebe. Zu jeder Einigung aber gehört ein Einigendes, welches den Grund dieser Einigung, Einheit nämlich, in sich selbst trägt. Und dieß kann nichts Anderes seyn, als der Glaube. Der Glaube also, der ursprünglich verschlossen in der Kindes-Seele lebte, soll gleichsam an das Licht treten, und das Band der Seelen werden. Nun tritt nichts aus dem Menschen hervor ohne Erregung von außen: es ist folglich das erste Werk der Erziehung, den Glauben, durch Erregung des kindlichen Gemüthes, aus dem inneren Kindesleben in das äußere überzuführen. Da aber der Mensch, wie zum Leben, so auch zur Liebe erzogen werden soll, die Liebe aber ohne den Glauben nicht entstehen, noch bestehen kann, so ist gewiß, daß der Glaube das erste Element der Erziehung ist. An sich selbst also ist der Glaube ein wesentliches Element der Erziehung; für die Liebe aber ist er nur ein Mittel, eine nothwendige Bedingung. Die Liebe ist das zweite Lebens-Element. Das Herz des Menschen kann nicht leben ohne Liebe; sein ganzes Streben (Begehren, Verlangen) ist ein Streben nach Liebe. Ein einsames, verwaistes Herz, das keine Liebe gefunden, oder sie verloren hat, stirbt ab. Liebe also muß dem Herzen entgegen kommen und es binden. Das Band der Liebe ist aber besagter Maßen der Glaube. Man kann also geradezu den Glauben das Band der Seelen, oder der Geister nennen; denn nur durch die Liebe werden diese vereiniget. Und so geschieht es, daß Al-

len zu müssen glaubet, und das freundliche Angebot des Christenthums von der Hand weiset. Deinen „meta-

---

les, was im Menschen Leben gewinnen soll mittelst der Erziehung, nur durch den Glauben, als das Mittel der Einwirkung, erweckt werden und reifen kann. Der Glaube, in Verbindung mit der Liebe, erscheint als Hingebung, und diese ist es, welche wiederum in das Innere des Menschen zurückwirkt, indem sie den Gehorsam, d. h. die Bestimmung des Willens durch den Glauben erzeugt. Ohne Gehorsam ist keine Erziehung möglich. Ist einmal auf diese Weise der Wille des Kindes gewonnen, so ist der Impuls zur ganzen Erziehung gegeben: denn der Wille ist die Kraft der That, und das Leben des Menschen ist seine That. Dieser Gehorsam aber ist kein Zwang: denn der Zwang würde die Freiheit vernichten; sondern er ist das Kind der Liebe, die Liebe aber ist freie Hingebung; folglich ist dieser Gehorsam freie That, und als solche der höchste Erweis der Liebe. Man kann allerdings auch mit Zwang oder widerwillig gehorchen; der Zwang aber schließt die Liebe aus, und wo Liebe ist, da ist freier Gehorsam; und dieser ist, wie gesagt, der höchste Charakter der Liebe oder der Hingabe. Da nun aber das Geben der wesentliche Charakter der Liebe ist, und das Begehren oder Verlangen das Lebens-Element des Herzens, so folgt, daß, wie das Herz giebt, es auch Gegengabe erwartet, d. h. hofft. Eine Liebe ohne Hoffnung ist also ein Leben ohne Hoffnung, ist etwas in dem Menschen undenkbares. Hoffnung ist die Nahrung des Lebens, sie ist der Pendel, der alle Lebensräder in Bewegung setzt. Nebst dem Glauben und der Liebe also ist die Hoffnung das dritte Element, was im Menschen, und folglich schon im Kinde geweckt und gepflegt werden muß, folglich das dritte Erziehungs-Element. Und so haben wir also die Elemente der Christus-Lehre als die Elemente der Erziehung überhaupt nachgewiesen; und das Kind muß nach diesen Prinzipien erzogen werden, noch ehe es eine Ahnung jener göttlichen Lehre hat. Das Kind muß den Eltern glauben, die Eltern lieben, d. h. ihnen gehorchen, und auf die Eltern hoffen lernen, wenn es alle Tiefen seines Wesens und Lebens erschließen, und zu Tage fördern soll."

physischen Gott," o Lieber! verstehet er nicht, weil deine ganze Metaphysik über ihm und über dir in lauter Wolken schwebet, die er nicht anfassen, und nicht zu sich herniederziehen kann, und, wenn er auch könnte, am Ende doch vielleicht nichts als Wolken, und in allen Wolken nichts als Wasser hätte. Deinen „physischen Gott," den du ihm in der Natur nachweisest, kann er auch nicht anfassen, weil ihm die Natur selber fast noch ein Wort ohne Sinn ist, wie dein Gott. Deinen „moralischen Gott" würde er verstehen, wenn du ihn in einem Menschen darstellen könntest. Was du nun nicht kannst, das kann, das thut das Evangelium, thut es auf eine so freundliche Weise. Es lehret uns, unsern Gott in Christus anschauen: dieß kann jedes kindliche Gemüth, in mir, in dir und in jedem Kinde.... wenn es nur kindlich ist, und so lange es kindlich bleibt. Eben deßwegen ist die Kindlichkeit des Gemüthes in aller sittlichen Bildung des Menschen das Höchste, und das Ungekannteste in unserm alleskennenden Jahrhunderte. Und all eure Verstandeskultur, ihr Bauleute des Verstandes, die die Kindlichkeit des Gemüthes störet, ist mehr eine Verstandesverrückung, als Anbauung. Und wie einst Christus sagte: Wehret es den Kindlein nicht, lasset die Kindlein zu mir kommen: so rufe ich zu den Pädagogen: Wehret es den Kleinen nicht, zu Christus zu kommen: bei ihm finden sie den Gott, den ihr ihnen nicht geben könnet; in seinem Auge lesen sie lauter Licht, in seinem Worte hören sie lauter Liebe, in seiner Geberde sehen sie lauter Ruhe, in seinem Leben genießen sie lauter Milde und Segen. Und Licht und Liebe und Milde und Ruhe und Segen ist unser Gott... Und gerade deßwegen, weil sich mein Zeitalter, in der Reihe der Abergläubigen und in der Reihe der Ungläubigen, so schnell und entschieden von Christus wegwendet, gerade deßwegen kommt mein Zeitalter so allgewaltig schnell von Gott hinweg. Und in sofern die Gelehrten und die Geistlichen und die Führer der Völker den Gott, den sie

in der Kindlichkeit des Gemüthes so leicht gefunden hätten, in den metaphysischen Arbeiten des Kopfes suchen; in sofern sie den Gott, den sie in und durch Christus so leicht hätten finden können, in einem allgebärenden und allverschlingenden Etwas suchen, das sie so oder anders taufen und wiedertaufen: in sofern helfen sie, wissend oder unwissend, stets treulich mit, die sittliche Bildung des Menschengeschlechtes zu erschweren, weil sie den Gott, in dem wir als Geschöpfe leben — und den wir als Menschen lieben und lebendig darstellen sollten, von unserm Gemüthe, und das Gemüth von der Kindlichkeit, dem einzigen Auffassungsorgan des Göttlichen, entfernen. Zürne nicht, Freund! wenn du in einer Erziehungslehre diese Sprache der Wahrheit und des Herzens nicht erwartetest. Warum sollte ich dir denn nicht das Beste mittheilen? Wenn du Schlechteres vorziehest, so kann es dir ja nicht an freigebigen Händen fehlen, die überall ihre Dienste anbieten.

Besondere Regeln für den Pädagogen in Hinsicht auf sittliche Bildung.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll für sich und durch seine Behandlung a) den Zögling schon gar nie zum Bösen reizen, das heißt, nie durch Härte zum Zorne, durch Grämelei und immer wiederkommendes Tadeln zur Bitterkeit, durch Nachgiebigkeit aus Schwäche zur Schmeichelei und Quälerei, bis wieder nachgegeben ist, durch unweises Loben zur Pralerei, durch neugieriges Ausfragen zum vergrößernden oder erdichtenden Erzählen, durch belohntes Anklagen zur Lüge, durch gegebene Blößen zur absichtlichen Benützung derselben; b) am allerwenigsten durch unnöthige Gebote die schuldlose Freiheit des Zöglings beschränken, und durch Beschränkung zum Ungehorsame reizen; c) auch, so viel er vermag, die fremden Anlässe, Reize, Beispiele des Bösen aus dem Kreise des Zöglings entfernen; d) vielmehr durch das reinste Muster eines frommen, guten Lebens, das er in seiner Person darstellt, und durch Umgang mit reinen,

unverdorbenen Menschen dem Zöglinge „das Nachbilden des Guten“ erleichtern. Denn, da die Kraft des Beispiels die Kraft aller Sittensprüche übertrifft: so muß der Erzieher mehr mit Vormachen dessen, was gut ist, als mit Vorsagen dessen, was seyn soll, auf den Zögling wirken, und vorerst und immer der Anschauung das Gute vorhalten, ehe er hie und da das Gute dem Ohre dolmetschet.

Regeln in Bezug auf böse Beispiele.

Da nun aber der Erzieher, auf dem Markte des öffentlichen Lebens, in den Handlungen und Geberden der Nachbarn, im Hause des Zöglings selber, oft auch in den Eltern des Zöglings, wenigstens in einem Theile, fast immer in den Hausgenossen, und wohl auch hie und da in seinem eignen Leben, Bildnisse des Bösen wahrzunehmen veranlaßt ist, deren Lichtstrahlen von dem Auge des Zöglings nicht wohl abgehalten werden können: so wird die Pflicht desselben so bestimmt werden müssen: Sorge, daß der Zögling 1), so viel möglich, nur Gutes sehe; daß 2) alles Böse, das er mitsieht und mitsehen muß, durch Hervorziehung des Schändlichen und Schädlichen, das mit dem Bösen verknüpft ist, für ihn eine abschreckende Seite gewinne; daß 3), wenigstens durch das Uebergewicht des Zutrauens zum Lehrworte des Erziehers, die Eindrücke des bösen Beispiels geschwächt werden; daß 4) der Zögling selber desto mehr in der Selbstverläugnung vorgeübet werde, je gefahrvoller für ihn die Umgebungen seyen. Und hier zeigt es sich schon, daß der moralische Erzieher nicht bloß in steter Polemik wider das Böse im Zöglinge, sondern auch in steter Polemik wider das von Andern eindringende Böse, selbst auch in steter Polemik wider das Böse in sich selber, begriffen seyn müsse.

Vielleicht würde ein schwacher Knabe ein Meisterstück von Raphael, das er frei und unbedeckt auf öffentlichen Straßen einer Stadt, in Mitte eines großen Volks-

gedränges, hindurchtragen müßte, vor dem Staube, der überall auffliegt, vor den Betastungen der Neugierde, vor den Zerdrückungen der Menge, die überall herbeiströmte, vor den Kothwürfen des Muthwillens, vor der Raubgier des Eigennutzes, sicherer bewahren können, als ein Erzieher das Bild Gottes in der zarten Leinwand eines Knaben, in Mitte böser verführender Beispiele, unentstellt bewahren mag.

Die Angewöhnung.

Wer seinen Zögling zu einem guten Menschen erziehen will, der erziehe ihn dazu, das heißt, er ruhe nicht, bis das Gute die Macht der Angewöhnung in ihm bekommen habe, bis es Gesinnung und That, bis es Leben, bis es Geist des Lebens, bis es gleichsam Natur geworden sey.

Daß Erziehung Angewöhnung sey, hat Baco tief gefühlt; deßwegen giebt er in seinen vertrauten Reden dem achtunddreißigsten Hauptstück die ominöse Aufschrift: von der Gewohnheit und der Erziehung; deßwegen setzt er auch das Wesen der Erziehung in Angewöhnung. „Da nun die Gewohnheit (mos) der höchste Moderator und gleichsam die Obrigkeit des menschlichen Lebens ist: so soll es unsre erste Sorge seyn, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden lassen. Die mächtigste aller Angewöhnungen, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben deßwegen die Erziehung.“ Das Gute soll also durch Erziehung dem Zöglinge die siegendste aller seiner Angewöhnungen, sie soll ihm gleichsam Natur werden.

Gleichsam Natur muß in ihm werden die Scheu vor allem Bösen, und dieß im Kleinen, wie im Großen. „Kein unwahres Wort, keinen lieblosen Blick, keinen harten Laut, keine Geringachtung des geringscheinenden Menschen, keine schambeleidigende Geberde, keinen fremden Heller!“

Gleichsam Natur muß in ihm werden der Respekt für das Höchste (für Gott), für alles Heilige, und das Leichtaufschauen zu Gott. „Ueberall sieht mich Gottes Auge; auch Gedanken sieht sein Blick; vor seinem Auge will ich wandeln; seinen Geboten ziemt der erste Gehorsam: Ihm weihe ich mein ganzes Herz."

Gleichsam Natur muß in ihm werden das Gebet des Herzens zu Gott... ohne welches Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsschlag — ihre Seele, verloren haben.

Dazu gehört wohl auch die frühe Angewöhnung der Kinder zum herzlichen Morgen=, Abend=, Tisch=Gebete. Ich weiß alles, was die Sinnlichkeit, die nur als Thier genießen will, was der Verstand, der nur den Advokaten des Thieres zu machen gelernt hat, und die feine Sitte, die nur in der heiligen Angelegenheit keine Aeußerung öffentlich werden lassen will, wider diese schönen Uebungen einwenden. Ich weiß aber auch, daß die Vernunft, die dem Verstande Sinn, der Sinnlichkeit Regel, und der feinen Sitte eine feine Seele giebt, nichts dawider einzuwenden vermag. Ich weiß, daß es so kleinlicht als thöricht wäre, gerade dem Erhabensten und Schönsten aller Gefühle das Lautwerden verbieten, oder dem Lautwerden die Oeffentlichkeit rauben wollen, und zwar vor und nach Tische, wo so Vieles freie Aeußerung findet, — nur das Edelste nicht.

Nie, nie ist die schöne Kindlichkeit schöner, als im kindlichen Gebete, das kurz seyn muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu seyn.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der Respekt für den öffentlichen Gottesdienst, und eine Gegenwart bei demselben, die Herz und Geist erbauet, weil sie die schönste Stimmung des Herzens und des Geistes offenbaret.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der pünktliche Gehorsam gegen die Befehle der Eltern, Erzieher,

Vorsteher, und zwar unbedingter Gehorsam. Rousseau selbst stimmt hierin mit aller Weisheit überein: „Es ist ein großer Gewinn, die Kinder in vorkommenden Fällen mehr durch Auktorität, als durch ausführliche Vorstellungen von Gründen zu regieren. Sobald man einmal etwas ihrem Urtheile unterworfen hat, glauben sie, über alles urtheilen zu können; sie werden dadurch hinterlistig; werden Sophisten, Chikaneurs; sie wollen alle diejenigen zum Stillschweigen bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren kleinen Einsichten zu widersetzen. Wenn man sich darauf einläßt, ihnen Rechenschaft von solchen Dingen zu geben, welche sie nicht im Stande sind, zu begreifen: so schreiben sie die vernünftigste Behandlung, sobald sie über ihre Fassung ist, dem Eigensinne zu. Das einzige Mittel, mit Einem Worte sie auf die Stimme der Vernunft aufmerksam zu machen, ist: nicht mit ihnen zu räsonniren, aber sie zu überzeugen, daß die Vernunft noch über ihre Jahre ist."

Die Entwöhnung.

Dieses gleichsam Naturwerden des Guten setzt aber bei den meisten Kindern das Entwöhnen voraus — das Schwerste aller Erziehung, das Entwöhnen von Rechthaberei, die, bei allem Unrechte, Recht haben will; von Eitelkeit, die gern prahlet; von Brauseköpferei, die sich in harte Worte ausleeret; von Unmäßigkeit in Speise und Trank, die den Genuß nicht unterbrechen will; vom gebieterischen Reden und Handeln gegen Hausgenossen, das frühe Anmaßung und frühes Unrecht herbeiführet; von Arbeitsscheu, die sich an keine Arbeitsstunde binden läßt; von Schmeichelei, wodurch mehr Spielzeit erbettelt wird; von fester, kalter Nichtachtung der ausdrücklichen Gebote, oder auch nur der klaren Winke, die alle Bildung unmöglich machet; vor allem aber von Unredlichkeit, die zuerst in Falschheit, und dann in Tücke übergeht, und das ganze Gemüth durch und durch verdirbt.

Was das Entwöhnen von dem Bösen so schwer machet, ist die Angewöhnung des Bösen, die schon zur andern Natur geworden ist, und nur besiegt werden kann durch Uebungen, die widerstreiten, und der Lust widerstreiten, und der gewohnten Lust widerstreiten, also die ganze Neigung des Verzogenen wider sich haben. Es muß eine alte Natur ertödtet, und eine neue Natur geboren werden. Und Ertödtungen aller Art, Geburten aller Art sind nie ohne Wehen. Diese Wehen sind desto größer, je tiefer die Wurzeln der Angewöhnung schon gegraben haben, und je mehr Angewöhnungen durch neue verdrängt werden sollen. Dadurch wird aber auch von einer andern Seite neu einleuchtend, daß die sittliche Bildung nie zu frühe anfangen könne, weil mit späterem Anfange die Zahl der Entwöhnungen, die die Angewöhnung zum Guten voraussetzet, größer, und das Werk der Entwöhnung selber schwieriger werden muß.

Nothwendige Bedingung der Angewöhnung und Entwöhnung.

Wenn aber Angewöhnung und Entwöhnung das Wesen aller Erziehung ausmachen, wenn das Gute gleichsam Natur werden soll: so wird der, welcher seinen Zögling zum guten Menschen bilden will, die Eine Bedingung, ohne die das Gute keine Gewohnheit, keine Natur werden kann, nie außer Acht lassen, und an ihrer Erfüllung unablässig arbeiten. Er wird z. B. das Wort: Vergiß deines Gottes nicht, denn Gottes vergessen ist Sünde, und erzeugt alle andere Sünden; oder das Wort: Lüge nicht: gehorche auf den Wink u. s. w., nicht etwa alle Monate einmal, oder alle Wochen einmal, oder alle Tage einmal, er wird das Wort, das den Zögling bilden soll, immer und immer, bei jedem Reize zum Gegentheile, und immer mit ernster Liebe und liebendem Ernste in die junge Seele legen, immer tiefer einprägen, und immer mehr darin befestigen. Wie ein

spitzer Nagel in die harte Wand nur durch wiederholte Schläge hineingetrieben werden kann: so kann das Gute nur dadurch Seyn, Leben und Bestand im zarten Gemüthe gewinnen, daß es, als das Eine Nothwendige, durch das tiefeindringende, Markdurchschneidende Kraftwort des Erziehers mit unablässiger Treue in das innerste Bewußtseyn des Zöglings und in das Heiligthum seines Gemüthes hineingetrieben wird. Und diese unablässige Treue ist jene Bedingung, ohne die das Gute nie zur andern Natur werden kann. Da nun diese unablässige Treue aus unzähligen Familien ausgewandert ist, und im Ganzen mit jedem Tage seltner wird: so kann sich wenigstens der Kenner nicht verwundern, daß das „gleichsam zur Naturwerden des Guten“ je länger je mehr ein opus rarum werde.

Ordnungsliebe.

Wer seinen Zögling gut bilden will, der gewöhne ihn auch zu dem, was für sich allein noch nicht tugendlich ist, aber der Tugend vorarbeitet, ihre Uebung erleichtert, und wenn allbelebender Tugendsinn hinzukommt, auch Tugend wird, das ist, a) zur Ordnung des Lebens, des Lernens, des Vergnügens; b) zum Dulden des Unangenehmen, das im Leben nicht mangeln kann, und zum Entbehren des Angenehmen, zum Sustine und Abstine etc.; c) zur Reinlichkeit in Allem; d) zum Wohlanständigen, zum Schicklichen; e) zum bevorkommenden, dienstfertigen, gefälligen Wesen. Diese Angewöhnungen hauen das Holz vorher aus dem Rohen, und bilden nachher der Statue die Tugendgeberde an, die selber Tugend wird, sobald sie die Tugendseele belebet. Nur dürfen die Angewöhnungen zum Schicklichen, Gefälligen rc. nicht die einzigen und nicht die ersten seyn, die dem Zöglinge zum Gesetze gemacht werden. Sonst würde er ein Tugendgespenst, das ist, ein Heuchler werden.

Das gute Beispiel als Bildungsmittel.

Das Gute, als Beispiel vorleuchtend, sey nicht nur das A aller moralischen Erziehung, das Erste, sondern sey die Seele der Erziehung, die den Freund, den Gebieter, den Lehrer, den Belohner und Bestrafer, den menschlichen Menschen überall zum Freunde, zum Gebieter, zum Lehrer, zum Belohner und Bestrafer, zum menschlichen Menschen mache.

Wie die Seele keinen Augenblick den lebendigen Leib verlassen kann, ohne ihn dem Tode zu überliefern: so kann das Gute, als Beispiel, keinen Augenblick den Erzieher verlassen, ohne den Leib der moralischen Bildung in seinem jungen Freunde zu zerrütten.

Ich weiß nicht, ob sich die Allmacht sowohl, als die Unentbehrlichkeit des Beispiels durch dieses Gleichniß wenigstens andeuten lasse. Aber so viel weiß ich, daß die Allmacht des Beispiels in der Erziehung einen dreifachen, unersetzlichen Dienst leistet, nämlich, das Gute, als Beispiel, muß 1) der moralischen Anschauung des Knaben sich als ein Ur- und Vorbild darstellen, daß er es kopiren könne; das Gute, als Beispiel, muß 2) den Reiz des moralischen Schönen vor dem Auge des Knaben enthüllen, daß er es kopiren wolle; das Gute, als Beispiel, muß 3) als erhaben und erhebend die Einwendungen der Eigenliebe in dem Zöglinge niederschlagen, daß er es wirklich kopire. Deßhalb will ich das Gute, als Beispiel, lieber die Einheit in den Ziffern, als das A im Alphabete der Erziehung nennen. Denn die Buchstaben B, C, D haben das A nicht in sich, wie die Ziffern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, die Einheit.

Die Liebe des Freundes als Bildungsmittel.

Die Liebe des Freundes nimmt a) das Herz des Zöglings in Besitz, und hat mit dem Herzen den ganzen Zögling gewonnen. Er thut dem Freunde zu Liebe alles, was er ihm in dem Auge ansieht. Durch Zutrauen und Gegenliebe schwinget sich der Zögling b) aus dem Zustande der thierischen Rohheit heraus, ohne in den Zustand der sittlichen Wildheit zu stürzen; er wird ein Mensch, er lernt lieben, achten, handeln. Das junge Herz bedarf eines Herzens, an das es sich anschließt, einer Hand, an die es sich anschmiegt, eines Auges, zu dem es liebend aufsieht, eines warnenden Zeigefingers, den es respektirt, eines starken Armes, der es rettet. Dieses Herz, diese Hand, dieses Auge, dieser Zeigefinger, dieser Arm — dieß sein Alles wird der Erzieher — in, mit und neben den Eltern, oder, wenn es nicht anders seyn kann, ohne und wider die Eltern.

Der Ernst des Gebieters.

Wo die Liebe des Freundes nicht hinreichet, da trete der Ernst des Gebieters ein. Der Gebieter sey im Gebieten 1) einsylbig. „Das ist deine Pflicht! Das muß geschehen!“ Der Gebieter fordere 2) unbedingten Gehorsam. „Du hast jetzt nur Eine Pflicht: zu gehorchen.“ Der Gebieter fordere den Gehorsam 3) mit unnachgebendem Ernste. „Ich sage es dir nochmal und sage es dir zum letzten Male: es muß geschehen, was ich dir aufgetragen habe.“ Der Gebieter lasse sich in der Regel 4) weder durch Eltern, noch Freunde, noch Brüder des Zöglings, noch durch sein eigenes Herz erbitten, nachzugeben: er verhänge, was er gedrohet hat. Bei all den Kundgebungen des Ernstes lasse er 5) überall Ruhe, Theilnahme, Liebe durchscheinen. Und eben diese, durch die Gestalt des Ernstes durchblickende Liebe verwandelt die gesetzliche Erziehung, die, als gesetzlich, Verziehung werden muß, in eine menschliche Erziehung.

— Was aber die wenigsten Menschen sind, das sind auch die wenigsten Erzieher — konsequent. Und nur das Konsequente, das „Sichselbergleichen" des Erziehers unterwirft sich die junge Natur des werdenden Menschen. Das schwache Herz des Erziehers wechselt in Liebe, wie in Strenge. Und diese Schwachheit, dieser Wechsel wirft, selbst in dem Auge des Zöglings, den Erzieher weg. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht Stand hält, so wenig, als er den Ernst fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber ist nichts so unfähig, konsequent zu seyn, als die Laune des Erziehers. Und die wenigsten Erzieher bringen mehr Erziehungstalente mit, als ein paar Duzend Launen, und sechs neue Handgriffe.

Die Beredtsamkeit des Lehrers.

Die Lehre und die Beredtsamkeit des Lehrers — stehen sonst in dem Gemälde des Erziehers oben an. Allein ohne Grund. Denn der Erzieher ist kein Prediger, und wäre er einer, so müßte in ihm das Beispiel, die Liebe, der Ernst mehr predigen, als das Wort.

Die Erziehung ist Bildung, und unter dem vielen, was bildet, darf zwar das Wort nicht fehlen; aber es ist weder das Erste, noch weniger das Eine, noch auch ein für sich bestehendes Bildungsmittel.

Erst nachdem die Liebe das Herz des Lehrlings geöffnet; erst nachdem die Liebe durch Milde und Ernst die Störungen der horchenden Aufmerksamkeit verscheuchet; erst nachdem das Gute als Vorbild die Vorrede zum Lehren gemacht hat: dann mag das Lehrwort, und die Beredtsamkeit des Lehrenden ein Werkzeug der Bildung werden — und dieß nur in der Hand der Liebe, und in Verbindung mit dem Beispiele. Dann mag die Beredtsamkeit leisten, was sie kann; mag entwickeln und stärken in dem Zöglinge das moralische Gefühl durch Erzählung guter und schlechter Handlungen; mag entwickeln und stärken den mo-

ralischen Scharfsinn durch Vorlegung verschiedener Streitfälle, in denen Pflicht mit Pflicht, Tugend mit Tugend in Kollision zu kommen scheint; mag entwickeln und stärken den moralischen Nachahmungstrieb durch Ausmalung des Schönen und Erhabenen, das in der Tugend liegt.

Aber die Beredtsamkeit des Lehrers hüte sich, an dem zarten Gewächse mehr zu verderben, als durch kein Wort wieder ergänzet werden kann. Sie hüte sich insbesondere 1) durch ungewählte Lektüre den jungen Verstand zu verderben. Der Erzieher sey das Buch des Zöglings, und durch den Erzieher die Natur, die Familie, die täglichen Ereignisse. Sie hüte sich 2) das junge Herz dadurch zu verderben, daß sie die Religion bloß als Krücke der Sittlichkeit hintenanstellt. Die Religion sey die Seele der Tugenden für den Zögling durch den Erzieher! Sie hüte sich 3) Verstand und Herz dadurch zu verderben, daß nur immer Begriffe und Begriffe des Guten, als wenn sie das Gute selber wären, dem zarten Zweige inokulirt werden. Die heilige Furcht Gottes*) sey das Element, in dem sich die Tugendkraft des Knaben bewegen lerne. Und die Lehre von der Furcht Gottes sey die ganze Sittenlehre des Zöglings, in der sich alle seine Tugenden vereinen. In der Furcht Gottes konzentrire sich sein Gehorsam gegen Eltern, Lehrer, seine Liebe zu den Verwandten und Nachbarn, und seine ganze Regsamkeit. Sie hüte sich 4) durch geometrische, arithmetische Uebungen im Messen, Zählen, Wägen ꝛc. den Tugendsinn vorüben zu wollen. Lieber! du thust wohl, wenn du, um den Kopf deines Jungen zu bilden, ihn in den Verhältnissen des Maßes, der Zahlen ꝛc. sich üben lässest. Aber du thätest gar übel, wenn du glaubtest, dadurch, daß er das Endliche recht messen,

---

*) Daß mir die Furcht des Herrn nur die kurze Formel aller Religion, Tugend, Weisheit und Seligkeit sey, hat auch diese Schrift schon oft genug zu verstehen gegeben.

zählen, wägen lernet, lerne er auch das Unendliche kennen, lieben, achten.

Belohnung und Strafe.

Wo weder das Beispiel, noch die Liebe, weder der Ernst des Gebieters, noch die Beredtsamkeit des Lehrers ausreichen: da treten Belohnung und Strafe ein. Denn, obgleich Belohnungen und Strafen den Menschen nicht gut machen können, so können sie doch nicht nur die Unarten entfernen, sondern auch das Uebergewicht der Sinnlichkeit, das dem Guten im Wege steht, schwächen helfen, und werden in dieser Hinsicht nicht selten unentbehrlich.

Kodex für Belohnung und Strafe.

Die Gesetze, die die Vernunft dem Belohnen und Strafen der Kinder vorschreibt, sind:

1) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, außer da, wo der Fall des Verdienens eingetreten ist; und auch da nie, wenn nicht, neben dem Verdienen, noch ein überwiegendes Bedürfniß, oder Nothwendigkeit dazu treibt.

2) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, außer da, wo du durch Offenbarung des Grundes und Zweckes, den sie haben, ihre Wirksamkeit vorbereitet, gesichert, erhöhet oder gemäßiget hast. Nicht so fast Strafe und Belohnung, als die Gestalt, die die Strafe, die Belohnung durch die Mienen, durch die Geberden, durch die Worte, und in der ganzen Handlungsweise des Erziehers annimmt — die wirket.

3) Ahme auch im Belohnen und Strafen der Natur nach; das heißt: dolmetsche dem Knaben die Züchtigung der Natur; laß ihn frühe die Gerechtigkeit Gottes da sehen und fühlen, wo sie sich offenbaret.

„Das Auge der Ewigkeit sieht deinen Eigensinn: die Hand der heiligen Gerechtigkeit züchtiget ihn." So gewinnt auch die Zucht durch Religion eine höhere Bedeutung und eine heilige Gestalt. Laß den Fehlenden manchmal die natürliche Frucht seines Betragens früher und auffallender ärnten, als sie die Natur herbeigeführt hätte, damit er seinen Fehler deutlicher erkennen lerne, und mächtiger zur Besserung gespornet werde. (Dieß verdient in Niemeyer's Grundsätzen I. Theil, S. 213, dritte Aufl. nachgelesen zu werden.)

4) Wo du dich von der Natur trennest im Belohnen und Strafen, da benütze den Trieb nach dem Angenehmen und den Trieb nach Ehre, so, daß der Eindruck der Belohnung und Strafe den des Reizes zum angewöhnten Fehler überwältigen könne; vereinige dich also wieder mit der Natur, indem du auf ihre Triebe wirkest.

Das Setzen, das Plätzeaustheilen, das öffentliche Beschämen durch öffentliche Zeichen, durch Verweise, das Preiseaustheilen, das Anhängen der Ehrenzeichen, selbst auch körperliche Strafen können wohlthätig werden, in sofern sie die Gleichgültigkeit, die Trägheit, den Unfleiß und den steifen Nacken der Verwöhnung in dem Zöglinge besiegen helfen. Denn die Toleranz, die sich leider! auch das Gebiet der Erziehung unterworfen hat, und alle fünfe gerade seyn läßt, taugt zu nichts, als die Freistätte der Thorheit und Gesetzlosigkeit zu erweitern.

5) Bei Austheilung des Lobes und Tadels sey der Erzieher sehr sorgsam, um weder der Eitelkeit, noch der Muthlosigkeit, noch dem Trotze in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, soll man das schwerste Kunststückchen zu treffen verstehen, — Ehrgefühl, ohne den fast immer miterwachenden Eitelkeitstrieb, zu wecken. Daran gewöhnen soll man ihn, a) nur das Ur-

theil des Guten und des Verständigen zu achten; b) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienst der Person sind, sondern auch unter den Gegebenen deßhalb weit unten stehen, weil sie nicht Gaben des Menschen sind (als Geld, Geburt, Glanz des Hauses), keinen solchen Werth zu legen, der der Person einen verschaffte; auch keinen solchen Werth, den die Naturgaben, Gesundheit, Schönheit, natürlicher Witz rc. haben; c) das, was des Lobes wegen geschieht, für lobensunwerth zu halten. Aber, wer wird dieß Kunststückchen treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrschende Gefühl des Zöglings geworden ist, also auch das Ehrgefühl beherrschet? Deßwegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral konzentrirt seyn müsse, wenn sie nicht bodenlos oder ein neues Unkraut seyn soll.

7) Ist der Zögling sonderlich reizbar für Lob und Tadel, so brauche man a) diesen Sporn seltener; lasse ihn b) frühzeitig und oft fühlen, was der unbewachte und unbeherrschte Ehrtrieb für Thorheiten, Sünden und Elend in die Welt bringe; lenke ihn c) auf den Ausspruch des Gewissens und das werthbestimmende Wohlgefallen Gottes; d) gewöhne ihn daran, auch verdientes Lob kalt zu entbehren, und unverdienten Tadel nicht zu achten; e) mache es ihm anschaulich, wie tief das Lügengefühl, die Hoffart, im Herzen wurzle, und versäume keinen Anlaß, ihn zur Bekämpfung dieses häuslichen Feindes aller Tugend und Freude zu ermuntern, und mit freundlicher Gewalt zu nöthigen.

8) Wenn der Zögling gestraft werden soll, so wähle man die Zeit, die Umstände und die Gemüthsstimmung des Zöglings, die der Wirksamkeit der Strafe am günstigsten sind. Einige Fehler wollen auf der Stelle bestrafet, andere bei spätern Anlässen, die sich selber ergeben, gerüget, einige unter vier Augen, andere vor vielen Zeugen gezüchtiget seyn.

9) Traue den Thränen des Gestraften und den Verheißungen des Belohnten nicht, sondern erkläre

dich mit bestimmtem Ja, Nein: du wollest überall nichts, als nur die Thatenprobe entscheiden lassen.

10) Ist der Zögling durch die Publizität des Fehlers schon selber beschämt und gerührt genug: so überlaß ihn seinem eigenen Gewissen; sonst möchtest du ihn durch hinzukommende Demüthigung wild oder wenigstens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen. Späterhin magst du es ihn fühlen lassen, daß du den Fehler durch dein Schweigen nicht billigen, sondern nur den Fehlenden durch Nichtstrafen schonen, und durch Schonung ihm Muth zur Selbstbesserung einflößen wolltest.

11) Unterscheide die Gemüthsarten der Zöglinge; einige lassen sich durch die leiseste Beschämung leiten, andere können nur durch öffentliche Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor Andern beschämt werden muß, die Andern durch Auslachen, durch Aeußerung ihrer Schadenfreude den wohlthätigen Effekt der Beschämung nicht vereiteln, oder gar einen schädlichen veranlassen, oder selber einen größern Fehler begehen, als dessen Bestrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was strafen soll, etwas, das die Kräfte zum Besten des Zöglings beschäftigen kann. Wenn du ihn von der gemeinsamen Erholung abschneidest und mit Zimmerarrest belegest, so gieb ihm ein Pensum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den körperlichen Strafmitteln für jüngere Zöglinge lasse man die Ruthe als das schicklichste, unschädlichste und eingreifendste im Besitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat sie geheiliget, und die einstimmige, beharrende Völkersitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit seyn, das unsere Logik zu wenig kennt.

Kind! spielen mit der Ruthe darfst du nicht, spricht die philosophische Mutter im Dorfe.

Dort am Fenster stecket sie; als Warnungsmittel muß sie dir stets vor den Augen, und als Strafmittel stets deiner Mutter zur Hand seyn.

15) Kindern, für die nichts einen Reiz zu haben scheint, als das Vergnügen der Sinne, und die dabei träge sind, kann man jedes besondere Vergnügen als Belohnung ihres Fleißes ankünden, und unter der Bedingung, daß sie fleißig sind, auch zu Theil werden lassen, bis sie eines edlern Spornes empfänglich werden.

16) Kindern, die naschhaft, oder an bessere Speisen gewöhnt sind, kann man die Entziehung der bessern Speise als Strafe des Unfleißes ankünden, und — dann muß man sie auch eintreten lassen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Eltern zu essen, wird das Alleinessen als Strafe angedrohet, und dann auch verfüget.

18) Nie begnüge sich der Erzieher, gestraft zu haben. Gestraft ist noch nicht gebessert; er werde nun auch der heilende Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige: der Fehler sey äußerlich bestraft, aber innerlich nicht gebessert, und äußerlich nicht auf immer vermieden. Er lasse den Gestraften das Schändliche der Sünde fühlen; er gewöhne ihn, sich selber Gewalt anzuthun; er mache ihn aufmerksam auf die Anlässe, wo es ihm schwer werden wird, sich selber Wort zu halten.

19) Höchstwichtig ist es, daß der Erzieher in dem Zöglinge keinen Widerwillen gegen den Strafenden Platz greifen lasse, sondern es dahin zu bringen wisse, daß der Gestrafte seinen Fehler eingestehe, die Gerechtigkeit der Strafe anerkenne, die Liebe im Strafenden nicht verkenne, und, unter ernster Angelobung der Besserung, eines Dankgefühles gegen den Erzieher empfänglich werde.

Endlich hüte man sich vor beiden Extremen, deren das erste fast schon ausgestorben ist, und das zweite bald das alleinherrschende seyn wird:

„Die Kinder müssen geschlagen seyn, wenn die Erziehung gedeihen soll;"

und:

„Die Kinder dürfen nicht geschlagen werden, wenn die Erziehung gedeihen soll."

Haupttugend des Erziehers.

Die Menschlichkeit des Menschen sey die Krone aller Tugenden des Erziehers. Die unermüdliche Geduld, die unbesiegliche Langmuth — das schwerste Kunststück des Erziehers, ist wohl auch das unentbehrlichste in der moralischen Bildung. Wenn dem Manne der Geduldfaden reißt, was soll aus dem Kinde werden?

Sobald das Verdrießliche, das Grämliche in die Mienen des Erziehers tritt, so hat er genug zu thun, um sich zu bewahren und zu regieren: wie sollte er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen seyn können? Und dann verscheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unschuldigen mit peinlichen Fragen, bittern Auslegungen, harten Zumuthungen. Und dann verwandelt er die Lernstunden sich und dem Zöglinge in Folterstunden. Und dann bedürfte er selber eines Freundes, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: wie sollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — die ihm selbst noch fehlet, an einem andern Unmündigen vertreten?

Hauptsache in der sittlichen Bildung.

Wer seinen Zögling gut bilden will, der komme nicht nur hie und da auf Religion zurück, als auf etwas, das auch Werth hat, und das etwa einen großen

Werth hat; sondern er setze die Religion schlechtweg oben an. Ich sage: er setze die Religion schlechtweg oben an, und setze sie, so wie in seinem Leben, also auch in seinem Amte, als Erzieher oben an. Denn, was ist das Böse, dessen Uebergewicht sich sobald im Menschen offenbaret, und der Erzieher voraussetzen muß, um bei dem rechten Anfange anzufangen, anders, als Vergessenheit des Göttlichen, Nichtachtung des Göttlichen, Irreligion? *) Was ist das Wesen der moralischen Erziehung anders, als der Offensiv- und Defensiv-Krieg wider das Böse, und was ist dieser Krieg wider das Böse anders, als ein Krieg wider die Vergessenheit, Nichtachtung des Göttlichen, wider Irreligion? Was ist die Einweihung des Zöglings in die heilige Taktik anders, als die Rüstung desselben zum Streite wider das Vergessen und Nichtachten des Göttlichen, wider das irreligiöse Prinzip? Was ist der Respekt für das Heilige

---

*) „Es gehört zum Wesen des Bösen," sagt Heinrich Steffens (Karrikaturen des Heiligsten, I. B. S. 41), „daß es alles Eigenthümliche losreißen will von dem Göttlichen, daß es, als ein Eigenthümliches, nicht seyn will durch, mit, in Gott, sondern durch, mit, in sich selbst. Jenes empörende Lostrennen von Gott, obgleich es in seiner eigenen Nichtigkeit erscheint, wirkt nicht bloß hemmend, oft mit scheinbar großer Kraft zerstörend, nicht bloß in der Geschichte: es war auch mächtig in der Natur, daher das Gesetzlose und Willkührliche, welches sich hinter allem Leben verbirgt, daher das Grauen, welches in der Schönheit der Natur lockend zu lauern scheint. Dieses furchtbar Widerstrebende und Heimliche, welches jedes keimende Leben in der Natur zertrümmerte, und in jeder Epoche der Bildung den Schauplatz wüster Titanenkämpfe erkennen läßt, das in der Geschichte alles Blühende und Herrliche zerstört und fortdauernd hemmt, das in jedes Menschen Seele seine verwirrende Stätte gefunden hat, ist ursprünglich, wie die Natur, wie die Geschichte, wie die Seele selbst."

ohne welchen kein Zögling gut werden kann, anders, als lebendige Religion? Was ist in der schönen Kindlichkeit, und in der kindlichen Schönheit, die der Erzieher festhalten, bilden, stärken soll, das Schönste, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das Höhere, wenn es nicht Religion ist? Was ist das reine Beispiel des Guten, das der Erzieher in sich und in Andern dem Blicke des Zöglings vorhalten soll, anders, als das Beispiel der stillen, ununterbrochenen, im heiligen Leben erscheinenden und durchscheinenden Religion? Wie kann dem Zöglinge das Gute zur andern Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum Heiligen, wenn ihm nicht der Aufschwung des Gemüthes zum Göttlichen, wenn ihm nicht Religion zur Natur wird? Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur Ordnung, zum Dulden und Entbehren, zur Reinlichkeit, zum Wohlanständigen, zum bevorkommenden Wesen ausrichten, wenn nicht sein Innerstes eine gerade, feste Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemüthes zum Wahren, Guten, Schönen Bestandheit gewinnen können, wenn sie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urschönen, wenn sie nicht Religion geworden seyn wird? Was wird endlich in dem Erzieher die einzelnen Züge, das Vorbild des Guten, die Liebe des Freundes, den Ernst des Gebieters, die Beredtsamkeit des Lehrers, und die unbesiegliche Langmuth des menschlichen Menschen, wie in Einem Bilde vereinigen, wenn nicht Religion (die die Seele des Guten, der Kitt des Getrennten, das Band des Vollkommenen ist) diese Vereinigung zu stiften vermag?

Die Krone und Vollendung der Menschenbildung.

Die Bildung des Zöglings zur Religion ist also die Krone aller Bildung. Durch sie eigentlich wird, was bisher Menschenkeim war, Mensch. Durch sie

wird das höchste Bedürfniß der Menschheit befriediget. Denn, was bedarf denn das Menschenkind, um Mensch zu werden?

Es bedarf 1) Wartung, die es nähret, erwärmet, pfleget, bewahret; 2) Disziplin, die die Form der wilden Thierheit zurücktreibt, und menschliche Geberde anbildet; 3) Unterweisung, die der schönen Menschenform heraushilft; 4) Anführung zum religiösen Sinn und Leben, wodurch die schönste Menschenform in schönster Fülle hervortritt.

Das Menschenkind geht demnach viererlei Stufen durch, bis es Mensch wird: ist Säugling; wird Zögling, ohne Lehrling zu seyn; wird Zögling und Lehrling; wird Zögling und Lehrling in der Schule der Religion.

Mit der Bildung zur Religion ist also die Erziehung geschlossen, denn die Menschenpflanze — ist Mensch geworden.

„Religion," schreibt Heinroth am Schlusse seiner Anthropologie (S. 361), „das Hangen und Haften am Höchsten, an Gott, dem das gefallene Menschengeschlecht durch seinen Sohn geheiliget ist, und den es erst durch ihn kennen gelernt hat, als die ewige Liebe; Religion also, d. h. das liebende Aufblicken des Menschengeschlechts zum himmlischen Vater, mit reiner Lostrennung der Herzen von der Welt, vom Nichtigen und Vorüberschwindenden: dieß ist der Silberblick in dem Läuterungs-Prozeß der Menschheit, oder wird es seyn, wenn einst das Menschengeschlecht den Gipfel seiner Vollendung auf Erden erreicht haben wird. Es ist ein erhebender Gedanke, den Menschen bis auf diesen Punkt hinaufgeläutert zu denken. Von ihm aus ordnet sich die ganze Mannigfaltigkeit der Entwickelung des Lebens der Menschheit. Von ihm aus allein beurtheilen wir den Stand und Rang der verschiedenen menschlichen Anlagen richtig, richtig die verschiedenen Verhältnisse des Menschengeschlechts in seiner Geschichte, und zur Natur selbst.

Wir sehen von ihm aus überall nur Fäden zu dem Gewebe eines großen Ganzen, Fäden, welche zum Theil in die Erde eingeschlagen sind, weil das Menschengeschlecht von ihr getragen und gehalten wird, und von ihr aus sich emporrankt zu einer Höhe, die wir von dieser Zeitlichkeit aus nicht übersehen, zu welcher aber andere Fäden, reinerer, zarterer Art, sich hinaufziehen, die sich für jedes Individuum, welches sie aus sich entwickelt, nur fester knüpfen, wenn diejenigen gelöst werden, die es an dieses irdische Daseyn binden."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Johann Michael Sailer's sämmtliche Werke

Bd.: 6

Sulzbach 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.misc.o.17-b(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757364-5